

188

Karl von Mickwitz
**WELT- UND
KIRCHENGESCHICHTE
IN DER BIBEL**
mit besonderer Beziehung
auf die Gegenwart



Sgotzai

HISTORICAL DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

KARL VON MICKWITZ

WELT- UND KIRCHENGESCHICHTE IN DER BIBEL

MIT
BESONDERER BEZIEHUNG
AUF GEGENWART

BETRACHTUNGEN UND STUDIEN
— BERLIN 1908 —

AUF DASS WIR DURCH GEDULD UND TROST
DER SCHRIFT HOFFNUNG HABEN.
(RÖM. 15, 4)

© church documents
beerfelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter
gegebenenfalls orthographischer Anpassung.
Fussnoten und Wortklärungen wurden nachträglich eingefügt.
Siehe Bearbeitungshinweis

Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beerfelden

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	17
ERSTER ABSCHNITT	
Weltgeschichte im Buch des Propheten Daniel	24
Die Weissagungen eine Mitgabe auf die Lebensreise	24
I. DAS MONARCHENBILD (DAN. 2)	29
1. DAS BABYLONISCHE REICH	34
2. DAS MEDISCH-PERSISCHE REICH	37
3. DAS GRIECHISCH-MAZEDONISCHE REICH	40
4. DAS RÖMISCHE REICH	41
a) Erste Periode: Die Schenkel von Eisen	44
b) Zweite Periode: Die Füße, teils Ton, teils Eisen	45
c) Dritte Periode: Die Zehen, teils Eisen, teils Ton	48
5. DAS KÖNIGREICH DER HIMMEL	51
II. DIE VIER TIERE UND DES MENSCHEN SOHN (DAN. 7)	60
1. DIE DREI ERSTEN REICHE	63
a) Das erste Reich: Der Löwe	65
b) Das zweite Reich: Der Bär	70

c) Das dritte Reich: Der Pardel	72
d) Das kleine Horn: Antiochos Epiphanes	77
e) Die Sünde, die das Tor öffnet	81
2. DAS VIERTE REICH (DAN. 7, 7-12)	84
a) Die christianisierung des Reiches	87
b) Die zehn Könige und der Antichrist	89
3. DAS MESSIANISCHE REICH (DAN.7,13. 14. 29)	97
III. DAS GRÖSSTE EREIGNIS DER WELTGESCHICHTE (DAN. 9)	103
a) Die Fortführung der Juden nach Babylon	103
b) Die Rückkehr derselben nach Jerusalem	107
c) Die siebenzig Jahrwochen	113
d) Preiswerk, Newton, Auberlen, Keller, Urquhart	115
e) Das Jahr 457 v. Chr.: Als Beginn der siebenzig Wochen	121
f) Das vollkommene Opfer: Schluss der 70 Wochen	124
Exkurs: Die blutigen Opfer	128
g) Himmlische und irdische Zeiterfüllung	139

h) Die Messias-Erwartung den Heiden bekannt	142
i) Die eschatologische Bedeutung der sieben Woche	143
Exkurs: Der Tempel des Hesekiel	145
IV. EINIGE WEITERE AUFSCHLÜSSE (DAN. 10-12)	150
a) Der Befehl Jerusalem zu bauen	151
b) Der Engelfürst: 21 Tage aufgehalten	154
c) Die prophetischen Zahlen	157
Exkurs : Die Bedeutung der Zahlen bei Daniel	157
ZWEITER ABSCHNITT	
Kirchengeschichte in den sieben Gleichnissen, Sendschreiben und Bitten des Vaterunsers (Matth. 13; Offb. 2-3; Matth. 6, 5)	
a) Das einleitende Gesicht	163
b) Vater unser der du bist im Himmel	164
I. VOM HIMMEL DURCH DIE WELT	175
1. EPHESUS: DAS GLEICHNIS VOM VIERFACHEN ACKER	175
c) Geheiligt werde dein Name: Die Kirche im apostolischen Zeitalter	175
2. SMYRNA: VOM UNKRAUT IM ACKER	182
d) Dein Reich komme: Die Zeit der Christenverfolgungen	182

3. PERGAMUS: DAS GLEICHNIS VOM SENFKORN	187
e) Dein Wille geschehe: 325-1000 : Die Kirche im Schutz der Weltherrscher	187
4. THYATIRA: VOM WEIBE MIT DEM SAUERTEIG	192
f) Unser täglich Brot gib uns Heute: 1000-1500 : Die Kirche über den Weltherrschern	192
II. ZURÜCK ZU GOTT	200
g) Veränderte Arbeit	200
5. SARDES: DAS GLEICHNIS VOM SCHATZ IM ACKER	202
h) Vergib uns unsere Schuld: Das Reformationszeitalter	202
6. PHILADELPHIA: DAS GLEICHNIS VON DER PERLE	219
i) Führe uns nicht in Versuchung: Neunzehntes Jahrhundert	219
7. LAODICEA: DAS GLEICHNIS VOM NETZ	248
j) Erlöse uns von dem Bösen: im zwanzigsten Jahrhundert	248
DRITTER ABSCHNITT	
Weitere kirchengeschichtliche Betrachtungen	
I. DAS REICHSGEHEIMNIS IN DEN SIEBEN SIEGELN	261

1. DAS EINLEITENDE GESICHT (OFFB. 5)	261
2. DIE ERÖFFNUNG DER VIER ERSTEN SIEGEL (OFFB. 6, 1—8)	271
a) Das erste Siegel: Die Ausbreitung der Kirche auf Erden	272
b) Das zweite Siegel: Die Bluttaufe der Kirche in der Märtyrerzeit	275
c) Das dritte Siegel: Die Kirche wird irdisch gesinnt	276
d) Das vierte Siegel: Die Kirche wird ein Reich von dieser Welt	279
Exkurs: Wer sind „die Übrigen“ in Hesekiel 14,22?	282
3. ERÖFFNUNG DES FÜNFTEN UND SECHSTEN SIEGELS (OFFB. 6, 9—17)	285
e) Das fünfte Siegel: Gottes Werk unter den Entschlafenen	286
f) Das sechste Siegel: Die Zeichen Seiner Zukunft. (Offb. 6, 12)	293
4. GOTTES WERK UNTER DEN LEBENDEN (OFFB. 7)	302
a) Das Werk der Versiegelung	303
b) Wer sind die Versiegelten?	305
c) Das Werk ist keine Versicherungsanstalt	309
d) Das Geheimnis der Errettung	314

e) Sie braucht nicht die volle Herrlichkeit zu sein	314
f) Die ganze Kirche ist die Brautgemeinde	317
5. DAS SIEBENTE SIEGEL: SCHLUSS DER ENTWICKLUNG	318
II. DIE ARBEITER IM WEINBERGE DES HERRN (MATTH. 20, 1—15)	321
1. DIE ÜBLICHEN AUSLEGUNGEN	323
2. DÄCHSELS AUFFASSUNG DES GLEICHNISSES	333
3. ENGLISCHE STIMMEN ÜBER DAS GLEICHNIS	337
a) Die elfte Stunde von Mr. Francia	337
b) Brief an den Lord-Erzbischof von Dublin	345
c) Die Chronologie der Schrift von Mr. Taplin	349
Exkurs: Parenthese	350
4. DER WEINGÄRTNER UND DIE ARBEITSSTUNDEN IN DER KIRCHE	350
Exkurs: Die Teilnahme der Entschlafenen an der einen Fürbitte, und das Gebet für die Entschlafenen. Mr. Cardale, Vorlesungen II p. 102 und 110.	353
a) Früh am Morgen: Das apostolische Zeitalter	357

b) Die dritte Stunde: 500 : die Völkerwanderung	358
c) Die sechste Stunde: 1000 : die Kreuzzüge	363
d) Die neunte Stunde: 1500 : die Reformation	367
e) Die elfte Stunde: 1833 : die Letzten werden die Ersten sein	368
f) Die letzte Arbeit tut der Weingärtner selbst	369
III. DAS GLEICHNIS VOM WEIZENKORN	372
a) Das Sterben und Wachsen des Weizenkornes	372
b) Dr. Weizäcker: Das apostolische Zeitalter	374
c) Die Erfüllung in unseren Tagen	376
IV. ZWISCHEN SECHS UND SIEBEN	379
a) Die Bedeutung der Zahlen Sechs und Sieben	379
Exkurs: Die böse Sieben	380
1. DIE VIER SIEBENREIHEN	381
a) Die Posaunen und Zornschaalen: kein Endurteil	382
b) Die Kirche im vierfachen Licht	388
b) Wer sind diese Engel mit Posaunen und Zornschaalen?	390

2. DIE SIEBEN POSAUNEN	392
a) Die vier ersten Posaunen	392
b) Die drei letzten Posaunen	394
Exkurs: Ein gefallener Stern.	395
c) Unterbrechung der sechsten Posaune	400
d) Das rätselhafte Büchlein in des Engels Hand	402
e) Das Messen des Tempels: erster Akt des Werkes	406
e) Die zwei Zeugen: Zweiter Akt des Herstellungswerkes	407
3. DIE SIEBEN ZORNSCHAALEN (OFFB. 15 U. 16)	409
a) Der Zwischenakt zwischen der sechsten und siebten Zornschaale	415
4. DAS VIERFACHE WIRKEN DES HERRN IN UNSERER ZEIT	417
DAS ENDE	421
a) Babylons Fall: das Gericht über Israel	421
Exkurs: Kabbalistische Auslegungen	423
b) Das Gericht über den Antichrist	425
c) Das Millennium: die erste Auferstehung	429

Exkurs: Von der ersten Auferstehung	431
d) Satans letzte Empörung: Gog und Magog	435
e) Das jüngste Gericht: Allgemeine Auferstehung	437
f) Das Buch des Lebens: der Feind ward vernichtet	438
g) Der neue Himmel und die neue Erde	440
h) Das neue Jerusalem	441
i) Schluss	451
ERKLÄRUNGEN	453
Bearbeitungshinweis	453
Mickwitz, Karl Johann Magnus von Adalbert von Prag	454
Arianismus	454
Ahab	457
Alexander der Grosse	458
Antiochos IV. Epiphanes	463
Arbil	464
Artaxerxes I. Makrocheir	464
Assyrien	465
Auberlen, Karl August	466
Augsburger Bekenntnis	467

Augustiner	467
Augustus, Gaius Octavius	469
Bileam	470
Bithynien	471
Bonifatius	473
Chaldäer	474
Chlodwig I. (Frankenreich)	474
Christenverfolgungen	475
Clarenbach, Adolf	477
Diokletian	478
Dreißigjähriger Krieg	479
Dionysius Exiguus	480
Ephesus	483
Fliesteden, Peter	485
Gabriel	485
Gaugamela	486
Gessius Florus	486
Gnostizismus	487
Gregor I.,	491
Gregor II.	492
Gregor VII.	493
Gog und Magog	494

Heiliges Römisches Reich	495
Hus, Jan	495
Hieronymus von Prag	498
Isebel	499
Jaspis	499
Joseph aus Arimathaia	500
Jung-Stilling, Johann Heinrich	501
Konstantin I., der Grosse	503
Kreuzzüge	506
Kyrillos und Methodios	520
Kyros II., der Große	521
Langobarden	523
Livland	524
Makkabäer	525
Melanchthon, Philipp	527
Monismus	531
Nebukadnezar II.	532
Nikolaiten	533
Ninive	534
Origenes	535
Otto von Bamberg	538
Paleario, Aonio	539

Pergamon	540
Der Pentateuch der Samariter	541
Persien	541
Pest Epidemien	542
Peter von Amiens	543
Petschenegen	544
Ptolemäische Dynastie	545
Reformation	547
Sadduzäer	555
Samaritaner	556
Sardes	557
Savonarola, Girolamo	558
See Tiberias	560
Seleukiden	561
Smyrna	562
Stephanus	563
Sueton	563
Tacitus, Publius Cornelius	564
Tauber, Caspar	565
Thrakien	566
Thyatira	568
Tigris	568

Türkenkriege	569
Victorinus	570
Völkerwanderung Germanische Völkerwanderung	571
Westfälischer Friede	575
Xenophon	577
Xerxes I.	580
Zisterzienser	582

Sitzt das kleine Menschenkind
An dem Ozean der Zeit,
Schöpft mit seiner kleinen Hand
Tropfen aus der Ewigkeit.
Sitzt das kleine Menschenkind,
Sammelt flüsternde Gerüchte,
Schreibt sie in ein kleines Buch
Und darüber - Weltgeschichte.

EINLEITUNG

So armselig erscheint unser Bemühen im Vergleich zur Größe der Aufgabe. Abweichend und verschiedenartig werden schon Erlebnisse der Gegenwart von Augenzeugen erzählt. Wie schwer wird es oft, den wirklichen Tatbestand dem Gewirr widersprechender Zeugnisse zu entnehmen.

Viel größer werden die Schwierigkeiten für den Durchforscher vergangener Zeiten, wo es gilt, zu den Quellen hindurchzudringen, Wahrheit und Irrtum zu scheiden und die unentstellten Tatsachen zu ergründen. Gerade die neuesten Forschungen haben gezeigt, dass unser gerühmtes Wissen nur Stückwerk war, „Tropfen aus der Ewigkeit“, und dass vieles nur wie „flüsternde Gerüchte“ in Gestalt von Sage und Legende auf uns gekommen ist.

Besonders schwierig aber gestaltet sich die Aufgabe, die Geschichte der Kirche Christi auf Erden in ihrem inneren Zusammenhang, wahrhaft und unbeirrt durch die spielenden Lichter menschlicher Leidenschaften, zu erforschen, da fast alles durch die Brillen der mancherlei Parteien und Sekten Farbe erhält und vieles in Wirklichkeit ganz anders aussieht

und von Gott ganz anders gewertet wird, als es dem blöden Menschenauge erscheint.

Dies berührt schmerzlich die nach Erkenntnis dürstende Seele. Die Einheit geschichtlicher Tatsachen ist unzweifelhaft vorhanden. Nicht blinder Zufall spielt herzlos mit dem Schicksal der Menschen; es ruht in der Hand des lebendigen Gottes. Sein majestätischer Wille, Seine weise und erhabene Vorsehung lenken die Geschicke der Völker im ganzen und im einzelnen, im weltlichen und geistlichen Leben nach einem festen Plan und Ratschluss zu den von Ewigkeit her vorgesetzten Zielen.

Dieser Plan, dieser Ratschluss ist enthalten in der Heiligen Schrift, der Gabe dessen, von dem der Psalmist sagt:

„Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Dinge auf Dein Buch geschrieben, die Tage, die noch werden sollten und deren keiner war.“ (Ps. 139, 16). So ist es. In der Bibel haben wir die wahrheitsmächtige Urkunde aller Dinge, die in gewaltigen Zügen die Geschichte der Menschheit, die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, von den ersten Anfängen an und weit über die Grenzen der Gegenwart hinaus uns darbietet - und zwar so, wie Gott sie anschaut.

Darum bezeugt der Apostel Petrus schon von den alten Propheten: „Sie haben darin gesucht und geforscht, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi deutete, der in ihnen war.“ (1. P. 1,11).

Wenn uns nun in unseren Tagen hier auf der Erde dunklen Gefilden wirklich je länger je bänger zumute wird, sollten wir uns nicht getrösten dürfen des Wortes des Propheten Jesaja (8, 23): „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, so in Angst sind.“?

Wenn die Ereignisse wie Donner Gottes zu uns reden; wenn es wie Posaumenton über die Erde tönt und wie Jubelruf zum Himmel steigt: „Der Herr ist nah!“ „Komm, Herr Jesu!“ - sollten wir da nicht auch forschen und fragen dürfen: wo? und wohin? Wo befinden wir uns in der Erfüllung des Ratschlusses Gottes mit der Menschheit, mit der Kirche? Was liegt hinter uns nach der göttlichen Urkunde? Wohin gehen wir? Welche Schwelle neuer Ereignisse stehen wir im Begriff zu überschreiten?

Der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. So wir nun bleiben im Gehorsam des Glaubens und in der Lehre der Apostel - sollten wir da nicht hoffen dürfen, einige Antwort auf diese Fragen, insbesondere in bezug auf das kommende Reich Christi und die Vollendung der jetzt so schwer ge-

ängstigsten Kirche zu erhalten, einiges Licht wenigstens über die nächsten Schritte zu empfangen?

Wie in der Geschichte des Lebens Jesu alles geschah, auf dass die Schrift erfüllet würde, so geschieht auch in der Reichsgeschichte Jesu alles, auf dass der offenbarte Ratschluss und Wille Gottes erfüllt werde. Wie man das Leben Jesu bis in die Einzelheiten beschreiben kann, ohne andere als Schriftworte zu gebrauchen, weil alles genau vorher verkündigt war, so ist auch alles vom Reich Christi, von Seinem Kommen und Werden, „von den Leiden, die in Christo sind und der Herrlichkeit danach“ (1. P. 1,11) in der Heiligen Schrift vorausgesagt. Und der Apostel Paulus bezeugt ausdrücklich: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ (Röm. 15,4) Die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.

Jetzt sehen wir noch „durch einen Spiegel in einem dunklen Wort“ (1. Kor. 13,12), einst, wenn Sein Licht und Seine Wahrheit uns ganz erfüllen, werden wir auch die Geschichte des Leibes Christi, die Geschichte der Kirche, mit Schriftworten geben können.

Auch jetzt schon, wo so vieles noch vor unseren Augen verborgen ist, dürfen wir von Seinem Tun ein

geringes Wörtlein vernehmen (Hiob 26,14) zu unserem Trost. Doch sollen wir nie vergessen, dass unser Wissen und Weissagen Stückwerk ist, Raum lassend weiteren Ergänzungen, größerem Licht - bis das Vollkommene erschienen ist.

Die folgenden Ausführungen wollen daher nur, eingedenk obiger Beschränkung, an einigen Beispielen in kurzen Abrissen den inneren Zusammenhang darlegen und eine Ahnung davon erwecken, welche großartige, wunderbare Einheit den Weissagungen der Heiligen Schrift zugrunde liegt und in wie staunenswerter Weise diese, lange vor Eintritt der Begebenheiten gegebenen, Offenbarungen über Welt und Kirche mit den Ereignissen und Erfahrungen des Völkerlebens übereinstimmen. Möge die erfüllte Vergangenheit uns ein Unterpfand für die Zukunft sein, möge sie der Christenheit zurufen: „Er kommt!“

Und noch eins soll hier hervorgehoben werden. Gottes Macht und Weisheit wird in der Schöpfung erkannt; Seine ganze Allmacht, Sein eigenstes Wesen aber werden erst in der Aufrichtung Seines Reiches und in der Vollendung Seiner Kirche offenbar.

Da dürften Betrachtungen darüber besonders geeignet sein für solche, die sich in herzlicher Demütigung auf das Kommen des HErrn bereiten. Denn sol-

che Betrachtungen zeigen uns nicht nur klar die Nähe des großen und schrecklichen Tages des HErrn, sondern sie zeigen uns auch durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch, auf Schritt und Tritt, in lichten Bildern auf dunklem Grunde: die Allmacht, die Heiligkeit und das unergründliche Erbarmen

Gottes; und daneben die völlige Untauglichkeit, ja das „Garnichts“ (Ps. 39,6) aller Menschenkinder. So führen sie zur Buße und können dazu dienen, in stiller Selbstprüfung und schmerzlicher Selbsterkenntnis sich völliger hinzugeben dem Wehen des Heiligen Geistes, der wie ein verzehrendes Feuer uns jetzt von aller Eigenliebe und Überhebung reinigen und uns mit göttlichem Abscheu vor allem Größenwahn eigener Vortrefflichkeit erfüllen will.

In dieser Zeit des Wartens dürften solche Betrachtungen uns anfeuern, die Herzen zu Gott zu erheben. Sie dürften geeignet sein, uns die unzerstörbare Einheit, die Einheit aller Glieder des Leibes Christi, vom ersten bis zum letzten, lebendig vor die Augen zu malen. Sie dürften geeignet sein, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Teilnahme jedes einzelnen an der Sünde aller und das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortlichkeit aller für alle in uns zu stärken.

So werden wir darin gefördert werden, tatsächlich mitzuleiden mit jedem leidenden Gliede und mitzufühlen die tausendfachen Schmerzen, die den Leib Christi, die Kirche, zerreißen. So wird in uns die wahrhaft katholische Gesinnung zunehmen, und wir werden besser als bisher unsere schwere Gesamtschuld erkennen und sie vor Gott bringen können und Seine Hilfe erleben. Wir werden angeregt werden, besser auf die Zeichen der Zeit mit wachsamen Augen und mit klopfendem Herzen zu achten und die Freude Jesu zu teilen, die Sein Herz empfindet im Hinblick auf die nahe Stunde der seligen Vereinigung mit den Seinen zu ewiger Herrlichkeit. Und selig sind, die der HErr wachend findet!

ERSTER ABSCHNITT Weltgeschichte im Buch des Propheten Daniel

Die Weissagungen eine Mitgabe auf die Lebensreise

Es lebt noch eine uralte Sage von einem köstlichen Edelstein, der bei der Vertreibung des ersten Menschenpaares aus den Pforten des Paradieses fiel; der, später zu einer Schale verarbeitet, dem HErrn bei Ausspendung des ersten Abendmahles und Joseph von Arimathia¹ zum Auffangen der vom Kreuze niederfallenden Blutstropfen diente. Endlich, frei in der Luft über dem Altar eines eigenen Heiligtums schwebend, barg diese, mit Paradieseskräften ausgestattete Diamantschale, das Heil der Menschen in sich.

Hüter und Pfleger dieses Heiligtums zu sein, galt als höchste Ehre vor Gott und Menschen und zugleich als höchste Seligkeit, die ein Mensch auf Er-

¹ **Joseph aus Arimathia** - hebräisch Ramathaim, das heutige Rentis nordöstlich von Lod - war ein reicher Jude, wahrscheinlich ein Mitglied des Synedriums, des altjüdischen Gerichts in Jerusalem, der aber zum Jünger Jesu geworden war. Siehe Erklärung Seite 454.

den erlangen kann. Doch musste der Mensch, dem das Heil angeboten ward, danach fragen, wenn er es erlangen sollte.

Der geheimnisvolle Sinn der Sage berührt die tiefsten Fragen der Menschheit. Der aus dem Paradiese gefallene Edelstein, des Menschen höchster Schatz, gleicht der Weissagung, der Verheißung, die der Mensch aus dem Paradiese mitbekam, die leuchtend sein dunkles Leben erhellen und seine Seele mit lebendiger Hoffnung erfüllen sollte, wenn er nach ihr fragt.

Schon in der ersten Verheißung vom Zertreten des Schlangenhauptes und dem Fersenstich glänzt es vom Blute des Erlösers; erklingt es aber auch vom Siege über den Drachen, die alte Schlange, den Todfeind Gottes und der Menschen. Und immer deutlicher und bestimmter werden die Verheißungen, immer mächtiger flutet das Licht der Weissagung in die Menschheit. Schon Henoch, der siebente von Adam, weissagte: „Siehe, der HErr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle!“ Und all die großen und kleinen Propheten des Alten Bundes und die Apostel und Propheten im Neuen Testament, sie reden und zeugen von dem Werke Gottes, das mit der Erschaffung der Menschen begann und das Gott, über Gethsemane und Golgotha hinaus, durch die

Jahrtausende, trotz der Schwäche und Gebrechlichkeit des Menschen, trotz aller Kräfte der Hölle und der Bosheit der Welt und ihres Fürsten, bis zur Vollendung hindurchführt, das heißt bis zur Aufrichtung des Reiches Jesu Christi, des Königreiches Gottes auf Erden. Von diesem Reich sagt der König desselben uns selbst, dass es denen, die es ererben werden, bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Dieses Reich ist der Traum der gefallenen Menschenseele, die Sehnsucht der armen Sterblichen, das ängstliche Harren der stummen Kreatur. Es ist die Wiederbringung des verlorenen Paradieses; nein, eines tausendfach herrlicheren Zustandes für die Erde und ihre Bewohner, die Menschen. Um dieses Reiches willen ist die Welt da; und alles, was in ihr geschieht, steht mit diesem Endziel im Zusammenhang und ist der Weg zu ihm. Bei der Macht und Wut des Teufels, bei der Gebundenheit und Schwäche des Menschen scheint es zwar unmöglich, ein solches Reich zu errichten; aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Wenn es nun erschienen sein wird, wie es vorher verkündigt ist, dann werden die Menschen erkennen, wie noch nie, dass Er der Allmächtige ist, dem nichts unmöglich ist.

Wer kann was verkündigen von Anfang oder weissagen zuvor? Gott ist es allein, der verborgene

Dinge offenbaren kann und verkündigen, was hernach kommen wird. Wie David Ihn schon preisen durfte: „Du hast dem Hause Davids, Deines Knechtes, auch von fernem Zukünftigem geredet. Das ist die Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist“ (2. Sam. 7, 19).

Wenn Gott so große und ferne Dinge vorhersagt, Dinge, die zum Teil erst nach Jahrtausenden geschehen sind oder noch geschehen werden in Seinem Reich, so kann der Mensch erkennen, dass Er der wahre Gott ist, und dass wir in der Heiligen Schrift wirklich Gottes Wort haben.

Und dies Wort ist uns anvertraut, es ist unser Schatz. Seine Verheißungen sind unser geheimnisvolles Kleinod, das noch aus dem Paradiese stammt, die frohe Botschaft aus der längst verlorenen Heimat. Sie sind es, in denen Gott mit uns nach Paradieses-Art noch heute persönlich verkehrt. Wir dürfen Hüter und Pfleger dieses Kleinods sein.

Nach diesem Schatz wollen wir fragen, in stetem Anschauen desselben leben, so wird das Herz nicht alt; wir bleiben jung in lebendiger Hoffnung.

So fragten auch Nebukadnezar² (Dan. 2) und Daniel (Kap. 7) nicht vergeblich, und wir wollen von ihnen fragen lernen und mit ihnen Trost empfangen. Ja, wir werden viel herrlicher getröstet werden, zumal wir sehen, wie nah das verborgene Reich Gottes und die Erfüllung der Sehnsucht gekommen, die so alt ist wie die Menschheit.

² **Nebukadnezar II.** (Nebukadnezar, Nabuchodonosor) König von Babylon 605-562 v. Chr. Siehe Erklärung Seite 503

I. DAS MONARCHENBILD (DAN. 2)

Vor 2600 Jahren hatte der König Nebukadnezar Gedanken auf seinem Lager und begehrte zu wissen, wie es doch hernach gehen würde. Er stand auf der Höhe seiner Macht. Durch seine Siege und Eroberungen war er Herr einer Monarchie, wie die Erde sie noch nicht gesehen hatte, einer Monarchie, die mehr als einen Weltteil umfasste. Sehr natürlich, dass ihm Fragen über die Zukunft dieses Reiches vor die Seele traten.

Und Gott offenbarte ihm solches in einem Traum, „davon er so erschrak, dass er erwachte“. Der Traum aber war ihm entfallen. Er wusste nur, dass er einen Traum von ungewöhnlicher Tragweite, von schauerlicher Größe und Erhabenheit gehabt habe.

Da er nun begierig war zu erfahren, was das für ein Traum gewesen wäre und was er bedeute, ließ er alle Weisen, Sternseher, Zauberer und Chaldäer³ des Landes zusammenrufen. Sie aber konnten ihm den Traum nicht deuten, es sei denn, dass er ihnen denselben erzähle. Niemand könne dem König vergessene Träume sagen, ausgenommen die Götter, die bei den

³ **Chaldäer** akkadisch *Kaldu*, aramäisches Volk, das von 1000 v. Chr. an in Babylonien eindrang. Siehe Erklärung Seite 454

Menschen nicht wohnen. So hatten sie, die sonst immer vorgaben, mit den Göttern im Einverständnis zu sein, selbst unverhohlen ihr betrügerisches Treiben bekannt, und der König befahl alle Magier und Weisen im ganzen Lande auszurotten.

Auch Daniel hörte von diesem furchtbaren Befehl des Königs, der auch ihn und seine Gefährten mit dem Tode bedrohte, denn man suchte sie auch, dass man sie töte. Da gedachte er wohl in seinem Herzen des Wortes: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen.“ (Ps. 50, 15) So gestärkt ging er zum König und bat ihn um Frist, damit er die Deutung ihm ansagen möchte.

Und Daniel ging heim und zeigte solches seinen Gesellen Hananja, Misael und Asarja an, dass sie den Gott des Himmels um Gnade bäten, solches verborgenen Dinges halben, damit Daniel und seine Gesellen nicht samt den andern Weisen zu Babel umkämen (2, 17, 18). Wunderbar! Ahnte seine Seele in ihrer Not vielleicht das Wort Jesu voraus: „Wo zwei oder drei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von Meinem Vater im Himmel.“?

„Da ward Daniel solch verborgenen Ding durch ein Gesicht des Nachts offenbart.“

Wie merkwürdig, wie außergewöhnlich ist dies alles! Das majestätische Traumgesicht, das Vergessen desselben, die Aufbietung aller Magier des Landes, das furchtbare Todesurteil, die wunderbare Erhörung in Gebetsgemeinschaft, das alles ist höchst bedeutungsvoll und lehrreich. Es macht einen überwältigenden Eindruck. Es berührt uns wie ein Ruf: „Merket auf, ihr Himmel, und nehmet zu Herzen, ihr Enden der Erde, denn der HErr redet!“ Nebukadnezar und seine ganze Welt, alle Juden, ja auch wir Christen sollen auf die hohe Bedeutung dieser Weltoffenbarung im Traumgesicht nachdrücklich aufmerksam gemacht werden, damit wir darauf achten als auf etwas, das für Zeit und Ewigkeit wichtig ist, und insbesondere uns Christen wichtig, auf welche in diesen Tagen das Ende gekommen ist.

Jetzt weiß Daniel den Traum und die Deutung. Beides ist ihm von Gott gekommen, und sein erster Gedanke ist, Gott zu danken. Er preist den Höchsten um Seine Weisheit und Stärke; er preist Ihn, weil die Zeiten in Seiner Hand sind und Er es ist, der Könige ab- und einsetzt. Er versteht jetzt den Wechsel der Zeiten und erkennt, dass Gott die Perioden der Weltgeschichte bestimmt. Jedem menschlichen Wirken, jeder dämonischen Bosheit setzt Er Zeit und Ziel. Alle die scheinbar von Gott ganz unabhängigen, ja gegen Ihn gerichteten Veränderungen stehen in Seiner Hand

und in Verbindung mit Seinem Wirken für das Himmelreich. Wie mächtig auch in elementarer Kraft der Weltstrom dahinbrausen mag - es kommt der Augenblick, da es heißt: Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!

So ausgerüstet von Gott mit der Kenntnis der Gedanken, die der König auf seinem Lager hatte, im Besitz der Offenbarung des vergessenen Traumes samt seiner Deutung, tritt Daniel vor Nebukadnezar, den mächtigen Herrscher der Erde. Und Daniel spricht, indem er Gott allein die Ehre gibt, folgendes:

„Du König sahest, und siehe, ein groß und hoch und sehr glänzend Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren einesteils Eisen, einesteils Ton. Solches sahest du, bis dass ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie.

Da wurden miteinander zermalmt das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, dass man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber,

der das Bild schlug, ward ein großer Berg, dass er die ganze Welt füllete. Das ist der Traum.“

„Nun wollen wir die Deutung dem Könige sagen.“

Aus der von Gott gegebenen Deutung des Traumbildes geht nun klar hervor, dass, ehe das Königreich der Himmel offenbar werden kann, vier große Weltmonarchien vorangehen werden. Die Weltgeschichte zeigt auch die Erfüllung dieser Weissagung so deutlich, dass die meisten Schriftforscher in der Auslegung übereinstimmen. Das Bild besteht aus Gold, Silber, Erz, Eisen und Ton. Mit dem edelsten Stoff beginnt es und geht dann stufenweise vom Edlen zum Unedlen über. Das Gold, das kostbarste Metall, hält seine Atome, seine kleinsten Teile, am festesten zusammen, was sich in der ungeheuren Dehnbarkeit des Goldes zeigt. In dieser zusammenhängenden Einigungskraft war das erste Reich am stärksten, in jedem folgenden ist diese Kraft geringer, bis in der unhaltbaren Mischung von Ton und Eisen die größte Unfähigkeit, seine Teile zusammenzuhalten, erscheint. Wenn der Blick auf die unteren Partien des Bildes, eben auf jene Mischung von Ton und Eisen fällt, so merkt man sofort, dass das gewaltige Bild auf schwachen Füßen steht und über kurz oder lang plötzlich zusammenbrechen muss, wenn die Stunde des Gerichtes geschlagen hat.

1. DAS BABYLONISCHE REICH

„Du, o König“, spricht Daniel zu Nebukadnezar, „bist das goldene Haupt.“

Da wissen wir nun, dass dieser König und sein Reich abgebildet ist in dem Haupte aus feinem Golde, dem edelsten Metall. Das babylonische Riesenreich⁴, welches das assyrische⁵ verschlungen hatte, war die erste wirkliche Weltmonarchie, ein Reich von unermesslichen Reichtümern. Seine Hauptstadt Babylon war durch die Prachtbauten und Kunstwerke, die der König aufgeführt hatte, zu einem Weltwunder geworden, von dem die Schriftsteller des Altertums mit staunender Bewunderung erzählen. Die neuesten Forschungen und Ausgrabungen bestätigen diese Beschreibungen und lassen uns erkennen, dass keines der modernen Reiche und keine der heutigen Weltstädte, weder London noch Paris oder New-York das Reich des goldenen Hauptes und die Städte Ninive

⁴ **Babylonien** (babylonisch *Bābili*: Tor Gottes; altpersisch *Babirush*), Königreich in Mesopotamien, am Unterlauf der Flüsse Euphrat und Tigris, benannt nach seiner Hauptstadt Babylon. Die babylonische Kultur entstand aus der Verbindung der sumerischen im Süden und der semitischen im Norden.

⁵ **Assyrien** (akkadisch *Aschur*), Name eines mesopotamischen Reiches sowie des Gebietes am mittleren Tigris um die Stadt Assur. Siehe Erklärung Seite 454

und Babylon an Größe, Pracht, Reichtümern, Luxus und Lebensgenuss übertroffen haben.

Nebukadnezar steht da als der Feldherr und Herrscher ohnegleichen. Und das nicht aus eigener Kraft und Macht, sondern nach Wahl und Ratschluss Gottes. Denn so spricht Daniel:

„Du, o König, bist ein König aller Könige, dem der Gott des Himmels Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat und alles, da Leute wohnen; dazu die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel gegeben und dir über alles Gewalt gegeben hat.“ (V. 37, 38)

Dieser Ratschluss Gottes war den Juden schon durch ihre Propheten verkündigt worden.

So hatte Hesekiel (27) geweissagt, dass Nebukadnezar, der König zu Babel, der König aller Könige, mit Rossen, Wagen und Reitern und großen Haufen Volkes über Tyrus⁶, die mächtigste Handelsstadt der

⁶ **Tyros**, heute Sûr (lateinisch *Tyros*; hebräisch *Zor*), Stadt im Libanon, am Mittelmeer. Sie war die wichtigste Stadt der Phönizier. Im 7. Jahrhundert n. Chr. kam die Stadt unter die Herrschaft der Sarazenen. Im 12. Jahrhundert wurde sie von den Kreuzrittern erobert, die die Stadt bis 1291 besetzten. Anschließend kam Tyros unter muslimische Herrschaft. Während

damaligen Welt, kommen und sie vollständig vom Erdboden vertilgen und ihren Staub ins Meer schütten werde.

So bezeugte ihnen Gott durch Jeremia (27, 6): „Nun habe Ich all diese Lande in die Hand Meines Knechtes Nebukadnezar gegeben, des Königs zu Babel, und habe ihm auch die wilden Tiere auf dem Felde gegeben. Und Jer. 28, 14 heißt es: „Ein eisern Joch habe Ich allen diesen Völkern an den Hals gehängt, damit sie dienen sollen Nebukadnezar, dem Könige zu Babel, und müssen ihm dienen.“

Durch denselben Propheten wussten sie aber auch, dass dieser Weltherrlichkeit nur eine kurze Zeit zugemessen sei, dass die große babylonische Monarchie nur siebenzig Jahre (Jer. 25,11) dauern und nur drei Könige aus einer Familie, Vater, Sohn und Enkel haben werde. Als die siebenzig Jahre um waren, von denen Jeremia geweissagt hatte, wurde der König von Babylon im Jahre 538 v. Chr. von Cyrus besiegt und sein Reich erobert. Da erfüllte sich das Wort des Propheten: „Herunter, du Tochter Babylon, setze dich herunter in den Staub!“ (Ges. 47,1). So endete das goldene Kindesalter der Weltgeschichte.

des Arabisch-Israelischen Krieges 1948 wurde die Stadt stark zerstört. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 14 000.

Die gläubigen Schriftforscher von damals aber wussten: nun ist die erste der vier Perioden der Verborgenheit des Reiches Gottes vorüber.

2. DAS MEDISCH-PERSISCHE REICH

Brust und Arme der großen Bildsäule waren von Silber, und Daniel gibt die Auslegung, dass nach dem Falle der ersten Weltmonarchie ein anderes Reich aufkommen werde, aber geringer als das goldene Haupt. Dies ist das medisch-persische Reich⁷; und wirklich war die Macht desselben nicht so glänzend wie die des vorhergehenden. So groß und mächtig es auch war, sein Glanz wurde oft durch große Niederlagen getrübt. Man denke nur an die unglücklichen Kriege des Xerxes⁸ gegen Griechenland.

Dass aber hier als zweites Reich das medisch-persische gemeint sei, geht nicht nur daraus hervor, dass es faktisch unmittelbar auf das erste folgte, son-

⁷ **Persien**, Das Iranische Hochland wurde um 1500 v. Chr. von aryanischen Stämmen besiedelt. Die bedeutendsten unter ihnen waren die Meder, die im Nordwesten lebten. Siehe Erklärung Seite Seite 535

⁸ **Xerxes I.**, altpersisch *Chšajarša*, (um 519 bis 465 v. Chr.), König von Persien (485-465 v. Chr.), Sohn von Dareios I. und Atossa, der Tochter von Kyros dem Großen. Siehe Erklärung Seite 577

dern auch die Flammenschrift an der Wand wird dem Belsazar so gedeutet: „Dein Königreich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben.“ (Dan. 5, 28)

Und Kores oder Cyrus⁹, wie er in der Weltgeschichte heißt, sagt es selbst: „Der HErr, der Gott des Himmels hat mir alle Königreiche gegeben.“ (Esra 1, 2)

Gott würdigte auch ihn, wie den Nebukadnezar, Träger und Vollstrecker Seines Willens zu sein; ja Er bezeichnet ihn als Seinen Hirten und Gesalbten, der das Volk der Juden wieder nach Jerusalem zurückbringen und den Tempelbau befehlen wird. Fast zweihundert Jahr zuvor hatte Gott dies und auch den Namen des Königs Kores den Juden durch den Propheten Jesaja offenbart (Jes. 44, 28; 45, 1).

Auch die Stelle Daniel 8, 20 wirft Licht auf dieses Reich. Da heißt es nämlich: „Der Widder mit den zwei Hörnern, die du gesehen hast, sind die Könige in Medien und Persien.“ Ein Horn war höher als das andere und das höchste wuchs zuletzt (Dan. 8, 3). Auch das trifft wunderbar zu. Cyrus hatte Babel erobert, aber

⁹ **Kyros II., der Große** (um 600 bis 529 v. Chr.), König von Persien (559-529 v. Chr.) und Begründer des persischen Großreiches. Siehe Erklärung Seite 577

die Herrschaft nicht gleich angetreten. Der griechische Geschichtsschreiber Xenophon¹⁰ berichtet ausdrücklich, dass Cyrus, der ein vorzüglicher Feldherr war, das Reich nicht für sich, sondern für seinen Oheim Kyaxares II. erobert habe. Dafür habe ihm dieser seine Tochter zur Frau und ganz Medien als Mitgift gegeben, weil er keinen männlichen Erben gehabt habe. Kyaxares II., ein Sohn des Astyages (in der Bibel Ahasveros), wird, wie die meisten alten Könige, mehrere Namen gehabt haben. Daniel nennt ihn Darius Medus d.h. der medische Regierer. Es regierten zuerst beide Könige nebeneinander, aber schon nach zwei Jahren starb Kyaxares, vierundsechzig Jahre alt, und Cyrus wurde Alleinherrscher von Medien und Persien. So sieht man, wie bezeichnend es war, dass die Meder zuerst und darnach die Perser genannt wurden, und dass das zweite Horn größer wurde als das erste. (5. H. Zeller, Bibl. Wörterbuch).

Bei den silbernen Armen ist die Zahl zwei nicht genannt. Es scheint darum kein zwingender Grund, sie zu deuten, vorzuliegen; doch dürften Phönizien und Ägypten auf der einen und das kleinasiatische Griechenland auf der anderen Seite wohl wie die bei-

¹⁰ **Cyropadie** I,2; I,5; VIII, 5. - **Xenophon** (um 430 bis 355 v. Chr.), griechischer Historiker und Schriftsteller. Siehe Erklärung Seite 577

den Arme des Bildes erscheinen. Auch dieses Reich kam erst, nachdem es schon lange dagewesen, plötzlich als seine Stunde gekommen war, zu Macht und Herrschaft und dauerte auch nur seine festbestimmte Zeit. Es endigte, als Darius Kodomannus, König von Persien, von Alexander dem Großen 331 v. Chr. besiegt wurde. Man hat dieses Reich als das stürmische Knabenalter der Geschichte bezeichnet.

Die frommen Schriftgelehrten konnten erkennen: zwei Reiche sind dahin, das dritte ist eben da, und das vierte steht noch zu erwarten.

3. DAS GRIECHISCH-MAZEDONISCHE REICH

„Danach das dritte Königreich, das ehern ist, welches über alle Lande herrschen wird.“ Es ist das Weltreich Alexanders des Großen¹¹. Von ihm heißt es im Bilde: „Der Bauch und die Lenden waren von Erz.“ In der Tat sprechen die griechischen Dichter und Geschichtsschreiber, wie Homer und Herodot, immer von den erzumschienten Achäern und den ehernen Männern. Es ist von geringerem Stoff und hat weniger Haltbarkeit. Bald nach Alexanders Tode zerfällt es in mehrere Reiche. Auch dieses Reich wird uns in der

¹¹ **Alexander der Große** (356-323 v. Chr.), makedonischer König (336-323 v. Chr.). Siehe Erklärung Seite 454

Heiligen Schrift genannt. Wir lesen Daniel 8, 21: „Der Ziegenbock (der den Widder besiegt) ist der König von Griechenland, das große Horn zwischen seinen Augen ist der erste König.“

Auch im zerteilten Zustande ist es dem Wesen nach doch dasselbe Reich, und erst als der letzte Teil desselben, Agypten, im Jahre 30 v. Chr. römische Provinz geworden, war dieses Reich auch von der Erde verschwunden. Es war das Reich des von griechischem Freiheitsdrang durchglühten Jünglingsalters der Geschichte. Die Gläubigen aber wussten, dass nun die letzte Zeit beginnt (1.Joh. 2,18), Das letzte Reich, auf welches kein anderes folgt.

4. DAS RÖMISCHE REICH

Nicht als Republik kam Griechenland für die Weltherrschaft in Betracht und ebensowenig Rom. Erst unter Kaiser Augustus¹² (30 v. Chr.) stand Rom als Herrin der Welt und als vierte Weltmonarchie da. Wie das vorige Reich als das eiserne, so wird Rom als das eiserne bezeichnet. Beide Metalle sind geringer an Wert als Gold und Silber, aber es sind die Metalle, die

¹² **Augustus, Gaius Octavius** (63 v. Chr. bis 14 n. Chr.), bis zur Übernahme des Titels Augustus auch Octavian(us), erster römischer Kaiser (27 v. Chr.-14 n. Chr.). Siehe Erklärung Seite 466

sich hauptsächlich zu Kulturzwecken und zu Angriff und Verteidigung eignen. Alle römischen Dichter und Schriftsteller bezeichnen auch die Römer als Eisenmänner. Es ist das Reich, das an Kultur und Kriegen wohl am meisten geleistet hat; aber auch das Reich, in welchem die irdische Gesinnung, und dies besonders zuletzt, am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Es bietet uns das Mannesalter der Geschichte dar.

„In der griechischen Idee von der Freiheit war Eigenwille und infolge davon Unruhe und Unordnung. Ein jeder war sich selbst ein Gesetz. Diese Vorstellung genügt für den Jüngling; aber vor den Mann trat jetzt die majestätische Erscheinung eines Gesetzes außerhalb des menschlichen Willens, dem der Wille sich unterwerfen musste, und das dagegen die Freiheit schützte.“ (Arquhart)

Das Prinzip des Rechtes, das nicht von Gesinnung und Meinung des einzelnen abhängig ist, wurde die alles beherrschende Macht; und diese ganze Macht wurde in den Dienst des Gemeinwesens, des Staates gestellt.

„Die wahre Männlichkeit handelt weder in Übereinstimmung mit der Laune eines Despoten“ - sagt Hegel in seiner Philosophie der Geschichte, „noch im Gehorsam gegen eigene Laune; sie wirkt für einen all-

gemeinen Zweck, einen (den Staat), in dem der einzelne untergeht und seinen eigenen besonderen Zweck nur in dem allgemeinen verwirklicht. Das ist der Rechtsstaat Rom, und das ist das Geheimnis seiner eisernen Kraft und schrecklichen Macht über die Menschen.“

So heißt es in der Deutung des Daniel:

„Und das vierte Tier wird hart sein wie Eisen; denn gleichwie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch diese alle zermalmen und zerbrechen. Dass du aber gesehen hast die Füße und die Zehen einesteils Ton und einesteils Eisen: das wird ein zerteiltes Königreich sein, doch wird von des Eisens Art drinnen bleiben, wie du denn gesehen hast Eisen mit Ton vermengt. Und dass die Zehen an seinen Füßen einesteils Eisen und einesteils Ton sind wird's zum Teil ein starkes und zum Teil ein schwaches Reich sein. Und dass du gesehen hast Eisen mit Ton vermengt: werden sie sich wohl nach Menschgeblüt (durch Heiraten) untereinander mengen, aber sie werden doch nicht aneinander halten, gleichwie sich Eisen mit Ton nicht mengen lässt.“ (V. 40 - 44)

Ist dieses Weltreich auch nicht das kostbarste und edelste, so ist es doch das wichtigste, und nicht

nur, weil unsere Lebenszeit in die Tage dieses Reiches gefallen ist, sondern auch aus dem Grunde, warum Johannes der Täufer größer war als alle Propheten und alle vom Weibe Geborenen vor ihm; nämlich weil er gewürdigt ward, mit Jesus Christus in eine nähere Verbindung zu treten als alle vor ihm.

Der da kommen sollte - ist am Anfang dieses Weltreichs gekommen, und die Erscheinung Seiner Zukunft, Seine Wiederkunft auf diese Erde, wird diesem, und somit allen Reichen auf Erden, ein Ende machen.

Wir sehen in dem Bilde und seiner Auslegung drei Perioden in diesem Reiche: Schenkel, Füße und Zehen.

a) Erste Periode: Die Schenkel von Eisen

Erste römische Periode: „Seine Schenkel waren Eisen.“ Das vierte Reich wird hart sein wie Eisen, und wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch alles zermalmen und zerbrechen.

Hart wie Eisen und alles zerschlagend hat dieses Reich dagestanden. Es schlug und schwächte, zerbrach und zerstörte die größten Reiche in aller Welt.

Seine Geschichte war eigentlich die Geschichte ununterbrochener Kriege. Bald stand Rom da als Herrin über alle bekannten Länder in drei Weltteilen. Hart, und härter als alle vorigen erwies sich dieses Reich gegen die Juden bei der Zerstörung Jerusalems; gegen die Christen in den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte.

Die Zwiefältigkeit der Schenkel trat schließlich in der Teilung in ein West- und Oströmisches Reich zu Tage.

b) Zweite Periode: Die Füße, teils Ton, teils Eisen

Die zweite römische Periode: „Die Füße einesteils Ton und einesteils Eisen.“ Hier steht der Ton dem Eisen voran; es weist darauf hin, dass in dieser Zeit mehr Ton als Eisen in der Mischung ist. Es ist die Zeit der äußersten Schwäche des römischen Reiches. Das Eisen bedeutet Rom und die Römer, und der Ton muss nach Analogie des ganzen Bildes auch Menschen, andere Völker bedeuten, die sich mit den Römern vermischten und doch ihrem ganzen Wesen nach nicht zu denselben passten. Diese Vermischung begann im fünften Jahrhundert durch die große Völkerwanderung. Von Hunger getrieben, da ihre alten überfüllten Wohnsitze sie nicht mehr nähren

konnten, drangen von Osten und Norden zahlreiche Völkerscharen, Vandalen, Hunnen und Goten, Alemannen und andere mit Gewalt in die lachenden Gefilde Italiens ein, nicht um nach kurzem Kriege mit reicher Beute dasselbe wieder zu verlassen, sondern um sich dort eine neue, freundlichere und reichere Heimat zu gründen. Auf ihren gewölbten Schilden fuhren sie mit frischem Wagemut die Alpenglletscher hinab, unaufhaltsam in ungebändigter Kampfeslust vorwärts stürmend. Verwüstung und Plünderung, Blutvergießen und Zerstörung bezeichneten ihren Weg und verwandelten mehrfach das große römische Weltreich in einen Schauplatz des größten menschlichen Elends. Ein sehr großer Teil der alten römischen Nation wurde aufgerieben. Da nun Rom noch dazu durch innere Unruhen zerrüttet, durch Habgier und Verrat der obersten Beamten - die zum großen Teil Freigelassene, also Ausländer (Ton) waren - sehr geschwächt war, konnte es nicht die fremden barbarischen Völker, die wie eine wahre Überschwemmung über sie dahinfluteten, von sich abschütteln und austoßen. Sie vermischten sich mit den Römern, und Rom wurde ein immer mehr zerteiltes Reich.

Wie der Stamm eines mächtigen Baumes sich in Äste und Zweige teilt, so zerteilte sich das alte Rom in viele Reiche und Staaten mit ganz verschiedener Verfassung, die aber alle von des „Eisens Art“ etwas hat-

ten. Lange noch kannte das germanische Reich keine höhere Ehre, als „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation¹³“, zu heißen, und manchem deutschen Fürsten ist die Sehnsucht nach der römischen Kaiserkrone, die ihn über die Alpen lockte, zum Verderben geworden. Und heute noch steht die Wiederherstellung eines römischen Weltreiches wohl manchem Herrscher der Erde als ein Ideal vor der Seele.

Wie das Reich Alexanders auch in seiner Zerteilung das dritte Weltreich blieb, so ist's auch mit Rom.

Besonders aber sind es zwei Dinge, welche diese zerteilten Reiche verbinden. Einmal sind alle christlichen Monarchen untereinander durch Heirat verwandt und sind so gewissermaßen von einem Geblüt, ein großes Herrscherhaus; und zweitens umschließt sie alle die christliche Kirche, die trotz aller augenfälligen Spaltung doch eine Gemeinschaft aller Getauften ist. Diese doppelte Einheit ist vornehmlich der Grund, warum alle diese Länder als ein großes Weltreich angesehen werden.

¹³ **Heiliges Römisches Reich**, politisches Gefüge in Westeuropa, das vom Hochmittelalter bis zum Jahr 1806 bestand, basierend auf der universalistischen Tradition des Römischen Reiches. Siehe Erklärung Seite 495

c) Dritte Periode: Die Zehen, teils Eisen, teils Ton

Dritte römische Periode: „Die Zehen, einesteils Eisen, einesteils Ton.“ Es wird zum Teil ein starkes, zum Teil ein schwaches Reich sein, doch überwiegt das Eisen, das jetzt voransteht, in der Mischung. Noch sind die zehn Zehen d.h. die zehn Reiche nicht da. Es gab und gibt eben noch viel mehr Reiche als zehn, aber man spürt deutlich ein Streben nach Vereinigung, nach Verringerung der Zahl. Es treten andere Gruppierungen und Gestaltungen ein, und plötzlich werden die Zehn da sein. In dieser Periode tritt die Eisenstärke des vierten Weltreiches wieder energisch hervor. Große Reiche in Amerika, Australien, Asien und Afrika werden unterworfen und gewonnen. Und doch ist es Eisen und Ton gemengt, das nicht zusammenhalten kann und jeden Augenblick zu zerfallen droht.

Als das Eisen sich vermengte mit dem Ton, da konnten die Gläubigen erkennen, dass es, mit dem Riesenbilde der Weltmacht bis auf die Füße herabgekommen ist. Und heute können diejenigen, die auf den HErrn warten, merken, dass wir schon eine Zeitlang in das Zeitalter der Zehenbildung getreten sind. Sie kann jeden Augenblick zum Abschluss gebracht werden. Da gilt es die Augen aufzuheben zu den Ber-

gen, von welchen uns Hilfe kommt, und zu spähen, ob der Stein noch nicht wahrzunehmen ist, der dem Bilde an die Füße schlägt und alles zermalmt.

Im Grunde sind die vier Weltreiche nur ein Ganzes, dieselbe Macht dieser Welt, die in vier verschiedenen Erscheinungen zutage tritt. Sie bilden alle zusammen nur den einen Koloss im Traumgesicht des ersten Weltherrschers. In ihrer Entwicklung verschlechtert sich beständig der Stoff, und schließlich steht das Bild auf sehr schwachen Füßen, wie wir schon erwähnt haben. Hier kann uns die Symbolik des Bildes noch eine wichtige Wahrheit zum Verständnis führen, eine Wahrheit, in welcher der Gegensatz der göttlichen und menschlichen Weltanschauung klar zutage tritt.

Die moderne Weltanschauung nimmt eine Entwicklung der Menschheit von unten nach oben an, sie lässt den Menschen von einem wilden halbtierischen Zustand zu der Höhe allgemeiner Bildung und Kultur aufsteigen.

Die Heilige Schrift aber vertritt die entgegengesetzte Anschauung, sie spricht von einer Bewegung nicht aufwärts, sondern abwärts. Schon die Art, wie die Reiche, äußerlich stark und glänzend, als Gold, Silber, Erz und Eisen dargestellt, aber innerlich der

Spreu gleich geachtet werden, die im Winde verweht, zeigt uns, wie Gott die Dinge nicht mit unserem Maße misst.

Ferner zeigt sich in der Wahl der Metalle und der betreffenden Körperteile zur Bezeichnung der vier Reiche offenbar eine stufenweise Wertabnahme, ein Herabsteigen von oben nach unten. Nur in der Härte nehmen sie zu.

Wohl mag die Kultur der Griechen und der neueren Völker höher stehen als die der alten, aber das ist nicht ausschlaggebend bei Gott. Je mehr der Mensch sich in Selbstbewusstsein und in eigener Kraft erhebt, desto ferner ist er von Gott, desto niedriger steht er auf der Leiter, die zu Gott führt. Wie hoch steht der erste Weltherrscher über dem letzten. Der Herrscher der ersten Weltmonarchie, überwältigt von Gottes Größe im Traumgesicht und durch die wunderbare Deutung, demütigt sich tief. Er, der mächtigste Herrscher der Welt liegt anbetend im Staube vor dem Propheten des Gottes des Himmels. Und der letzte, mächtigste Herrscher des vierten Reiches, der Antichrist, tritt frech und lästernd dem persönlich kommenden Menschensohn entgegen.

Von dem Endzustand, mit dem die Weltgeschichte abschließt, bezeugt der Herr selbst - entgegen allen

Meinungen und Erwartungen der Menschen - dass er so heillos geworden sein wird wie zu den Zeiten Noahs. Da wollten sich die Menschen vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen, denn sie waren Fleisch, und die Erde war voll Frevels von ihnen, bis das furchtbare Gericht über sie hereinbrach und sie vom Erdboden vertilgte. Und St. Paulus schildert uns die letzten Zeiten und die Menschen, die dann leben (2. Tim. 3,2), als so greulich und gottlos, so sicher und unbußfertig, dass ihr Zustand als der vollendete unverbesserliche Abfall erscheint, der mit Notwendigkeit das furchtbare Endgericht herbeiführen muss.

Dass die Weltgeschichte mit einem solchen Gericht abschließt, ist für die biblische Grundanschauung von derselben entscheidend.

5. DAS KÖNIGREICH DER HIMMEL

Davon heißt es im Traumgesicht des Königs Nebukadnezar also: „Solches sahest du, dass ein Stein herabgerissen ward ohne Hände, der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie.“

Die Beschreibung des Eintritts dieser Weltkatastrophe ist so knapp, so großartig einfach, so göttlich erhaben, dass man deutlich fühlt: das ist nicht von

Menschen ersonnen, das ist Offenbarung. Man fühlt, es ist der Stein, von dem Jesus sagte: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ (Matth. 21,44)

„Zermalmt wurden miteinander das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, dass man sie nirgends finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, dass er die ganze Welt füllte.“

Welche Majestät, welche Schlichtheit in diesen Worten! Wo findet sich in den Dichtern und Schriftstellern aller Zeiten und Völker etwas, das sich diesen Worten an die Seite stellen ließe!

Die ganze Welt- und Menschenherrlichkeit hatte sich in den Monarchien entwickelt und war am Schluss des vierten Reiches zu ihrem höchsten Glanz, zur vollsten Höhe gestiegen. Da musste es offenbar werden, dass diese ganze gleißende Pracht und Größe in Wahrheit so hingefällig und wertlos war „wie Spreu“, dass sie nichts war als eine buntschillernde Seifenblase, die zerplatzt und keine Spur hinterlässt.

Immer und immer wieder versuchten die Völker sich eins über das andere zu erheben und eine neue

Weltmonarchie zu gründen und immer vergeblich. Es ist der Erdenmacht nicht beschieden, noch ein fünftes Mal ihre Tyrannenherrschaft über die Erde zu entfalten. Mitten in das gigantische Ringen und Arbeiten der Menschenkräfte schlägt ein Stein, ohne Menschenhand sich von einem Bergabhang losreißend, herab auf das Bild, und mit einem Schlage ist das Ganze zertrümmert, das eben noch Furcht und Schrecken der Menschen war, und seine letzten Spuren hat der Wind verweht.

So kommt das Reich Gottes. Dasselbe ist uns im Stein, der zum Berge wird, vorgebildet. Es ist nicht ein Werk der Menschenhand und nicht aus Menschengedanken geboren; es kommt von Gott.

Wie der Stein, von unsichtbarer Hand geschleudert, durch seine Schwerkraft, d.h. durch die Anziehungskraft der Erde, herabgezogen wird, so wird auch dieses Reich, von Gottes Hand gesendet, durch die Sehnsucht und Liebe der Gläubigen herabgefleht und herabgezogen auf die Erde.

Dieses Reich ist nicht von dieser Welt, sondern von der zukünftigen; es kommt von oben. Es ist die Vollendung der Kirche; es ist die Wiederherstellung Israels als Haupt über alle Reiche der Erde zur Zeit der zweiten Zukunft des HErrn.

Wie der Stein nicht auf das Haupt oder sonst einen Körperteil des Bildes fällt, sondern auf die Zehen, aber doch das ganze Bild in allen Teilen zertrümmert, so auch dieses Reich.

Nachdem es verborgen unter allen Weitreichen schon dagewesen war und in der Verborgenheit die drei ersten geschlagen und zermalmt hatte, schlägt es in sichtbarer Weise das vierte Weltreich gerade in seiner furchtbarsten Machtentfaltung unter dem Antichrist, dem härtesten Herrscher des harten Eisenreiches.

Aus seiner Verborgenheit hervortretend, wird es zum Berge, der die ganze Welt erfüllt. Und dazu wird es bereitet von Grundlegung der Welt an.

„Das Königreich Gottes ist der Zweck der göttlichen Welterschaffung und das Ziel der göttlichen Weltregierung. Das Königreich Gottes ist die unsichtbare Wurzel, welche die Weitreiche hält und trägt, - und die unsichtbare Kraft, welche die Weitreiche schlägt und zermalmt. Die nähere oder fernere Verbindung mit dem Königreich Gottes bestimmt die Dauer, die Wichtigkeit, die Bemerkenswürdigkeit der Weltreiche. Das Schicksal und die Geschichte aller Reiche der Erde, die mit dem Königreich Gottes in keine bedeutende oder gar keine Verbindung kom-

men, vorher zu wissen, wäre von keinem Wert, denn ihre Geschichte mag sein, welche sie will, so ist sie immer unbedeutend, weil sie auf die Verzögerung oder Herbeiführung der letzten endlichen Entwicklung der Dinge, der Verdrängung der Weltreiche durch das Königreich Gottes, gar nicht oder nur sehr entfernt einwirken.“ (Menken¹⁴)

Aus unsichtbarer Wurzel ist die Geschichte dieser vier Weltmonarchien entstanden. Unter ihnen war die Zeit der Verborgenheit des Königreiches Gottes. Es war verborgen in den Gläubigen, denen es angehörte, in denen die Offenbarungen und Ordnungen Gottes lebten. Diese vier sind es, die uns gleichsam auf vier Stufen zur Erscheinung des Königreichs der Himmel führen und die Gläubigen merken lassen, wo sie in der Zeit der Erfüllung stehen.

„Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der König des Himmels ein Königreich aufrichten, das nim-

¹⁴ **Menken, Gottfried**, der bedeutendste Vertreter der Erweckungsbewegung im nordwestdeutschen Raum, wurde am 29. Mai 1768 in Bremen geboren und starb am 1. Juni 1831 daselbst. M.G. wuchs in Bremen als Sohn des Kaufmanns Gottje M. auf. Die Pfarrertradition kam durch seine Mutter, die eine Tochter des Pastors Tiling (Oberneuland) und Enkelin des damals berühmten Pfarrers und Kirchenlieddichters Friedrich Albert Lampe war.

mermehr zerstört wird, und Sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben, wie du denn gesehen hast einen Stein ohne Hände vom Berge herabgerissen, der das Eisen, Erz, Ton, Silber und Gold zermalmt. Also hat der große Gott dem König gezeigt, wie es hernach gehen werde, und der Traum ist gewiss, und die Deutung ist recht.“ (2, 44.45)

Jedes der vier Weltreiche wurde, wenn seine Zeit und Stunde gekommen, zerstört, und ein anderes trat an seine Stelle. Nicht so mit dem Königreich Gottes. Das Reich bleiben ewiglich.

„Wenn es erscheint, dann erfüllt sich das majestätische Wort des Propheten Jesaja: „Alle hohen Augen werden geniedrigt werden, und die hohe Männer sind, werden sich bücken müssen; der HErr aber wird allein hoch sein zu der Zeit (Jes. 2,11). Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so an der Waage klebet. Alle Heiden sind vor Ihm nichts und wie ein Nichtiges und Eitles geachtet.“ (Jes. 40, 15.17)

Dann ist Wirklichkeit geworden, was der König Salomo in seinem Psalm (72) lobpreisend singt: „Gott, gib Dein Gericht dem Könige und Deine Gerechtigkeit

des Königs Sohne, dass er Dein Volk richte mit Gerechtigkeit und Deine Elenden errette.

Er wird das elende Volk bei Recht erhalten und den Armen helfen und die Lästerer zermalmen. Er wird herrschen von einem Meere bis ans andere und vom Strom an bis an der Welt Enden. Alle Könige werden Ihn anbeten; alle Heiden werden Ihm dienen.

Denn Er wird den Armen erretten, der da schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat.

Sein Name wird ewiglich bleiben; solange die Sonne währet, wird Sein Name auf die Nachkommen reichen und werden durch denselben gesegnet sein. Alle Heiden werden Ihn preisen.“

Und nun ein Wort für die Wartenden, die schier verschmachten wollen auf dem Wege. „Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem HErrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber. Weißt Du nicht? Hast Du nicht gehört? Der HErr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde und matt; Sein Verstand ist unerforschlich.“

Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt,

und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. (Jes. 40, 27-31)

O du harrende, wartende Seele, du Herz voll brennender Sehnsucht, weißt du nicht? Gedenkst du nicht daran, dass der HErr dich liebt? O du wartende Kirche Christi, du Himmelsbraut, weißt du nicht, dass Er dich mehr geliebt, dich höher geschätzt hat als Himmel und Erde, und noch heute und in Ewigkeit dich liebt? Weißt du nicht, dass Er dir das Königreich der Himmel bereitet von Anbeginn der Welt? Erzittert nicht dein Herz bei solcher Liebe, flammt deine Sehnsucht nicht auf zu Ihm: Komm!

Wohlan! Trinke aus Seinem Worte neue Kraft und Freudigkeit, die nicht matt wird. Trinke in vollen, in durstigen Zügen die himmlische Gewissheit der Nähe Seines Reiches und Seines Erscheinens.

Wenn Israels tausendjähriger Sabbath im Reiche Gottes anbricht, beginnt für dich, o Kirche des HErrn, der Tag der ewigen Herrlichkeit, an dem du erfahren sollst, was ewige Liebe heißt. Denn die Herrschaft des HErrn ist ewig, und Sein Königreich hat kein Ende. Es ist unzerstörbar. Auch der jüngste Tag wird es

nicht zerstören, sondern demselben nur neue herrliche Gestalt geben; denn nach demselben wird das neue Jerusalem vom Himmel herabfahren, und der Thron Gottes und des Lammes wird darinnen sein.

II. DIE VIER TIERE UND DES MENSCHEN SOHN (DAN. 7)

Auch Daniel dachte über das nach, was hernach geschehen sollte. Der wunderbare Traum, den er dem Könige gedeutet, hatte ohne Zweifel einen nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht. Er mag oft und viel mit seinen Gedanken dabei gewelt haben und im Laufe der Jahre immer wieder dahin zurückgekehrt sein. Denn vierzig Jahre später, wohl während er diese Dinge im Herzen bewegte, ward ihm ein Gesicht gegeben von dem, wie es hernach kommen und wie es seinem Volke in den letzten Tagen ergehen werde.

Der Gegenstand ist derselbe; es sind dieselben vier Reiche des großen Monarchienbildes. Aber eine Fülle neuer Gesichtspunkte bietet sich dar, nähere Einblicke, wichtige Aufschlüsse, die unser ganzes Interesse erregen, werden ihm offenbart.

Dem Weltherrscher wurde die Geschichte der Weltmächte in jenem majestätischen Bilde in großen Zügen vor Augen gestellt; ihm, dem mächtigen Könige wurde gezeigt, wie sich die königliche Macht in den Weltzeitaltern der Erde entfalten werde.

Dem sinnenden Propheten wird ein Einblick in das Innere dieser Weltmächte und in ihr Verhalten zu seinem Volke, den Juden, gestattet. Ihm werden Aufschlüsse über den wahren Charakter dieser Mächte, über ihr eigentliches Sein und Wesen zuteil.

Und es ist etwas Großes und Furchtbares, etwas tief Demütigendes, das uns hier entgegentritt. Nicht in einem herrlichen Bilde übermenschlicher Größe erscheinen ihm die mächtigen Reiche der Erde, sondern in Tiergestalten. Wir müssen erkennen, dass diese gewaltigen Reiche bei all ihrer trotzigen Macht, bei aller Größe und Herrlichkeit, trotz alles erträumten titanenhaften Übermenschentums, im tiefsten Innern losgerissen von Gott und erfüllt mit gottwidriger Gesinnung, in Wahrheit doch nur untermenschliche, tierische Art haben.

Das Traumbild Nebukadnezars hatte Menschengestalt, aber es hatte kein Leben. Es sollte zeigen, dass die Ebenbildlichkeit Gottes im Menschen, wenn auch durch die Sünde verdunkelt und dem Tode verfallen, doch noch vorhanden ist und sich in der Herrschaft über die Erde offenbart. Es sollte zeigen, was die Menschenmacht immerhin noch vermag. Ihrem inneren Wesen nach aber erscheint im Gesicht Daniels die von Gott losgerissene Menschheit den dunk-

len Naturmächten preisgegeben, zur wilden Tierheit herabgesunken.

Die Bestimmung des Menschen ist die Ebenbildlichkeit Gottes. Sein eigentliches Wesen liegt in der Gemeinschaft mit Gott, im Trachten nach dem, was droben ist. Das wahre Menschentum kommt von oben herab. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle.“ (Joh. 3, 31) Der wahre Menschensohn kann nur in den Wolken des Himmels kommen (D. 7, 13), und das wahre Menschentum wird nur in Seinem Reiche erlangt.

„Ohne Divinität (Göttlichkeit) ist auch keine Humanität möglich, sondern sie sinkt zur Bestialität herab.“ (Auberlen¹⁵)

Und darin stimmen nicht nur fromme Theologen mit der Bibel überein, eine Ahnung davon lebt in jeder Menschenbrust, die nach dem Göttlichen strebt. Wie der feinfühlende Dichter Lenau¹⁶ im Hinblick auf den wahren Menschensohn es ausspricht:

¹⁵ **Auberlen, Karl August**, Theologe, * 19.11. 1824 in Fellbach bei Stuttgart, † 2.5. 1864 in Basel. Siehe Erklärung Seite 466

¹⁶ **Lenau, Nikolaus**, Pseud. f. N. Niembsch Edler von Strehle-
nau, Dichter, insbes. Lyriker, * 13.8. 1802 in Csátád, Ungarn

„Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo niemand Antwort uns zu geben,
Als eine Herde Bestien wacht.“

Der biblische Begriff des Tieres stimmt mit der neutestamentlichen Bezeichnung „Fleisch“ ganz überein. Beide bezeichnen ein Herabgesunkensein in das materielle irdische Wesen. Das ist ein Zustand, der dem Gerichte entgegenreift; denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft gegen Gott, ja ist der Tod (Röm. 8, 6).

Das Gesicht Daniels von den vier Tieren, die gleichsam wie die Wappenschilder der vier Monarchien erscheinen, wird durch die dreimalige Wiederholung der Worte: „und ich sahe in diesem Gesicht in der Nacht“ in drei Teile geteilt. Der erste umfasst die drei ersten Weitreiche; der zweite das vierte Reich und der dritte das Messianische Reich.

1. DIE DREI ERSTEN REICHE

Und Daniel beschrieb den Traum und verfasste ihn also: „Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht

(später Lenuheim, Rumänien) als 3. v. 4 Kindern des aus einer im preußisch-schlesischen Strehlen beheimateten östr. Offiziersfamilie hervorgegangenen Rentamtschreibers Franz N.

und siehe, die vier Winde unter dem Himmel stürmten widereinander auf dem großen Meere und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, eins je anders als das andere.“

Es ist hier dieselbe Bedeutung des Meeres wie in Offb. 17, 15: „Die Wasser, die du gesehen hast, sind Völker, Scharen, Heiden und Sprachen.“ Die ganze große Völkerwelt der Erde bietet sich den Blicken des Propheten dar wie ein grenzenloses, wogendes Meer. Und seine Wellen brausen sturm-bewegt, denn die vier Winde unter dem Himmel toben darüber hin. Gott macht Seine Engel zu Winden und Seine Diener zu Feuerflammen; aber der Fürst dieser Welt, der Geist der von wilden Leidenschaften erfüllten Erdenmacht, scheint auch seine Boten zu Winden zu machen. Die vier Winde unter dem Himmel erinnern an die Geister unter dem Himmel, die gegen uns streiten; sie, die Winde, werden (Offb. 7) gehalten von den vier Engeln Gottes, aber hier dürfen sie das Völkermeer im Sturm erregen. „Wie große Wasser wüthen, so werden die Leute wüthen. Aber Er wird sie schelten, so werden sie ferne wegfliehen, und wird sie verfolgen, wie der Spreu auf den Bergen vom Winde geschieht und wie einem Staubwirbel vom Ungewitter geschieht.“ (Jes. 17,13) Denn Er ist es ja, dem Wind und Wellen gehorsam sind; aber noch ist Seine Stunde nicht gekommen.

Aus dem sturmbewegten Völkermeer erheben sich vier große Tiergestalten, eine nach der andern. Es sind die vier Riesengewalten der Weltgeschichte, und Daniel empfängt ausdrücklich die Deutung:

„Diese vier großen Tiere sind vier Reiche (wörtlich Könige), so auf Erden kommen werden. Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen und werden es immer und ewiglich besitzen.“ (7,17.18)

Es sind dieselben uns schon bekannten vier Reiche, die Nebukadnezar gezeigt wurden. Daniel sieht sie als Tiere, die sein Volk zerreißen werden. Erst wenn das vierte Tier gestürzt ist, dann erst erscheint des Menschen Sohn und mit Ihm das Reich der Heiligen des Höchsten, das ewiglich währet.

a) Das erste Reich: Der Löwe

Das erste Weltreich, das Reich Nebukadnezars, das im zweiten Kapitel als „das goldene Haupt“ bezeichnet wurde, wird hier unter dem Bilde eines Löwen mit Adlerflügeln dargestellt. Ein geflügelter Löwe ist eine Gestalt, die sich häufig auf den babylonischen Ausgrabungen findet; eine Bestätigung gleichsam des prophetischen Bildes.

„Das erste Tier war wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler. Ich sah zu, bis dass ihm die Flügel ausgerauft wurden; und es ward von der Erde aufgehoben, und es stand auf zwei Füßen wie ein Mensch, und ihm ward ein menschlich Herz gegeben.“ (7,4)

Auch hier erscheint das erste Weltreich als das edelste. Der Löwe, das stärkste und edelste der Tiere, wird mit Recht der König der Tiere genannt. Und vom Adler, dem König der Vögel, hat dieser Löwe noch die Flügel. Durch diese Vereinigung von Löwe und Adler soll die ganz außergewöhnliche Stärke, die ganz außerordentliche Macht hervorgehoben werden, die Nebukadnezar verliehen war.

Da geschieht etwas Merkwürdiges: Dem Löwen werden die Flügel ausgerauft. Die Erfüllung dieses Bildes wird uns im vierten Kapitel geschildert. Der mächtige König überhob sich in seinem Hochmut und verlor den Aufblick zu dem Gott des Himmels, dessen Macht er so nachdrücklich erfahren hatte. Er vergaß, dass er nur ein Werkzeug in der Hand des Höchsten, dass er nur der Träger und Vollstrecker des göttlichen Willens gewesen, und maßte sich die Ehre seiner Erfolge selbst an. „Er tat, was er wollte; er tötete und ließ leben, wen er wollte.“ (5,19) In seinem Hochmut verstieg er sich so weit, dass er sein wollte wie Gott. Er ließ ein großes Bild von sich machen, das alle Welt

anbeten sollte. Vergeblich hatte er die Zeichen und Wunder, die der Höchste an ihm getan, erfahren. Auch die wunderbare Errettung der drei Männer im feurigen Ofen (Kap. 3) hinterließ keinen bleibenden Eindruck. Seine Bekehrung war unvollkommen und von kurzer Dauer, seine Gesinnung blieb dieselbe. Er tat nicht Buße wie der König von Ninive, der dadurch sich und die Stadt rettete. Vergebens war ihm der warnende Traum vom Baum, der seiner Zweige und Früchte beraubt ward, gegeben, vergebens war ihm vom heiligen Wächter das Gericht über den Baum gezeigt und von Daniel die Deutung geworden (Kap. 4). Er musste ins Gericht, sollte er völlig gebessert werden. Und das Gericht ereilte ihn plötzlich. Gerade als er sich am höchsten seiner Macht und seiner Ehre vermaß, gerade in dem Augenblick als er rühmte: „Ich habe gebauet die große Babel“ (4,27), da wurde ihm sein Reich genommen. Ehe er noch ausgeredet, wurden dem stolzen Löwen die Flügel der Selbstüberhebung ausgerissen der mächtige König ward zum Tier.

„Da sich aber sein Herz erhob und er stolz und hochmütig war, wurde er vom königlichen Thron gestoßen und verlor seine Ehre. Und ward verstoßen von den Leuten hinweg, und sein Herz ward gleich den Tieren ... bis dass er lernet, dass Gott, der Höchste, Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem Er will.“ (5,20,22)

Des Menschen Ehre ist, dem Höchsten zu dienen, Ihn anzubeten. Nur das Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott und der Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten macht den Menschen zum Menschen. In der Vermessenheit eines betrügerischen Übermenschtums (1. Mos. 3,5) verliert er die Menschenwürde. Abgewendet von Gott, gewinnt das animalische Wesen in ihm die Oberhand, er sinkt zum Tier herab: „Das menschliche Herz wird von ihm genommen und ein viehisch Herz wird ihm gegeben (4.13), bis dass sieben Zeiten über ihn um sind.“

Nach dieser Zeit hob Nebukadnezar seine Augen auf gen Himmel und kam wieder zur Vernunft und pries und lobte den Höchsten, dessen Gewalt und Reich ewig ist, gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind, der es macht, wie Er will, beides, mit den Kräften im Himmel und mit denen, die auf Erden wohnen, und niemand kann Seine Hand wehren und zu Ihm sagen: was machst Du? (4,31.32).

„Zur selben Zeit kam ich wieder zur Vernunft“, berichtet der König, „auch zu meinen königlichen Ehren, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Gestalt. Meine Räte und Gewaltigen suchten mich, und ich ward wieder in mein Königreich gesetzt und überkam noch größere Herrlichkeit. Darum lobe ich, Nebukad-

nezar, und preise den König des Himmels, denn all Sein Tun ist Wahrheit und Seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann Er demütigen.“ (4,33.34)

Das hatte der stolze König gelernt, und dem Demütigen gibt Gott Gnade. „Der Löwe ward von der Erde aufgehoben“, heißt es im Tierbilde des ersten Reiches (7, 4) „und stand auf zwei Füßen wie ein Mensch und ihm ward ein menschlich Herz gegeben.“

So hat sich Nebukadnezar zum wahren Menschentum zurückführen und erheben lassen. Mit dem Aufblick zu Gott tritt das Menschliche wieder hervor, und die Vernunft wird frei. Er steht aufrecht da als Mensch, als Ebenbild Gottes. Das menschliche Herz, das ihm gegeben ward, bezeugte sich, damals wie heute, durch den geheimnisvollen Zusammenhang des Menschen mit Gott im Gewissen, durch Ehrfurcht und Scheu vor dem Heiligen, durch Achtung und Gehorsam allen Ordnungen Gottes gegenüber in Welt und Kirche. Dies sind die Grundzüge des Menschentums, die Hauptstützen von Familie und Staat; wo sie fehlen, tritt viehisches Wesen und Zusammenbruch auch der größten Reiche ein.

Ein menschlich Herz ward dem Löwen gegeben. Das erste Reich ist das einzige, welches einen so menschlichen Zug gewinnt. Das zweite sinkt tiefer in

den Tiercharakter hinab; das dritte bringt einen furchtbaren Feind Gottes, den Zerstörer der jüdischen Gemeinde, das Vorbild des kommenden Antichrist hervor, und das vierte Reich erzeugt den eigentlichen Antichrist, den Antichrist des Endes, der Juden und Christen gleich verderblich sein wird. Eine wichtige Lehre hat uns das erste Reich hinterlassen.

b) Das zweite Reich: Der Bär

Das zweite Weltreich: es erscheint auch hier geringer als das erste. Es ist das Reich der silbernen Brust und Arme im zweiten Kapitel und wird uns hier folgendermaßen geschildert:

„Das andere Tier hernach war gleich einem Bären und stand auf einer Seite und hatte in seinem Maul unter seinen Zähnen drei große lange Zähne (eigentlich Rippen). Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch.“ (7,5)

Auf die babylonische Weltmonarchie folgte die medisch-persische. Ihr Bild ist der Bär, ein starkes, wildes Tier, aber geringer als der Löwe. Es steht auf einer Seite, halb aufgerichtet, die andere ruht. Hier kommt eine Eigentümlichkeit der Vereinigung der Meder und Perser zu einem Reiche zum Ausdruck.

Die eine Seite ist tätig, die persische; die andere verhält sich passiv. Cyrus bekämpft und erobert Babylon, aber zunächst für Medien. In dem Bilde des Widder (8,20) mit den zwei Hörnern war das Horn, das zuletzt wuchs, das größere, wodurch auch die größere Kraft und Tätigkeit der Perser bezeichnet wird. Charakteristisch ist es, dass die Perserkönige, wenn sie im Kriege an der Spitze ihrer Heere erschienen, als königliche Helmzier einen Widderkopf trugen.

In bemerkenswerter Übereinstimmung tritt in allen Bildern die Doppelseitigkeit dieses Reiches hervor: erst die silberne Brust mit den beiden Armen; dann der Bär auf der einen Seite ruhend, mit der andern sich aufrichtend; endlich der Widder mit den zwei Hörnern. So verhalten sich in Wirklichkeit diese beiden Reiche zueinander. Sie bestanden gleichberechtigt nebeneinander, bis das Perserreich überwog. Drei Beutestücke hatte der Bär zwischen den Zähnen, es dürften wohl die drei wichtigsten Eroberungen sein: Lydien¹⁷, Ägypten und Babylon. Der Befehl aber an den Bären lautet: „Stehe auf und friss viel Fleisch!“

¹⁷ **Lydien** Ein Gebiet im westl. Bergland Kleinasiens, fruchtbar und hoch kultiviert. Handelsstraßen machten seine Städte, zu denen auch Sardes, Thyatira und Philadelphia gehörten, zu bedeutenden Handelszentren. Nacheinander von den Persern, Griechen und Römern regiert, war es der erste Staat, der Geldmünzen einführte.

Der Bär soll sich immer mehr erheben und, nie gesättigt immer mehr Länder verschlingen. Es ist bezeichnend für die unersättliche Eroberungssucht und Ländergier dieses Weltreiches, die es immer wieder zu Kriegen und Feldzügen trieben, welche mit sehr wechselndem Glück, aber immer mit furchtbarem Blutvergießen und Menschenverlusten geführt wurden.

c) Das dritte Reich: Der Pardel

Das dritte Weltreich: Das griechisch-mazedonische oder das eiserne Reich wird uns hier im Bilde eines geflügelten Pardels¹⁸ gezeigt:

„Ich sah ein ander Tier gleich einem Pardel, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken; und dasselbige Tier hatte vier Köpfe, und ihm ward Gewalt gegeben.“ (7,6)

¹⁸ **Luchse**, katzenartige Raubtiere mit relativ langen Beinen und großen, schweren Pfoten. Luchse kommen in allen gemäßigten und subarktischen Regionen nördlicher Breiten vor. Im Allgemeinen unterscheidet man vier Arten: den **Pardelluchs**, der als bedrohte Art gilt; den Rotluchs, der in den gesamten USA mit Ausnahme des Maisgürtels im mittleren Westen verbreitet ist; den Eurasischen oder Nordluchs und den Kanadischen oder

Der schnelle Pardel, dem noch vier Flügel gegeben sind, ist ein zutreffendes Bild für das mit unglaublicher Schnelligkeit sich ausbreitende Reich Alexanders des Großen, das, wie von Windesflügeln getragen, sich nach allen vier Weltgegenden hin verbreitete.

In kaum einem Jahrzehnt hatte der jugendliche Herrscher des kleinen Mazedonien sich alle Reiche des Nebukadnezar und des Cyrus unterworfen. Und das gefleckte Pardelfell war ein geeignetes Symbol des buntscheckigen Völkergemisches im neuen Riesereich. Mitten in seiner ruhmvollen Siegerlaufbahn raffte ihn ein früher Tod hinweg, und die weitere Weissagung für dies Reich trat in Erfüllung. Der Pardel hatte vier Köpfe, d. h. das Reich Alexanders ging in vier Teile auseinander, es wurde unter seine vier Feldherrn zerteilt. Lysimachus erhielt Thrazien¹⁹ und Mazedonien; Antigonus Asien, Pergamus und Bithy-

Polarluchs. Der Polarluchs siedelt in den nördlichen USA und Kanada bis nach Alaska.

¹⁹ **Thrakien** (lateinisch *Thracia*; griechisch *Thrakḗ*), historische Landschaft in Südosteuropa, die Teile des heutigen Griechenlands, Bulgariens und der Türkei umfasst. Siehe Erklärung Seite 565

nien²⁰; Seleukus bekam Syrien und Ptolomäus Ägypten. So buchstäblich erfüllte sich das Jahrhunderte vorher gegebene Gesicht.

Zur genaueren Orientierung wollen wir hier nochmals auf die beiden neuen Tiersymbole (Kap. 8), auf die Bilder des Widders und des Ziegenbocks, die uns das zweite und dritte Weltreich näher beleuchten, eingehen. Wir werden dabei weitere Auskunft erhalten über das Schicksal der Juden, besonders im dritten Reich.

Daniel sah einen mächtigen Widder am Wasser stehen, der hatte zwei hohe Hörner. Er stieß mit seinen Hörnern so um sich, dass niemand vor ihm bestehen, noch sich vor ihm retten konnte. Und der Engel Gabriel²¹ legte ihm das Gesicht aus: „Dieser Widder mit den zwei Hörnern sind die Könige in Medien und Persien.“ Indem nun Daniel darauf merkt, kommt ein Ziegenbock leicht und flüchtig über die

²⁰ **Bithynien**, in der Antike Landschaft im nordwestlichen Kleinasien an den Südküsten des Pontos Euxinos (dem heutigen Schwarzen Meer), der Propontis (Marmarameer) und des Bosphorus. Siehe Erklärung Seite 466

²¹ **Gabriel** (Mann Gottes oder Kraft Gottes) Einer der beiden Engel, die in der Bibel namentlich genannt werden. Siehe Erklärung Seite 483

ganze Erde gerannt, so dass er die Erde nicht rührete, und er hatte ein ansehnlich Horn zwischen seinen Augen. Und er kam hart an den Widder und ergrimmete über ihn und stieß den Widder und zerbrach ihm seine zwei Hörner, und der Widder hatte keine Kraft, ihn zu bestehen. Der Ziegenbock warf ihn zu Boden und zertrat ihn, und niemand konnte den Widder von seiner Hand erretten.

Und der Engel Gabriel gibt Daniel die Deutung: „Der Ziegenbock ist der König von Griechenland, und das große Horn zwischen seinen Augen ist der erste König.“

Dass der ergrimmete Ziegenbock dem Widder seine zwei Hörner abbrach, geschah 331 v. Chr. in der Ebene von Arbela²² und Gaugamela²³, wo Alexander der Große den König Darius Kodomannus besiegte und das medisch-persische Reich vernichtete.

²² **Arbil** (Erbil, Irbil), Stadt im Norden des Irak, Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungsbezirks. Siehe Erklärung Seite 454

²³ **Gaugamela**, Ort in Assyrien in einer weiten Ebene zwischen den Flüssen Tigris und Lykos, heute der Ort Tell Gomel. Siehe Erklärung Seite 486

Höchst beachtenswert für das dritte Weltreich ist, was noch von dem Schicksal des Ziegenbockes berichtet wird.

„Und der Ziegenbock ward sehr groß. Und da er aufs stärkste geworden war, zerbrach das große Horn und wuchsen statt desselben vier ansehnliche Hörner gegen die vier Winde des Himmels!“ Die Übereinstimmung dieser Angaben mit dem Bilde des Pardels ist sehr bemerkenswert. Der Ziegenbock läuft über die Erde, ohne sie zu berühren; dem Pardel werden ausdrücklich vier Flügel gegeben, welche ebenso die schnelle Bewegung darstellen. Die Zahl vier weist auf die vier Himmelsgegenden hin, die Alexander alle unterwerfen wollte. Aber indem das Reich nach allen vier Seiten mächtig hinausstrebt, geht es, nachdem das große Horn bei Alexanders schnellem Tode zerbrach, in die vier Feldherrn-Reiche, die wir schon erwähnten, auseinander. Diese Reiche, hier durch vier Hörner, waren dort durch vier Köpfe vorgebildet und der Engel Gabriel erklärte dem Daniel ausdrücklich: „dass aber vier an seiner Statt standen, da es zerbrochen war, bedeutet, dass vier Königreiche aus dem Volk entstehen werden, aber nicht so mächtig als das erste war“ (8, 22).

d) Das kleine Horn: Antiochos Epiphanes

Vom kleinen Horn. Und noch einen Aufschluss über ein, besonders den Juden, wichtiges Ereignis gegen Ende des dritten Weltreiches gibt uns das achte Kapitel. Wir lesen dort, dass aus einem der vier Hörner ein kleines Horn hervorwuchs, das sehr groß ward gegen Mittag, gegen Morgen und das weite Land. Es wuchs bis an des Himmels Heer und warf etliche davon und von den Sternen auf die Erde und zertrat sie. Ja, es wuchs bis an den Fürsten des Heeres (den Gott des Himmels) und nahm von Ihm weg das tägliche Opfer und verwüstete die Wohnung Seines Heiligtums. Es ward ihm aber solche Macht gegeben wider das tägliche Opfer um der Sünde willen, dass es die Wahrheit zu Boden schlug, und was es tat, ihm gelingen musste. Und Daniel hörte, dass die Verwüstung des Heiligtums dauern würde, bis 2300 Abende und Morgen um sind. Dann werde das Heiligtum wieder geweiht werden (8, 9-14).

Und der Engel Gabriel gibt ihm die Deutung: „In der letzten Zeit ihres Königreiches, wenn die Übertreter überhand nehmen, wird aufkommen ein frecher und tückischer König. Der wird mächtig sein, doch nicht durch seine Kraft; er wird greulich verwüsten; und wird ihm gelingen, dass er es ausrichte. Er wird

die Starken samt dem heiligen Volk zerstören. Und durch seine Klugheit wird ihm der Betrug geraten, er wird sich in seinem Herzen erheben, und mitten im Frieden wird er viele verderben und wird sich auflehnen wider den Fürsten aller Fürsten; aber er wird ohne Hand zerbrochen werden.“ (23-25)

Das dritte Weltreich neigte sich dem Ende zu. Da tritt noch vor seinem Untergang ein Ereignis von schrecklicher Wirkung ein. Aus einem der vier Hörner, dem syrischen Seleuzidenreich²⁴, erwächst ein kleines Horn, das groß wird bis an den Himmel und dem König des Himmels selbst feindlich entgegentritt.

Dieser freche tückische König, das kleine Horn, ist Antiochos IV., Epiphanes²⁵ (176-164 v. Chr.), wie wir das aus der Weltgeschichte und den Büchern der Makkabäer klar ansehen können. In der Weltgeschichte bedeutet er nicht etwas Großes, doch ist er hier weit ausführlicher beschrieben als die anderen Mäch-

²⁴ **Seleukiden**, dem makedonischen Adel entstammende hellenistische Dynastie, die vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. in Vorderasien herrschte. Siehe Erklärung Seite 561

²⁵ **Antiochos IV. Epiphanes** (griechisch: der Hervorleuchtende, um 215 bis 164 v. Chr.), König von Syrien. Siehe Erklärung Seite 463

te. Hier tritt scharf der Gegensatz zwischen biblischer und menschlicher Geschichtsbetrachtung hervor.

„Man muss bedenken“, sagt M. Fr. Roos, „dass vieles in der unsichtbaren Welt und vor Gott eine andere Gestalt, Anfang, Ende und Wert habe als unter und vor den sterblichen Menschen. Schlagen sich zu einer menschlichen Arbeit noch besondere satanische Kräfte (wie bei Antiochos), so wird solches von den wenigsten Menschen bemerkt, und trägt doch etwas Großes, ja etwas Neues aus. Darum traue man den weltlichen Geschichten nicht zu viel zu. Ungeachtet sie die Erfüllungen der Weissagungen überhaupt zeigen, so zeigen sie dieselben doch nicht so pünktlich, als es am Tage, der alles entdeckt, offenbar sein wird. Die Weissagungen sind das Licht, welches alle Weltgeschichte beleuchtet, und die menschlichen Geschichtsbücher sind, wenn man sie mit jenen vergleicht, sehr unvollkommen, seicht und eitel.“

Das lehrt uns auch dieser König. Ohne in der Weltgeschichte Epoche zu machen, ist er doch die wichtigste Erscheinung am Ende des dritten Weltreiches, ist er es, der den Juden damals die größte Trübsal und Gefahr gebracht hat. Er ist nichts geringeres als der Antichrist des Alten Bundesvolkes, der Antichrist des dritten Weltreiches; - einer wird ihn

übertreffen, dessen grausiges Vorbild er ist, - der Antichrist des Endes im vierten Weltreiche.

„Wir sehen“, sagt Auberlen, „es können sich große Ereignisse im Reiche Gottes ganz auf dem gewöhnlichen, gemeinen Geschichtswege anbahnen und zutragen. Auch in dieser Beziehung ist Antiochos ein Vorbild des Antichrist.“

Noch nie zuvor war der Bestand eines Volkes Gottes auf Erden so gefährdet wie unter Antiochos. Denn dieser tückische König suchte in fanatischer Zerstörungswut den Gottesdienst der Juden vom Erdboden zu vertilgen und die treuen Anhänger mit nie dagewesener Grausamkeit zu vernichten. Dass die einschlagenden Weissagungen (Kap. 8 -11) zu ihrer Zeit verstanden wurden, zeigt die kühne Erhebung der Makkabäer²⁶.

Antiochos sollte mächtig sein, aber nicht aus eigener Kraft. Das weist auf den ungewöhnlich gefährlichen Charakter dieses Feindes hin. „Um der Sünde willen“ darf er das Gericht ausführen. Aber glühend inspiriert ist er vom Fürsten dieser Welt. Es ist der

²⁶ **Makkabäer** (von aramäisch *maqābâ*: hammerartig), Beiname des jüdischen Geschlechts der Hasmonäer, das im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. herrschte. Siehe Erklärung Seite 523

satanische Zug - sein zu wollen wie Gott und Anbetung zu fordern -, der vom Vater der Lüge ausgeht und die Herzen der Großen der Erde entzündet. Er tritt vorübergehend in Nebukadnezar und Darius hervor, er gewinnt gleichsam Gestalt in Antiochos, er nimmt Besitz von ihm, der in wahnsinnigem Eifer alle anderen Religionsübungen untersagte und nur den Kultus des olympischen Zeus überall einführen wollte. „Da er sich mit ihm identifizierte, so wollte er schließlich damit seine eigene Anbetung allgemein machen.“ (Wieseler, in Herzogs Realenzyklopädie). Und dies Beginnen war für die Juden um so verhängnisvoller, da sich unter ihnen selbst eine Partei fand, welche, seinen Wünschen entgegenkommend, die Beschneidung und das ganze Gesetz nicht mehr halten wollte und Antiochos direkt bat, heidnisches Wesen bei ihnen einzuführen. Selbst Priester achteten des Opfers und des Tempels nicht mehr (2. Makkab. 4, 14).

e) Die Sünde, die das Tor öffnet

Das war die Sünde (Dan. 8, 12), die dem Feinde das Tor öffnete, und das wird auch die Sünde sein, die eine abgefallene Christenheit dem Antichrist überliefern wird. Und wehe! Diese Sünde erfüllt schon die Christenheit in all ihren Teilen.

Die Juden hatten Antiochos selbst gerufen; es kam aber ganz anders, als sie gedacht. Er zerstörte die „Starken“, die Heidenfürsten und das heilige Volk mitten im Frieden durch List und Verrat. Er plünderte die Stadt Jerusalem, verbrannte die Häuser, riss die Mauern nieder, verwüstete den Tempel und führte alle goldenen und silbernen Gefäße mit sich fort. Er entweihte das Heiligtum durch Saublut, setzte auf den Altar Jehovas eine Statue des Zeus und einen kleinen Altar und opferte daselbst den Göttern. Dies geschah am 25. Kislev (Dezember) 168 v. Chr. Er ließ überall dem Zeus kleine Tempel und Altäre aufrichten und zwang die Juden, dort zu opfern. Der Sabbath wurde entheiligt. Eltern, die ihre Kinder beschneiden ließen, wurden in ihren Häusern getötet und ihre Kinder darin gehängt. Die Bücher des Gesetzes ließ er zerreißen und verbrennen. So wütete er wirklich gegen „den Fürsten des Himmels“.

Wie grausam seine Verfolgung der gläubigen Juden gewesen sein muss, erhellt aus der ergreifenden Geschichte von der Mutter und ihren sieben Söhnen (2. Makkab. 7), die alle standhaft als Märtyrer starben.

Und Daniel erfährt, dass dieses schreckliche Strafgericht dauern soll, bis 2300 Abende und Morgen um sind. Wir wissen nicht, was in dieser Zahl für

die Zukunft noch verborgen sein mag; für die damalige Zeit scheint die Bemerkung B. Kellers in seinem Buch über den Propheten Daniel zutreffend zu sein. Sie lautet: „Nach dem Zusammenhange kann es nur bedeuten: bis dass 2300 Abende und Morgen ohne das übliche Opfer vergangen sein werden. Immer wieder kommt in dieser schweren Drangsalszeit die Stunde des Abendopfers, ohne dass das Opfer dargebracht werden darf, und dann wieder die Stunde des Morgenopfers, ohne dass dieses stattfindet. Wie wird man da gezählt haben von einer Opferstunde zur andern. Und 2300 solcher Opferstunden müssen erst ohne Opfer vorübergegangen sein, ehe der heilige Dienst Gottes wieder eingerichtet werden darf Da jeder Tag zwei Opferstunden hatte, so sind die 2300 Opfer-Zeiten so viel wie 1150 Tage. Nun werden Offb. 12, 6 die 3 1/2 Jahre der antichristlichen Drangsalszeit der vierten Monarchie gleich 1260 Tagen gerechnet. Die Trübsal unter dem kleinen Horn der dritten Monarchie soll nicht ganz so lange, sondern nur 1150 Tage dauern. In der Tat reichte die schreckliche Zeit etwa von der zweiten Hälfte des August 168 v. Chr., wo Apollonius, der Feldherr des Antiochos, das tägliche Opfer aufhob, bis Ende Oktober 165 v. Chr., wo Judas Makkabäus das verwüstete Heiligtum wieder herzustellen begann.“ (1. Makkab. 4, 36)

Mit so schauerlichem Gericht für das Volk Israel geht das dritte Weltreich zu Ende. „Es ist nicht Fabel, nur Vergangenheit, und was geschah, kann wiederum geschehen“, denn es ist ein Vorbild für das Ende des letzten Weltreiches und darum gegenwärtig von tatsächlicher Wichtigkeit für uns.

Antiochos Epiphanes sollte ohne Hände zerbrochen werden. Er wurde von niemand gestützt. Von schrecklichen Gewissensqualen wie von Furien gepeitscht, starb er an einer grauenvollen Krankheit während eines Kriegszuges.

2. DAS VIERTE REICH (DAN. 7, 7-12)

„Nach diesem sah ich in diesem Gesicht in der Nacht und siehe, das vierte Tier war greulich und sehr stark. Es hatte große eiserne Zähne und eherne Krallen; es fraß um sich und zermalmte alles, und das übrige zertrat es mit seinen Füßen. Es war auch ganz anders als die vorigen und hatte zehn Hörner. Da brach hervor zwischen den Hörnern ein anderes kleines Horn, von welchem der vorigen drei ausgerissen wurden. Und dasselbige Horn hatte Augen wie Menschengen und ein Maul, das große Dinge redete und war größer, als die neben ihm waren.“

Nun hätte Daniel gern genaue Auskunft über dieses Gesicht empfangen, und er erhielt die Deutung: „Das vierte Tier wird das vierte Reich auf Erden sein; es wird ganz anders sein als alle Reiche; es wird alle Lande fressen, zertreten, zermalmen. Die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, so aus demselben Reiche entstehen werden.“ (7, 23)

Es ist dasselbe vierte Reich wie im Monarchienbilde, das eiserne Zeitalter, das römische Reich, dessen Art und Entwicklung als Schenkel, Füße und Zehen wir eingehend besprochen haben. Es war und ist auch noch in seinem zerteilten Zustand riesiger und mächtiger, von größerer Bedeutung und längerer Zeitdauer als alle andern vor ihm. War doch an der Riesenstatue die ganze untere Hälfte der Körperlänge diesem Reiche zugeteilt.

Während die drei ersten Reiche in Gestalt von bestimmten Tieren, Löwe, Bär, Pardel, erschienen, ist das letzte Reich zu schrecklich, seine Macht zu umfassend, um in einem von den bekannten Tieren sein Bild zu finden. Es ist dasselbe Tier, das Johannes (Offb. 13) aus dem Meere steigen sieht und das ihm in seiner letzten Ausgestaltung noch genauer gezeigt wird. Da gleicht es einem Pardel mit Bärenfüßen und Löwenmaul. Es ist ganz verschieden von den vorigen; es vereinigt in sich die Merkmale der drei großen

Tiergestalten. Der Drache gibt ihm zuletzt seine Kraft, seinen Thron und große Macht, damit er in ihm angebetet werde. (Offb. 13, 2)

Während neben den früheren Weltreichen noch andere kleinere Reiche bestanden, hat dieses alles verschlungen und das übrige mit Füßen zertreten. Es herrscht wahrhaft universell durch alle Gegenden der Erde. Jetzt vielfach zerteilt, wird es in zehn Hörnern (im Monarchienbilde zehn Zehen), d.h. in zehn Reichen auslaufen. Und doch ist es **ein** Reich. Die ganze Weltgeschichte bewegt sich in der zu ihm gehörigen Gruppe romanischer, germanischer und slavischer Völker. Ihre Könige bilden eine große, untereinander (durch Heirat) blutsverwandte Herrscherfamilie. Kein anderes Volk wird zum Träger der Weltgeschichte berufen, bis das Königreich der Himmel erscheint. Es ist ein Volk ähnlich der vielgespaltenen Kirche, die doch eine ist.

„Das vierte Reich stellt also denselben Universalismus äußerlich dar, wie das Christentum innerlich; es ist dasselbe von unten her, was das Christentum von oben ist. Hier kann, hier muss sich also das Antichristentum ausgebären.“ (Auberlen)

a) Die Christianisierung des Reiches

Im vierten Reiche macht auch das verborgene Reich Gottes einen ewigen Fortschritt. Kam auch noch nicht das Reich der Herrlichkeit, so war doch das Reich der Gnade erschienen. Als die Zeit erfüllt war, wurde Christus geboren. Er kam in Niedrigkeit und trat mitten in die Welt des vierten Tieres. Durch den Heiligen Geist ist das Reich Gottes da, inwendig in uns als Gnadenreich. Mit diesem Himmelreich in uns ist das große Reich des vierten Tieres gleichzeitig. Die ganze Zeit von der Geburt des HERRN bis zu Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit, die ganze Heilszeit der Kirche, liegt in den Zeiten und Tagen des römischen Reiches.

Aber wie ist es zu erklären, dass ein so einzigartiges Ereignis, wie Christi Geburt und die Entstehung und Entfaltung der Kirche, in den Gesichten Daniels von den Weltmonarchien gar nicht erwähnt wird, und erst das Kommen des Messias in Herrlichkeit zum Siege über den Antichrist und zur Aufrichtung Seines Reiches hervorgehoben wird?

Wir entnehmen die Antwort dem Buche „Licht zur Abendzeit“²⁷, Seite 92, Ausgabe 1929.

„Die Christianisierung des vierten Weltreiches während einer langen Dauer seiner Existenz macht in dem, was Daniel sieht, für seine Landsleute keinen Unterschied. Die Juden, das Volk Gottes, sollten von diesem Reich zerrissen und zertreten werden, gleichviel ob dasselbe heidnisch oder christlich wäre. Und wirklich haben die christlichen Völker die Juden jahrhundertlang übler behandelt als die Heiden.

„Wir müssen uns immer erinnern, dass zwar alles in der Heiligen Schrift auch auf die christliche Kirche Bezug hat, dass aber Daniel speziell für die Juden schrieb. St. Johannes ist der einzige, welcher der christlichen Kirche eröffnet, was dasselbe Tier ihr tun wird in der letzten Stunde der letzten Tage, und ebenso die Herrlichkeit danach. Bis dahin aber ist unser Leben mit Christo verborgen in Gott; es wird erst mit Ihm, dem wiederkehrenden Siegeshelden, offenbar. So lange aber geht auch das alte Weltwesen noch fort, und der Fürst dieser Welt ist und bleibt der Herr-

²⁷ **Francis Sitwell**: Licht zur Abendzeit - Neu bei Oculi Verlag, Thomas Schrader, Geibelstr. 68, 30173 Hannover, ISBN 3-9806418-0-5 29,80 DM

schende in der Welt (nicht in der Kirche), der seine Macht dem Tiere gibt.“

b) Die zehn Könige und der Antichrist

Wir sind in diesem vierten Reich bis zu den zehn Hörnern gekommen; ihre Erscheinung in den zehn Königen steht noch bevor.

Daniel sieht bei diesem vierten Tier etwas Neues, das erst unter den zehn Königen hervortreten wird. Er sieht ein elftes kleines Horn hervorkommen, nicht aus einem der Hörner, wie beim Ziegenbock, sondern aus dem Tiere selbst; und drei andere werden von ihm ausgerissen. Er erhält die Auslegung, dass nach dem Hervortreten der zehn Könige ein anderer aufkommen wird, der wird gar anders sein als die vorigen und wird drei Könige demütigen. So wird er zum letzten und schrecklichsten Herrscher der ganzen Weltmonarchie, die unter ihm ihre furchtbarste Gestalt gewinnt. Wir haben den Antichrist des Endes vor uns, Gottes und des Menschen größten Feind. Es ist der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens (2. Thess. 2, 3). In ihm enthüllt sich der eigentliche Charakter der Weltmacht, das Geheimnis der Bosheit. In ihm erhebt sich das Tier so weit zum Menschentum, wie es nur irgend kann. Es hat Menschenaugen und

ein Maul, das große Dinge redet. Aber wie anders ist das Menschliche hier als das menschliche Herz, das dem Löwen des ersten Reiches, Nebukadnezar, gegeben ward. Das betete Gott an. Diese Menschenaugen weisen auf Intelligenz und großen Verstand hin, während Herz und Mund lästern. Dieses Menschliche, diese Intelligenz und Vernunft, wird von ihm nur gebraucht, „um tierischer als jedes Tier zu sein.“ Erfüllt vom Geiste der Lüge, verspricht der Antichrist dem Menschen ganz dasselbe, was erst Christus bringen wird, nur ohne Kreuz. Er verspricht Fleischesverklärung ohne Tötung desselben, Weltverklärung ohne Weltgericht, ein ewiges Friedensreich mit Freiheit aller Lüste und Begierden. Mit diesem Lügenzauber betört er die Könige und Völker der Erde.

Aber Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht aufrichten (1. Kor. 15,50), und das Reich kommt nicht ohne den gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Es wird aber das Regiment des Antichrist die Zeit der allergrausamsten Tyrannei sein. Es wird nur die Wahl bleiben zwischen Märtyrertod und Drachenanbetung (Offb. 13, 8, 15). Mit eiserner Faust und unerbittlicher Konsequenz wird er seine Maßregeln durchführen, die zu einem Zustand vermeintlicher Glückseligkeit auf Erden führen sollen. „Er wird den Höchs-

ten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.“ (7, 25). Und die Völker werden ihm zufallen, der durch Trug und Schrecken sie gewinnt. Auch das lügenhafte Geheimnis der Bosheit hat seine Anziehungskraft, und er versteht es, seinen Zauber zu gebrauchen.

Wir, die wir schon mitten in den Anfängen jener Umstürzbewegungen leben, aus denen der Antichrist und seine Herrschaft hervorgehen werden, wir, die wir schon die ersten bitteren Tropfen der Gesetzlosigkeit und Willkür schmecken müssen, wir könnten die Lage der Dinge heute nicht besser beschreiben, als es der ehrwürdige Gottfried Menken vor hundert Jahren schon getan hat:

„Da tragen sie sich denn mit Idealen eines Reiches auf Erden, das alle Völker in Frieden und Gerechtigkeit einen wird, wobei jeder bei dessen Aufrichtung selbst König oder Diktator oder Konsul zu werden hofft. Da meinen sie denn, von dem Satan, der selbst der urerste Revolutionär ist, inspiriert, wenn sie nur alles umkehrten, alles durcheinander würfen, dann könnten sie ein neues Gebäude aufführen und jedes Ideal von Mensch- und Völkerglück realisieren. Da meinen sie denn, die Verblendeten, wenn sie die Erde mit Menschenblut düngten, dann werde Men-

schenseligkeit auf Erden gedeihen. Da meinen sie denn, die Rasenden, Königs- und Vaternord lege die festeste Basis einer neuen, ewig beglückenden Ordnung der Dinge, und so werde ewig kein Reich Gottes auf Erden nötig sein und auch ewig keins auf Erden kommen. Aber der im Himmel wohnt lachtet ihrer!

Was die Revolutionäre verhindern wollen, die Aufrichtung des Reiches Jesu auf Erden, das müssen sie fördern, und was sie für ewig gründen wollen, müssen sie der gänzlichen Zertrümmerung entgegenführen. In diesem Gewirr und Getümmel der Revolutionen, da Willkür, Unvernunft, Bestialität alles und Gottes Regierung nichts zu sein scheint, muss doch alles den Angelegenheiten des Reiches Gottes dienen. Keine Revolution kann auch nur einen Tag früher ausbrechen oder einen Tag länger aufgehalten werden, keine Regierung und Verfassung kann auch nur einen Tag kürzer oder länger dauern, als die Angelegenheiten des Reiches Gottes erfordern. Gott verkürzt und verlängert den Menschen und menschlichen Dingen ihre Zeit, je nachdem es Seinen ewigen Reichsgedanken entspricht. Wie Er die Zeitdauer bestimmt, so währt sie; keine Sekunde länger, keinen Atemzug kürzer.“

Die Schreckensherrschaft des Antichrist des Endes, wie sie Kap. 11, 21 ff. geschildert ist, wird eine so

trübselige Zeit sein, als sie nicht dagewesen ist, bis auf dieselbige Zeit. Wir kommen noch zum Schluss auf diese Zeit zurück, hier wollen wir nur gleich darauf aufmerksam machen, dass diese Worte fast wörtlich mit den Worten des HErrn (Matth. 24, 21) übereinstimmen und sich auf die letzte große Trübsal vor der Wiederkunft des HErrn beziehen. Die Weissagungen im Propheten Daniel über diese Zeit verhalten sich ganz so, wie die Worte des HErrn im 24. Kap. des Matthäus-Evangeliums, die zunächst sich auf das nahe Gericht über das jüdische Jerusalem beziehen und dann weiter hinaus sich über die letzten Zeiten verbreiten. So sieht auch Daniel die Trübsal seines Volkes unter Antiochos und die letzten Verfolgungen unter dem Antichrist in einer Linie. Wer kann die Schrecken dieser Zeit ausdenken!

Aus all dem wilden Brausen des Völkermeeres, aus dem Lärm der Parteirufe und ihrem Kampfgetöse tönt es uns wie das Rasseln der himmlischen Weckeruhr ins Gewissen: „Wache auf, der du schläfst!“ Und die ernste Mahnung unseres HErrn wird lebendig in uns und findet ein Echo im erwachten Gewissen:

„So seid nun wacker allezeit und betet, auf dass ihr würdig werdet, zu entfliehen allem dem und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ (Luk 21, 36)

Wie dröhnender Hammerschlag schlägt auch heute noch an unser Herz die Warnung im Testimonium²⁸ der Apostel von 1836: jetzt aber schwebt die Revolution, von der die frühere (1793) nur das Vorbild und die Vorbotin war, über dem Haupte einer vom Übel völlig durchdrungenen Christenheit und reißt und schwemmt die Einrichtungen fort, deren Grundlagen schon morsch sind.

Das ist die furchtbare Krisis in der Geschichte des Menschen, der die Welt entgegen geht, und das die Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden (Offenb. 3, 10). Und wie ein Fallstrick wird dieser Tag kommen über alle, die auf Erden wohnen (Luk 21,35). O dass diese Warnung eindringe in die Ohren und Herzen aller Gesalbten Gottes! Denn wo sie nicht hören und glauben, kann nichts die Priester Gottes davor bewahren, sich unter dem falschen Propheten zu scharen, der von der Erde aufsteigt (Offb. 13, 11); und nichts die Könige der Christenheit erretten, dem Tier, das aufsteigt aus dem Abgrund, ihre Macht zu geben, und sich unter ihm zum Streit mit dem Lamm zu sammeln (Offenb. 17, 8, 13). Dieser Krieg wird ihr Untergang sein.“

²⁸ **Historical Documents** Nr. A-004, Das Zeugnis der Apostel Testimonium (Roßteuscher), 126 Seiten

Die Welt vergeht und auch die Zeit des Antichrist ist gemessen, seine Tage sind gezählt. „Sie werden aber in seine Hand gegeben eine Zeit und etliche Zeiten und eine halbe Zeit.“ (Dan. 7, 25) Das dürften vielleicht 3 1/2 Jahre sein, doch klingt es noch unbestimmt; aber Offb. 12, 6. 14 und 13, 5 lassen keinen Zweifel, dass es bedeutet ein Jahr und zwei Jahre und ein halbes Jahr oder 3 1/2 Jahre. Das ist die vorbestimmte, zugemessene Zeit für die große Trübsal. Der Antichrist kämpft siegreich gegen die Heiligen - bis der Urewige kommt, „der Alte der Tage“, und Gericht hält für die Heiligen des Höchsten; denn die Zeit ist gekommen, dass sie das Reich einnehmen und ewig besitzen sollen. Da wird des Antichrist Gewalt gebrochen werden, „dass er zu Grunde vertilgt und umgebracht werde“ (7,26). In einem Augenblick wird der Antichrist und die ganze letzte Erdenmacht weggerissen werden, - und Gottes Volk ist erlöst.

Wie aber dieses Gericht in göttlicher Majestät und Erhabenheit gehalten wird, erzählt uns Daniel (7, 9): „Solches sah ich, bis dass Throne gesetzt wurden und der Alte der Tage setzte sich, des Kleid war schneeweiß und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle, und sein Thron war eitel Feuerflammen, und desselbigen Räder brannten wie Feuer. Und von demselben ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausendmal tausend dienten Ihm und zehntausendmal

zehntausend standen vor Ihm. Das Gericht ward gehalten und die Bücher aufgetan. Ich sah zu um der großen Rede willen, so das Horn redete; ich sah zu, bis das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde und der anderen Tiere Gewalt auch aus war, denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches wahren sollte.“

So geht auch das vierte und letzte Weltreich unwiederbringlich zu Ende. Es ist ein Ende mit Schrecken. Es wird zerstört und vernichtet in seinem allmächtigsten Vertreter, dem satanischen Menschen der Sünde, dem Boshaftigen. Ihm macht der HErr ein Ende durch den Hauch Seines Mundes und durch die Erscheinung Seiner Zukunft (2. Thess. 2,8).

Mit der persönlichen Erscheinung Christi zur Aufrichtung Seines Reiches, des tausendjährigen, wird die Vernichtung dieser letzten Gestalt des vierten Reiches, sowohl im Daniel als auch im 2. Thessalonicher Brief wie in der Offb. Joh., zusammengestellt.

Die anderen Reiche waren schon zu ihrer Zeit, eins durch das andere, zerstört worden und ineinander aufgegangen; aber ihre Kraft und Macht war in diesem vierten Tier vereinigt. So werden sie in ihm alle zusammen vernichtet, wie die Metalle des Monar-

chienbildes vom fallenden Stein miteinander zer-
schlagen wurden.

Die vier großen und schrecklichen Tiere, die Daniel aus dem großen sturmbewegten Meer aufsteigen sah, sind dahin. Der Wind- und Wellengebieter hat gesprochen. Es wird still auf den Wassern des großen Völkermeeres und die Herrlichkeit des HErrn spiegelt sich in ihnen.

3. DAS MESSIANISCHE REICH (DAN.7,13. 14. 29)

„Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht“, fährt Daniel fort, „und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn (der Bar Enasch) bis zu dem Alten der Tage und ward vor denselben gebracht. Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass Ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und Sein Königreich hat kein Ende.“

Brennt nicht unser Herz, wie einst den nach Emmaus wandernden Jüngern, da dieser Eine mit ihnen redete auf dem Wege und ihnen die Schrift öffnete? Ist Er es doch selbst, den Daniel hier sieht, kommend in den Wolken des Himmels, und Sein Reich mit Ihm, das ewiglich bleibet.

Es ist kein anderer als unser Herr Jesus Christus, auf dessen Erscheinung wir warten, und der uns das Reich bringt. „Dann wird das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volke des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird Ihm dienen und gehorchen.“ (7,27) Das ist das fünfte Weltreich, das himmlische.

Wie die anderen Reiche auf Erden waren, so wird auch das Königreich der Himmel auf Erden sein. Dann wird das Wort erfüllt werden: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Jetzt ist diese Zeit noch nicht gekommen; jetzt heißt es „Die Mächtigen haben Gewalt, und die Gewaltigen nennt man gnädige Herrn.“ Dann werden die sanftmütigen Jünger des HErrn Könige sein auf Erden und über fünf oder zehn Erdenstädte gesetzt werden. Dann wird Er mit uns vom Gewächs des Weinstockes neu trinken in Seines Vaters Reich.

Wenn der HErr kommt, den Antichrist zu richten, so kommen die Heiligen mit Ihm. Ihre Versammlung zu Ihm hat stattgefunden; die erste Auferstehung, die Verwandlung der Lebenden und die Entrückung Ihm entgegen in die Luft ist geschehen. Es ist ein wirkliches Königreich, an dessen Spitze der König Jesus Christus selbst steht, der verherrlichte Menschensohn, der König der Könige und der HErr der

Heerscharen, unser Heiland und Seligmacher, und Sein Königreich hat kein Ende.

Er ist umgeben von dem größten aller Schöpfungswunder, das Ihm blutige Mühe, heiße Todesarbeit gekostet hat, - Er ist umgeben von Seiner verklärten Kirche, von Seiner Brautgemeinde, dem Heere der Heiligen in verklärten Leibern, im himmlischen Jerusalem, und sie werden mit Ihm leben und regieren tausend Jahr und in Ewigkeit (Offb. 22,5).

Das heilige Volk des Höchsten aber ist kein anderes als das alte Volk der Erwählung, die Juden, die wiederum in ihr Land Palästina und ihre Hauptstadt Jerusalem zurückgekehrt sind. Hier hat der Höchste erfüllt, was Er Seinem Knechte David geschworen hat: „Ich will deinen Samen bestätigen ewiglich und deinen Thron bauen für und für.“ (Ps. 89,5).

Das ist die schließliche Weltherrschaft des Volkes Gottes, für welches Daniel die Geschichte geschaut hat. Der Messias und Sein Friedensreich ist gekommen, Satan gebunden tausend Jahr. Der Friede erstreckt sich von den Menschen auch über die Tiere, die ihre Wildheit ablegen Ges. 11), und der vieltausendjährige Fluch ist von der Erde genommen.

Hier geht das Vorbild des dreiteiligen Tempels in Erfüllung. Das himmlische Jerusalem entspricht dem Allerheiligsten, die Juden in der heiligen Stadt dem Heiligtum, und die Völker auf der Erde dem Vorhof. Zur selbigen Zeit wird Jerusalem heißen des HErrn Thron, und werden sich sammeln alle Heiden um des HErrn Namens willen zu Jerusalem (Jer. 3,17).

Licht und Segen geht aus von Jerusalem, dem Heiligtum der Juden, als dem Mittelpunkt aller Herrschaft, alles Lebens auf Erden. Dann werden die Juden das eigentliche Missionsvolk der Erde sein. Dann wird sich herrlich erfüllen, was durch den Propheten Sacharja (8,23) gesagt ist: „Zu der Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann beim Zipfel ergreifen und sagen: wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, dass Gott mit euch ist.“

Es ist ein Irrtum, der verhängnisvoll werden kann, wenn man meint, erst wenn alle Heiden evangelisiert sind, könne der HErr kommen. Nein, damit solches in großem Maßstabe und herrlich geschehe, kömmt der HErr. Gerade wenn der HErr gekommen ist, wird sich das Wort des Jesaja (52,15) erst recht erfüllen: „Welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden es mit Lust sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.“ Die 500

Millionen Christen (unter ihnen leider eine nur allzugroße Schar von Namen- und Unchristen) bilden nur den dritten Teil der Menschheit. Und das ist die Arbeit von beinahe 2000 Jahren. Noch gibt es 1000 Millionen Nichtchristen auf Erden. Wahrlich, das größte und schwerste Stück der Mission liegt noch vor uns. Es wird unter den ganz anderen, viel günstigeren Verhältnissen des tausendjährigen Reiches ausgeführt werden.

Über der irdischen Stadt Jerusalem strahlt das himmlische Jerusalem und das himmlische Zion als Mittelpunkt aller Herrschaft des Himmels. Von da aus werden die Verklärten die Gebote und Gaben des Königs den Menschen übermitteln. „Was Gott Christus gibt, gibt Er Seinem Leibe, der verklärten Gemeinde, - die Gemeinde den Juden, die Juden den Völkern, der Mensch - der Schöpfung.“ (S.)

Das ist der große Sabbath der Weltgeschichte, das tausend-jährige Reich, mit dem die Zeitläufe dieser Erde schließen, um in die selige Ewigkeit überzugehen, der Abschluss der Weltwoche.

Für diejenigen aber, welche die unaussprechliche Gnade haben, zur heiligen Kirche des HErrn zu gehören, erfüllt sich das Wort (Offb. 19,7): „Lasset uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben,

denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und Sein Weib hat sich bereitet.“

„Das Geheimnis ist groß“, sagt St. Paulus, als er von Christo und der Gemeinde redete. Ja groß, sehr groß und selig.

III. DAS GRÖSSTE EREIGNIS DER WELTGESCHICHTE (DAN. 9)

Daniel, der Schauer göttlicher Geheimnisse in bezug auf die großen Umwälzungen der Weltgeschichte, ist bekümmert in seinem Herzen (im ersten Jahre des Darius²⁹) um sein geplagtes und gefangenes Volk, um das verwüstete Heiligtum und die zertretene Stadt. Da erhält er eine Offenbarung, die nichts mit den vier Weltreichen zu tun hat.

a) Die Fortführung der Juden nach Babylon

Er merkte ja beständig auf die Zahl der Jahre, davon der HErr geredet hatte zum Propheten Jeremia,

²⁹ **Dareios der Grosse**, altpersischer Großkönig 521-485 v. Chr., Sohn des Hystaspes, Vater Xerxes' I.; entstammte einer Nebenlinie der Achämeniden und konnte erst nach seinem Sieg über den Magier Gaumata den Thron besteigen. 519/18 v. Chr. unternahm Dareios I. einen Zug nach Ägypten; 513 v. Chr. zog er gegen die Skythen und unterwarf Thrakien und Makedonien; das Indusland wurde seiner Herrschaft unterstellt; den Aufstand der kleinasiatischen Griechen 500 v. Chr. warf er nieder und schickte eine Strafexpedition gegen die Stadtstaaten Griechenlands, die ihre Landsleute unterstützt hatten (Perserkriege). Er ließ Königsstraßen und Paläste in Susa, Ekbatana und Persepolis bauen.

dass Jerusalem 70 Jahre wüste liegen sollte (Jer. 25, 11). Fast sind diese Jahre schon abgelaufen; aber hat er richtig gerechnet? Wie soll er überhaupt rechnen? Wird Gott Seinem Volke ihre Sünden zurechnen? So liegt er da um die Zeit des Abendopfers, des lange nicht dargebrachten, in brünstiger Hingabe und heißem Flehen vor seinem Gott für sein Volk. Er schüttet sein Herz aus vor Ihm in jenem einzigartigen Gebet voll tiefster Demut und höchster Kühnheit, und bekennt seine und des Volkes Sünde. Da fliegt heran der Mann (Engel) Gabriel, unterrichtet ihn und spricht: „Da du anfingst zu beten, ging der Befehl aus, und ich komme darum, dass ich es dir anzeige, denn du bist lieb und wert.“ (9, 23)

Welche Worte, welcher Trost! Mein Bruder, der du liegst vor Gott um die Trümmer des geistlichen Jerusalem; der du in stiller Demütigung deine Buße ausschüttet vor Ihm und auch vielleicht wie Daniel siebenzig Jahre des Wartens gezählt hast, hast du es erfahren, wie es ist, wenn Gott dich nennt: „lieb und wert“, und dich tröstet? Du kannst es erfahren, wie Daniel, wenn du liebst und betest wie er in völliger Selbstvergessenheit. Um Seiner großen Barmherzigkeit willen dürfen wir alle hoffen, bei solchem Gebet Trost und Erhörung zu finden. Am ersten Tage seines Gebetes war die Erhörung schon erfolgt (10, 12): „Im Himmel ward der Befehl der Wiederaufbauung

des Tempels gegeben, welcher zwei Jahre später von Cyrus (bibl. Kores) ausgeführt wurde.“ (Zeller, bibl. Wörterbuch S. 216)

Es ist sehr wichtig, uns zunächst die Ereignisse dieser entfernten Exilszeit kurz zu vergegenwärtigen.

In drei Zügen sind die Juden in die Gefangenschaft geführt worden. Zum ersten Mal belagerte Nebukadnezar Jerusalem im Jahre 606 v. Chr. Er machte den König Jojakim³⁰ zinspflichtig und führte angesehenen Einwohner (darunter Daniel) und einen Teil der Tempelgefäße mit sich fort. Nach drei Jahren verweigerte der jüdische König den Zins, er starb wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes (2. Kön. 29, 6; Jer. 22, 18, 19) noch vor der Ankunft der heranziehenden Chaldäer, und Jojachin ward sein Nachfolger. Da auch dieser sich empört, zieht Nebukadnezar im Jahre 600 zum zweiten Male nach Jerusalem und führt den gefangenen König, die angesehensten Ein-

³⁰ **Jojakim** (gestorben um 597 v. Chr.), biblischer König von Juda (609-597 v. Chr.), Sohn von Josia. Er begann seine Regierungszeit als Vasallenkönig unter ägyptischer Herrschaft. 605 v. Chr. unterwarf er sich nach der Schlacht von Karkemisch dem Eroberer von Ägypten, Nebukadnezar II. Einige Jahre später rebellierte er gegen Nebukadnezar, unterlag aber nach der Belagerung von Jerusalem im Jahr 597 v. Chr. und wurde ermordet.

wohner (darunter Hesekiel) und alle Tempelgeräte nach Babylon. Zum dritten Mal ist er in Jerusalem im Jahre 589, als Zedekia³¹, der letzte jüdische König, trotz der Warnungen des Propheten Jeremia, auch abtrünnig geworden war. Zedekia wurde besiegt, geblendet und starb im Gefängnis in Babylon.

So erfüllte sich die Weissagung des Hesekiel (12, 13): „Und will ihn nach Babel bringen, in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird, und soll daselbst sterben.“ An Stadt und Tempel aber wurde das Urteil gänzlicher Zerstörung von 588—86 v. Chr. ausgeführt. Den Rest der Einwohner (mit Ausnahme der Geringsten, die als Wein- und Ackerbauern im Lande gelassen wurden) und die Überläufer, die während der Belagerung und Hungersnot zum Könige von Babel gekommen waren, und den Rest des Kriegsvolkes führte der Hauptmann Nebusaradan nach Babel fort (2. Kön. 25, 11). Jer. 52, 29. 30 wird ihre Zahl nur auf 832 angegeben und wird berichtet, dass Nebusaradan im Jahre 583 noch 745 Gefangene aus Juda nach Babel gesendet hat. So ward Juda in die babylonische Gefangenschaft weggeführt. Auf den Trüm-

³¹ **Zedekia**, hebräisch, „Jahwe ist gerecht“], letzter König von Juda; erhob sich 587 v. Chr. gegen Nebukadnezar II., der ihn 597 v. Chr. als Vasallenkönig eingesetzt hatte; unterlag und starb geblendet im Gefängnis in Babylon (Jeremia 37-39).

mern Jerusalems aber klagte der einsame Prophet Jeremia seine Klagelieder. Die siebzigjährige Gefangenschaft zählt von der ersten Wegführung im Jahre 606 - obgleich Jerusalem erst 18 Jahre später zerstört wurde - und reicht bis 536.

b) Die Rückkehr derselben nach Jerusalem

In zwei Zügen vollzog sich die Rückkehr der Juden. Im ersten Jahre (Esra 1, 1) seiner Regierung (eigentlich im dritten, da er zwei Jahre mit Darius zusammen regierte Dan. 10, 1) forderte der edle König Cyrus (Kores) im Jahre 536, in der Überzeugung, einen Befehl des Gottes des Himmels (Esra 1, 2) zu vollführen, die Juden auf, in ihr Land heimzukehren und den Tempel zu bauen. Dazu gab er ihnen die Tempelgefäße heraus und unterstützte sie mit der ihm eigenen Freigebigkeit. Der hochbetagte Daniel (etwa 90 Jahre alt) hatte die Freude, diesen Tag erleben zu dürfen, und Josephus bezeugt ausdrücklich, dass Daniel den König Cyrus auf die Weissagungen des Jesaja und Jeremia, die von seinem Namen, seiner Bestimmung und der Dauer der babylonischen Gefangenschaft handelten, aufmerksam gemacht habe. Nur 42360 Israeliten aus den Stämmen Juda, Benjamin und Levi mit 7337 Knechten und Mägden und 200 Sängern und Sängerinnen benutzten diese Erlaubnis

und zogen unter Anführung Serubabels, eines Fürsten aus Davids Hause, und unter dem Hohenpriester Josua nach Jerusalem. Nach Herstellung der Geschlechtsregister richteten sie den Altar auf, feierten das Laubhüttenfest und ordneten die täglichen Opfer. Dann folgte die feierliche Grundlegung des Tempels. In den zahllosen Schwierigkeiten und Entmutigungen, die sie bei der Arbeit zu überwinden hatten, wurden sie durch die Weissagungen der Propheten Haggai und Sacharja mächtig gestärkt. Cyrus starb schon 529. Er erlebte nur die Grundlegung des Tempels, wie es auch Jes. 44, 28 gesagt war. Im zweiten Jahre seiner Regierung erließ Darius Hystaspis einen Befehl, dem Tempelbau nichts in den Weg zu legen, der dann auch vier Jahre später, im Jahre 516 v. Chr. beendet wurde.

Fast 80 Jahre nach der ersten Rückkehr, im siebennten Jahre des Königs Arthahsastha, das ist Artaxerxes Longimanus³² (Langhand), im Jahre 457 führte Esra, ein Mann aus priesterlichem Geschlecht, mit umfassenden Vollmachten vom Könige ausgerüstet, eine zweite Schar von mehr als 1900 Mann nach Je-

³² **Artaxerxes I. Makrocheir** (gestorben um 425/424 v. Chr.), persischer König (465-425/424 v. Chr.) aus der Dynastie der Achaimeniden, Sohn des Xerxes und der Amestris. Siehe Erklärungen Seite 464.

rusalem. Der Tempelbau war längst beendet, viele zum Teil ansehnliche Häuser (Haggai 1,4. 9) waren gebaut, aber noch waren die eingewanderten Juden der Herrschaft persischer Statthalter und dem Übermut der Nachbarn preisgegeben. Das musste anders werden. Esra sollte das Volk sowohl in sittlicher als auch in bürgerlicher Hinsicht wieder heben und dasselbe als eine heilige Nationalität, als Volk Gottes, wieder herstellen.

Durch seine machtvolle, Gott geweihte Persönlichkeit brachte er es dahin, dass der Beschluss einstimmig gefasst wurde, die heidnischen Weiber, mit denen sich das Volk verunreinigt hatte, zu entlassen. Laut Befehl des Königs Arthahsastha (Esra 7, 25) setzte er eine eigene richterliche Behörde ein. Dies Gericht, das hauptsächlich aus Leviten bestand und auf Geldstrafen, Gefängnis, Verbannung und Tod erkennen durfte - also tatsächlich eine Autonomie bedeutete - wird für den Anfang des Hohen Rates angesehen. Von Esra wurde auch der Anfang der Sammlung der heiligen Schriften, der eigentlichen Verfassungsurkunde Israels, gemacht. Die Arbeit wurde dann von der sogenannten großen Synagoge fortgesetzt, so dass im Laufe von 150 Jahren (von 440 an) 120 Schriftgelehrte damit beschäftigt waren, bis unter dem Vorsitz des Hohenpriesters Simon des Gerechten der alttestamentliche Kanon abgeschlossen wurde.

So waren denn die Juden als eine Nation, als das heilige Volk Gottes, das von göttlichen Gesetzen regiert wird, wiederhergestellt und durften wieder in ihrer Stadt Jerusalem raten und taten, zum Wohl der Gemeinde, und Gott ihre Opfer darbringen; aber der äußere Zustand war wesentlich derselbe geblieben. Der Versuch, die Mauern zu bauen, war bald durch verleumderische Anklage verhindert worden (Esra 4, 8), und die Maßregeln, die Esra gegen die heidnischen Weiber treffen musste, erregten die Erbitterung der umwohnenden Völker und machten das Bedürfnis einer geschützteren Stellung noch fühlbarer.

Da sollte ihm, dreizehn Jahre nach seiner Einwanderung, durch einen Mann aus Babel Hilfe kommen. Als nämlich Nehemia, ein junger Mann aus vornehmerm Geschlecht und Mundschenk des Königs, von den traurigen Zuständen in Jerusalem Kunde erhielt und erfuhr, dass die Mauern der Stadt noch immer zerbrochen und die Tore mit Feuer verbrannt seien, ward er sehr betrübt. Da liegt er mit Fasten und Weinen Tag und Nacht vor seinem Gott und fleht zu Ihm mit solcher Liebe und solchem Glaubensmut (Neh. 1, 4), dass man sein Gebet nur dem des Daniel (9) zur Seite stellen könnte. Der König erfährt es, dass er so traurig ist, weil die Stadt, „da seiner Väter Grab ist“, wüste liegt, und rüstet ihn mit weitgehenden Vollmachten aus, die Stadt und ihre Mauern zu bau-

en. Das geschah im zwanzigsten Jahr der Regierung des Königs Arthahsastha, und Nehemia zog hin nach Jerusalem. Nachdem er bei einem einsamen, nächtlichen Umritt um die Stadt sich von dem traurigen Zustand der Mauern überzeugt hatte, beschloss er den Aufbau derselben möglichst rasch in Angriff zu nehmen.

Er baute mit Hilfe der Fürsten und Obersten der Juden die Mauern und Tore der Stadt, ordnete die inneren Angelegenheiten, wobei ihm die vorgefundenen Geschlechtsregister Serubabels gute Dienste leisteten. Großen Eindruck machte die Verlesung des Gesetzes durch Esra auf das Volk, das sich, nachdem sie große Bußdienste gefeiert, eidlich zur Befolgung des Gesetzes verpflichtete.

Nach Ablauf seines Urlaubs und zwölfjähriger rastlose! Arbeit kehrte Nehemia wieder an den Hof des Königs und in sein früheres Amt zurück. Im hohen Alter führten die Liebe zu seinem Volk und die Notstände in der Stadt ihn nochmals, wahrscheinlich erst im elften Jahre des Darius Nothus, nach Jerusalem. Ihm stand in seinen Kämpfen der letzte der Propheten des Alten Bundes, Maleachi, ermutigend zur Seite. Noch einmal stellte er mit großem Eifer die Ordnung in Jerusalem wieder her. Er vertrieb Manasse, den Sohn des Hohenpriesters, der sein heidni-

sches Weib, Saneballats Tochter, nicht entlassen wollte. Deshalb baute Saneballat einen Tempel auf dem Berge Garizim und setzte Manasse zum Hohenpriester des neuen samaritanischen³³ Heiligtums ein.

Die erste Periode unter Serubabel und Josua war ganz dem Tempelbau gewidmet. Wie es bei einem Volke Gottes nur natürlich war, musste erst Gott gegeben werden, was Gottes ist. Esra und Nehemia gaben dann, einheitlich zusammen wirkend, dem Volke, was des Volkes ist, und Volk und Stadt wurden wiederhergestellt. Esra erscheint als der eigentliche Organisator der nachexilischen Gemeinde. Ihm fiel mehr die innere Seite der Restauration zu, die Reinigung des Volkes von heidnischem Wesen, die Einführung des mosaischen Gesetzes und der eigenen Gerichtsbarkeit; Nehemia fiel der äußere Aufbau der Stadt und die politische Einrichtung zu. Neh. 12, 26. 36 finden wir Esra noch beteiligt bei der Einweihung der Mauern Jerusalems.

Wir aber, welche in einer Zeit leben, die viel Ähnlichkeit hat mit der des Esra und Nehemia; wir, die wir ebenfalls die Aufgabe haben, in kümmerlicher Zeit

³³ **Samaritaner**, jüdische Religionsgemeinschaft. Siehe Erklärung Seite 555

die zerstörten Mauern des geistlichen Zion zu bauen, können viel Lehre und Trost bei ihnen finden.

Von Esras Lebensende ist nichts bekannt. Sein Volk aber hat ihn mit dem Namen eines zweiten Moses geehrt. Moses hat zum ersten, Esra zum zweiten Mal die Existenz des heiligen Volkes begründet. (H. Zeller, Bibi. Wörterbuch I. S. 343). Auch von Nehemias Ende haben wir keine Kunde. Beide ruhen wohl in Frieden im Lande ihrer Väter bis zur fröhlichen Auferstehung.

c) Die siebenzig Jahrwochen

Dieser orientierende Überblick wird uns wesentlich das Verständnis der weiteren herrlichen Offenbarung, die Daniel erhielt, erleichtern. An die tröstliche Kunde über die baldige Rückkehr aus der Gefangenschaft, schließt sich in Gabriels Botschaft an Daniel sofort eine weitere Mitteilung von allergrößter Bedeutung für die Zukunft an. Sie zeigt ihm, dass mit der Rückkehr der Juden wohl eine, aber noch nicht alle Verheißungen erfüllt sein werden. Nach den siebenzig Jahren werden siebenmal siebenzig Jahre des Wartens kommen, ehe das Heil der Welt erscheinen wird. So lautet die Botschaft des Engels:

„Siebzig Wochen (oder 70 „Sieben“) sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, so wird dem Übertreten gewehrt und die Sünde abgetan und die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagungen versiegelt und ein Allerheiligstes gesalbt werden.“ (9,24)

Diese Weissagung gehört zu den herrlichsten Stellen des Alten Testaments, und wenn irgendeine messianisch zu verstehen ist, so ist es diese. Sie verkündet uns das Kommen des Menschensohnes, ein Ereignis, das die ganze Weltgeschichte umgestalten und eine neue Zeitrechnung für alle Christenvölker ins Leben rufen sollte. Sie sagt uns nicht nur, dass Christus kommen wird, denn nur Er kann die Sünde zudecken und die Gerechtigkeit hervorbringen; sie sagt uns auch, wann Er kommen wird, und bestimmt Jahrhunderte vorher das Jahr seines Auftretens; ja sie enthebt uns aller Schlussfolgerungen, indem sie uns Ihn ausdrücklich nennt, denn Christus heißt der „Gesalbte“.

Von der Zeit an, dass der Befehl ausgeht, dass Jerusalem wieder gebaut werden soll, bis auf den Mashiach Nagid, den Gesalbten, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen.

Hier ist eine Woche, die siebzigste, weggelassen, die zur besonderen Beachtung aufgehoben wird. Die ganze Weissagung wird durch die Einteilung 7 + 62 + 1 näher bestimmt. Es sind, wie allgemein angenommen wird (Licht zur Abendzeit S. 268, Ausg. 1929), Jahrwochen gemeint oder 490 Jahre.

d) Preiswerk, Newton, Auberlen, Keller, Urquhart

Die Vorhersagung findet ihre Auslegung in dem Geschehenen. Dabei aber wird die Warnung Samuel Preiswerks³⁴ (Antistes zu Basel + 1871) für solche Berechnungen zu beherzigen sein. Er meint, bei dem vielen Schwanken in der alten Chronologie sollte man auf das Berechnen bis aufs einzelne Jahr kein Gewicht legen: „Gesteht man die Schwankungen in der alten Chronologie ein, zeigt man das ungefähre Zusammentreffen der geweissagten mit der wirklich verlaufenen Zeit; zeigt man, dass selbst ein scharfes Eintreffen auf die Jahreszahl möglicherweise stattgefunden, so ist für die Rechtfertigung der alten Weissagung das Beste geschehen.“

³⁴ **Preiswerk, Samuel**, schweizer. ref. Theologe und Kirchenliederdichter, * 19.9. 1799 in Rümelingen bei Basel, † 13.1. 1871 in Basel. - P. entstammte einer der Herrnhuter Brüdergemeine nahestehenden Familie, deren Pietismus ihn nachhaltig geprägt hat.

Wenn nun bei allen Auslegungen dieser Kardinalweissagung ein Rest von Schwierigkeiten und ungelösten Fragen zurückbleibt, so sollen wir gewiss sein, dass es so in Gottes Absicht gelegen habe. Wenn alles nicht als durchaus klar erscheint, so soll es uns zur Vorsicht mahnen, und uns aufmerken lassen, dass hier wohl noch für die Zeit des Endes, auf welche Daniel besonders Bezug hat, mehr enthalten ist, als wir jetzt erkennen können. Dem soll ein abschließendes Urteil über diese Weissagung nicht vorgreifen. In diesem Sinn dürfen wir doch, soviel als möglich, davon zu verstehen suchen.

Wir geben im folgenden die übereinstimmende Meinung einiger Spezialisten für diese Frage, nämlich des großen Gelehrten und Bibelforschers Isaac Newton³⁵ (+ 1721), des Baseler Professors C. Auberlen³⁶ (+ 1864) und der Schriftforscher B. Keller und John Ur-

³⁵ **Newton, Isaac**, * 4.1. 1643 (umgerechnet auf den zu jener Zeit in England nicht gültigen Gregorianischen Kalender / nach dem Julianischen Kalender * 25.12. 1642) in Woolsthorpe (Lincolnshire / England), † 31.3. 1727 in Kensington (heute zu London gehörend), Mathematiker, Physiker und Astronom, daneben Verfasser wichtiger chemischer, alchemistischer, chronologischer und theologischer Studien.

³⁶ **Auberlen, Karl August**, Theologe, * 19.11. 1824 in Fellbach bei Stuttgart, † 2.5. 1864 in Basel. Siehe Erklärung Seite 466

quhart wieder, weil diese dem heutigen Stand der Chronologie am besten entsprechen dürfte.

J. Urquhart bemerkt zu den siebenzig „Sieben“ (Erfüllte Weissagungen p. 153): „Derselbe Ausdruck kommt 3. M. 25, 8 vor, wo sieben Sabbath - (oder „Sieben“) Jahre als die Periode genannt werden, die zwischen jedem Jubeljahr verfließen sollte. Jedes siebente Jahr sollte das Land seinen Sabbath genießen und un bebaut bleiben. Wenn sieben „Sieben“ verflossen waren, sollte das Jubeljahr verkündet und jeder jüdische Sklave frei werden. Das Land jedes armen Mannes, das verkauft worden war, sollte ihm oder seinen Kindern wiedergegeben werden. Dies waren für die Juden bloß ideale Einrichtungen gewesen. Die Gesetze standen im Gesetzbuch, aber sie wurden nicht beobachtet. Dass die Jahre, welche zwischen Israel und seiner Hoffnung standen, auf diese Weise gerechnet wurden, mag eine Andeutung gewesen sein, dass das Halten dieser Vorschrift immer noch von Gott verlangt werde, und dass diese Hoffnung für die sei, welche Ihn fürchteten und Ihm gehorchten. Jedenfalls sind hier Zahlen von Jahren gemeint. Die siebenzig „Sieben“ sind also 490 Jahre und die 69 „Sieben“ sind 483 Jahre.“

Über den Zeitpunkt, von wann die Berechnung dieser Jahrwochen zu beginnen hat, heißt es bei Sir Isaac Newton (Proph. Daniel Teil 1 Kapitel 10):

„Wenn man hier statt einer Woche sieben Jahre setzt, so sind von der Zeit, wo die zerstreuten Juden wieder zu einem Volk und in eine heilige Stadt (9, 24) versammelt werden sollten bis zu dem Tode und der Auferstehung Christi 490 Jahre. - Nun wurden die zerstreuten Juden erst dann wieder zu einem Volk und in eine Stadt versammelt, als sie wieder als eine Gemeinschaft zu einer politischen Körperschaft zusammentraten, und das geschah im siebenten Jahre des Artaxerxes Longimanus, das heißt 457, als Esra mit einem Haufen Juden aus der Gefangenschaft zurückkehrte, den jüdischen Gottesdienst wieder einführte und auf den Befehl des Königs das Volk nach den Geboten Gottes und des Königs richtete und regierte (Esra 7,7.25). Es gab nur zweimal eine Rückkehr aus der Gefangenschaft. Einmal unter Serubabel und einmal unter Esra; bei der unter Serubabel war nur der Befehl gegeben worden, den Tempel zu bauen; bei der des Esra wurde Juda wieder eine Gemeinschaft oder Stadt mit eigener Regierung.“

John Urquhart beleuchtet die Frage, von wann an die siebenzig Wochen zu rechnen seien, in etwas anderer Weise (Erfüllte Weiss. 153): „Es war das Ausge-

hen eines Befehls, Jerusalem, das damals verwüstet und in Asche lag, wiederherzustellen und zu bauen. Wenn wir uns zu den Büchern Esra und Nehemia wenden, die uns die Geschichte der unmittelbar auf die Gefangenschaft folgenden Periode geben, so finden wir, dass vier Erlasse berichtet werden. Der erste erteilt den Juden nur die Erlaubnis den Tempel zu bauen (Esra 1,1-4). Der zweite Erlass ist eine bloße Wiederholung des ersten. Er trifft Vorkehrungen für die Vollendung des Tempelbaues (Esra 6,1-12). Aber, im folgenden Kapitel (7,11) wird ein Erlass berichtet, der sich wesentlich von den andern unterscheidet. Er ist nichts weniger als eine Wiederaufrichtung des jüdischen Staates und eine Wiederherstellung der königlichen Rechte Jerusalems. Bisher war Juda unter der Herrschaft eines persischen Satrapen gewesen, aber Esra selbst wird jetzt zum Gouverneur ernannt, und die Gesetze des Landes sollen jetzt wieder die sein, die Gott Israel gegeben hat.“

„Du aber, Esra, nach der Weisheit deines Gottes, die unter deiner Hand ist, setze Richter und Pfleger, die alles Volk richten, das jenseits des Wassers ist, alle, die das Gesetz deines Gottes wissen.“ (7,25) Dies ward begleitet von der vollen Macht, Gefängnis- und Todesstrafen zu verfügen (7,26). Die Macht ward auch gegeben, die Stadt wieder zu befestigen, denn Esra sagt in einer öffentlichen Versammlung, dass Gott ih-

nen einen Zaun in Juda und Jerusalem gegeben hat. Aus dem vierten Erlass, der 13 Jahre später dem Nehemia gegeben ward, ist es ersichtlich, dass die zurückgekehrten Verbannten nicht imstande gewesen waren, die ihnen gegebene Gelegenheit zu benutzen. Der Erlass hatte die Herzen derer, die in Babylon zurückgeblieben, mit den glänzendsten Erwartungen erfüllt. Sie sahen im Geiste Jerusalem aus der Asche erstehen. Sie sahen Tempel und Stadt und Mauern noch einmal sich erheben in der Schönheit und Majestät, von der ihre Väter ihnen erzählt hatten. Nehemias Enttäuschung und Schmerz war deshalb sehr tief, als er erfuhr, wie wenig getan sei, und dass die Mauern Jerusalems noch zerbrochen waren und ihre Tore mit Feuer verbrannt. Er erlangte darum einen vierten Erlass, infolgedessen das Werk der Wiederherstellung schließlich vollendet wurde. Aber von dem Ausgehen des dritten müssen wir jetzt rechnen, denn die 69 „Sieben“ oder 483 Jahre sollten beginnen nicht von der Vollendung des Werkes, sondern von dem Ausgehen des Befehles, dass Jerusalem soll wieder aufgebaut werden. Das Datum des dritten Erlasses ist also der Zeitpunkt, von dem unsere Rechnung beginnt. Er ward gegeben, wie uns gesagt ward, im siebenten Jahr Arthahsasthas (Esra 7,7).“

e) Das Jahr 457 v. Chr.: Als Beginn der siebenzig Wochen

„Dieser begann zu regieren im Jahre 463 v. Chr. und sein siebentes Jahr war also 457 v. Chr. Es bleibt nur noch eine Sache, deren wir uns vergewissern müssen. Wir haben den Punkt bestimmt, wo die 483 Jahre beginnen, und wir müssen nur noch mit der gleichen Genauigkeit den festsetzen, an dem sie enden. Über diesen letzten bedarf es keines Streites. Es kann nur der Anfang der öffentlichen Wirksamkeit unseres HErrn sein.“

Kommen wir jetzt zur Anwendung des Gesagten: „Von der Zeit an, wo der Befehl ausgeht bis auf den Maschiach Nagid, den Gesalbten, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen.“ Diese Zeit musste noch vergehen bis zum Auftreten des Messias.

Also von 457 sind zuerst sieben „Sieben“ oder 49 Jahre zu zählen. Das ist die Zeit eines Halljahres, wie 490 ein ums zehnfache erweitertes Halljahr bildet. In diesen 49 Jahren wurde das Werk Esras und Nehemias vollendet, die Mauer erbaut, und feierlich geweiht und die letzten Missbräuche abgeschafft.

Dann folgten die 62 Wochen des langen geduldigen Wartens in der kümmerlichen prophetenlosen Zeit. Es war vielfach eine kümmerliche Zeit, wo Zerstörung und Wiederbau wechselten, bis Jerusalem so prächtig dastand, wie zur Zeit Christi.

Es sind also im ganzen $7 + 62 = 69$ Wochen oder 483 Jahre. Die führen uns, von 457 v. Chr. an gerechnet, auf das Jahr 26 n. Chr., als auf den Termin des öffentlichen Auftretens des Heilandes. Da Er zu der Zeit etwa dreißig Jahre alt war, so gibt diese Rechnung für die Geburt des HErrn das Jahr 4 v. Chr. Somit wäre bei einer über fast 500 Jahre sich erstreckenden Weissagung eine Differenz von nur vier Erdenjahren, was wahrlich kaum in Betracht käme. Es sollte aber noch genauer zutreffen. Unsere Zeitrechnung stammt von Dionysius Exiguus³⁷, einem Abt des sechsten Jahrhunderts, und es ist jetzt allgemein bekannt, dass er die Geburt des HErrn etwa vier Jahre zu spät angesetzt hat. Sein Termin wird nämlich dadurch für unrichtig erkannt, dass er die Geburt Christi nicht weniger als vier Jahre nach dem

³⁷ **Dionysius Exiguus** Die christliche Chronologie, die in der gesamten westlichen Welt fast ausschließlich als gesellschaftliche Zeitrechnung verwendet wird, begründete im 6. Jahrhundert der skythische Mönch Dionysius Exiguus. Siehe Erklärung Seite 474

Tode des Herodes angibt; des Herodes, der, als der HErr geboren war, „das Kindlein suchte, dasselbe umzubringen“. (Matth. 2, 13) So erweist sich auch hier die Weissagung genauer als die weltlichen Berichte.

Wie bei weiter Fernsicht nahe beieinander erscheint, was beim Näherkommen sich als durch weite Täler getrennt erweist, so auch in der Prophetie. Als diese berühmte Weissagung in ihrer nächsten Bedeutung erfüllt wurde, da zeigte es sich, dass die Erscheinung des Maschiach³⁸ und Nagid nicht gleichzeitig ist. Zwischen dem Erscheinen Jesu als Messias (Gesalbter) und Seinem Erscheinen als Nagid, Fürst und König der Welt, liegt die Gnadenzeit der Kirche, die jetzt noch währet. Christen und Juden aber hoffen auf Sein Kommen in Herrlichkeit.

³⁸ **Messias** (zu hebräisch *maschiach*: der Gesalbte), Messias war der hebräische Name für den prophezeiten Erlöser der Menschheit. In der griechischen Version der hebräischen Bibel, der Septuaginta, wird das Wort mit *Christos* übersetzt; „Christus“ ist von dem griechischen Begriff abgeleitet. Der Name Jesus Christus identifiziert also Jesus als den Messias, obwohl dessen Ankunft nach dem jüdischen Glauben noch bevorsteht.

f) Das vollkommene Opfer: Schluss der 70 Wochen

Als die 69 Wochen um waren, da trat Christus lehrend und heilend öffentlich hervor. Er deckte die Sünde zu und brachte die Gerechtigkeit hervor, die vor Gott gilt. Ein Allerheiligstes wurde geweiht, als der Heilige Geist in Gestalt einer Taube sich auf Ihn niederließ. Da wurde der heilige Tempel Seines Leibes geweiht, von dem Er zu den Juden geredet hatte (Joh. 2, 21).

„Und nach den zweiundsechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden und nichts mehr sein. Und das Volk eines Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum zerstören, dass es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Flut, und bis zum Ende des Streites wird es wüst bleiben. Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und das Speisopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung bis das Verderben, welches beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergießen wird.“ (9, 26. 27)

Das sind die großen Hauptzüge dieser inhaltsreichen Weissagung. Wie wunderbar haben sie sich erfüllt. Wir treten mit ihnen in die eine, wie ein Heiligtum abgetrennte, letzte Woche von den siebenzig Wo-

chen. Da ist der Gesalbte ausgerottet worden. Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf, sie schlugen Ihn ans Kreuz. „So ist Er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen worden, da Er um die Missetat meines Volkes geplatzt ward.“ (Jes. 53, 8) Hierzu bemerkt B. Keller (Daniel): „Der Ausdruck im Urtext für „ausgerottet“ ist ergreifenderweise dasselbe Wort, welches man sonst für Schlachtung der Opfertiere zur Bundesschließung verwendet. Also der Messias wird hingeopfert. Das ist das große und zugleich überraschende Ereignis, das nach der langen Wartezeit der zweiundsechzig Jahrwochen schließlich eintritt.“ - In der Liturgie der Kirche finden wir, als sechste Karfreitagslektion eben Dan. 9. 20-27, und das Gebet betrachtet den Tod Jesu als des Hingeopferten.

Der Messias kommt wirklich; und als Johannes der Täufer Ihn sieht, so ruft er: Siehe, das ist Gottes Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Als dann der Messias am Kreuz Sein Haupt neigte und starb, da war das eine wahrhaft sündentilgende blutige Opfer von Ihm selbst dargebracht, das einzig Eine. Denn mit einem Opfer hat Er vollendet alle, die geheiligt werden. Da hörte das vorbildliche Opfer der Juden mitten in der Woche auf, denn es war erfüllt und hatte seinen Inhalt, seine Bedeutung verloren. Die Kirche kennt kein blutiges Opfer. „Als der Erlöser am

Kreuze ausrief: Es ist vollbracht! da zerriss der Vorhang im Tempel. Denn nun war der ganze Opferdienst abgeschafft.“ (Martensen, Dogmatik 2. Aufl. 356)

Wie es auch schon Thomas von Aquino³⁹ (1274 t) in seinem herrlichen Liede *Lauda Sion salvatorem* (Lobe, Zion, deinen Heiland) treffend ausgedrückt hat:

„Nunmehr weicht vor Christi Klarheit
Ewiges Dunkel, und die Wahrheit
Folgt dem alten Schattenbild.“

Wenn auch der Tempel noch stand und die Opfer der Juden noch fort dauerten, so waren doch Schatten und Vorbild erloschen, seitdem am Pfingsttag die Gemeinde Christi mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt wurde. Die Herrlichkeit des HErrn hatte den Tempel verlassen eben an jenem Pfingsttag, als der Heilige Geist mit dem Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel das ganze Haus erfüllte und in Gestalt von Flammenzungen auf die versammelte Gemeinde her-

³⁹ **Thomas von Aquin** (1225-1275) gilt als einer der bedeutendsten Theologen des Mittelalters. Er war der zentrale Vertreter der Scholastik. Seine Leistung bestand vor allem in der Verbindung aristotelischer Theoreme mit der Philosophie des Augustinus, wobei er auch Ideen islamischer und jüdischer Philosophen mit aufnahm.

niederkam. Da ward die Kirche Christi, der Tempel aus lebendigen Steinen, mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt. Der jüdische Tempel war einsam, das heißt wüst und leer geworden, lange bevor der Verwüster über denselben kam. Die alte Haushaltung bricht nicht eher zusammen, als bis die neue schon unter ihrem Schutz einigermaßen erstarkt ist. „Was aber alt und überjährt ist, das ist nah bei seinem Ende.“ (Hebr. 8,13)

Die ersten Christen waren täglich und stets beieinander, einmütig im Tempel und - brachen das Brot hin und her in den Häusern (Apg. 2,46). Petrus und Johannes gingen häufig in den Tempel anzubeten. Sie taten dort Wunder und predigten (Apg. 3). Erst als die erbitterten Juden sie hinausstießen und verfolgten, mussten sie sich zurückziehen. Welche Schwierigkeit die Lösung vom Tempel, namentlich die Frage, ob auch die Heiden zur Beschneidung und damit zum Halten des mosaischen Gesetzes anzuhalten seien, - bereitete, und wie Paulus dagegen zu kämpfen und dem heuchlerischen Wesen der Judenchristen zu widerstehn hatte, ist ausführlich Apg. 15 und Gal. 2, 11 zu lesen. Aus welchen zarten Rücksichten und Motiven Paulus sich entschloss, sich der Reinigung im Tempel zu unterziehen und für sich das Opfer bringen zu lassen, ist sehr lehrreich in Apg. 21, 11-26 erzählt.

Dazu äußert sich C. Auberlen (Dan. 5.156): „Dass aber durch die Darbringung des neutestamentlichen Opfers auf dem Altar des Kreuzes der alttestamentliche Opfer- und Gottesdienst abgeschafft sei, das stellt sich ausdrücklich in der Zerreißung des Tempelvorhanges dar, mit welchem bekanntlich das Opferwesen in der innigsten Verbindung stand, indem das Blut bei feierlichen Sündopfern gegen ihn - als die Tür zum Allerheiligsten, zur Wohnung Jehovahs - gesprengt und am großen Versöhntage durch ihn hineingetragen werden musste.“ (3. M. 4,6.17; 16,2.13) Dem Wesen nach waren seitdem Schlachtopfer und Speisopfer abgeschafft, wenn auch die äußere Darbringung derselben nach Christi Tod noch jahrzehntelang fortging. Das führt der Hebräerbrief im 9. und 10. Kapitel bündig aus. Auch hier stellt sich jenes Gesetz der überirdischen wesentlichen Taxation (Werteinschätzung) der Ereignisse dar, welches wir von dem himmlischen Boten durchweg eingehalten sehen.“

Exkurs: Die blutigen Opfer

Ob die alten Juden ein volles Verständnis für die Vorbildlichkeit ihrer Opfer gehabt haben? Ob im neuen Tempel des Hesekeil wieder blutige Opfer dargebracht werden? Das ist jetzt kaum zu entscheiden. Wie die mosaischen Opfer vorbildlich in die Zukunft wiesen, so

könnten ja diese rückschauende Gedächtnisopfer sein. Und diese Ansicht wird von vielen geteilt, von anderen bestritten. Immerhin gibt uns die Heilige Schrift einige Andeutungen. Es ist unmöglich, dass Ochsen- und Bocksblut Sünden hinwegnehmen. Es geschieht dadurch nur ein Gedächtnis derselben vor Gott. Könnten sie vollkommen machen, so hätte das Opfern aufgehört (Hebr. 10, 1-4). Nun ist das vollkommen machende Opfer gebracht, das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, ist geopfert, da haben die blutigen Opfer keinen Raum mehr. „Denn mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Er hat Ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt, und ihrer Sünde will Er nicht mehr gedenken. Wo aber derselbigen Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.“ (Hebr. 10, 12-18) Die Kirche hat das eine, wahre, unblutige und vernünftige Gedächtnisopfer in dem hohen Geheimnis Seines Leibes und Blutes von dem HErn selbst empfangen.

Es scheint an vielen Stellen in Psalmen und Propheten - auch abgesehen von der Herzensstellung des Volkes -, dass Gott kein Wohlgefallen an der Menge blutiger Opfer hat. Er scheint, obwohl Er sie selbst verordnet hat, sie vielmehr nur zu dulden, als notwendigen Hinweis darauf, dass Sünde nur durch Blut getilgt werden kann. Er scheint sie geduldet zu haben, wie auch den Tod des Menschen, den Er nicht will, obgleich Er denselben als Sold der Sünde verordnet hat. Den letzten

Feind, den Menschentod, wird Er aufheben, wenn Er kommt; der Opfertod unvernünftiger Geschöpfe hat aufgehört bei Seinem Opfer. „Ich bin satt der Brandopfer von Widdern“ spricht der HErn, „und habe keine Lust zum Blute der Farren, der Lämmer und Böcke.“ (Jes. 1, 11) Ein tiefes Verständnis dafür hatte schon David: „Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank; das wird dem HErn besser gefallen, denn ein Farren, der Hörner und Klauen hat.“ (Ps. 69, 31) Und Hosea lehrte das abtrünnige Volk sprechen: „Vergib uns alle Sünde und tue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen.“ (Hos. 14, 3)

Asaph, der heilige Sänger, schildert im fünfzigsten Psalm das Kommen des HErn zu Seinem Alten Bundesvolk in Majestät und Herrlichkeit. Der HErn, der Mächtige, ruft die Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang zusammen. Aus Zion, der Schönheit Vollendung, gehet aus der Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweigt nicht. Er versammelt um sich Seine Heiligen, die ihren Bund schließen auf Opfer, Sein Volk Israel, und bezeugt ihnen vor Himmel und Erde, vor der versammelten Welt in feierlichster Weise: „Ich Gott, bin dein Gott! - Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Tiere im Walde sind ja Mein und das Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen. - Wo Mich hungerte, wollte Ich dir nicht davon sagen, denn Mein

ist der Erdkreis und was ihn erfüllt. Meinst du, dass Ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen.“

„Darum, da Er in die Welt kommt, spricht Er: Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, den Leib aber hast Du mir bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen Dir nicht. Siehe, ich komme, dass ich tue Deinen Willen. Da hebt Er das erste auf, dass Er das andere einsetzet.“ (Hebr. 10, 5-9) Das andere ist eingesetzt, und wir haben durch Apostel und Propheten ein Verständnis der Vorbilder erhalten. Tieropfer werden nicht mehr dargebracht.

Darüber sagt der Apostel Cardale:

„Wenn wir über den Unterschied der Haushaltung des Gesetzes und der Haushaltung des Evangeliums nachsinnen, so kann es uns nicht überraschen, dass solche Opfer aufgehört haben, denn wir begreifen ohne weiteres die Unangemessenheit derartiger Symbole, wenn Christus auferstanden von den Toten, als Ausspender der Gnade des Heiligen Geistes durch die Ordnungen, die Er einsetzt, gegenwärtig ist.“ (Vorlesungen II. p. 510.)

Die Haushaltung des Gesetzes ist für ewig dahin. Sie kommt nicht wieder; nicht weil das Gesetz abgeschafft wäre, sondern weil es erfüllt ist in der herrlichen Freiheit

des Evangeliums. Die Stiftshütte ist das Vorbild der Kirche in ihrem gegenwärtigen Stande, während der Tempel ihren bleibenden Zustand nach der Auferstehung darstellt. Was nun für ein Zeitalter des geistlichen Wanderzeltes als unangemessen erscheint, wie sollte es in der Zeit des Tempels noch angemessen sein? Nachdem wir von den Aposteln des HErrn so helles Licht über die geistliche Bedeutung der vorbildlichen Opfer und Ordnungen der Stiftshütte schon hier in dieser Erdenzeit erhalten haben und eingehend über dieselbe belehrt worden sind, sollte dann, im tausendjährigen Reiche, - wo die Erkenntnis des HErrn die Erde bedecken wird wie Wasser den Meeresboden - sollte dann ein Rückschritt nach der Seite der Vorbilder für die Juden eintreten, für das Volk Gottes, das der Kirche im Heiligtum nachfolgen soll, während diese, das Volk der Getauften, ins Allerheiligste aufgenommen wird. Einmal in die ewige und geistliche Bedeutung des Opfers eingeführt, wie sie in der Anbetung im Geist und in der Wahrheit dargebracht werden, ist es schwer anzunehmen, dass diese Erleuchtung sich nicht weiter verbreiten soll; ist es kaum möglich, sich wieder in eine niedrigere Auffassung zurückzusetzen, zumal im Reiche der Herrlichkeit Christi.

Dagegen ist es wohl möglich, dass die vor der herrlichen Erscheinung des HErrn nur mit halbem Verständnis bekehrten Juden den Tempel gebaut und die blutigen Opfer eingeführt haben, und dass das Messen des

Tempels (Offb. 11) sich nicht nur auf die Kirche bezieht, sondern auch für den neuen Tempel eine Bedeutung hat, wodurch auch die Juden zum geistlichen Verständnis der Opfer und ihrer Darbringung erhoben werden, wenn der Geist Gottes ihnen Herz und Sinn erneuert.

Hesekiel sieht einen Mann mit einer leinenen Schnur und einem Messstabe, der ihm alle Maße des Tempels anzeigt. Dann erhält er den Befehl: „Du Menschenkind, zeige dem Hause Israel den Tempel an, dass sie sich schämen ihrer Missetaten, und las sie ein reinliches Muster davon nehmen. Und wenn sie sich nun alles ihres Tuns schämen, so zeige ihnen die Gestalt und das Muster des Hauses und seine Ausgänge und Eingänge, und alle seine Sitten und alle seine Gesetze, und schreibe es ihnen vor, dass sie alle seine Weise und alle seine Sitten halten und danach tun.“ (Hes. 43, 10.) So wird das Heiligtum und sein Dienst sich nach dem Wohlgefallen seines großen Fürsten gestalten, so dass der Tempel in Jerusalem das Heiligtum Gottes auf Erden ist, während die Kirche das Allerheiligste im Himmel bildet und der Vorhof die ganze Völkererde einnimmt.

„Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang.“ Es ist die siebzigste Woche. Nicht allen, aber doch vielen; allen den ersten Auserwählten der juden-christlichen Gemeinden. Diese Woche von sieben Jahren reicht von 26-33 n. Chr. Sie wird durch

das Aufhören des Opfers in zwei Teile geteilt. Die erste Hälfte umfasst die ersten 3 1/2 Jahre. Sie werden durch die messianische Tätigkeit Jesu unter den Juden erfüllt, des Heilandes, der Seine Jünger belehrte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ (Matth. 15, 24) Dann tritt in der Mitte der Woche, im Jahre 30 der Opfertod des Messias und Seine Auferstehung ein, wodurch alle Opfer dem Wesen nach aufhörten.

Verwischter erscheint die Grenze der letzten 3 1/2 Jahre, doch hebt sie sich immer noch erkennbar genug hervor. Es ist die Zeit, da die Apostel ausschließlich unter den Juden arbeiteten und ihnen das Evangelium verkündigten. Es ist die Zeit, da die Christengemeinden Gnade bei dem ganzen Volk hatten (Apg. 2,4.7; 5,13.14). So bezeugt uns auch J. Urquhart (Erf. Weiss. 156): „Das Werk in dieser Stadt, wo der HErr gekreuzigt ward, ging fort, bis jener Sturm der Verfolgung, in dem Stephanus getötet ward, die Prediger des Evangeliums von dem Hofe des Tempels und von der Straße wegfegte.“

„Hales und Pearson und andere setzten dies Ereignis ins Jahr 34 n. Chr.; der große Chronologist der

Schrift, Usher⁴⁰, gibt ohne irgend welche Beziehung auf diese Weissagung, das Jahr 33 n. Chr. an, genau sieben Jahre nach 26 n. Chr., der Zeit, wo unseres HErrn Werk begann.“

Hier reden die Tatsachen für sich selbst. Mit dem Jahre 33 schließt diese wunderbare Weissagung. So ward dem Volke der Bund gestärkt eine Woche lang. Es musste ihm auch alles erst geboten werden, ehe das Gericht wie eine Flut über Volk und Stadt hereinbrechen durfte. Erst als sie das Werk des Menschensohnes in ihrer Mitte und das Zeugnis des Heiligen Geistes in der Predigt des Evangeliums verworfen hatten, war das Maß ihrer Übertretung erfüllt zum Gericht.

⁴⁰ **Usher, James** (1581-1656), irischer anglikanischer Theologe. 1625 erhielt er die Weihe zum Erzbischof von Armagh und wurde Primas von Irland. 1641 wurde er zum Bischof von Carlisle ernannt. Er war ein entschiedener Gegner der katholischen Kirche und versuchte vergeblich zwischen der hochkirchlichen und calvinistischen Richtung in Irland zu vermitteln. Das wichtigste von Ushers zahlreichen Werken trägt den Titel *Annals of the World* (1650-1654, *Annalen der Welt*, 2 Bde.). Dieses Werk enthält die berühmte Chronologie, die die Schöpfung auf das Jahr 4004 v. Chr. datiert und lange Zeit als gültig anerkannt wurde.

Wir sehen, dass die äußere Erbauung der Stadt Jerusalem sich zu dem Anfang der 70 Wochen Daniels genau so verhält, wie die äußerliche Zerstörung der Stadt zum Anfang der 70 Jahre des Jeremia. Diese beginnen schon 606 v. Chr., in einer Zeit, als in Jerusalem noch ein jüdischer König war, 18 Jahre vor Zerstörung der Stadt, weil Babylon schon die Oberherrschaft hatte. Die 70 Jahrwochen beginnen 13 Jahre vor Erbauung der Mauern und Tore der Stadt, weil zunächst das Volk erbaut werden musste, indem eine nationale Verfassung und Gerichtsbarkeit hergestellt wurde.

Dieselbe Erscheinung tritt uns zum Schluss der 70 Jahrwochen entgegen, ums Jahr 33 n. Chr. Die Juden hatten Christum verworfen, sowohl persönlich als in Seinem Wort, und das Maß ihrer Sünden, das zu ihrer Verwerfung führte, erfüllt. Von da ab ist es mit Israel schon zu Ende, während die äußerliche Zerstörung durch „das Volk eines Fürsten“, nämlich die Römer unter dem Feldherrn Titus erst 70 n. Chr. eintritt. Von da ab ist Israel verworfen und innerlich gerichtet, wenn auch die Vollstreckung des Gerichts sich verzögerte. Unter dem römischen Landpfleger Gessius Florus⁴¹, der an schamloser Ungerechtigkeit

⁴¹ **Gessius Florus** Im 1. Jahrhundert n. Chr. mündete die anti-römische Stimmung in Judäa zu blutigen Kämpfen, die in der

alle seine Vorgänger übertraf, empörten sich die verzweifelten Juden im Jahre 66 n. Chr., und zwar mit Erfolg. Cestius Gallus, der Statthalter von Syrien, wollte die Empörung mit einem Schlage dämpfen, wurde aber nach furchtbar blutigen Kämpfen zurückgeschlagen. Ganz Jerusalem glich damals einem Kriegslager. Eingedenk des Wortes vom „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“, verließ die Christengemeinde Jerusalem im Jahre 67 n. Chr. und flüchtete nach Pella (jenseits des Jordans), das ganz außerhalb des Kriegsschauplatzes lag. (H. Zeller Bibl. Wörterb.)

„Bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung.“ Das geht wohl auf die römischen Heermassen, die den Tempel zerstören sollten, „bis das ganze Verderben, das beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergießt“. Die Erfüllung dieses Gerichts sehen wir heute noch an den Juden, und bis zum Ende des Streites, das heißt bis zur Wiederkunft Christi in Herrlichkeit, wird es wüste bleiben.

Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und Heiligtum bleiben, aber nicht immer. Danach

völligen Zerstörung Jerusalems und der Zerschlagung Judäas durch römische Truppen führte. Siehe Erklärung Seite 486

werden sich die Kinder Israel bekehren und den HErrn ihren Gott und ihren König David, d. h. den Geliebten, suchen; und werden mit Zittern zu dem HErrn und Seiner Gnade kommen in der letzten Zeit (Hos. 3,4.5).

Die Zerstörung Jerusalems durch die Römer wird von Daniel wohl erwähnt, gehört aber nicht mehr in die Weissagung von den 70 Wochen, gleichwie sie auch im Neuen Testament nicht historisch berichtet wird. Nachdem Israel das Heil gänzlich von sich gestoßen hat, ist es nicht mehr der Gegenstand der heiligen Geschichte, sondern der Profangeschichte - bis ihre Zeit erfüllt sein wird. Somit ist die geistliche Verwerfung Israels der eigentliche Endpunkt der Weissagung.

„Es tritt uns hier ein allgemeines Gesetz der göttlichen Welt- und Reichsregierung entgegen; ein Gesetz, das wir schon im Paradiese seine Wirksamkeit beginnen sehen. Adam und Eva verfielen dem Tode gleich am Tage der ersten Sünde (1. M. 2,17), und doch starben sie erst Jahrhunderte hernach. So heißt es Hos. 13,1.2.: „Ephraim verschuldete sich durch Baal und starb, und nun fahren sie fort zu sündigen und machen sich Bilder.“ Der Greuel Israels war selbst schon die Verwüstung. Die Sünde ist selbst schon der Tod (Matth. 8, 22). Das ist der göttliche

Wesensblick, der die Dinge wirklich durchschaut, ihnen ins Herz hineinschaut.“ (Auberlen).

g) Himmlische und irdische Zeiterfüllung

Die Erdenuhren schlagen nicht immer mit der Himmelsuhr zusammen, und das aus drei Gründen:

1. Die Freiheit des Menschen ist ein so wesentliches Stück seiner Persönlichkeit und der Ebenbildlichkeit Gottes, dass Gott diese um jeden Preis erhalten wissen will. So kann der Mensch, in Gottes Pläne eingehend, diese fördern; er kann sie aber auch hindern und aufhalten, wenn auch das Verhindern derselben nicht in seiner Macht steht.
2. Nicht nur wir haben mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen, die in der Luft herrschen, sondern auch die Boten Gottes. Die heiligen Engel können von ihnen aufgehalten werden (Dan. 10) und müssen harte Kämpfe mit ihnen bestehen, wie wir später sehen werden.
3. Der dritte und Hauptgrund ist Gottes unermessliches Erbarmen, Seine Barmherzigkeit, die nicht will den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Darum ist der HErr langsam zum

Zorn und Gericht; Er lässt Raum der Besserung und verzögert oftmals den raschen Gang der Erdenuhr.

Wir lassen hier noch einige sehr belehrende und manche Schwierigkeiten beseitigende Bemerkungen C. Auberlens (Dan. p. 145) folgen:

„Es gehört, wie wir wissen, zum Wesen der Weissagung, dass sie die Zukunft ebensowohl verhüllt als enthüllt. Die Vollendung der ewigen Ratschlüsse Gottes sollte nicht ein bloßes Rechenexempel sein, das auch der profane Verstand an den Fingern abzählen könnte, sondern ein heiliges Rätsel, welches ein treues Achthaben auf die Wege Gottes und die Führungen Seines Volkes erforderte; die Gottlosen merken nicht darauf, aber die Verständigen merken darauf (Dan. 12,10). Eine solche relative Verhüllung der Wahrheit war nun in unserem Fall, bei der vollkommenen Deutlichkeit der chronologischen Beziehungen, nur dadurch erreichbar, dass der Anfangspunkt und auch der Endpunkt der 70 Wochen in ein gewisses Dunkel gehüllt wurde. So durften allerdings fromme Israeliten der nachexilischen Zeit, welche Daniels Weissagung vor Augen hatten und nach ihrer Erfüllung sich sehnten, bei jedem einzelnen von jenen Edikten der persischen Könige sich ernstlich fragen, ob nicht etwa dies der vom Engel gemeinte Anfangspunkt der 70 Wo-

chen sei. Es galt für die in der Periode dieser Edikte lebenden „Verständigen“ aufzumerken auf die Zeichen der Zeit, und für die später Lebenden galt es in der Schrift zu forschen, wann der vom Engel angegebene Termin eingetreten sei. Die Gläubigen des Alten Bundes hatten in diesen offenbarungslosen Jahrhunderten eine ähnliche Aufgabe in bezug auf die ihnen geltenden Danielischen Weissagungen, wie wir in bezug auf die apokalyptischen (Matth. 16,3; 24,33).“

„Und dass sie dieser Aufgabe redlich nachkamen, das zeigt die bekannte Erzählung des Josephus⁴² (Arch. XI, 8,5), wonach Alexander dem Großen bei seiner Ankunft in Jerusalem die auf ihn bezüglichen Weissagungen Daniels vorgelegt wurden. So hat denn die Weissagung ihren Zweck auch wirklich erreicht.“

⁴² **Josephus, Flavius**, eigentlich Joseph ben Mathitjahu, (um 37/38 bis ca. 100 n. Chr.), jüdischer Geschichtsschreiber, geboren in Jerusalem, hochadeliger Abstammung. Josephus war hoch gebildet und Anhänger der Pharisäer. Bis zum jüdischen Aufstand gegen Rom (66) spielte er eine wichtige Rolle in der Politik und unterhielt freundschaftliche Kontakte zum Hofe Kaiser Neros.

h) Die Messias-Erwartung den Heiden bekannt

Die Weissagungen Daniels mögen vornehmlich dazu beigetragen haben, dass die Erwartung des Messias zur Zeit Jesu weit unter den Juden verbreitet war, so dass selbst die Heiden Kunde davon hatten. Die Gläubigen hofften auf den Trost Israels und das Heil in Christo, als dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegnimmt (Joh. 1, 29); die anderen Juden aber träumten von einem politischen Weitherrscher, der sie vom Römerjoch befreien werde. Das war auch den Römern bekannt.

Josephus bezeugt (bell. Jud. VI, 5. 4): „Was sie zum Kriege ermunterte, war ein alter, in der Heiligen Schrift gefundener Ausspruch, dass um jene Zeit einer aus ihrem Lande die Welt beherrschen werde.“

Tacitus⁴³ sagt desgleichen (hist. V, 13): „Mehrere hatten die Überzeugung, es stehe in alten Priesterschriften, dass eben um diese Zeit der Orient sich mächtig erheben und Männer aus Judäa sich der Weltherrschaft bemächtigen würden.“

⁴³ **Tacitus, Publius Cornelius** (um 55 bis ca. 115 n. Chr.), römischer Geschichtsschreiber. Siehe Erklärung Seite 562

Sueton⁴⁴ bemerkt ebenfalls (Vesp. 4): „Im ganzen Orient hatte sich die alte und stehende Meinung verbreitet, es sei vom Schicksal bestimmt, dass um diese Zeit Männer aus Judäa sich der Weltherrschaft bemächtigen würden.“

i) Die eschatologische Bedeutung der sieben Woche

Die Weissagung Daniels umfasst die ganze Zukunft der Juden. Sie reicht zunächst bis zur Verwerfung Christi durch die Juden und der Juden durch Gott. Von da an ist das Reich Gottes den Heiden gegeben, bis ihre Zeit erfüllt ist und der HErr wiederkommt. Das Kommen des Messias in Majestät und Herrlichkeit hatte Daniel schon im Gesicht zum Schluss der vierten Weltmonarchie gesehen, und dies ist das große Endziel aller Danielischen Weissagungen. Da sich nun alles in diesen Weissagungen auf das Ende zuspitzt und bezieht, so mag auch in diesen 70 Wochen ein Wink für die letzte Zeit enthalten sein, und diejenigen mögen nicht unrecht haben, welche meinen, die siebzigste Woche werde noch eine weitere Erfüllung in den letzten sieben Jahren vor der Erscheinung des HErrn in Herrlichkeit haben. Diese

⁴⁴ **Sueton**, eigentlich Gaius Suetonius Tranquillus (um 69 bis 140 n. Chr.), römischer Biograph. Siehe Erklärung Seite 565

wichtigste Jahrwoche der Bundesstärkung und Gnadenvollendung beginne erst recht eigentlich, wenn die Verwüstung ein Ende hat, welche infolge der Verwerfung Christi das jüdische Volk trifft. In der ersten Hälfte dieser Woche werde Israel sich wenigstens zum Teil bekehren, in sein Land zurückkehren, Jerusalem und den Tempel des Hesekiel (Kap. 40-48) erbauen. Dieser Tempel sei nicht levitisch auch nicht von Serubabel oder Herodes erbaut, die immer nur eine annähernde Wiederholung des Salomonischen erstrebten; er sei auch nicht nur geistlich zu verstehen, sondern werde von den bekehrten Juden zur Zeit der „zwei Zeugen“ erbaut werden, und der Mittelpunkt des Königreiches des erneuten Israel sein. Doch wird wohl erst die erfüllte Weissagung vollen und rechten Aufschluss darüber geben. Die erste Hälfte der Woche würde vom Werk der zwei Zeugen ausgefüllt, das 1260 Tage oder 42 Monate oder 3 1/2 Jahre dauern soll und das auch Israel Schutz gewähren dürfte.

Die Mitte der Woche, wo alle geistlichen Opfer aufhören, weil aller Gottesdienst eingestellt ist, würde alsdann der Sieg des Antichrist über die beiden Zeugen sein (Offb. 11,7). Dann werde er sein Greuelbild an den Flügeltüren des Tempels aufstellen, in welchem er den Kultus seiner eigenen Person aufrichten wird. Die zweite Hälfte der Woche entspräche den 3 1/2 Zeiten oder 1260 Tagen der antichristischen Ty-

rannenherrschaft, in welcher durch sein Wüten, wie durch seine schließliche Vernichtung die geistliche Erhebung Israels vollendet werden wird. Im tausendjährigen Reich werde dieser Bau zwar nicht die christliche Kirche - die ist schon vollendet beim HErrn - aber doch ein Tempel nach der Weise Melchisedeks sein; ein Heiligtum, in dem die bekehrten Juden Christum bekennen und verehren, und von diesem Tempel werde das Heil zu allen Menschen strömen. Gänzlich dunkel bliebe dann Daniel die ganze, noch dauernde Verwerfungszeit Israels, die Zeit der Heiden, in der wir jetzt leben. Die Offenbarung Johannis füllt diese Lücke und erleuchtet uns Christen diese ganze Zeit.

Auch uns sollen die Weissagungen ein heiliges Geheimnis bleiben, von welchem nur die „Verständigen,“ die sich tief in Gottes Wort mit Gebet versenken und auf die Zeichen der Zeit achten, etwas verstehen sollen.

Exkurs:

Der Tempel des Hesekiel

Wir wissen, dass der geheimnisvolle Tempel Hesekiels (40-48), von dem nicht gesagt ist, wann und von wem er gebaut werden soll, noch nicht aufgerichtet worden ist; ebensowenig entspricht Jerusalem bisher dem, was Hesekiel sah. Wieviel Vorbildliches für die christliche

Kirche - ja gerade für das Wirken Gottes in der Gegenwart, wie die Wiederkehr der Cherubim in der Herrlichkeit des HErrn zum Tempel, das Hervorströmen des Lebenswassers unter seiner Schwelle und anderes - auch da vorliegt, so ist damit seine Bedeutung durchaus nicht erschöpft. Was die alten Propheten den Juden geweissagt haben, wird gewiss erfüllt werden. Auch die Weissagung Hesekiels von der Herrlichkeit des Tempels und dem ganzen israelitischen Gottesstaat im tausendjährigen Reiche wird nicht unerfüllt bleiben.

Der Apostel Sittwell sagt davon: „Der Tempel Hesekiels wird da sein, und Seine Herrlichkeit sich offenbaren. Er wird unter ihnen wohnen, und die Einwohner daselbst werden Seine Herrlichkeit sehen (Hes. 37,27). Sein Geist wird in ihnen sein nach Seiner Verheißung; aber im himmlischen Jerusalem wird Er sichtbar wohnen in sichtbarer Herrlichkeit. Die Leiber derer, die diese Stadt bilden, werden Herrlichkeit und Majestät besitzen, ähnlich wie ihr HErr.“ (Licht zur Abendzeit. S. 302, Ausgabe 1929).

Der ganze Tempel hat nichts Salomonisches an sich, und der ganze Opferdienst weicht absichtlich vom mosaischen ab. Man vergleiche nur:

- 4. M. 28, 4 mit Hesek. 46, 13 tägliches Opfer.
- 4. M. 28, 9 mit Hesek. 46, 4 Sabbathopfer.
- 4. M. 28, 11 mit Hesek. 46, 6 Monatsopfer.

4. M. 28, 19 mit Hesek. 45, 21 Passah.
4. M. 29, 12 mit Hesek. 45, 25 Laubhütten.

Es scheint im neuen Tempel kein Leuchter zu sein, aber Sacharja weissagt von einem zukünftigen Leuchter (Kap. 4). Es ist kein Vorhang da; aber eine vierteilige Tür zum Allerheiligsten (Hes. 41, 23). Kein Passahlamm und kein Hoherpriester ist vorhanden; der „Fürst“ selbst ist der Priester nach der Weise Melchisedeks. Der große Versöhntag, das Pfingstfest, oder das Fest der Wochen, das Posaunenfest (Neujahr 3. M. 23, 24) fallen fort, und auf die Opfer wird kein Wein mehr gegossen. Der Altar wird bezeichnet als der Tisch, der vor dem HErrn stehen soll (41, 22). Schatten und Vorbild sind der Wahrheit gewichen, auch der Sabbath wird von nun an am achten Tage (d. h. an unserem ersten) gefeiert (Hes. 43, 27).

Es bezieht sich dies alles auf eine Zeit, da nicht nur Juda und Benjamin, sondern alle zwölf Stämme, aus der Zerstreuung zurückgekehrt, als eine einzige Nation in Jerusalem wiederhergestellt sein werden. Dafür spricht auch die Verteilung des Landes unter die zwölf Stämme (Hes. 48) und auch die Aufstellung der zwölf Tische im Tempel (40, 41. 42). „Zu der Zeit wird das Haus Juda gehen zum Hause Israel, und werden miteinander kommen von Mitternacht ins Land, das Ich euren Vätern zum Erbe gegeben habe. Und Ich sagte dir zu: Wie will ich dir so viel Kinder geben und das liebe Land, das

allerschönste Erbe unter den Völkern. Und Ich sagte dir zu: du wirst alsdann Mich nennen „lieber Vater“ und nicht von Mir weichen.“ (Jer. 3, 18, 19) Dann werden die Verheißungen erfüllt sein, dass die Kinder Israel, aus den Heiden allenthalben gesammelt, in ihr Land zurückgebracht und ein einiges Volk unter einem König sein werden (37, 21) nämlich unter dem wahren David, dem König aller Könige (Ps. 89, 5 und Ps. 110).

Dann werden sie ein neues Herz und einen neuen Geist erhalten; ja der HErr will Seinen Geist in sie geben und solche Leute aus ihnen machen, die in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten und danach tun. Und das ganze Land soll wie ein Garten Eden sein. „Ihr sollt“, spricht der HErr, „im Lande, das Ich euren Vätern gegeben habe, wohnen und sollt Mein Volk sein, und Ich will euer Gott sein.“ (Hesek. 36, 25. 35)

Doch wird auch Israel durch den Zorn des Antichrist geläutert und vollendet werden. Die Weissagung, dass er sich in den Tempel setzen und sich daselbst als Gott verehren lassen wird (2. Thess. 2, 9), scheint sich nicht nur auf die christliche Kirche, sondern auch gerade auf diesen Tempel zu beziehen, der vielleicht unter den zwei „Zeugen“ erbaut und von ihnen eine Zeitlang geschützt

(Offb. 11, vergl. MaL 3, 1), vom Antichrist eingenommen wird, wodurch sein Ende beim Kommen des HErrn erst recht beschleunigt wird.

Da hört Hesekiel die Worte: „Du Menschenkind, das ist der Ort Meines Thrones und die Stätte Meiner Fußsohlen, darinnen Ich unter den Kindern Israel ewiglich wohnen will.“ (43, 7) Der Tempel ist der Mittelpunkt der Stadt, und aus ihr strömt Segen und Herrschaft über die Erde. Und alsdann soll der Name der Stadt genannt werden (48, 35) „Jehovah schamma“ das heißt: Hier ist der HErr!

IV. EINIGE WEITERE AUFSCHLÜSSE (DAN. 10-12)

„Wie die göttlichen Ratschlüsse durch die Engel in der Geschichte zur Vollführung kommen, darin eröffnet das zehnte Kapitel merkwürdige Blicke. Diese Enthüllungen geben auch für unseren Fall (die 70 Wochen) das nötige Licht. Sehen wir uns nämlich nach einer geschichtlichen Tatsache um, durch welche der göttliche Ratschluss der Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems vollstreckt wurde, so werden wir hier von selbst an den persischen Hof geführt, denn unter der Hoheit dieser zweiten Weltmonarchie stand ja nunmehr Israel für ein paar Jahrhunderte. Von da ging durch Cyrus die Erlaubnis zur Rückkehr aus dem Exil und zum Tempelbau aus, welches Daniel noch erlebte; von da musste auch die Erlaubnis zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems gegeben werden. Jener Engel, der auf Gottes Befehl (10,13) einen siegreichen Kampf mit dem Engel Persiens führte und die Sache Israels bei dem persischen Könige vertrat, muss also auf einen neuen Befehl oder Ratschluss Gottes hin, der eben unter dem Befehl 9,25 gemeint ist, auch die Erlaubnis zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems beim Perserkönig ausgewirkt haben. Auch in sprachlicher Hinsicht ist die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks zu be-

achten, welcher an sich vom Ausgehen eines königlichen Ediktes ebenso wohl als dem eines göttlichen Ratschlusses verstanden werden kann. Der von Gott ausgegangene Befehl vollzieht sich in einem vom König ausgehenden Befehl, wie Esra 6,14: „Sie bauten auf den Befehl des Gottes Israels, und nach dem Befehl des Königs von Persien.“ (Auberlen, Dan. p. 127).

Nach dieser Orientierung zur Sache treten wir den merkwürdigen Offenbarungen dieses Kapitels näher. Daniel werden große Dinge offenbart, wichtige Aufschlüsse gegeben über die Art und Weise des Kampfes um das Reich Gottes, den auch wir - jeder an seinem Teil - auszufechten haben, und über die Hindernisse, welche die Erhörung unseres Gebetes verzögern.

a) Der Befehl Jerusalem zu bauen

Wir wissen es ja, wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt walten, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, die in dieser Zeit ihr Werk haben in den Kindern des Unglaubens (Ephes. 6,12; 2,2). Wir wissen auch, dass wir in diesem Kampfe nicht allein stehen, sondern dass Gott

uns Schutz und Hilfe durch Seine Engelfürsten gewährt. Wir feiern daher auch ein Fest aller heiligen Engel, nicht um sie anzubeten, sondern um ihrer Hilfe zu gedenken und Gott unseren Dank darzubringen für die Dienste, die wir durch diese Boten empfangen. Wir wissen auch, dass Michael, der gewaltige Engelfürst, der für Gottes Volk steht, um den Leichnam Moses stritt, und zwar mit dem Fürsten des Abgrundes, dem Teufel selbst, in persönlichem Kampf. Aber hier wird uns der Schleier, der die Geisterwelt verhüllt, hinweggenommen, und wir erhalten einen merkwürdigen Einblick in den Geisterhintergrund der Weltgeschichte. Wir sehen, wie wahr es ist, wenn kühne Schlachtenmaler auch die Luft als von geisterhaften Kämpfern erfüllt darstellen. Auf Elisas Gebet öffnete Gott einst seinem Knaben die Augen, dass er die himmlischen Heerscharen sehe, die das Volk Gottes beschützten. Da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her (2. Kön. 6, 15-18).

Auch Daniel erlebte etwas Ähnliches. Wie schon vor zwei Jahren, zur Zeit des Darius, (9,1) trauert Daniel wieder vor Gott im dritten Jahre des Königs Cyrus (oder im ersten seiner Alleinherrschaft, Esra 1,1) um sein Volk und um Jerusalem mit Fasten und

Beten. So steht er an dem großen Wasser Hiddekel⁴⁵ und hat eine wunderbare Erscheinung. Er sieht einen Mann in Leinwand mit güldenem Gürtel um seine Lenden. Sein Leib ist ein Türkis, sein Antlitz wie ein Blitz, seine Augen wie Fackeln, seine Arme und Füße hell wie poliertes Erz und seine Rede wie ein großes Getöse. Unwillkürlich denkt man, es handle sich hier um eine Erscheinung des Menschensohnes; doch nein, wie sehen, es ist ein herrlicher Engelfürst, der die Hilfe anderer Engelfürsten braucht, und sie auch ihnen wieder erweist. Er ist mit Botschaft gesendet zu Daniel und spricht zu ihm: »Fürchte dich nicht, Daniel, denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest zu verstehen und dich kasteitest vor deinem Gott, sind deine Gebete erhört, und ich bin gekommen um deinetwillen. Aber der Fürst des Königreiches im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe, da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien.« (10, 12) Und nun unterrichtet ihn der herrliche unbekanntete Engelbote, der letzte, der zu Daniel kam, über die letzten Dinge; über das, was dem Volke der Juden erst in der weite-

⁴⁵ **Tigris**, Fluss in Vorderasien. Er entspringt in der Türkei, fließt durch den Irak und mündet anschließend in den Persischen Golf. Siehe Erklärung Seite 568

ren Zukunft, ja in den letzten der Tage geschehen soll.

b) Der Engelfürst: 21 Tage aufgehalten

„Der Fürst vom Perserland“ mit dem der Engel zu kämpfen hatte, ist hier kein menschlicher Herrscher, er ist auch ein Geisterengel, und zwar ein gefallener Engel der Erdenmacht, der die Könige Persiens unsichtbar leitet und beeinflusst. Schon am ersten Tage, als Daniel anfang zu beten, hatte der Engelbote sich aufgemacht, nicht zu Daniel, sondern um seinetwillen (10,12) an den persischen Hof, um die Erlaubnis beim Perserkönig zu erwirken, nachdem der Befehl im Himmel schon gegeben war, und zu widerstehen den bösen Einflüsterungen und feindlichen Eingebungen der Engel, die zu der Zeit ihr Werk hatten in den Kindern des Unglaubens, Israel zu schaden, Jetzt kam er, um Daniel dies anzusagen. Wir sehen, es sind auch böse, mächtige Geisterfürsten da, gewaltige Herren der Luft, gefallene Engel, dienstbar ihrem Haupt, dem Fürsten dieser Welt (Joh. 12,31), dem alten Drachen, die mit ihren Heerscharen an der Spitze der Erdenreiche stehen. Sie dienen dem Satan, dem Gott dieser Welt (2. Kor. 4,4), als Boten, den Sinn der Ungläubigen zu verblenden. Und es ist ein fortwährender Kampf, nicht nur im kleinen Menschenherzen und

um den Menschen vor Gott, sondern auch um das Reich Gottes auf Erden und seine Ausgestaltung; ein Kampf, der lautlos geführt wird, ein Kampf der Finsternis gegen das Licht in unaufhörlichem Ringen. Die bösen Engel hindern und halten die guten auf, sie bringen die Gläubigen in schwere Glaubensprüfungen und Versuchungen und inspirieren die Gottlosen mit Hass und Wut.

Der ungenannte Engelfürst tröstet Daniel und teilt ihm mit, dass er nach bestellter Botschaft eilends in den Kampf mit dem Fürsten vom Perserland zurückkehren muss. Wenn dieser weggeht, wird der Fürst von Griechenland kommen. „Und es ist niemand, der mir gegen jene hilft, denn euer Fürst Michael“, sagt der Engelbote. Die Aufschlüsse, die der Engel bringt, gehen zunächst die Juden, dann aber auch uns an. Sie sind enthalten im elften und zwölften Kapitel. Wir erhalten weitere Auskünfte über das zweite und besonders über das dritte Reich und über die vielfachen Kämpfe der Seleuziden⁴⁶ und Ptolomä-

⁴⁶ **Seleukiden**, dem makedonischen Adel entstammende hellenistische Dynastie, die vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. in Vorderasien herrschte. Siehe Erklärung Seite 561

er⁴⁷ miteinander. Sie stimmen bis ins einzelne genau mit der Geschichte überein. Hier ist nur zu bemerken, dass die Juden, zwischen den beiden Streitenden wohnend, unter diesen Kämpfen viel zu leiden hatten. Besonders werden hier aber auch die Schreckenstaten des Antiochus Epiphanes, des tückischen Königs, eingehend vorausgesagt. „Um dieses Schelmen und losen Veters willen“, sagt Luther, „ist am meisten dieses Gesicht geschehen zu Trost den Juden, welche er mit aller Plage plagen sollte.“

Die Botschaft des ungenannten Engelfürsten berührt aber auch uns näher, ja sie geht uns persönlich an, denn hier wird Daniel angezeigt, „was seinem Volk am Ende der Tage widerfahren wird, denn das Gesicht geht noch auf jene Tage“ (Elbf. Übers.). Die Botschaft bezieht sich auch auf den Antichrist des Endes, der im Antiochus abespiegelt wird, und auf die Trübsal, die dieser - dem Volk des Alten und des Neuen Bundes gleich feindlich gesinnte Bösewicht - anrichten wird. Sie geht auch über diese Zeit hinaus auf die erste Auferstehung, welche Juden und Christen gemeinsam ist (12,2), und auf die gemeinsame Errettung.

⁴⁷ **Ptolemäische Dynastie**, nach Lagos, dem Vater des Ptolemäus I. Soter, auch Lagiden genannt. Siehe Erklärung Seite 503

„Zu derselben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen, denn es wird eine so große Trübsal sein, als nicht gewesen ist.. . Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle die im Buche geschrieben sind.“
(12,1)

c) Die prophetischen Zahlen

Was die geheimnisvollen Zahlen (Dan. 12,11.12) 1290 und 1335 betrifft, so sind sie noch in prophetisches Dunkel gehüllt. Sie werden zu ihrer Zeit ohne Zweifel buchstäblich erfüllt werden. Sie gehen auf die Zeit des Antichrist und seine siegreiche Herrschaft von 1260 Tagen (Offb. 11,3). So wird also hier geweisagt, sagt B. Keller (Dan. p. 274): „erst 1260 Tage eigentliche Drangsalszeit, denn noch dreißig Tage (= 1 Monat) Zeit, in welchen sich die Errettung (der großen Schar aus der Trübsal?) vollzieht - das sind 1290 Tage; dann noch eine Frist von fünfundvierzig Tagen (= 1 1/2 Monate), in welcher die Vollendung der gänzlichen Wiederherstellung erreicht wird - dies sind 1335 Tage.“

Exkurs :

Die Bedeutung der Zahlen bei Daniel

Ob diese Zahlen auch eine symbolische Bedeutung haben, und ob sich in ihnen prophetische Angaben über

die Zeiten des Endes finden, ist schwer zu entscheiden. Das Auffallende dabei ist, dass, wenn ihnen solche Bedeutung innewohnt, die Erfüllung in unsere Zeit fällt. Nimmt man z. B. die 2300 Abende und Morgen Dan. 8, 14 als Jahre, so gehen diese in unseren Tagen bald zu Ende.

Wir finden über diesen Gegenstand in „Licht zur Abendzeit“ (S. 267 ff. Ausgabe 1929) folgendes: „Es gibt zwei Ansichten über diese Daten. Die eine ist, dass die Tage, von denen Daniel (12, 7. 12) und St. Johannes (Offb. 11,2; 12,6.14) sprechen, buchstäbliche Tage sind, die andere, dass in prophetischer oder symbolischer Sprache ein Tag ein Jahr bezeichnet, dass also 1260 Tage 1260 Jahre bedeuten, und da eine Zeit auch ein Jahr bedeutet, drei Zeiten und eine halbe auch 1260 prophetische Jahre ausmachen. Um zu diesem Resultat zu gelangen, muss man aber das Jahr nur zu 360 Tagen rechnen, als Mondjahr von 12 Monaten von je 30 Tagen. Dies ist allerdings nicht unberechtigt. Denn mögen Tage oder Jahre gemeint sein, so müssen wir die Jahre als Mondjahre und die Monate als Mondmonate rechnen, damit zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit oder drei und ein halbes Jahr den 1260 Tagen und den 42 Monaten gleich werden.

Die erste Ansicht, dass buchstäbliche Tage gemeint sind, ist gewiss die richtige. Nun fragt es sich freilich, ob nicht eine symbolische und mystische Anwendung der

1260 Tage auf Babel berechtigt ist... Aus verschiedenen Stellen der Schrift lässt sich recht wohl beweisen, dass je ein Tag ein Jahr bedeuten könne. - Hesekiel 4, 6 bezeichnet ein Tag ausdrücklich ein Jahr. Es ist daher keine gezwungene Auslegung der Schrift, wenn man sagt, dass die 1260 Tage, ohne die buchstäbliche Bedeutung aus dem Auge zu verlieren, bildlich und symbolisch auf eine längere Periode angewendet werden können. - Dass der Papst nicht der Antichrist der letzten Tage (2. Tim. 3,1.) ist, ist genügend bewiesen worden. Aber ist nicht das päpstliche System, soweit es päpstlich und nicht katholisch ist, der Hauptbestandteil des antichristlichen Systems der späteren Zeiten? (1. Tim. 4,1.) Wenn dem so ist, haben dann jene, welche die 1260 Tage als Jahre auf die Existenz jenes Systems bezogen haben, so ganz unrecht gehabt?

Sie rechneten aus, dass vom Edikt Justinians, welches den Bischof von Rom über alle Kirchen setzte, nämlich von 533, die Zeit der Gewalt Babels 1260 Jahre betragen würde, also bis 1793, das heißt bis zu dem Jahre, in welchem der Nationalkonvent zu Paris erklärte, die christliche Religion wäre abgeschafft, und in welchem Jahre die Priester gemordet wurden.

Das andere Datum, von welchem diese Periode berechnet wird, ist vom Dekret des Phokas im Jahre 606, welches das Ansehen Roms bestätigt. 1260 Jahre von dann an gerechnet, ergeben das Jahr 1866; aber

Flemming, der 1701 schrieb, meinte, es würden prophetische, nicht julianische Jahre sein, demnach 1848 enden; und 1848 traf ein zweiter großer Schlag Babel und die bestehende Ordnung der Dinge.“ Der Verfasser legt diesen Berechnungen keine große Bedeutung bei, es schien ihm nur gut festzustellen, was sich über die Sache sagen lässt.

„Wohl dem, der erwartet und erreicht 1335 Tage.“ Es erinnert an das Wort: „Selig und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung (Offb. 20). Wir dürfen annehmen, dass dieser Termin im vollkommensten Sinn das Ende bedeutet, auf welches der Engel in seinen letzten Worten sich bezieht: „Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe (im Tode), bis dass du aufstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage.“

Was Daniel offenbart wird, bezieht sich auch auf das geistliche Israel. Auch St. Johannes erhält (Offb. 12,7) einen Einblick in den großen Geisterkampf um das Reich Gottes. Es erhebt sich ein großer Streit im Himmel. Unser Fürst Michael streitet mit dem Drachen, der ihm wieder persönlich entgegentritt. Es geschieht eine furchtbare Geisterschlacht in der Luft. Wir lesen von einem Heer aus dem Reiche des Abgrundes (Offb. 9) wie Heuschrecken. Wir lesen von verzehrenden wilden Geisterossen und -Streitern,

deren Zahl zweimal Myriaden mal Myriaden oder zweihundert Millionen betrug. Es sind unsichtbare Geisterwesen, dem Reich der Finsternis, dem Abgrund zugehörig, welche Besitz von den Menschen nehmen. Sie schlagen und quälen die Menschen und entzünden ihre Seelen mit höllischem Feuer. In die Menschen fahrend, berauben sie dieselben nicht nur jeglichen Gewissens, sondern sogar des Lichts ihrer Vernunft und machen sie toll und wild, dass sie, wie die Säue in den See Tiberias⁴⁸, - sich wütend ins eigene Verderben stürzen. Das scheinen die Elitetruppen des alten Drachen zu sein, die Geister des Abgrundes. Wer alles unter den Drachenengeln in dieser Geisterschlacht mitgekämpft hat, wird uns nicht gemeldet, aber sie siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Der große Drache und sein höllischer Anhang wurden auf die Erde geworfen. Ein herrlicher Sieg ist gewonnen. Eine freie Bahn durch die Luft ist der Braut des HErrn geschaffen. Bald werden die Stimmen des Bräutigams und der Braut und die Jubellieder der Engel über den vollen Sieg Christi im Himmel ertönen. Und viele, so im Staube der Erde schlafen, werden aufwachen. „Etliche zum ewigen Leben.“ (12, 2) Es ist die herrliche Auferstehung der Gerechten gemeint (Luk. 14, 14),

⁴⁸ **See Tiberias**, auch See von Genezareth, im Norden Israels. Der Jordan fließt durch den See. Siehe Erklärung Seite 547

derer, die Christo angehören bei Seiner Zukunft (1. Kor. 15, 23). „Etliche zu ewiger Schmach und Schande.“ Wir wissen aus anderen Stellen, dass zwischen der Auferstehung zum Leben und der Auferstehung zur Schmach tausend Jahre liegen werden. An der großen Errettung am Ende der Tage sollen nicht nur die Lebenden teilhaben, sondern viele, „die unter der Erde schlafen“, nämlich alle Gerechten. „Und die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (12,3)

Was Daniel geschaut, bleibt auch jetzt ein göttliches Geheimnis der Gläubigen und wird geachtet von den Verständigen. Das Ende, die letzte große Trübsal und die Offenbarung des Himmelreiches wird erst eintreten, wenn das in der Welt zerstreute, heilige Volk der Juden gesammelt ist (12,7).

Und Daniel wird zur Ruhe gesendet, alt und müde des Lebens, dass er ruhe auf Hoffnung bis zur fröhlichen Auferstehung.

An der Hand des Propheten Daniel sind wir durch die Zeiten der Weltgeschichte gegangen. Wir haben erfahren, wie Gott die Dinge ansieht und wie sich eines nach dem anderen erfüllt. Wir haben er-

kennt, was noch zukünftig ist und wo wir jetzt in der Erfüllung der Weissagung stehen. Der HErr ist nahe!

ZWEITER ABSCHNITT

Kirchengeschichte in den sieben Gleichnissen, Sendschreiben und Bitten des Vaterunser (Matth. 13; Offb. 2-3; Matth. 6, 5)

a) Das einleitende Gesicht

Im Neuen Testament tritt die Weltentwicklung mehr zurück, und wir werden auf den schmalen Dornenweg des Kreuzes gewiesen, der uns zur lichten Heimat, zum Ziel der Herrlichkeit führt.

Die oben angeführten Stellen zeigen uns die Kirche Christi. Gleich einem Dome in göttlicher Größe erhebt sich aus demselben der geistliche Bau, der nicht mit Händen gemacht ist. Das Urbild dessen, was Gott einst auf dem Berge dem Moses zeigte, damit er alles danach anfertige, was zur Anbetung im Schatten- und Vorbild gehörte.

Pfingsten hat der Bau dieser lebendigen Hütte begonnen, dessen Ausführung bis zur Vollendung uns hier vorgeführt wird.

Sieben Perioden der Kirchengeschichte eröffnen sich in diesen Gleichnissen und Sendschreiben vor

unseren Augen, wie sieben prächtige Hallen, geschmückt mit überirdischer Herrlichkeit, mit himmlischen Kleinodien, mit Gaben und Kräften, mit Ämtern und Ordnungen, wie es für die Anbetung im Geist und in der Wahrheit würdig ist. Staunenswerte Weisheit Gottes, Seine unergründliche Liebe lebt darin, und wenn auch an denen, die darin anbeten, manches unvollkommen erscheint, ja vieles getadelt wird, das Licht des Geistes flutet und strahlt doch durch den Bau, ihn mit wunderbarem Glanz erfüllend. Eine jede dieser Hallen trägt gleichsam als leuchtende Überschrift über dem Eingange, als Charakterdevise, eine Bitte des Gebetes, das auf Befehl und Verheißung des HErrn diejenigen vor Gott bringen dürfen, die in Christo das Recht haben zu sprechen:

b) Vater unser der du bist im Himmel

Wir sehen (Offb. 1) den HErrn, den Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch (Hebr. 8,2), - wandeln in ihr, mitten unter den sieben goldenen Leuchtern. Seine Kleidung, ein lang herabwallendes Gewand, ist ein Priester- und Königstalar, Sein Brustgürtel ist von Gold, ein Schmuck himmlischer Wahrheit, wie es Ephes. 6,14 heißt: „umgürtet mit Wahrheit“. Sein Haupt und Haar wie weiße Wolle, weiß wie Schnee. In Seinem weißen Haar erscheint Er wie mit

einer Krone der Ehren geziert, gleich dem „Uralten der Tage“ bei Daniel. - Weiß ist die Farbe des Lichtes und deutet auf die Gottheit Christi hin; wie Paulus sagt: „Das Haupt Christi ist Gott.“ (1. Kor. 11,3) Seine Augen blitzen wie Feuerflammen; sie durchdringen die verborgensten Gedanken, erwärmen die Herzen. Seine Füße wie Erz, das im Feuer glüht, glänzen in Reinheit und Heiligkeit des Wandels. Für uns sind sie da, um in Anbetung und Hingabe umfasst, mit unseren Tränen genetzt zu werden; für die Feinde, um sie zu zertreten. Seine Stimme wie großes Wasserrauschen - majestätisches Bild - wer sie hören wird, soll leben. „Sie geht herrlich, sie geht mit Macht und zerschlägt die Gottlosen.“ Aus Seinem Munde geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Es ist das Wort Gottes, es ist lebendig und kräftig.

Es ist immer zweischneidig; es zerschneidet die Ketten der Gebundenen oder vollzieht das Gericht über die Verstockten. Sein Angesicht strahlt wie die Sonne. - Großer Gott! Welch furchtbare Majestät! Und vor ihr sind wir Tag und Nacht. Und sie ist uns gnädig. Was die Sonne für die Natur ist, das ist Christus für Geist und Herz, für Seine Kirche.

Wir erhalten die Auslegung: „Die sieben Sterne sind Engel (Bischöfe) der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben

Gemeinden.“ - Die Gemeinden sind die kostbaren goldenen Leuchter. Sie sind die Lichtträger in der Welt. Sie sind die Lichtspenderinnen in der dunklen Erdennacht. Was in ihren goldenen Lampen brennt, ist die siebenfältige Fülle des Heiligen Geistes; was von ihnen strahlet, ist das ewige Licht, das zu ihnen gesprochen hat: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Matth. 5,14) So stehen sie da: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten!“ (Ps. 27)

Die Diener Gottes sind die Sterne. Christus ist die Sonne, von der alles sein Licht erhält. Er selbst ist die Schechina, die Herrlichkeit Gottes, in der wahrhaftigen Hütte. - Er hält die sieben Sterne, Seine Kleinode, in Seiner Hand, denn die Diener des HErrn erhalten Autorität und Auftrag aus Seiner Hand, in der sie sind. Er hält sie in Seiner Rechten eingeschlossen und zusammengehalten in der Einheit des Apostolates; Seine Rechte behält den Sieg, und niemand kann sie aus Seiner Hand reißen. Wenn Er kommt wie ein zuckender Blitzstrahl, plötzlich und prächtig - was ist es anders als die Enthüllung Seines Angesichtes? -

Das ist das wunderbare Gemälde unseres verklärter HErrn und Heilandes; nichts kommt Ihm gleich an Majestät und Erhabenheit. Die Machtfülle dieser Erscheinung ist überwältigend. Johannes fällt

nieder wie ein Toter. Da spricht die himmlische Majestät selbst: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ So bleibt kein Zweifel, wer es ist, der da redet.

Dies und alles Folgende in der Offenbarung Johannis ist die „Apokalypse“, das heißt die Offenbarung Jesu Christi in Seiner Wirksamkeit in der Kirche, die „Enthüllung“ desselben in Seinem Leibe. - Dasselbe Wort „Apokalypse“ steht 2. Thess. 1,7 für „offenbar werden“; 2, 6 gleichfalls; 2, 8 für „offenbar werden des Antichrist“. Und 1. Kor. 1,5-7 „Wir warten auf die Apokalypse Jesu Christi.“

Johannes sieht nun, was noch kein Auge gesehen Das Geheimnis des Himmels, das Geheimnis von Christo und der Gemeinde. Er hatte wie die anderen Jünger den HErrn gesehen; er hatte an Seiner Brust gelegen, war ein Zeuge Seiner Verklärung gewesen; hier aber enthüllt sich ihm Christus inmitten Seiner Gemeinde, wie einst im Paradiese, wandelnd unter den Menschen und redend mit ihnen. Das hatte noch kein Apostel gesehen. Das war dem Jünger aufbehalten worden, den Jesus liebhatte, zum Trost für sein einsames Alter, zum Trost für alle, die auf Seine Erscheinung warten.

Die Lebensgeschichte des Leibes Christi wird hier aufgerollt. Die Bezeichnung der sieben Gemeinden und ihrer Engel als „Geheimnis“ (Offb. 1, 20.) weist gleich darauf hin, dass hier mehr darunter zu verstehen ist, als es auf den ersten Blick scheint.

In den sieben Gemeinden ist die ganze Kirche zusammen gefasst, und es ist vielleicht nicht zufällig, dass auch Paulus an sieben Gemeinden geschrieben hat. Wenigstens erwähnt der erste uns bekannte Ausleger der Offenbarung, der Bischof Victorinus von Pettau (Petavium)⁴⁹, der im Jahre 303 unter Diokletian⁵⁰ den Märtyrertod erlitt, dass Paulus der erste gewesen sei zu lehren, es gäbe sieben Gemeinden in der ganzen Welt, die jedoch zusammen nur die Eine Gesamtkirche bildeten.

Sieben ist die Zahl himmlischer Fülle; sie bezeichnet Gott und die Menschheit in Einem vereint. Diese sieben Sendschreiben gehen gewiss jeden einzelnen Christen an; sie beziehen sich aber auch auf die ganze Christenheit. Diese Gemeinden bestanden

⁴⁹ **VICTORINUS** von *Poetovio*, hl. (Fest. 2. Nov.). V. stand der Christengemeinde von Poetovio (heute Ptuij (Pettau) an der Dran, Slowenien) als Bischof vor. Siehe Erklärung Seite 570

⁵⁰ **Diokletian** (245-313), römischer Kaiser (284-305). Siehe Erklärung Seite 474

einst nebeneinander, sie repräsentieren die ganze Kirche zu allen Zeiten und treten am Ende ihrer Laufbahn besonders hervor. Sie sind aber auch nacheinander zu verstehen. Sie schildern uns die sieben Zeitalter und sieben Zustände der Kirche. So versteht es schon Vitranga, ein berühmter Theologe des 17. Jahrhunderts: „Ich halte durchaus dafür, dass uns der Heilige Geist unter dem Vorbilde und Gemälde dieser sieben Gemeinden, in geheimnisvoller und prophetischer Weise, sieben unterschiedliche Zustände der christlichen Kirche darstellen wollte, die als aufeinanderfolgend anzusehen seien.“ Auch die Berlenburger Bibel hält sie für „prophetische Sinnbilder der ganzen christlichen Kirche von Christi Himmelfahrt an bis zu Seiner Wiederkunft.“ - Treffend ist die Bemerkung Ebrards⁵¹, dass sie Typen von Gestaltungen seien, die nacheinander auftreten, aber nebeneinander bestehen bleiben, bis zu Christi Wiederkunft. Jeder Typus hat aber seine Zeit, wo er tonangebend in den Vordergrund tritt und der Periode ihren Namen gibt. In ihrem Nebeneinander entfalten sie die siebenfache Fülle des Heiligen Geistes, der in ihnen wohnt; in ihrem Nacheinander zeigen sie uns, wie die Farben des Regenbogens aufeinanderfolgend, die

⁵¹ **Ebrards, Johannes Heinrich August**, ref. Theologe, * 18.1. 1818 in Erlangen als Pfarrerssohn aus altem hugenottischem Geschlecht, † daselbst 23.7. 1888.

sieben Perioden der Geschichte der Kirche Christi auf Erden.

Mit den sieben Gleichnissen verhält es sich ganz ähnlich. Während aber die Sendschreiben die Geschichte der Kirche geistlich von der Höhe des Himmels, gleichsam mit Oberlicht, beleuchten, zeigt der HErr in den Gleichnissen dieselbe im Lichte einer irdischen Herberge, einer Heilsanstalt Gottes auf Erden. In diesem Sinne hat Er diese Gleichnisse vom Himmelreich gegeben, welche auf die stufenweise Vorbereitung der Kirche für Seine Erscheinung Licht werfen.

Es ist wahrhaft erstaunlich, wie wunderbar die Übereinstimmung dieser beiden Siebenreihen ist und wie sie einander in der Charakteristik der Perioden ergänzen.

Gewiss gelten alle Gleichnisse, wie jedes Wort Gottes, auch jedem einzelnen und sind auch so öfters und ganz vortrefflich ausgelegt worden; doch liegt in ihnen noch mehr, das nicht übersehen werden darf. Der einzelne ist eben kein „Himmelreich“.

Wir dürfen nicht annehmen, dass das ewige Wort, die persönliche Weisheit Gottes, indem es die sieben Gleichnisse nacheinander dem Volke mitteilt,

nur das persönliche Ergreifen des Heils, nur die eine Lehre von Buße und Glauben wiederholen und verschieden beleuchten wollte. Solche Tautologie, d. h. Wiederholung des Gesagten, würde schon bei einem bloß menschlichen Redner ein Fehler sein. Der HErr ist kein Wiederholer derselben Gedanken (was sie nur abschwächen würde), und wir haben hier mehr als ein Spiel wiederholter Bilder. Was Er mit diesen Gleichnissen beabsichtigt, sagt Er uns selbst (Matth. 13, 15): „Auf dass erfüllet werde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.“

Also recht eigentlich historisch sind sie gemeint, und wir werden wohl tun, neben dem eminent erbaulichen Sinn, auch auf die geschichtliche Bedeutung zu achten. „Euch ist es gegeben“, sprach Er zu Seinen Jüngern, „dass ihr das Geheimnis des Himmelreiches vernehmt, den andern nicht; weil ihr Herz verstockt ist, ihre Ohren übel hören und ihre Augen schlummern.“

Denen die offene Ohren haben und Augen, die was taugen, zeigt Er auch heute noch den Weg der Kirche auf dunklen und lichten Pfaden zu ihrer Vollendung und Vereinigung mit Ihm. Solchen Auf-

schluss haben wir in den Gleichnissen und Sendschreiben.

Über allem aber schwebt das Gebet des HErrn, das köstlichste und umfassendste, was ein Menschenherz und Menschenmund, was der einzelne oder die Kirche überhaupt vor Gott bringen kann. Obwohl alle sieben Bitten jedem täglich und stündlich gehören, strahlen sie doch wie in Flammenschrift über den einzelnen sieben Zeitabschnitten der Reihe nach auf, als leuchtende Überschriften, - den innersten Sinn, das innerste Wesen jeder Periode bezeichnend.

Wir sind der Tempel des lebendigen Gottes: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein“, spricht der HErr. - So wandelt der Engel des Bundes in Seiner Kirche. Er schreitet gleichsam von einem goldenen Leuchter zum andern, Seine Lampen pflegend, und bleibt bei jedem stehen. Jeder Leuchter oder Lichtträger und sein Stern werden geprüft im Sonnenlicht Seines Angesichtes und jedem wird Lob und Tadel, Warnung und Ermahnung, wie er sie bedarf zuteil; und Verheißung der herrlichen Belohnung, die in jeder Gemeinde und in jedem Zeitlauf die Überwinder empfangen sollen.

Der HErr, der Apostel, den wir bekennen, hält große Kirchenvisitation über die Gemeinden aller Jahrhunderte. Auch unser Leuchter steht vor Ihm, und Seine Flammenaugen überwachen alles. Das ist unser Trost.

Unschwer lassen sich zwei Teile dieser prophetischen Kirchengeschichte erkennen. Der erste Teil könnte die Überschrift tragen: „Vom Himmel durch die Welt“, der zweite könnte bezeichnet werden: „Zurück zu Gott!“ -

In den vier ersten Gleichnissen und Sendschreiben wird uns die vorreformatorische Zeit geschildert. In vier großen Stufen schreitet die Kirche vom Himmel herab und erobert die Welt. Reich und sehr prächtig und mächtig wird sie; aber das himmlische Wesen in ihr wird verdunkelt und in ihrer Diesseitigkeitsrichtung hält sie sich an diese Welt mit klammernden Organen. Dass ihr irdischer Lauf im Rausche der Macht und der Siege nicht vom Himmel durch die Welt zur Hölle führt, - dass er nicht im Abgrund endigt, hängt allein von der Wachsamkeit dessen ab, der verheißt hat, dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen sollen. In den drei letzten Sendschreiben und Gleichnissen sehen wir, wie Er Seine Kirche, Seine geliebte, in drei mächtigen Zü-

gen zu ihrer himmlischen Bestimmung zurück und ihrer endlichen Vollendung entgegenführt.

I. VOM HIMMEL DURCH DIE WELT

Diese Zeit umfasst die vier ersten Gleichnisse und Sendschreiben und führt uns bis zur Reformation.

1. EPHESUS: DAS GLEICHNIS VOM VIERFACHEN ACKER

c) Geheiligt werde dein Name: Die Kirche im apostolischen Zeitalter

Voll Ehrfurcht und Anbetung treten wir mit dem ersten Gleichnis, angesichts dessen, der die sieben Sterne hält in Seiner Rechten und der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern, in die erste Halle des geistlichen Baues.

„Es ging ein Säemann aus zu säen.“ So wird uns die Gründung und erste Anpflanzung der Kirche geschildert. Der gute Säemann ist der HErr, der in Seinen Aposteln und ihren Mitarbeitern ausgeht, die gute Saat des Evangeliums unter die Völker, unter Juden und Heiden, zu säen. In drei Weltteilen wird unter Gefahren und Mühen aller Art die sieg und segensreiche Arbeit des guten Säemanns verrichtet. Die Arbeit stößt auf mächtige Hindernisse. Es sind die

drei Gefahren, durch welche die Feinde das Werk zu zerstören suchen. Der Teufel nimmt die Saat vom harten Wegrand des Herzens; die Welt lässt in ihrem Glutschein bald die jungen Pflanzen im steinigen Herzen verdorren; das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden schießt wild auf wie Dornengestrüpp und erstickt die gute Saat. Aber etliches fällt auf guten Boden und trägt reichlich Frucht. So entstehen die Gemeinden des Anfangs, und ihre weitere Entwicklung wird uns im Sendschreiben an Ephesus⁵² geschildert. Ephesus bedeutet Wohlgefallen, Sehnsucht; es ist die Zeit der ersten Liebe.

Die ersten Gemeinden stehen alle in der lebendigen Erwartung der Wiederkunft Christi. Diese Erwartung ist den Aposteln und den apostolischen Vätern die Seele des Christentums. Ihr Eifer dem Wiederkommenden den Weg zu bereiten ist unermüdlich.

„Geheiligt werde Dein Name!“ Dieser Wunsch, diese Bitte ist der Kern und Stern ihres Wirkens, die Summe aller ihrer Bestrebungen. Gottes Name wird geheiligt durch Anbetung; er soll allein angebetet und

⁵² **Ephesus:** Die bedeutendste Stadt in der röm. Provinz Asia. Sie lag an der Mündung des Flusses Kaystros, an der Westküste des asiat. Teils der heutigen Türkei. Siehe Erklärung Seite 483

gepriesen werden auf Erden. Er wird geheiligt, wo Sein Wille und Wort lauter und rein verkündigt, lauter gelebt wird. Das ist das Trachten der ersten Christen. In dieser Bitte schlagen die Herzen der Gläubigen einmütiglich zusammen. Die Welt kann an ihnen erkennen, Gott habe Jesum gesandt. Und die Kraft des allein heiligen, des allein selig machenden Namens kann hineindringen in alle Länder der Erde, in alle Häuser und Hütten, überall wo eine Menschenseele lebt. Es ist die Bitte um Beschleunigung der Verklärung des HErrn in uns, die Bitte um Vollendung der Kirche. Es ist die Bitte, die in feurigen Zügen über der Arbeit der Jünger geschrieben steht und über den Wandel der ersten Christen niederstrahlt. In der Begeisterung flammender Liebesehnsucht überwinden sie weit die Welt, das Fleisch und den Teufel. In unsäglichen Mühen und Gefahren führen sie siegreich den Kampf mit dem fanatischen Judentum, mit dem dämonischen Heidentum, und verkündigen unablässig das ewige Evangelium und seine beseligende Hoffnung. Man braucht nur die Apostelgeschichte, die Briefe der Apostel und die Bücher der ersten Christen zu lesen, und man wird von Bewunderung hingerissen werden über die reine Liebe zu Gott und den Brüdern, die keusche Zucht in den Gemeinden, die das Böse nicht tragen kann. Wo es doch auftritt, wird es ausgestoßen. - Und der HErr kennt ihre Werke, ihre Arbeit und ihre Geduld. Es treten falsche Apostel

auf. Aber die Kirche, die das Wirken von Aposteln als ordnungsmäßiges Amt selbst erfahren hatte, prüft dieselben und hat noch die Gabe der Unterscheidung. Sie verwirft die falschen Apostel; sie kann aber auch wahre Apostel prüfen und erkennen, wie wir es an Paulus sehen.

Da, mitten in der rastlosen Tätigkeit, trifft sie ein Wort des Geliebten ins Herz: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest! Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße.“ - Die Liebe ist die geistliche Luft des Christen. Wie ein Mensch erstickt, wenn seine Brust nicht mehr Luft atmen kann, so verwelkt und verkommt ein Christ ohne die Liebe. Nicht alle Liebe war erkaltet. Nur von der ersten, sehnsüchtigen Brautliebe war Ephesus gefallen. Es ist die Liebe, die nimmer ruht, - der's im Herzen singt und klingt:

„Lasst mich gehen, lasst mich gehen, dass ich Jesum möchte sehen! Meine Seel' ist voll Verlangen, Ihn auf ewig zu umfassen, und vor Seinem Thron zu stehn.“

Seit dem Verlassen der ersten Liebe, liegt es wie ein Bann auf der Christenheit. Wegen Achans⁵³ Diebstahl konnte Israel einst nicht vor den Feinden stehen. Die zurückgehaltene, dem HERRN entzogene erste Liebe ist auch ein solcher Bann. Und schwere Prüfungen, feurige Gerichte waren die Folgen dieses Falles. Aber Ephesus konnte noch züchtig, gerecht und gottselig leben, konnte die fleischlichen Lüste der Nikolaiten⁵⁴ hassen.

„Gedenke, wovon du gefallen bist.“ Dieses Wort tönt durch die Jahrhunderte furchtbar ernst und doch so wehmütig klagend, als ob es ein Echo suche in den Herzen der gottliebenden Menschenkinder. Wir können die Betrachtung dieser Periode nicht verlassen, ohne an die eigene Brust zu schlagen. Wo ist denn unsere Liebe? - Ach sie ist dahingeschwunden, schwach geworden, wie unser Leben aus Gott. Wohin

⁵³ **Achan.** Im hebr. Text steht 1 Chron „Achar“. Sohn Charmis aus dem Stamm Juda. Er vergriff sich bei der Eroberung von Jericho an dem gebannten Gut. Darum stand Israel unter dem Zorn des Herrn und wurde vor Ai geschlagen. Das Los bezeichnete A. als den Schuldigen, er gestand und wurde mit seiner ganzen Familie gesteinigt, samt seinem Besitz verbrannt und unter aufgehäuften Steinen im Tal Achor begraben (Jos 7).

⁵⁴ **Nikolaiten.** Eine Gruppe von Irrlehrern, die in den Gemeinden von Ephesus (Offb. 2,6) und Pergamus (V 14,15) Anhänger besaß. Siehe Erklärung 523

ist die Christenheit unserer Tage geraten? Das alte Ephesus hat sein Gericht erfahren, der Leuchter von Ephesus ist von seiner Stätte entfernt; wir aber gehen dem kommenden Gerichte unaufhaltsam entgegen. Wie ist der ersten Sehnsucht nach der Wiederkunft des HErrn im Laufe der Jahrhunderte vergessen worden! Ohne dieselbe gleicht das Christentum einem schrecklich verstümmelten Bilde, dem man die Augen ausgestochen hat! Wahrlich der größte Strom hätte nicht Wassers genug, um das Ersterben der ersten Liebe zu beweinen, hat es doch Jesum gehindert, sich zu offenbaren und Ihn so lange aufgehalten. Wie es an rechter Liebe fehlt, so fehlt es auch an rechtem Hass. Ist der Hass gegen das Böse nicht in demselben Maße abgekühlt, wie die Liebe erkaltet ist? Das Wort von Seiner Wiederkunft ist uns ein heiliges Senkblei, mit dem wir die Tiefe unserer Liebe messen können. Jubelt unser Herz auf bei dieser Verkündigung; kommt es über uns wie neue Jugend, wie Frühlingsahnung? Oder bleiben wir dabei kalt, tot und gleichgültig? - Ach, daher das ungewisse Licht in der Kirche und die Schwäche gegen den Feind. -

Was sind wir für ein Ackerboden? Sind wir gutes Land? Wenn wir nun innerwerden der ganzen Unfruchtbarkeit unseres Wesens; wenn wir erkennen, wieviel Hartes, Steiniges und Dorniges unser Inneres zur Wüste macht, was sollen wir tun? - Beten wir

fleißiger, häufiger, anhaltender, so wird uns geholfen werden. Bitten wir den HErrn, dass Er, wenn auch mit der scharfen Pflugschar des Leidens, den hartgetretenen Weg des Gewohnheitschristentums in uns aufreißt für die Saat Seines Wortes, damit wir die Kraft des gottseligen Wesens nicht mehr verleugnen. Bitten wir Ihn, dass Er uns das steinerne Herz aus der Brust nehme, damit die Saat bleibende Wurzel finde.

Ist Sein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Er kann auch mein und dein steinernes Herz zerschmeißen zu unserem Heil. - Bitten wir Ihn, dass Er sende den Heiligen Geist wie ein verzehrendes Feuer, zu verbrennen die Dornen und Disteln, das ganze Unkraut der unlauteren Begierden, der fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten, damit wir ganz gutes Land würden und hundertfältige Frucht bringen und unser Herz mit Seiner Liebe erfüllt würde.

So hat Gott auch damals am Anfang eingegriffen und dem Verderben gesteuert, sonst wäre vom Christentum keine Spur mehr übrig. Mit Spannung sehen wir auf Ihn, „der Weg hat aller Wege“, Seine Kirche zum Ziel zu führen. Der Hüter der sieben goldenen Leuchter, ihr Pfleger mit den Flammenaugen, schläft und schlummert nicht. „Satanas hat euer begehret“,

sprach Er zu Seinen Jüngern „aber Ich habe für euch gebeten, dass euer Glaube nicht aufhöre.“ Das Gebet des HErrn schwebte über Ephesus. Da zuckt es aus der zweiten Bitte herab wie ein Sonnenstrahl, licht und warm, und beleuchtet die nächste Periode.

2. SMYRNA: VOM UNKRAUT IM ACKER

d) Dein Reich komme: Die Zeit der Christenverfolgungen

„Da die Leute schliefen, kam der Feind und säte Unkraut in den Weizen.“ Der geistliche Schlaf war eine Folge des Abfalls von der ersten Liebe. Wenn in tiefer Nacht alles in festem Schlafe liegt, dann sind es nur zwei, deren Augen der Schlaf fern bleibt, nur zwei, die da wachen: die eine ist die Liebe, der andere ist der Hass. Die Liebe und der Feind, sie wachen beide! Da nun die Liebe aufhörte zu wachen, konnte der Feind das Werk der Bosheit vollführen. Da schießt die heimliche Saat des Unkrauts, Verderben bringend, auf in mancherlei Irrlehren (wie die gnostischen⁵⁵ und arianischen⁵⁶), welche die Gottheit Chris-

⁵⁵ **Gnostizismus** (von griechisch *gnosis*: Erkenntnis), religiös-philosophische Bewegung im 2. und 3. Jahrhundert. Siehe Erklärung Seite 487

ti leugnen und die Seele gefährden. Der Streit der Ketzereien zerreißt die Einheit der Kirche. - Diese. Anlagen von Unkrautspflanzungen, mitten im Acker des HErrn, bezeichnet das Sendschreiben als „Satans Schule“ derer, die sich für echte Israeliten ausgeben, es aber nicht sind. Der HErr kennt ihre Lästerung; Er kennt aber auch die Trübsal, die Werke und die Armut der Getreuen in Smyrna⁵⁷, die vor Ihm als Reichtum erscheint: „Ich weiß deine Drangsal und deine Armut, du bist aber reich.“ - Er ruft ihnen zu: „Fürchte dich nicht vor dem, das du leiden wirst.“ Und solch ein Trost war für Smyrna nötig.

Eine andere Plage, welche dem Teufel direkt zugeschrieben wird, ergießt sich über Smyrna, das gleichbedeutend mit Myrrhen so viel wie „bitteres Leid“ heißt, und rechtfertigt diesen Namen. Es sind die blutigen Christenverfolgungen. Ein Mittel nur gab es gegen diese Plage: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.“ Der Märtyrertod verkehrt die Plage in den Sieg. Die Christen

⁵⁶ **Arianismus**, frühe christliche Lehre aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., benannt nach dem alexandrinischen Presbyter Arius. Siehe Erklärung Seite 454

⁵⁷ **Smyrna** Eine Stadt an der agäischen Küste der röm. Provinz Asia; heute Izmir, im asiat. Teil der Türkei. Siehe Erklärung Seite 503

wollten auf Erden heimisch werden, aber wie einst des Menschen Sohn nicht Raum hatte auf Erden, so gibt die Erde den Christen keinen Raum mehr in diesem Zeitalter der Märtyrer. Der Feind erkennt, dass die Unkrautsaat nicht genügt zur Zerstörung des aufgehenden Weizens. Er versucht nun die Bekenner des christlichen Glaubens von der Erde zu vertilgen. Er versucht es mit dem Feuereifer der Hölle.

Da strahlt ein freundlicher Schimmer heimatlichen Leuchtens den Erdenpilgern entgegen: „Dein Reich komme!“ Da ist es gefunden, das Wort der ersten Liebe; denn dies ist die Bitte um die Wiederkunft Jesu Christi und um die Auferstehung der Gerechten. Er kommt in Seinem Reich (Luk. 23, 42), zu dem auch die entschlafenen Heiligen gehören. Sollen sie mit Ihm kommen, so müssen sie auferstanden und bei Ihm sein.

„Dein Reich komme!“ so steigt es auf voll feuriger Sehnsucht in heißem Flehen. Die lebendige Hoffnung beseelt die Sterbenden. Da zieht es und wallt es zum Himmel in großen Scharen, es sind die Edlen, deren die Erde nicht wert war. - Sie, die nicht mehr in erster Liebe zu leben verstanden, nun können sie wenigstens in erster Liebe sterben, und das kommende Reich ist ihre selige Hoffnung. Die Blutsaat wird eine Lebensernte für die Kirche. Welch ein Trost für diese

Glaubenszeugen: Der den Tod für sie erlitten, der ist es, für den sie jetzt sterben dürfen, und Er ist lebendig. - Fürchtet euch nicht, ihr Helden aus Smyrna, vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht mögen töten! Den Überwindern aber soll kein Leid geschehen von dem andern Tode. Die Sieger aus Smyrna sollen die Krone des Lebens empfangen! Bei aller Not, bei allem Leid, ist dies eine der glänzendsten Perioden der Kirchengeschichte.

Zehn Tage Trübsal waren über Smyrna bestimmt, und die Weltgeschichte zählt zehn große, allgemeine Christenverfolgungen⁵⁸ auf. Die erste unter Nero (64); dann folgen Domitian, Trajan, Hadrian, Marc Aurel, Severus, Maximinus, Dezius, Valerian und die letzte und zehnte unter Diokletian, sie dauerte zehn Jahre (303 - 313).

Man sieht, wie genau hier alles mit der zweiten Periode der Kirchengeschichte übereinstimmt. Das Märtyrerblut floss in Strömen. Aber etwas von der himmlischen Herrlichkeit des Christentums leuchtete auf von diesen Schlachtopfern und ihrer Glaubensfreudigkeit, so dass die Henker, oft unmittelbar nach der grausamen Hinrichtung, selbst

⁵⁸ **Christenverfolgungen**, meist gewaltsame Maßnahmen von Herrschern des Römischen Reiches gegen das Christentum zurückzudrängen. Siehe Erklärung Seite 475

der grausamen Hinrichtung, selbst hingingen und die Taufe beehrten. Der Anblick der Todesfreudigkeit und Standhaftigkeit in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Haupte im Himmel war für sie etwas Neues und völlig Überwältigendes. - Vom ersten Blutzügen Stephanus⁵⁹, der den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten des Vaters, bis auf die vielen Hunderte und Tausende - darunter auch zarte Jungfrauen und schwache Greise -, die völlig unerschrocken in den Tod gingen, oft mit Jubelliedern auf den Lippen -, sie alle haben den Sieg der Wahrheit herrlich bezeugt.

Die Leute wachen auf und sehen, was der Feind angerichtet hat. Da wollen sie das Unkraut, das seelen-verderbliche, ausrotten. Der HErr aber wehrt es ihnen; sie sollen es stehenlassen, damit sie nicht zugleich auch den Weizen ausraufen. Sie sollen es reifen lassen bis zur Ernte. Dann wird der HErr Seine Schnitter senden, die werden den Weizen vom Unkraut scheiden. Aber uneingedenk dieses Gebotes hat die Kirche unaufhörlich versucht, das Unkraut auszurotten, und wirklich nur zu oft den Weizen mit ausgerissen. Diese Bestrebungen haben unheilvolle Folgen gehabt. Menschen können wohl etwas verderben,

⁵⁹ **Stephanus** (Siegeskranz) Einer der sieben Männer, die als Diakone ausgewählt wurden. Siehe Erklärung Seite 563

aber nicht wiedergutmachen; da ist nur Einer, der das kann, wenn Seine Stunde gekommen sein wird. So werden wir denn bis zuletzt beides finden, das reife Unkraut neben dem reifenden Weizen, trotz allem menschlichen Eifer der Kirche.

So geängstet von innen und außen und doch geistlich erstarkt, tritt die Kirche in die dritte Periode ihrer Geschichte. Wir betreten die dritte Halle des göttlichen Riesenbaues.

3. PERGAMUS: DAS GLEICHNIS VOM SENFKORN

e) Dein Wille geschehe: 325-1000 : Die Kirche im Schutz der Weltherrscher

Er, der da hat das scharfe zweischneidige Schwert, geht einen Schritt weiter. Er tritt zum dritten goldenen Leuchter und deutet ihn, hinweisend auf die gewaltige Veränderung in der Kirche, die diese Periode charakterisiert. Sie, die eben noch einer kleinen, sturmverwehten Pflanze glich, sie wird zu Pergamus⁶⁰, d.h. zur „hohen Burg“. Durch die göttliche

⁶⁰ **Pergamon**: Stadt in der röm. Provinz Asia. Obwohl die Siedlung vermutlich schon sehr früh existiert hat, erlangte die Stadt erst nach 282 v.Chr. Bedeutung, als sie Hauptstadt des Attalidenreiches wurde, das 133 v.Chr. den Römern zufiel. Um 29 v.Chr. wurde hier der erste Tempel für den Kaiserkult gebaut;

Führung mit Smyrna war das inwendige Leben wieder mächtig erweckt und glänzend entwickelt, aber durch innere und äußere Drangsale, die sie fast bis zur Ausrottung brachten, glich die Kirche nur zu sehr dem Senfkorn, dem kleinsten unter allem Samen. Und siehe, es wächst schnell und wird zum großen Baum, die Erde erfüllend. So erscheint die Kirche in ihrer neuen Erdengröße und Macht. Wie ist das zugegangen? - Müde der ewigen Streitigkeiten und Ketzereien, müde der heftigen Verfolgungen, sehnte sich die Kirche nach Befreiung, nach einer Zeit der Ruhe.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“ Das ist die Bitte um Trost und Hilfe in den Kämpfen und Leiden dieser Weitzzeit. Wo Gottes Wille geschieht, da wird aller böse Rat und Willen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches zerbrochen und gehindert. Die Erlebnisse der vorigen Periode, ihre Kämpfe und Leiden, die Unordnung und Verwirrung, welche die Ketzereien verursachten, hatten diesen Wunsch, dass der Wille des HErrn auch auf Erden geschehe, in der Kirche besonders hervortreten lassen. Sie sehnte sich nach Macht, um, wenn auch Zwangsweise, diesen Willen, soweit sie denselben zu verstehen meinte, auszuführen. -

Offb 2,12ff nimmt Bezug darauf: „wo der Thron Satans ist“. Siehe Erklärung Seite 535

„Stecke dein Schwert in die Scheide“, hatte Jesus zu Petrus gesagt. Jetzt begnügte sich die Kirche nicht mehr mit dem geistlichen Schwerte des Wortes; sie verlangte nach dem Schwert der Könige, um trotz des Verbotes des HErrn das Unkraut auszurotten und durch die weltliche Macht den Willen des HErrn zu vollführen. Aber dieser Wille Gottes sollte hier auf Erden geschehen, ohne dass die Erde und ihre Bewohner sich änderten. Die freudige Hingabe des Lebens in der Kirche hörte auf; sie suchte nach weltlichem Schutz. Sie findet ihn bei dem römischen Kaiser Konstantin⁶¹, der das Christentum zur Staatsreligion erhebt.

Groß und gewaltig war die Arbeit in Pergamus. Scharenweise gehen die Völker der Erde in die geöffneten Tore der Kirche ein. Brachte es doch keinerlei Gefahr mehr, gewährte es vielmehr Ehre und irdische Vorteile, ein Christ zu sein. Die Welt wurde christlich, aber die Kirche wurde dadurch weltlich. Die Vögel unter dem Himmel, alle jene verschiedenen Geister, die nun in die Kirche einzogen, kamen und wohnten in den Zweigen des weltfüllenden Baumes

⁶¹ **Konstantin I., der Grosse (Römisches Reich)**, eigentlich Flavius Valerius Constantinus, (um 274 bis 337), römischer Kaiser (306-337); der erste römische Kaiser, der sich zum Christentum bekannte. Siehe Erklärung Seite 503

der Kirche, sich von ihren Schätzen nährend. Wie einst Bileam⁶² den König der Moabiter, Balak, lehrte, Israel zu schwächen und zu verunreinigen durch Verführung zur Hurerei und zum Essen des Götzenopfers, so geschah jetzt Ähnliches in der Kirche. Ihre Abwendung von ihrem einzigen HErrn im Himmel, ihre Hingabe an irdische Liebhaber und Beschützer, bezeichnet die Schrift als geistlichen Ehebruch, die Teilnahme am Wesen dieser Welt als geistliches Essen des Götzenopfers. Durch jene unheilvolle Verbindung von geistlicher und weltlicher Macht wird die „Schule Satans“ zum „Thron Satans“, und die fleischlichen Werke der Nikolaiten zu der seelenverderblichen höllischen Lehre, den Leib zu schwächen durch Hingabe desselben an die Lüste und Begierden, damit der Geist gestärkt werde. Die Kirche hat nun wohl Ruhe vor ihren Feinden; sie verliert aber mehr und mehr ihre Selbständigkeit und wird eine Dienerin der Mächtigen der Erde. Der Einfluss der Kirche wird verwendet, die Absichten der Fürsten dieser Welt zu fördern und die Völker der Erde ihnen dienstbar zu machen. Die geistlichen Gaben hören auf; die Hoffnung auf das kommende Reich verschwindet mehr und mehr. Es wird vielmehr gelehrt, das Reich sei

⁶² **Bileam**, *Balaam*, im Alten Testament ein Seher aus Pethor im Euphrat-Tal. Siehe Erklärung Seite 470

schon gekommen, nur das Endgericht sei noch zu erwarten.

Die Unbußfertigen werden das Schwert Seines Mundes fühlen. Den Überwindern verheißt der HErr, dass sie essen sollen von dem verborgenen Manna des Krügleins in der Bundeslade. Jesus ist das Brot des Lebens, die Speisung mit Ihm im Allerheiligsten in Seines Vaters Reich ist das verborgene Manna. Das Beharren in den Sünden Pergamus bereitet schließlich dem Antichrist den Weg.

So entstand die erste große Reichskirche auf Erden, die Kirche des Ostens. Sie bleibt so und steht noch heute als Pergamus da. Von ihr trennt sich der Westen, und diese Teilung des Reiches Christi führt uns zur nächsten Periode, wo unter dem Papste Gregor VII.⁶³ eine neue Gestaltung der Kirche beginnt, welche dieselbe auf den Gipfel irdischer Macht und Größe erhebt.

⁶³ **Gregor VII.**, (um 1020 bis 1085), früher Hildebrand, Benediktiner und Papst (1073-1085), einer der großen Reformer der mittelalterlichen Kirche (*gregorianische Reform*). Siehe Erklärung Seite 493

4. THYATIRA: VOM WEIBE MIT DEM SAUERTEIG

f) Unser täglich Brot gib uns Heute: 1000-1500 : Die Kirche über den Weltherrschern

In Thyatira⁶⁴, das Mühe und Opfer bedeutet, sehen wir die Kirche auf der Höhe der irdischen Herrlichkeit. Ihr rastloses Mühen, Gott dienen zu wollen, wie sie es verstand, ihre große Opferwilligkeit im Dienste der Brüder, ihre hingebende Missionstätigkeit und die großartige, von keiner späteren Zeit übertroffene, ja nicht einmal erreichte Versorgung der Armen, Schwachen und Kranken, erkennt der HErr an: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld und dass du je länger je mehr tust.“ Sein Flammenauge sieht auch die Schlange an ihrem Busen: das Weib Jesabel⁶⁵ und ihr Treiben; und das hat Er wider die Kirche in dieser Periode.

⁶⁴ **Thyatira** Stadt in der röm. Provinz Asia, im W des asiat. Teils der heutigen Türkei (das heutige Akhisar). Siehe Erklärung Seite 568

⁶⁵ **Isebel**: Tochter des Priesterkönigs von Tyrus und Sidon. Siehe Erklärung Seite 495

Es ist die Zeit vom Papst Gregor VII. (1073—1085) bis zur Reformation. Die Kirche steht da als unbestrittene Herrin der Welt. Sie beherrscht die Könige und setzt sie ein und ab. Ganze Völker werden ihr einverleibt ohne innere Bekehrung, ja ohne ihren heidnischen Vorstellungen und Gebräuchen ganz zu entsagen.

Es ist die Zeit, da die Kirche dem Weibe gleicht, das drei Scheffel Mehl hatte und mengte drein den Sauerteig, bis dass der ganze Teig durchsäuert war. Mit dem Weibe wird in diesem Gleichnis die Kirche viel mehr verglichen als mit dem Sauerteig, der nur ein Mittel ist, dessen sich das Weib bedient. -

Es ist keine glückliche Auslegung, unter dem Sauerteig die treibende Kraft des Evangeliums zu verstehen. Das Evangelium wäre vielmehr als ein Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit anzusehen. Der Sauerteig bedeutet in der Heiligen Schrift niemals etwas Gutes. Säure ist etwas Zersetzendes, und der Sauerteig mit seinem Gären und Aufwallen ist ein Bild der tief verderbten Menschennatur, wie dieselbe in der Macht des Eigenwillens und der Hoffahrt sich erhebt und aufbläht; wie in derselben die Begierden untereinander gehen und gleichsam gären und brausen gegeneinander im Herzen des natürlichen Menschen.

Die Speisopfer sollten ohne Sauerteig dargebracht werden. „Euer Ruhm ist nicht fein“, schreibt St. Paulus an die Korinther, „wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf dass ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.“ (1. Kor. 5, 8)

Aber Thyatira in ihrem großen Reichtum und in ihrer unbegrenzten Macht nimmt es nicht zu Herzen. Der Sauerteig der Pharisäer war die Heuchelei, der Sauerteig der Sadduzäer⁶⁶ der Unglaube, und beide sind in ihrer Wirkung gleich verderblich.

Wer ist nun dieses Weib mit den drei Scheffeln Mehl und dem Sauerteig? Das Sendschreiben nennt uns das Weib. Es ist die Jesabel, die babylonische Hure; sie hat den Sauerteig des Verderbens in das Leben und in die Lehre der Kirche eingeführt. „Ich bin das Brot des Lebens“, spricht der HErr. Das Weib hat drei Scheffel Mehl, das ist die Wahrheit im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, das Le-

⁶⁶ **Sadduzäer**, jüdische Schule oder Religionspartei, die im 2. Jahrhundert v. Chr. aufkam. Siehe Erklärung Seite 503

bensbrot im dreimal heiligen Namen. Sie mengt, oder wörtlich übersetzt verbirgt heimlich, den Sauerteig in das Mehl, so dass anfänglich nichts zu merken ist, bis schließlich sich das Geheimnis der Bosheit offenbart und der ganze Teig durchsäuert ist.

Es blieb kaum eine göttliche Wahrheit unverfälscht und unverdorben. Da wird das geistliche Brot teuer. So wird die Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute“ die Hauptbitte in dieser Zeit. Diese Bitte will uns nicht nur Tag für Tag mit aller Notdurft des Leibes versorgen, sondern auch mit der unvergänglichen Speise in Wort und Sakrament, deren unsere Seele bedarf. Das „unser“ schließt Jesus mit ein, und um dieses Einzigen willen gibt uns der Vater das tägliche Lebensbrot, leiblich und geistlich, und werden wir erhalten bis auf die Zukunft des HErrn.

Diese Bitte steigt auf aus dem innersten Herzen der Gläubigen in Thyatira und findet Erhörung. Auch in dieser Periode erhält sich der HErr Seine Getreuen, die nicht haben solche Lehren und nicht erkannt haben die Tiefen Satans.

Was waren diese Tiefen? Jesabel, das ehebrecherische Weib des abgöttischen Königs Ahab⁶⁷, verlangte nach dem Acker des Naboth⁶⁸, welcher ihn ihr verweigerte. Da stahl sie das Siegel des Königs und drückte es unter das Todesurteil des Naboth. So wurde dieser umgebracht, nicht auf Befehl des Königs, sondern durch die List und den bösen Willen des Weibes.

In ähnlicher Weise eignet sich in dieser Periode die Jesabel das Siegel des Lammes, des himmlischen Königs an, setzt es unter die Ablasszettel und besiegelt so den geistlichen Tod der schändlich betrogenen Seelen, sie gleicherweise des irdischen Gutes und des ewigen Heils beraubend. Denn in den Ablässen, die für alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden für Geld erteilt wurden, lag keine sündentilgende Kraft. Freilich ist die Gnade Gottes unbegrenzt:

⁶⁷ **Ahab** (Bruder des Vater = Onkel) Siebenter König Israels; Sohn und Nachfolger des Omri. A. regierte 22 Jahre lang, ca. 874-852 v.Chr. (1.Kön 16,28ff) und befestigte verschiedene israelit. Städte. Siehe Erklärung Seite 454

⁶⁸ **Nabot** Besitzer eines Weinberges, den König Ahab begehrte. Angestiftet von seiner Frau Isebel verübte Ahab auf der Grundlage falscher Anschuldigungen Justizmord an N. (1.Kön 21). Möglicherweise wurde N. Familie mit hingerichtet (2.Kön 9,26). Dieses Verbrechen brachte das Gericht Gottes über Isebel und die Familie Ahabs (1.Kön 22,34ff; 2.Kön 9,33ff; 10,1ff).

Wo Reue des Herzens vorhanden war und nur Irrtum des Verstandes und Verwirrung des Gewissens zum Ablass führte, mag Gott das Herz angesehen und die Sünde zugedeckt haben. Doch ist der Ablasshandel dadurch um kein Haar breit besser geworden.

Die Inquisition tritt ins Leben mit ihrem mörderischen Blutvergießen; sie übertrifft an Grausamkeit alle heidnischen Kaiser. Sie ist ein verabscheuungswertes Richten, nicht nur über Worte und Taten, sondern über die Gedanken und Gewissen der Menschen. Johannes sah dieses Weib trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu (Offb. 17, 6) und das alles „ad majorem Dei gloriam“, zum größeren Ruhme Gottes.

So weit musste es kommen in der Kirche! Der HErr sieht ihren Glauben an, ihren Eifer, und gibt ihr Zeit zur Buße. Dann aber wird das Gericht nicht ausbleiben. Das Todesbett der alttestamentlichen Jesabel war die Straße. Sie wurde aus dem Fenster gestürzt, und die Hunde leckten ihr Blut. Ähnliches steht der Jesabel oder der Babel der Offenbarung bevor. Das Tier mit den zehn Hörnern wird sie wüste machen und bloß und wird ihr Fleisch (d.h. ihre Reichtümer und ihre große Macht) fressen und wird sie mit Feuer verbrennen.

„Ihre Kinder werde ich zu Tode schlagen.“ Die Kinder dieser Jesabel sind ihre seelenverderblichen Irrtümer, gezeugt in der ehebrecherischen Verbindung von Geist und Fleisch. So heißt es im 137. Ps.: „Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein.“ „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Von dem HErrn ist es geschehen, und es ist wunderbarlich vor unseren Augen.“ (Ps. 116, 22, 23; Matth. 21, 42) „Siehe, Ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ (Jes. 28, 16) An diesem Stein sollen zerschmettert werden die jungen Kinder der Babel. Das wird die Arbeit der Sendboten Gottes in den folgenden Perioden sein. Es wird das Werk dessen sein, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern und der Augen hat wie Feuerflammen. Alle Gemeinden sollen erkennen, dass Er es ist, der die Herzen und Nieren erforscht und einem jeglichen geben wird nach seinen Werken.

Die Getreuen aber in Thyatira sollen halten, was sie haben, bis Er kommt. Sein Kommen ist der einzige Trost in der Tiefe des Verderbens. Er kam bald in einem Werke, das niemand erwartet hatte. Er kam mit dem Schwerte Seines Mundes in der Reformation. Er setzt das Werk fort in Erbauung der lebendigen Steine

zum Hause Gottes. Bald wird Er kommen persönlich, wie Er gen Himmel gefahren ist.

Jauchzt dein Herz, mein Bruder, bei solcher Botschaft? Wird es in dir lebendig und streckt es sich dem HErrn entgegen? Dann hast du sie, die erste Liebe. Wenn nicht, dann erbitte sie von Ihm, der Lust hat an großen Bitten. Der HErr will sie geben; wir werden sie brauchen und nicht ohne sie bestehen können. Bald soll aufgehen der helle Morgenstern. Dann wird die Kirche teilhaben an Seiner Herrlichkeit und wird mit Ihm die Heiden mit eiserner Rute weiden (Offb. 2, 26, 27). Sie wird herrschen mit Ihm - ein himmlisches Regiment - über alle Völker der Erde. Der HErr kam mit einem Werk der Errettung, das vor 400 Jahren begann und noch unvollendet ist. Viele verbleiben in Pergamus; andere wollen den Sauerteig Thyatiras nicht lassen. Es gibt aber auch solche, die sich nach Vollendung sehnen und dem Lamme nachfolgen von Stufe zu Stufe, wohin es geht. Sie schauen aus, sie sehnen sich nach der Erfüllung der Verheißung: „Und will ihm geben den Morgenstern.“

II. ZURÜCK ZU GOTT

g) Veränderte Arbeit

Trotz aller Schwachheit und Untreue von seiten der Menschen hat der HErr, der mächtige König der Ehren, Seine Kirche wie auf Adlersfüßchen geführt. Ja, wie ein Adler seine Jungen ausführt, sie unterfliegt und sie emporhebt auf seinen Schwingen, wenn sie sinken wollen, so war Er bei Seiner Kirche, wenn die Anziehungskraft der Erde zu groß zu werden drohte. Er stellte sich immer zwischen Seine Kirche und die Erde. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ So ist Er bei uns, der Gewaltige.

Die Kirche hatte, wie wir es in den vier Sendschreiben und Gleichnissen sahen, gleichsam in vier Stufen die Erde eingenommen. Doch es waren vier Stufen vom Himmel herab zur Erde. Da tritt der HErr ein mit einem Werk der Umkehr und Errettung, mit einer großen Reformation der Kirche, die noch fort-dauert: Zurück zu Gott! In drei großen, unterschiedlichen Zügen führt Gott in diesem Werk Seine Kirche zu ihrer himmlischen Bestimmung zurück und ihrer Vollendung entgegen.

Die Arbeit ist eine andere, nicht so sehr Verbreitung nach außen als Vertiefung nach innen. Der

Weingärtner hat gebeten für den Feigenbaum, dass er lasse um ihn graben und bedüngen (Luk. 13, 8). Es handelt sich zunächst nicht um Aufnahme von Neuland. Die Reformatoren gehen nicht zu den Heiden, sie wenden sich an die Christen und arbeiten ausschließlich im alten Weinberge des HErrn. Diese Arbeit innerer Mission, dieses Aufbau der Kirche aus ihren Trümmern, ist die Aufgabe der Boten Gottes in den drei letzten Zeitperioden. Als ob die Christen für den inneren großen Verfall Trost und Ersatz suchten nach außen hin, wird in unsern Tagen besonders eifrig Mission getrieben, aber die Erfolge der durch äußere und innere Schwierigkeiten gehinderten Arbeit lassen sie doch mehr als die Vorarbeit eines größeren Missionswerkes erscheinen. Die Kirche kann und darf die Arbeit unter den Heiden, trotz des tiefen Abfalls in ihr, nicht aufgeben; aber in dieser Zeit sollte sie besonders bedenken, was zu ihrem eigenen Frieden dient. Es handelt sich eben für sie um den Schatz im Acker und um die Perle, und das nicht am wenigsten um der Mission willen. Der Schatz wird gefunden, die Perle muss gesucht werden. Der eine findet schnell und leicht, der andere sucht lang und bang.. So sind Gottes Führungen und Wege verschieden. Aber zum Erlangen heißt es beide Male: Alles verkaufen, was man hat; alles lassen, nur das Eine erfassen! Der reiche Jüngling im Evangelium konnte es nicht, obwohl Jesus ihn liebte (Mark. 10, 21). Kannst du es um

Schatz und Perle, mein Bruder? Beide müssen erlangt werden, soll der Kirche der Heimatzug zur ewigen Heimat gelingen.

5. SARDES: DAS GLEICHNIS VOM SCHATZ IM ACKER

h) Vergib uns unsere Schuld: Das Reformationszeitalter

Düster und drohend wie ein Raubschloss erhob sich die Kirche des Mittelalters, trotz der Reichtümer aller Nationen, die in ihr niedergelegt waren. Trotz aller Pracht und allen Glanzes erscheint sie wie eine furchtbare Zwingburg der Seelen, wie eine Tyrannin der Gedanken und Gewissen der Menschen; eine Tyrannin, die ihre Herrschaft mit Martern und Qualen, mit Inquisition und Folter verbreitet und stützt. Niemand widerspricht, niemand. widersteht mehr. Der Sieg der Herrlichkeit dieser Welt in der Kirche scheint vollständig erreicht zu sein.

Einst hatte die alte Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sprachen sie untereinander: „Wohlauf! Lasst uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen.“ So stand die Kirche da in Thyatira: ein Riesenbau, die Völker der Erde beherrschend; eine geistliche Festung, stark und gewaltig, in ihrer mit

Blut und Eisen gekitteten Einheit; ein Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reichte, zu Ehren eines Menschennamens, das Gericht Gottes herausfordernd, der Seine Ehre keinem andern lassen will. Und die Völker harren auf die Hilfe des HErrn.

Da blitzt es auf wie Wetterleuchten in dunkler Nacht. Da bricht aus der Mönchszelle das Wort vom Kreuz hervor, fliegt zündend durch die Herzen der Menschen und schlägt an die Tore Roms, dass der Riesenbau in seinen Grundfesten erschüttert wird. Das Gericht geistlicher Sprachverwirrung ist eingetreten; die Christen verstehen einander nicht mehr und trennen sich. Andere geistliche Anschauungen kommen zur Herrschaft. Hieß es früher: „Es ist kein anderer Name des Heils als der Name des Papstes“, so heißt es nun: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi.“ Nicht mehr gilt der Trost: Pilgere nach Rom in deiner Not, sondern: „Suche Jesum und Sein Licht, alles andere hilft dir nicht!“ Hieß es früher: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt“, so heißt es jetzt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“, und nur durch Sündenerkenntnis in herzlicher Reue und aufrichtiger Sinnesänderung, in wahrhaftem

Glauben, kann Vergebung der Sünden erlangt werden.

Ja, die fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schuld“ steigt auf und strahlt über Sardes⁶⁹. Sie bezeichnet ihr eigenstes Teil, das innerste Sein und Wesen der ganzen Bewegung.

„Vergib uns unsere Schuld.“ Aus dieser Bitte ergießt es sich wie Balsam des Friedens auf die geängsteten Seelen, auf alle, die in rechter Sündenbetrübnis stehen. Auch sie ist eine Gemeinschaftsbitte, die einer für alle und alle für einen vor Gott bringen. Sie ist die einzige Trostquelle in unserer Gewissensnot und Seelenbekümmernis. Sie ist der Schlüssel zu den Schatzkammern des ewigen Erbarmens. Auf diese Bitte streckt die Gnade uns elenden Sündern die rettende Hand entgegen, wie sie einst Jesus dem sinkenden Petrus bot. - Die Gnade der Sündenvergebung ist das Geheimnis, aus welchem der Sünder lebt und seinen Frieden mit Gott hat. Und dieses selige Geheimnis ward der Kirche durch die Reformation besonders offenbart.

⁶⁹ **Sardes** (griechisch *Sardeis*), antike Stadt in Kleinasien, am nördlichen Fuße des Tmolosgebirges (heute Boz Dağ), etwa 100 Kilometer nordöstlich von Smyrna (heute Izmir, Türkei). Siehe Erklärung Seite 557

Wenn die späteren Folgen - wie wir erkennen werden - der großen, gewissen Seligkeit in dieser Bitte nicht entsprachen, so lag es daran, dass die Bedingung, die Gott an die Erfüllung derselben geknüpft hatte, mehr und mehr außer acht gelassen, dass das Gegengelübde „wie wir vergeben unseren Schuldigern“ nicht treulich gehalten wurde. Sie ist zugleich die gefährliche Bitte, da sie Maß und Art der Erhöhung bestimmt. Unversöhnlichkeit ist der schwärende Dorn im Gemüt, der die lebenskräftige Heilung, die Erhörung des Gebetes, verhindert; aber dennoch steht die Reformation im Zeichen dieser Bitte.

War früher die Rede von seligmachenden Werken, ja von einem Überschuss an guten Werken der Heiligen, die einen Schatz der Kirche bildeten und auch an andere für Geld überlassen werden konnten, so heißt es jetzt: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten.“ Aus tausend Herzen, von tausend Zungen erklingt das Bekenntnis zu Christi Blut allein, wie es auch Paul Gerhard⁷⁰ ausspricht:

⁷⁰ **Gerhardt, Paul**, Kirchenliederdichter, * 12.3. 1607 in Gräfenhainichen bei Wittenberg als Sohn eines Bürgermeisters, Ackerbauers und Gastwirts, † 27.5. 1676 in Lübben (Niederlausitz).

Wenn ich einmal soll treten ein
 In Deines Reiches Freuden,
 So soll Dein Blut mein Purpur sein,
 Ich will mich darin kleiden.

Das Gleichnis vom Schatz im Acker ist in Erfüllung gegangen, es ist ein Erlebnis der Kirche Christi geworden. Man könnte fast den Mann nennen, der den Schatz im Acker fand. - Luther und die anderen Mitstreiter dieser Stunde arbeiteten auf dem geistlichen Acker. Sie arbeiteten mit ganzem Ernst, mit ganzer Hingabe, mit Fasten und Beten, mit allen Kasteiungen, welche zur Seligkeit förderlich sein sollten. Da sie nun mit Anstrengung aller Kräfte gruben, fanden sie den Schatz, das alte köstliche Evangelium, die frohe Botschaft Gottes an die Menschen von der Vergebung der Sünden aus freier Gnade, um des einzigen Verdienstes Christi willen. Das Evangelium war zwar immer da, aber es war verdeckt von Menschen-satzungen, vergraben unter Irrtümern aller Art. Jetzt wurde es wiedergefunden, und Gott ist mit ihnen, die es finden. Da verkaufen sie alles, was sie haben, d.h. sie setzen Leib und Leben daran, den Schatz zu gewinnen. Sie sprechen mit Luther: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, las fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Feld muss uns doch bleiben!“ Und es war wirklich nur mit Gefahr für Freiheit und Leben möglich, den Schatz zu ergreifen. Hundert

Jahre früher hatten Huß⁷¹ und Hieronymus⁷² versucht, für die evangelische Wahrheit zu zeugen, sie waren verbrannt worden; und 1498 wurde Savonarola⁷³ mit seinen beiden treuesten Freunden Dominiko und Silvestro auf dem Markt zu Florenz gehängt und ihre Leichname von den auflodernden Flammen verzehrt. Seine im Gefängnis geschriebene Auslegung des 31. und 51. Psalmes hat Luther mit einer Vorrede neu herausgegeben.

Auch das sechzehnte Jahrhundert hat seine Märtyrer und seine Blutsaat. Im Jahre 1523 wurden Heinrich Voes und Johann Esch in Antwerpen, 1524 Heinrich von Zütphen im Dithmarschen und Kaspar Tauber⁷⁴ in Wien verbrannt. Am 15. August 1525 erlitt Wolfgang Schuch für die evangelische Wahrheit in Nansen in Lothringen auf dem Scheiterhaufen den

⁷¹ **Hus, Jan** (um 1372 bis 1415), tschechischer Reformator. Siehe Erklärung Seite 495

⁷² **Hieronymus von Prag** (um 1365 bis 1416), böhmischer religiöser Reformator, der in Prag geboren wurde. Siehe Erklärung Seite 498

⁷³ **Savonarola, Girolamo** (1452-1498), italienischer Prediger und Reformator. Siehe Erklärung Seite 558

⁷⁴ **Tauber, Caspar**, Tuchhändler und einer der ersten luth. Märtyrer Österreichs; * ?, + 17.9. 1524 in Wien. Siehe Erklärung Seite 565

Märtyrertod. Mit lauter Stimme sang er den 51. Psalm, bis Flammen und Rauch ihn erstickten. Um 1528 musste Patrik Hamilton, der von einem Besuch bei Luther in Wittenberg in seinem Glauben gestärkt nach Schottland zurückgekehrt war, als todesmutiger Zeuge und erster Märtyrer der evangelischen Kirche seiner Heimat den Scheiterhaufen besteigen. Sein Gegner bei der Disputation, der Dominikaner Campbell, den er vor den Richterstuhl Gottes gefordert hatte, starb 40 Tage darauf. In Köln erlitten Adolf Clarenbach⁷⁵ und sein Freund Fliesteden⁷⁶ 1529 den Feuertod; 1560 wurden Giovanni Pascali und 1570 Aonio Paleario⁷⁷ wegen ihres evangelischen Glaubens zu Rom erdrosselt und verbrannt. Diese und viele andere, die in Frankreich, Spanien und England hingerichtet wurden, sind alle Zeugen eines todverachtenden Glaubensmutes, sie sind erwürgt worden um

⁷⁵ **Clarenbach, Adolf, Märtyrer**, * Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Bauernhof „zum Busche“ im Kirchspiel Lüttringhausen bei Lennep im Herzogtum Berg, † (verbrannt) 28.9. 1529 in Melaten bei Köln. Siehe Erklärung Seite 477

⁷⁶ **Fliesteden, Peter**, Märtyrer, * in Fliesteden bei Brauweiler, † 28.9. 1529 in Köln. Siehe Erklärung Seite 485

⁷⁷ **Paleario, Aonio** (eigentlich della Paglia), reformatorisch gesinnter Humanist, * 1503 in Veroli/Kampanien, + 3.7. 1570 in Rom. Siehe Erklärung Seite 535

des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.

Der HErr will ein Werk in der Kirche tun. Darum flammt für die Reformatoren kein Scheiterhaufen und vernichtet sie kein Bannstrahl. Gottes Stunde für Thyatira hatte geschlagen. Jetzt braust es dahin mit Donnerklang über die lauschenden Völker:

„Eine feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen. -
Mit unserer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du wer er ist?
Er heißet Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
Und ist kein anderer Gott;
das Feld muss Er behalten.“

So braust es dahin von Dom zu Dom, von Dorf zu Dorf, im Jubelsturm voll Zuversicht, und es ist, als sänge Er selbst mit, dessen Stimme ist wie ein großes Wasserrauschen. Und immer gewaltiger wird der Lobgesang, immer mehr - von grausamer Seelenpein und schweren Gewissensfesseln Befreite - stimmen ju-

belnd mit ein und tragen die Kunde überall hin, wo Christen wohnen. Ein neuer Frühlingshauch geht durch die Christenheit. Das alte Evangelium der Wahrheit feiert ein Auferstehungsfest in den Herzen der Menschen. Zahllose Missbräuche werden abgeschafft und dürfen nie mehr wiederkehren, nicht nur in der Abteilung, die heute protestantisch heißt, sondern in der ganzen Kirche.

Das ist die Zeit des Gleichnisses vom Schatz im Acker, die Tage der wunderbaren Taten Gottes in der Reformation. Es folgen Jahre und Jahrhunderte ganz anderer Art; aber ein Schritt zu Ihm ist getan; es bleiben noch zwei Stufen übrig.

Bald nach dem Tode der Reformatoren tritt eine große Veränderung ein. Den weiteren Verlauf der Periode, die so schön begann und so traurig endigte, schildert uns das Sendschreiben an Sardes. Sardes heißt Überrest. Schon der Name weist hin auf großen Abfall und allgemeinen Unglauben, auf Entartung in Lehre und Leben, wovor sich nur ein „Überrest“ bewahrt. Wie einst zu den Zeiten des Propheten Elias - da er meinte allein übrig zu sein - Gott hatte überbleiben lassen siebentausend, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal, so hat auch diese Periode ihre Überwinder, die behalten haben, was sie empfangen

und gehört haben. Das Sendschreiben an Sardes wirft ein helles Licht auf dieses ganze Zeitalter.

Es spricht das Urteil Einer, der etwas zu sagen hat, bei dem keine Veränderung ist. Derselbe, der die sieben Geister hat und die sieben Sterne; wenn ein Mangel da ist, liegt es an uns, nicht an Ihm. Der Ewige kann und will die Kirche in diesem Zeitalter ausrüsten wie am Anfang.

Das Urteil des HErrn über das ganze Zeitalter ist sehr ernst. Seine Flammenaugen sehen nur eine kleine Zahl, die Er ausnimmt: „Du hast wenige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Die wenigen Leiter und Führer der großen Bewegung waren durchdrungen von ihrer Sendung und Männer von lebendigem Glauben.

Die Fürsten führten mit einem Staatsbefehl die Reformation ein. Erst viel später kamen die Früchte der Reformation dem Volke zugut.

„Du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot.“ Die Masse hatte sich das neue Leben nur dem Namen, nicht dem Wesen nach angeeignet. Es bestand mehr im Wissen und Erkennen als in der Überzeugung des Herzens und der Heiligung des Lebens.

Trotz allen Prahlens mit Leben, trotz aller Selbstüberhebung - tot.

Wohl steht der Protestantismus bei den Menschen im Rufe des Lebens, doch wütet der Tod des Unglaubens in seinen Gliedern, und die Weltliebe hält sie umfassen. Wohl hat er den Ruhm, der erste Kulturträger der Gegenwart zu sein, aber das ist kein Zeichen des christlichen Lebens. Das haben auch schon Assyrer und Babylonier zu ihrer Zeit ganz ohne Christentum geleistet. Gleich am Anfang Zank und Streit im eigenen Lager mit einer Wut (rabies theologica), die bis heute sprichwörtlich geblieben ist. Kaum war Luther gestorben, so wandten sich Unduldsamkeit und Unverträglichkeit so scharf gegen Melanchthon⁷⁸, dass er fast als Irrlehrer exkommuniziert worden wäre, er - der doch die Augsburger⁷⁹ Konfessi-

⁷⁸ **Melanchthon, Philipp**, eigentlich Philipp Schwartzert, (1497-1560), Humanist, Pädagoge, Philologe, Reformator und führender Theologe des Protestantismus. Siehe Erklärung Seite 527

⁷⁹ **Augsburger Bekenntnis** (1530), auch Augsburger Bekenntnis (lateinisch *Confessio Augustana*), Bekenntnis, das Philipp Melanchthon für den Reichstag zu Augsburg verfasste und am 25. Juni 1530 vor Reichstag und Kaiser verlas. Siehe Erklärung Seite 467

on, die Grundlage der neuen Bewegung, verfasst hatte.

Dann folgte der dreißigjährige Religionskrieg⁸⁰ (1618 - 48), eine der entsetzlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte, gleich furchtbar in seinen Folgen für Katholiken und Protestanten. Eine unglaubliche Verrohung der Massen, ein unbeschreiblicher Verfall der Sitten, machte auf Jahrzehnte hinaus, auch nach dem Westfälischen Frieden⁸¹, jeden geistlichen Fortschritt unmöglich.

Es folgte dann das traurige Zeitalter der Orthodoxie mit seinem toten Buchstabenwesen und seinen hölzernen Predigten. (Vergl. Rocholl, Geschichte der evangelischen Kirche). - Dann die Herrschaft des seichtesten Nationalismus und der Moralphilosophie, und endlich erscheint der moderne Unglaube, der sich beispiellos frech und rücksichtslos auf Kanzel und Katheder drängt. Er wagt es ohne alle Pietät und

⁸⁰ **Dreißigjähriger Krieg**, eine Reihe von Kriegen zwischen 1618 und 1648, an denen die meisten Staaten Westeuropas beteiligt waren und die hauptsächlich auf deutschem Boden ausgetragen wurden. Siehe Erklärung Seite 479

⁸¹ **Westfälischer Friede**, auch Friede von Münster und Osnabrück, Verträge zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Siehe Erklärung Seite 569

Achtung vor dem, was einem großen Teil der Christenheit noch heilig ist, in den christlichen Kirchen, die zur Anbetung Gottes und Seines Sohnes und des Heiligen Geistes gebaut sind, gegen Christum zu predigen und Gottes Wort mit teuflischer Kunst zu verdrehen. Vor allem dem hat der Protestantismus die Gemeinden nicht schützen können. Die neueste monistische⁸² Ausgestaltung des Unglaubens hat einen Religionsbegriff aufgebracht, der tief unter dem der alten Babylonier und Assyrer steht. Die alten verdorbenen Ordnungen hatte man abgeschafft; aber es fehlte durchaus an Kraft, eine neue einheitliche Gestaltung zu schaffen. Diese Ordnungslosigkeit besteht noch heute und ist zum Teil der eitle Ruhm des Protestantismus. So weit ist es gekommen, dass es wirklich keine einzige Glaubenswahrheit - mit Ausnahme der gegen Rom gerichteten Thesen - mehr gibt, die man nicht verleugnen dürfte, ohne aus der protestantischen Kirche ausgeschieden zu werden. So ist das angefangene Werk nicht durchgeführt und harret seines von Gott gesandten Vollenders.

„Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott“, heißt es im Sendschreiben. Die Werke sind die

⁸² **Monismus** (zu griechisch *mónos*: allein), philosophische (All)Einheitslehre, nach der das letzte Seiende aus einer einzigen Substanz besteht. Siehe Erklärung Seite 531

Frucht eines lebendigen Glaubens, und diese Frucht ist nicht völlig in Gottes Augen und sie wird immer geringer. Es rechtfertigt sich das Urteil dessen, der da wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern: „Du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot.“ Der Tod zeigt sich in der Zersetzung. Ein Haus, das mit sich selbst uneins ist, zerfällt. Uneinigkeit und Spaltung nehmen stetig zu. Wir sind in Finsternis, weil wir die Brüder nicht lieben, sondern jede Partei für die eigene Ehre eintritt (1. Joh. 2,11).

Und doch ist der wiedergefundene Schatz im Acker nicht verlorengegangen. In allen Jahrhunderten glänzen die wenigen Namen, die Jesus kennt. - Immer hat es warme, lebendige Christen gegeben und gläubige Prediger, treue Hirten, Pietisten, Herrnhuter und andere, die der Kirche das Durchwintern ermöglichten; lebendige Schatzträger, die da gedachten, „wie sie empfangen und gehört“ hatten in der Reformation, ja schon vom Anfange der Christenheit an. Sie fühlten die großen Mängel; sie schauten tiefer in das Wort Gottes hinein und gewannen ein klares Bild ihrer Lage. Sie erkannten ihre Hilflosigkeit und setzten ihre Erwartung, ihr ganzes Vertrauen auf Gott. Wir werden sehen, dass sie nicht zuschanden geworden sind.

Im großen und ganzen aber zeigen die Jahrhunderte keinen erheblichen Fortschritt. „Stärke das Üb-

rige, das sterben will.“ Dass nur wenig übriggeblieben, dass dieser Überrest nur karg ist, zeigt sich in der großen geistlichen Verarmung in Gottesdienst und Leben. Die wenigen Grundlehren und Grundwahrheiten erscheinen noch immer „diskutabel“. Man streitet noch heute über das Wesen des Christentums, über die Bedeutung der Taufe und des Abendmahles. Das Wenige will sterben, und die moderne Theologie nimmt gerade das Lebendige, das Herz, aus diesen Mysterien hinweg, sie zu bloßen Symbolen herabsetzend. Und während man viel Worte macht und um Lehren streitet, entgeht den meisten mehr und mehr, dass das Wesen des Christentums nicht in Worten, sondern in Kraft, - nicht in Lehren, sondern in der Tatsache der lebendigen Gemeinschaft der Seele mit ihrem Gott, mit einer göttlichen Person, nämlich mit unserem HErrn und Erlöser, Jesus Christus, besteht. Sollten wir da keine Hilfe brauchen? -

„Gedenke, wie du empfangen und gehört hast, und halte es und tue Buße!“ - Das ist das treffendste Wort für Sardes, das helfende! - Buße und Glauben, das waren die Hauptkleinodien des Schatzes im Acker. Davon hatte Sardes besonders „gehört“, die Gnade dieser Wahrheiten besonders „empfangen“. Es gilt daran zu gedenken, wenn Gott Sein Werk weiterführen will. Die Buße ist nicht völlig. Die Gläubigen denken, es sei genug, wenn sie Buße tun für ihre Sünden, für die Sünden gegen Gottes Gebot

Sünden, für die Sünden gegen Gottes Gebot und Gesetz. - Aber sind wir denn Juden? Haben wir bloß das Alte Testament? - Ach, wer denkt der speziellen Sünden der Christenheit, der Sünden, die kein anderer Mensch tun kann als ein Christ? Wer denkt der Sünden, die wir gegen den Geist und Sinn des Evangeliums verübt haben, mit denen wir unseren HErrn und Heiland ins Herz getroffen haben, obwohl Er sitzt zur Rechten des Vaters. Wer büßt die Sünden, durch die wir Seinen Namen verunehrt, Seinen Leib verwundet und zerrissen haben? Wir sind alle ein Leib, Jesus das Haupt, wir sind die Glieder. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Aber so steht es nicht unter den Christen! Wir sehen die Krankheit der anderen Glieder, wir erkennen die Schäden der verschiedenen Parteien, wir leiden aber nicht mit. Wir tun dafür nicht Buße als für unsere Sünde, im Gefühl der Gesamtschuld, die auf uns liegt als den wahrhaftigen Gliedern desselben Leibes; wir überheben uns vielmehr und suchen unseren Selbstruhm, indem wir als eifrige Ankläger der anderen erscheinen. Der Ruf zur Buße in diesem Sendschreiben zeigt, dass das ganze Werk noch nicht abgeschlossen ist. Eine Buße wie Daniel (9) sie tat, - der nicht nur seine, sondern auch seiner Väter und seines ganzen Volkes Sünde bekannte, fehlt uns. Eher kann der HErr nicht weitergehen; Er erwartet diese Buße von uns.

Der Glaube ist nicht völlig, nicht siegreich in voller Kraft. Der Glaube macht selig; aber nur der rechte Glaube, der ganze Glaube, nicht der halbe; am wenigsten der Glaube, da man sich und seine Partei für das Beste hält. Nur der ganze Glaube führt zum Ziel. Es gilt glauben an alle Errungenschaften und Gaben Jesu; an die Taufe als Quell des neuen Lebens; an das Abendmahl als Ernährung desselben; an die Gabe des Heiligen Geistes, der uns erleuchtet. Glauben gilt es an die Gaben Seiner Gnade, an die lebendige Gegenwart Christi in Wort und Sakrament; glauben an Seine Gegenwart in Seinen Dienern; glauben an alle Verheißungen und hoffen auf ihre Erfüllung. Das wird stärken, was sterben will.

Über die, welche die Warnung und Mahnung des HErrn nicht beachten und nicht wachen, wird Er kommen wie ein Dieb. Merkwürdig, aber sehr charakteristisch ist es, dass sich die Christen auf dieses Wort, das ihnen als Warnung gesagt ist, zur Rechtfertigung des Nichtwachens berufen; sie beachten nicht, dass es denen gilt, die in der Finsternis sind, aber die Kinder des Lichtes und des Tages sollen nicht in der Finsternis sein, damit sie der Tag nicht wie ein Dieb ergreife (1. Thess. 5, 4).

Das Kommen des HErrn in Nacht und Finsternis wie ein Dieb ist ein Gericht für die, welche in der

Nacht wandeln, dessen Tragweite wir noch gar nicht verstehen. Wir sind nicht Kinder der Nacht, dass wir sicher dahinleben sollten. Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen. Darum schauen wir auf Ihn, wie Er das angefangene Werk vollenden und den weiteren Schritt tun wird. Er kommt mit einem Werk der Hilfe, das die Menschen nicht glauben werden, wenn man es ihnen erzählen wird, aber das Werk wird zu Ende führen, was bisher nicht durchgeführt worden ist, und wird die lebendigen Bausteine zusammenfügen, damit der Leib Christi erbauet werde. Bittet, dass es Licht werde in euren Herzen, ihr Tageskinder, dass ihr sehen und glauben könnt, was Gott tut zu eurer Zeit. Gott selbst muss eingreifen; Menschen können nicht mehr helfen. Das ist die große Schlusslehre von Sardes. Die Kraft zu dem weiteren Schritt ruht nicht in uns, wir können sie uns auch nicht selbst nehmen, sie muss uns gegeben werden. Und der Weg dazu ist nicht Selbsthilfe, sondern Bitte.

6. PHILADELPHIA: DAS GLEICHNIS VON DER PERLE

i) Führe uns nicht in Versuchung: Neunzehntes Jahrhundert

„Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir!“ Das ist die Sehnsucht, die ein

Herz erfüllt, das den Schatz im Acker gefunden hat und lebendig ist und nun ausgeht, die Perle zu suchen.

Der HErr überschüttet uns in Seiner Güte und in Seinem Reichtum mit Perlen und Kleinodien aller Art.

Da ist die Gnade der Sündenvergebung, die Kindschaft Gottes in der heiligen Taufe, das ewige Leben, der Genuss Seines Leibes und Blutes, der Empfang Seines Geistes, die Gaben des Geistes, Ämter, Ordnungen und Kräfte; wer kann sie alle zählen, die Wundergaben Seiner Liebe!

Aber eine ist die köstliche Perle; wer die findet, muss alles dafür hergeben; wer die erlangen will, gibt Schatz und Leben dafür. Was ist diese köstliche Perle? „Ei, meine Perl und werte Kron, Gottes und Marien Sohn, ein hochgeborener König! Du bist des Herzens höchster Ruhm.“ - Das ist die köstliche Perle. Er selbst, nichts Geringeres; Er selbst, den unsere Seele liebt! Sein Kommen und unseres Herzens Bereitschaft für Ihn, das ist die Perle; und in die Zeit des Perlenvergleichnisses sind wir getreten.

Wir sahen, wie in die geistliche Dunkelheit Thyatiras das Licht des Evangeliums hereinbrach; wie die Boten Gottes - mitten in Roms Glanz, Macht und Er-

denpracht - gedachten an das rechte Feierkleid, „an den Schmuck der Blutrubinen, Christi Blutgerechtigkeit“. Der Schatz im Acker war gefunden und ein neues Glaubenssieben ging auf wie eine Sonne voller Glanz und Pracht. Aber das Werk wurde nicht völlig erfunden. Dem Staatskirchentum fehlte es an schöpferischer Lebenskraft; es trat ein Sinken des geistlichen Lebens ein. Doch es gab solche „die gedachten, wie sie empfangen hatten“; es gab solche, die nach dem Herzen ihres HErrn und Heilandes Buße tun wollten für sich und für die Sünden aller ihrer Brüder und Väter, wie Daniel tat. Es gab solche, die in der Not der Kirche, von der Vergeblichkeit aller Selbsthilfe durchdrungen, zum HErrn schrien Tag und Nacht. Ihr Gebet sollte Erhörung finden. Sie sollten weitergeführt werden, dem Ziele ihrer Sehnsucht entgegen. Sie sollten bereit werden, den lichten Gast zu empfangen, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels. Der HErr tut ein Werk in Philadelphia, ein Werk der Erkenntnis tiefer Gottesgedanken zur Erbauung der Kirche; ein Werk der Kraft wahrhafter Bekehrung zur Nachfolge des Lammes und zur Bereitung auf Sein Kommen.

Wir würden die Grenzen dieses Buches weit überschreiten, wollten wir hier tiefer auf die Einzelheiten dieses Werkes eingehen. Wer es erfahren hat, dem mögen die kurzen Andeutungen über diese Periode

genügen; wer es erforschen will, dem bietet eine reiche Literatur, (z.B. Dr. Roßteuscher, Der Aufbau der Kirche) die nötige Auskunft. Wenn wir hineinblicken in die Fülle und den Reichtum dessen, was Gott in diesem Werke gegeben hat, um dann in zwei Worten den innersten Kern und Stern des Ganzen zu erfassen, so ist es:

1. Die Wiederbelebung der lebendigen Hoffnung auf die nahe Wiederkunft des HErrn in den Herzen der Christen durch den Heiligen Geist, der Hoffnung, die da einigt und reinigt.
2. Die Darbringung der Fürbitte zunächst für die ganze Christenheit, dann auch für Juden, Türken und Heiden, für alle Menschen.

Wie ein mächtiger Doppelstrom himmlischen Segens und Lebens haben diese zwei Segnungen sich mehr und mehr über alle christlichen Parteien ergossen und, die engen Grenzmarken der verschiedenen Denominationen überflutend, haben sie die Christenheit erfüllt, so dass wohl alle wahrhaft lebendigen Christen jetzt eins sind in der einen Hoffnung aller Gläubigen und sich in immer größeren Scharen, immer häufiger zum Gebet und zur Fürbitte zusammenfinden.

Des Menschen Sohn, der die Schlüssel Davids in Seinen Händen hat, der aufschließt und zuschließt, wie Er will, geht einen Schritt weiter und tritt zum nächsten goldenen Leuchter. Er tritt zu Philadelphia⁸³, das ist auf deutsch: Bruderliebe. Wo diese brennt, weicht die Finsternis, flieht der Tod; wo sie brennt, wird Gott geliebt, und die Liebe ist das Leben.

Er schließt auf. Seine Gnade bietet eine Stunde des höchsten Erbarmens, wunderbarer Barmherzigkeit dar, die wir einst erst ganz verstehen werden. Diese Gnade muss erst verworfen werden, ehe das Gericht über Laodicea kommen darf und auch im Gericht wird sie noch ein Segen sein. - Aber viele werden sie im tiefsten Herzen ergreifen; das sagt der Heilige und der Wahrhaftige. Aus Seinem Namen strömt die Heilung aus, die Heilung der Schäden von Sardes. Er lässt Sein Sonnenangesicht leuchten in der lebendi-

⁸³ **Philadelphia** (Bruderliebe) Stadt in der röm. Provinz Asia, im W der heutigen Türkei. Gegründet im 2. Jh. v.Chr., lag P. am Rand einer fruchtbaren Hochlandebene; in diesem Gebiet gab es häufig Erdbeben. Die Stadt wurde 17 n.Chr. von einem Erdbeben zerstört, wieder aufgebaut und in Neocäsarea umbenannt. Sie hatte viele Tempel, in denen religiöse Feste stattfanden, und ihre Einwohner waren für ihre Treue bekannt. Der Gemeinde wurde seitens der Juden Widerstand entgegengebracht (Offb 3,9). Sie ist die einzige Gemeinde, die in den Sendschreiben der Offenbarung nicht kritisiert wird

gen Hoffnung, und da genesen die Begnadigten von aller Spaltung und Lieblosigkeit. Die Bruderliebe er gießt sich durch die Wirkung des Heiligen Geistes, aus dem Herzen Jesu in alle Glieder Seines Leibes zur Erbauung desselben.

Eine noch so große Anhäufung wohlgebrannter Ziegel ist noch kein Haus, in dem man wohnen kann. Die Gläubigen, die den Schatz im Acker in Christo haben, sind die lebendigen Steine; sie sollen erbaut werden; sie sollen zugerichtet werden zum Werke des Amtes Christi und sollen erfahren, wozu sie erlöst .und teuer erkauft sind und was der HErr von ihnen erwartet schon in diesem Leben. Die lebendigen Bausteine, die Glieder des Leibes Christi, sie sollen erbaut und zusammengefügt werden zum lebendigen Bau, in dem alle Glieder durch Fugen und Gelenke zusammenhängen und einander in tätiger Liebe dienen und jedes Glied sich seiner Stelle erfreut und sie ausfüllt. Das ist die Vollendung des in Sardes begonnenen Werkes in der Philadelphia-Periode in der Zeit des Perlengleichnisses. –

Die Kirche tut einen zweiten Schritt zu Gott und zu ihrem Ziel. Soll es aber ein Fortschritt sein, so muss hervorgebracht werden, was in Sardes unvollendet blieb. Nicht der geringste Teil des Schatzes darf verloren werden; aber der Schatz in seinen mannigfal-

tigen Werten muss zur Einheit zusammengefasst, muss zur Perle werden. Die Einheit der Kirche in Christo ist die Perle: Er in ihnen und sie in Ihm, und in Ihm alle eins. Das ist die neue wichtige Heilserkenntnis dieser Periode. Der den Schatz hat, das ist der Kaufmann. Er kauft mit dem Schatz die Perle. Ihre ganze Kostbarkeit liegt in der vollendeten Gestalt und in der Einheit. Die Scherben einer zerbrochenen Perle haben auch nicht mal einen annähernden Wert mehr.

Es geht ein Zug nach Vereinigung und Ausbau unverkennbar durch alle geistlichen Bewegungen dieser Zeit. Um die einzelnen Kleinode des Schatzes schließen sich Gruppen und Vereinigungen von Christen. Es ist die Zeit der Erweckungen, der Vereine und Allianzbestrebungen, die Zeit vereinigter Anstrengungen zur Bekehrung und Rettung der Brüder. Und es ist Leben darin, denn sie wirken im Sinne Philadelphias.

Die Kaufleute suchen gute Perlen, aber eine ist die köstliche, für die man alles hingeben muss, ohne etwas zu verlieren. Ihr Preis ist der ganze Schatz. Sie ist so köstlich, weil sie ganz das Werk dessen ist, der da ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Sie ist so köstlich, weil sie niemanden ausschließt, al-

le miteinander versöhnt und Ihn selbst empfängt, der die wahre Perle ist.

Das ist Gottes Werk in Philadelphia, die Fortführung des vorigen Werkes und unsere Bereitung, Ihn zu grüßen in der Luft.

Jesus schließt auf. Er gibt Philadelphia eine offene Tür, wie die Tür zur Arche offen war. Er zeigt ihr einen Weg der Errettung. Sein Werk kann niemand hindern; aber Er eilt und hält nicht lange Rast. - Dann wird Er zuschließen, und niemand kann auf-tun. Die, von ihrer eigenen Unwürdigkeit überzeugt, für sich gar nichts suchen; diejenigen, welche die Schmerzen Jesu um Sein verwüstetes Erbteil, Sein gefangenes Volk teilen; die Seine Tränen mitweinen; deren Herz zerschmilzt in Mitleid und entbrennt in Bruderliebe; die bereit sind, ihr Leben für die Brüder zu lassen, diese sollen in Philadelphia haben eine offene Tür.

„Ich weiß deine Werke.“ Die völlige Buße wird dargebracht von vielen; der alte Bann ist gebrochen; die erste Liebe erwacht. Er gibt als der Wahrhaftige Seine Gaben wieder; die alten, fast vergessenen Amtsgnaden und Gnadenordnungen; denn Er hat auch Gaben für uns Abtrünnige. Er gibt wieder, wie

es Ephes. 4,11. heißt: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer.

Wozu? - „Auf dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Dienstes, zur Auferbauung des Leibes Christi.“ Wie lange? - „Bis dass wir sämtlich gelangt sein werden zur Einheit des Glaubens und der vollen Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem völligen Mann, zum Maße des Alters der Fülle des Christus.“ - Und warum? „Damit wir nicht mehr unmündig seien, hin und her geschaukelt und getrieben von jedem Wind der Lehre, durch das Trugspiel der Menschen, durch die Verführungskünste der Irrlehre, vielmehr wahr seien in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu Ihm hin, der da ist das Haupt, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten, durch alle die unterstützenden Anschlüsse (Fugen und Gelenke), nach der, einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, als Leib hinanwächst zu seiner Auferbauung in Liebe.“ (Weizsäckers Übers.) Die Sache ist so klar, dass alle diese Antworten nur mit Schriftworten gegeben werden konnten.

Christus selbst musste eingreifen durch Wiedergabe dessen, was die Kirche auf ihrem Wüstenzuge durch die Welt verloren hatte. Christus ist unser Leben. Er lebt in diesen Ordnungen und Gnadenmit-

teln. Wir können an ihnen nicht vorübergehen, wenn der Leib Christi, die Kirche, erbaut werden soll. Heilige machen kann kein Mensch, kein Diener Gottes. Das kann nur Er allein, der allein Heilige. - Es ist das Geheimnis der Menschenseele mit ihrem Heiland, wann und wie Er sie zum Glauben bringt. Aber die Heiligen, ihrer Bestimmung gemäß, zu einem lebendigen Bau zusammenzufügen, dazu sandte Er Seine altbewährten Baumeister. Sie schauen durch alle Hüllen der Spaltung die Einheit der Glieder des Leibes Christi, die Einheit der Kirche, ihre Perle Gestalt.

„Du hast eine kleine Kraft.“ Die kleine Kraft Philadelphias liegt darin, dass sie nicht nur Christum, den Gekreuzigten kennt und liebt, sondern auch im Gedächtnis hält Jesum Christum aus dem Samen Davids, der von den Toten auferweckt ist“ und heute noch so wirkt wie am Anfang.

„Du hast Mein Wort behalten,“ spricht der HErr. Welches Wort? - Ist es nicht das Wort des von Seinen Jüngern scheidenden Jesus, das lebenssprühende Wort: „Ich will wiederkommen, euch wiedersehen und euch zu Mir nehmen.“? „Ihr werdet euch freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen!“ Ist es nicht das Wort von Seiner herrlichen Wiederkunft in Seinem Reich?

„Du hast Meinen Namen .nicht verleugnet.“ Er allein soll unser Name sein. Das Weib trägt den Namen ihres Mannes, so auch die Kirche. Und in Philadelphia finden sich wieder solche, die nur Christen heißen wollen, die alle Menschennamen, so verdienstlich und angesehen sie auch sein mögen, entschieden zurückweisen, weil nur Christus für sie gekreuzigt ist, und Er nicht zertrennt werden darf. So hatte der Apostel Paulus schon die Gemeinde in Korinth belehrt (1. Kor. 1,13).

Aber nur das Weib trägt den Namen des Mannes; die Lehrgebäude des Unglaubens haben kein Recht auf den Namen Christi. Doch auch von dort sind viele gekommen und haben erkannt, dass Jesus Philadelphia geliebt hat; und sie haben ihre Seele gerettet.

„Du hast das Wort Meiner Geduld bewahrt.“ Es lebt in Philadelphia. Das Rufen und Sehnen nach Ihm und Seiner Hilfe steigt auf aus ihrer Mitte: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führst herab!“ (Jes. 64,1) Der HErr erhörte das Gebet des Glaubens. Sein dürres Erbteil schrie zu Ihm nach Belebung und Erquickung, da wendete Er sich zu ihrem Schreien. Er sieht die Not; Er sieht, dass kein Helfer da ist. Da fallen sie nieder, die Tränen Jesu - nicht mehr geweint in Schwachheit und Niedrigkeit -, da fallen sie nieder auf das geistliche Jerusalem als ein allbelebender

Spätregen des Heiligen Geistes. Es bewegt sich das Herz in Seiner Brust in unendlichem Erbarmen und gewaltigem Mitleid. „Ist nicht Ephraim Mein lieber Sohn, Mein trautes Kind, darum bricht Mir Mein Herz gegen ihn, dass Ich Mich seiner erbarmen muss, spricht der HErr.“

„Seht das Erbarmen Jesu an Philadelphia.“ Es ist das Brechen des Jesusherzens gegen Seine verirrtten Kinder.

Er tut Sein Herz weit auf, und Ströme des Segens ergießen sich über die Kirche. Er gibt ihr wieder den ganzen Brautschatz des Vaterhauses und das Öl in den Gefäßen. Da erwachte neben Glaube und Liebe die lebendige Hoffnung auf Sein nahes Kommen; da ward uns schon wie den Träumenden. Wie wird's sein, wenn die Erfüllung ins Leben tritt, auf die wir warten?

Ja, wunderbarer Segen strömt herab auf Philadelphia. Aber Philadelphia heißt nicht nur eine kleine Schar, es ist der Name der ganzen Kirche in dieser Periode. Der zerbrochene Altar wird geheilt, die alte Ordnung im Hause Gottes wiederaufgerichtet, und die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit steigt empor aus den in Christo versöhnten Herzen zuvor getrennter Brüder. Der Gottesdienst wird vor allem wieder ein

Gebetsdienst, und das Haus des HErrn ein Bethaus; es soll nicht zur Sonntagsschule werden, so wichtig auch die Predigt ist.

Es ist der Wille Christi, dass das Gebet die große Kraft sein soll, durch welche die Kirche ihre Aufgabe in der Weit erfüllen kann. Sie soll eine Beterin sein. Christus lebt in uns. Er betet aus uns durch den Heiligen Geist; und von Ihm strömt auf unser Gebet Leben und Heil über alle Menschen. Das Gebet der Gemeinde mit seinen allergrößten Verheißungen, die gemeinsame Fürbitte, erscheint wieder als allervornehmstes Stück des Gottesdienstes. Die Fürbitte hat ihre Stelle nicht nur in den großen Diensten (die jetzt eingestellt sind); nein, es gibt keinen kürzeren Dienst, keine Litanei, wo wir nicht fürbittend aller anderen Menschen gedenken. Und das soll unsere Freude - und Ehre sein. Die Fürbitte ist die größte Herrlichkeit des Gebetes. Die Fürbitte im stillen Kämmerlein, im Kreise der Familie, in der versammelten Gemeinde, ist die herrliche Frucht, die herausgewachsen ist aus Philadelphia für die ganze Kirche Christi. Wir sind zu dieser Fürbitte von Aposteln besonders ausgerüstet und verordnet, und bald soll noch ein größeres Maß geistlichen Weihrauchs, die Fürbitte aller Heiligen zu Gott aufsteigen (Offb. 8,3).

Er ist selbst der große Fürbitter vor Gott, der einzige - kraft Seines Verdienstes um uns Menschen. Er ist unser Hoherpriester und hat sich gesetzt zur Rechten des Vaters, für uns zu bitten (Hebr. 7,25; Röm. 8,32). Aber indem wir Seines Geistes teilhaftig geworden sind, hat Er uns gesalbt in der heiligen Versiegelung zum allgemeinen Priestertum und einen jeden von uns, als ein Glied eines priesterlichen Volkes, eingereiht in die Schar der Fürbitter. So haben wir Gemeinschaft mit Gott nicht nur in Anbetung und Liebe, sondern als Mitarbeiter und Mitstreiter Christi. In der Fürbitte empfängt Er vom Vater die Gaben und Kräfte des Geistes für Seine Kirche, um sie uns mitzuteilen. In der Fürbitte sollen auch wir in uns die Fülle des Geistes aufnehmen, um andern geistlichen Segen mitzuteilen. „Die Fürbitte ist der Grund, dass die Kirche Macht hat, die Menschen zu segnen.“ (Murray). Das Gebet greift in den Himmel, in die ewigen Schatzkammern Gottes, und holt herunter, was sonst nicht gegeben würde. Es ist das rechte Mittel, das Hochzeitskleid zu erhalten und es zu behalten bis auf jenen Tag. In der heiligen Eucharistie aber vereinigen sich die Scharen der Fürbitter auf Erden mit dem himmlischen Fürsprecher um das eine Opfer vor Gott, des HErrn Tod verkündigend, bis dass Er kommt.

Da spricht der HErr zu Philadelphia: „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen alle, die auf Erden wohnen.“ Für diese Stunde, die schreckensvolle Stunde der Versuchung, gibt es kein Zoar⁸⁴, kein Pella⁸⁵, keinen Bergungsort auf Erden, denn sie kommt über den ganzen Erdkreis. In dieser Stunde gibt es keine Ausnahmestellung, denn es werden versucht werden alle, die auf Erden wohnen.

Und doch gibt's eine Errettung! Darum sagt der HErr zu Seinen Jüngern: „So seid nun wacker allezeit und betet, auf dass ihr würdig werdet, zu entfliehen allem dem und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ (Luk. 21, 36) Was das sagen will, werden wir erst recht wissen, wenn wir es erfahren haben. Die, welche in Christo schlafen, werden zuerst auferstehen,

⁸⁴ **Sodom und Gomorrha**, im Alten Testament (vgl. Genesis 18 und 19) zwei antike Städte in der Nähe des Toten Meeres. In der Bibel werden sie fast immer gemeinsam erwähnt. Zusammen mit Admah, Zeboiim und **Zoar** bildeten sie die fünf „Städte der Ebene“, von denen alle mit Ausnahme der letzten von Feuer und Schwefel zerstört worden sein sollen.

⁸⁵ **Pella** Die Gemeinde von Jerusalem ist nach **Pella** ausgewandert, als 66 n.Chr. der jüd. Krieg gegen Rom ausbrach, ist aber später wieder zurückgekehrt.

und die Lebenden samt den Toten, die wieder lebendig gemacht sind, werden zugleich hingerückt werden dem HErrn entgegen, in die Luft, ehe Er auf die Erde herabkommt (1. Thess. 4, 16).

Ob die Errettung damit zusammenfällt, ob sie anders und früher eintritt? Eins wissen wir - sie ist gewiss, weil Jesus es gesagt hat. Sie ist gewiss, weil Er uns nicht in die Stunde der Versuchung führen will, weil Er uns nach Seinem Ratschluss davor bewahren will. -

Wunderbare, geheimnisvolle Errettung! Das Herz erbebt und möchte es erfassen; die Hand streckt sich aus und möchte den Schleier von dem Geheimnis ziehen. Wir haben die gewisse Zusage des Wahrhaftigen; das Wann und Wie können wir getrost Ihm überlassen.

„Dieweil du hast bewahrt das Wort Meiner Geduld, will Ich dich auch bewahren vor der Stunde der Versuchung.“ - In der Liturgie der Kirche haben wir einen wahrhaften Glaubensspiegel und den vollen Ausdruck dessen, was wir vom HErrn erbitten sollen. Unser suchendes Denken, unser sehndes Wünschen wird am besten vor Irrwegen behütet werden, wenn es in diesem Rahmen bleibt. So heißt es im Adventszusatz zur Präfation: „Wir preisen Dich für die

Hoffnung Seiner zweiten Zukunft in Herrlichkeit und Majestät, wenn die, so das Wort Deiner Geduld behalten haben, sollen in Seine Herrlichkeit aufgenommen und das Sterbliche verschlungen werden von dem Leben.“ Und im Zusatz zum Opfergebet derselben Zeit: „Damit sie in Heiligkeit und Liebe vollendet und ausgestattet mit allen Gaben Deines Heiligen Geistes, bewahrt bleiben vor der Stunde der Versuchung, welche über den ganzen Erdkreis kommt.“

Die feurige Sehnsucht aber findet ihren völligen Ausdruck in dem dringenden Gebet um Auferstehung und Verwandlung. Hinzugefügt zu den täglichen Gottesdiensten, ist es gewiss erst vom Himmel herabgekommen, um aus den Herzen der Gläubigen wieder aufzusteigen zu Gott, und schließt mit den Worten: „Las eilend kommen die Zeit, da wir und alle zu dieser Herrlichkeit erwählten Heiligen aus allen Geschlechtern stehen mögen mit dem Lamme auf dem Berge Zion als heilige Erstlinge, die erkaufte sind aus den Menschen und unsträflich vor dem Throne Gottes.“

Das ist die gläubige Antwort Philadelphias auf den Willen und die herrliche Verheißung des HErrn.

„Schaffet“, sagt der Apostel William Dow (Christenglaube I p 335) „dass keiner zurückgelassen werde in der großen Trübsal. Sagt nicht: einige werden zu-

rückbleiben. Haben euch denn die Schriften zu viel enthüllt und seid ihr zu klug geworden? Habet acht, dass ihr selbst nicht vielleicht aus eigener Schuld, aus eigener Nachlässigkeit zurückgelassen werdet... Habt jetzt Mitleid mit euren Brüdern; habt jetzt acht auf euch selbst.“

Wir sollen Fleiß tun, dass wir nicht zurückbleiben, dass unsere Lampen brennen und wir im entscheidenden Augenblick nicht als törichte Jungfrauen erfunden werden.

St. Paulus sagt den Thessalonichern, dass der Antichrist nicht kommt - ehe das hinweggenommen ist, was ihn noch aufhält (2. Thess. 2,6.7). Er ist der Meinung, sie wüssten, was es ist. Sollten wir es nicht auch wissen? Ist es nicht die Gegenwart der Auserwählten des HErrn, bis sie entrückt werden zu Ihm?

Darum sollen wir in unerschütterlichem Glauben mit Paulus sprechen: „Wir, die wir leben und übrigbleiben, werden zugleich mit denselbigen (den Auferstandenen) hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen, in die Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit“. (1. Thess. 4.17).

Aber wehe uns, wenn wir des andern Wortes vergessen: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder

schon vollkommen bin. Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ (Phil. 3,12) Wohl uns, wenn wir uns tief demütigen und aus der Tiefe zu Ihm rufen. „So Du willst, HErr, Sünden zurechnen, wer wird bestehen!“ „Denn bei Dir ist die Vergebung, dass man Dich fürchte.“ Aus freier Gnade will Er es tun.

Er will uns bewahren vor der Versuchungsstunde. Das mag uns genügen, denn es ist der Wille des Allmächtigen, welcher die Niedrigen erhöhen und die, welche völlig unwürdig sind, würdig machen kann. Wie es auch scheinen mag, Er kann, Er wird es machen, dass die Himmelsbürger in irgendeiner Art, auf irgendeine Weise, nicht mehr Erdenbewohner sein werden zu der Zeit.

Da steigt aus den tief bewegten Herzen der Philadelphier der Ruf auf zu Ihm: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Seht da- die Bitte, die Gott für diese Periode besonders vorgesehen hat. Mit Arglist sucht Satan die Menschen in seinen Schlingen zu fangen, in seine Netze zu verstricken, dass sie nicht mehr entrinnen können. Dies erreicht seine Höhe in der Stunde der Finsternis, jener besonderen Stunde der Versuchung. Es ist ein Gebet nach dem klaren Willen Gottes, dass Er uns vor dieser Stunde bewahre. Die Berechtigung zu dieser Bitte ist bestätigt durch den, der sie uns ge-

lehrt hat und uns die Verheißung gegeben hat: „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung.“ - In dieser Bitte, in dieser Antwort des Glaubens auf die Verheißung, drängt sich das Geheimnis Philadelphias zusammen; ihr innerstes Leben und Lieben erhebt sich da zu Gott. Diese Bitte steht leuchtend über der ganzen „Perlenzeit“, schwebt schützend und rettend über Philadelphia, über der ganzen Kirche des HErrn.

Solches sind die großen, wahrhaft katholischen Gedanken unseres HErrn und Heilandes, von welchem wir Kunde haben durch die Gemeinschaft Seiner Apostel mit dem Vater und dem Sohne (1. Joh. 1,3) und durch das Zeugnis des Heiligen Geistes im Worte der Weissagung.

Das heimliche Kommen des HErrn, des himmlischen Bräutigams, zu Seiner Braut, zu Seiner Kirche, und ihre Vereinigung mit Ihm, ist ein seliges, unaussprechliches Geheimnis. Nichts darf dazwischen gestellt werden als die brennende Lampe des Herzens, die aufleuchtet Ihm entgegen, Ihn zu grüßen in den Lüften.

„So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn, denn sie ist nahe.“ (Jak. 5,7.8) Wie zeigt sich diese Geduld? - Indem wir uns demütigen unter die Brüder, indem wir das gottselige

Wesen in der Macht des Geistes täglich und stündlich gegen Gott und Menschen kräftig erweisen und ausschauen nach Ihm, der da kommt zur Befreiung aller. Und noch eins: indem wir stille sind. - Joseph musste nach Ägypten kommen und errettete seine Brüder in der großen Teuerung; - aber wer weiß, wie viel Angst und Schmerzen ihm erspart geblieben wären, wenn er schon früh demütig gewesen wäre und schweigsam gegen seine Brüder? Man kann nicht genug auf der Hut sein gegen den Feind. „Groß‘ Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.“

Der HErr sagt, Philadelphia soll bewahrt werden vor der Stunde der Versuchung; wir sollen streben danach, würdig zu werden, zu entfliehen allem dem. Manche möchten in edler Begeisterung lieber mit den Jüngern sprechen: „Lasset uns mit Jesu ziehen und mit Ihm sterben“! Die Folge zeigt, wie schwach dieses aufwallende Gefühl war, denn sie verließen Ihn alle. - Sie hätten sich warnen lassen sollen. So aber wurden sie zuschanden. Der HErr weiß, was für ein Gemächte wir sind; Er bewahre uns vor gleichem Schicksal. -

Des Christen Flucht ist oft sein bester Sieg. Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus: „Fliehe die Lüste der Jugend.“ (2. Tim. 22) Es gehört Mut zu solcher Flucht. Wie töricht würde der Jüngling sein, der da meinte, die Lüste aufsuchen zu müssen, um sie zu

besiegen. St. Petrus - sagt, dass wir in Christo der göttlichen Natur teilhaftig werden, so wir fliehen die vergängliche Lust der Welt (2. P. 1, 4). Es ist mehr Mut und Entschlossenheit nötig, die Versuchung zu fliehen, als sich ohne Auftrag hinein zu wagen. - Wen Jesus der hohen Ehre des Märtyrertodes würdigt, den stählt Er gegen jede Versuchung, den rüstet Er aus mit Kraft aus der Höhe, dass er Ihm keine Schande bereite und den schweren Kampf bestehe. Wer sich aber selbst in Gefahr begibt, der kommt darin um und wird zuschanden.

„Zu entfliehen allem dem“, so lautet die Parole des Herzogs unserer Seligkeit (Luk. 21,36). Wollen wir nun weiser und geistlicher sein als unser HErr, so wird es uns gehen wie den Jüngern. Von Jesu wiederholt gewarnt, spricht Petrus: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich doch nicht verleugnen; desgleichen sagten alle Jünger.“ Das war edel gedacht und warm empfunden. Aber Gott weiß, was in unseren Herzen ist. Es ist gefährlich seinem Gott zu widersprechen, wenn auch in guter Absicht. - Einer verriet Ihn; keiner konnte auch nur eine Stunde mit Ihm wachen. Petrus verleugnete Ihn, und als Er gefangen wurde, verließen Ihn alle Jünger und flohen. Von allen, die Ihm nachgefolgt waren, fanden sich schließlich unter dem Kreuz nur die Mutter des

HErrn, Johannes und die gläubigen Frauen. Dadurch sollten wir uns warnen lassen; davon etwas lernen. -

Der HErr will Philadelphia bewahren vor der Stunde der Versuchung. Nichts wird Ihn davon zurückhalten, nichts Ihn hindern als etwa unsere eigene Torheit, wie die Juden die Verheißung verhinderten und starben in der Wüste. Werden wir nicht mit besonderem Verständnis beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ so werden wir als die Nichtwachenden erfunden werden. Wird dagegen unser Gebet entzündet durch Egoismus, Kreuzesflucht und Hochmut statt durch Gehorsam gegen Seinen Willen und durch Liebe zu den Brüdern - denn der HErr erwählt niemanden um seiner selbst willen; alle Erwählung und Errettung geschah und geschieht immer zur Ehre Gottes und zum Heil und Segen für die Brüder - so werden wir trotz aller Hilfe des HErrn fehlschlagen und nicht bestehen.

„Siehe, Ich komme bald! Halte was du hast, dass niemand deine Krone (Siegeskranz, Stephanos) nehme!“ Ich komme bald! Das ist die herrliche Verheißung für Philadelphia, der Preis ihres Ringens. Das ist das leuchtende Ziel, das der HErr in dieser Periode der Kirche wieder vorhält, das Er ihr vor Augen stellt, damit es auch in den schwersten Trübsalnächten nicht entschwinde; das ist der himmlische Pharos

(Leuchtturm), den Gott in der Christenheit angezündet hat, bis das Schifflin Christi in den ewigen Hafen gelangt und der HErr gekommen sein wird.

Und alles, was der HErr Philadelphia gibt, alles, was Er an ihr tut, ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel. Es soll die ganze Christenheit bereiten auf jenen großen Augenblick, wo die lang vergessene Hoffnung der Kirche sich erfüllt. Das ist das Neue, das Philadelphia gegeben wird, und doch der uralte Schatz der ersten Christen. Es wird ihr die lebendige Hoffnung gegeben in solcher Stärke und Gewissheit, dass ihrer nie mehr vergessen werden kann. Dazu hat Gott durch Apostel zu ihr geredet, durch die Brautwerber Jesu. Dazu bezeugte es der Heilige Geist fort und fort, in Worten der Weissagung an das Ziel erinnernd. So wird durch das Wort der Sendboten Gottes und durch das Zeugnis des Geistes - durch zweier Zeugen Mund - bestätigt und geglaubt in der ganzen Christenheit: Er kommt.

Wir haben nur den Anfang jenes Werkes gesehen; wie der HErr es hinausführen wird, überlassen wir Ihm.

Wir können von dieser Periode nicht scheiden, und es ist, als ob sie selbst uns nicht lassen könnte.

Wir können nicht scheiden, ohne ihr ein Eben-Eser⁸⁶ in unserem Herzen aufzurichten. Nicht Erz und Marmor ist dazu nötig; die apostolischen Gemeinden in Philadelphia sind ein dauernderes Denkmal als Stein und Eisen. Die Geschichte wird sie notieren, und auf den Blättern der Ewigkeit stehen sie verzeichnet. Nein, etwas Warmes, Lebendiges, ein frisches Gedenkblatt, wie es die Liebe der Liebe reicht, soll in unserem Herzen ihr geweiht werden. Einen Kranz wollen wir dir binden aus deinen Erlebnissen, o Philadelphia, zum lebendigen Gedächtnis. Er soll dich erinnern an deine wunderbare Jugendzeit; er soll dir zurufen: Vergiss nicht, vergiss es nicht, was dein HErr dir Gutes getan! - Ja Gutes und Barmherziges, unaussprechlich Liebes ist dir getan, wie ein Bräutigam wohl seiner Braut tut. Weißt du noch? Denkst du noch daran? Wie war es denn, als die Stimme des Heiligen Geistes dein Ohr und Herz traf mit der wunderbaren Botschaft? Wie war es, als eine heilige Ahnung deine Seele erfüllte und es wie ein Raunen und Flüstern durch alle deine Glieder ging: Er kommt! - Wie war es dir, o Philadelphia, als der Strahl der lebendigen Hoffnung durch die offene Himmelstür dich berührte und dich die Gewissheit durchdrang: Ich

⁸⁶ **Eben-Eser:** Name des Gedenksteins, den Samuel später als Erinnerung an einen Sieg über die Philister aufstellte (1.Sam 7,12).

werde Ihn sehen, den meine Seele liebt! Ja, Ihn sehen mit meinen Augen, Ihn halten mit meinen Armen, und Er wird den Schlag meines Herzens vernehmen. War es nicht, als läuteten große Adventsglocken in uns das hohe Fest ein und machten unsere Herzen weit und groß vor Freude? O denke daran, wie seliges Brautgeheimnis deine Seele durchglühte, das Geheimnis von Christo und der Gemeinde. Was da zwischen dir und Ihm geredet ward, dazwischen ist nur Gott. - Und als die verfallenen Ordnungen wieder aufgerichtet wurden und dich schützend umgaben; wie da deine Seele gesättigt wurde durch den vierfachen Strom lebendigen Wassers, der vom Throne des Ewigen ausging. Wie neues Leben dich durchdrang und die Liebe Gottes in dir erwachte, die Liebe zu den Brüdern und die erste Liebe und Hingabe zu Ihm. Wie dann ein ungeahntes Verständnis für Wesen und Wert der Kirche, für das himmlische Jerusalem, in dir aufging, so dass du einstimmen musstest in das Wort: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen“, und dir die Trümmer Jerusalems so lieb und wert wurden, dass du mit Ihm ihretwegen trauern konntest. Wie hohe Freude dich erfüllte, als du in der Zehntenordnung frei wurdest von der Knechtschaft und Gewalt des Mammons und als Vasall des großen Königs die Verheißung von den „offenen Himmelsfenstern“ an deinem eigenen armen Erdenleben erfahren durftest, und wie dann deine Arbeit auf Erden geadelt wurde,

beit auf Erden geadelt wurde, indem jeder zehnte Teil derselben schon hier himmlische Arbeit für Gott ward. Wie die geistlichen Gaben in dir hervortraten: Weissagen, Zungenreden, Krankenheilung usw., ein Schmuck und Liebespfand aus dem ewigen Vaterhause. Wie dann alles in dir zitterte und bebte vor unaussprechlicher Freude! Wie oft ein Wort der Weissagung dich tröstete und dir Antwort gab auf die bangen Fragen deines Herzens. Wie oft das Gebet des Glaubens und der Kraft deine Lieben vom Rande des Grabes zurückrief, dein Herz mit Wonne und Dank erfüllend. Wie du versiegelt wurdest mit dem Heiligen Geiste auf den Tag Seiner Zukunft und die Salbung empfangst zum ewigen Priestertum und in die Schar der Fürbitter eingereiht wurdest. Wie glühte dein Herz in Fürbitte und Andacht, die wie Weihrauch emporstieg zu Gott, und aus der Tiefe des Herzens erhob sich das Gebet:

„Ach lege stets nur neue Kohlen dem schwachen Geist der Andacht bei, dass mein Gebet - mein Atemholen, ja meiner Seele Fittich sei.“ Klang es doch wie Versöhnung durch das Herz der Kirche: „Ich tilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie einen Nebel!“

Wie viele haben es erfahren, was es ist um die wiederhergestellte Beichte und Absolution; wenn sie

los-gesprochen nach dem Befehl des Meisters, dahingehen ledig der drückenden Sündenlast und durchglüht von der Wahrheit: die Ketten Satans sind zerbrochen, der Strick des Voglers ist zerrissen, und du bist frei!

Was erlebte deine Seele, o Philadelphia, in dem unvergesslichen Augenblick, als der Himmelsgedanke in dir lebendig wurde: wir brauchen nicht alle zu sterben? Wohl ist der Tod zu allen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben; aber da war Einer ohne Sünde und voll Liebe, der starb für alle; da ist das Leben zu allen hindurchgedrungen, weil sie alle in Christo gestorben sind und Er in ihnen lebt. Darum sagt der Apostel: „Wir werden nicht alle sterben, wir werden aber alle verwandelt werden.“ Und die da sterben, sind selig in Hoffnung und ruhen aus vom Kampf, und der Tod hat über sie keine Macht, wenn der HErr kommt. Da werden sie es an Auferstehung und Verwandlung merken, dass Sein das Recht des Lebens ist und dass Er das Reich des Todes gestürzt hat.

Durch alles dieses spricht der HErr zu dir: „Vergiss Mein nicht!“ (Jes. 44, 21) Du hast so viel erhalten, so halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme! Im Staube zu Jesu Füßen - halte es doch. Wie sich Zeit und Verhältnisse auch ändern mögen, halte

es in deinem Herzen und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat! Nicht als Lehre, nicht als Vorzug, sondern weil dein Herz Ihn liebt und gar nicht anders kann; - als dein Erlebtes mit Ihm - halte es. Das kann, das soll dir niemand nehmen. So du in Ihm bleibest mit all deinen Schätzen, still und geduldig wartend, wird niemand dich aus Seiner Hand reißen können.

Das Werk in Philadelphia in seiner ersten Gestalt ist auf Erden zum Abschluss gekommen. Wir haben versucht hier davon zu reden, dabei aber erst recht erkannt, wie wahr der Ausspruch ist, dass wenn man alles darüber gesagt habe, so bliebe noch alles zu sagen. In einem langen Menschenalter haben die Boten Gottes die Stätten der Christenheit ausgerichtet und ihr Tagewerk vollendet. Die Perlengestalt der Kirche ist in einem reinlichen Muster allen Christen vor Augen gestellt, damit Christus in allen Gestalt gewinne. Eine Schar steht bereit, den HErrn zu empfangen und sich voll und ganz hinzugeben dem Dienst an den Brüdern. Eine Vollendung

haben wir erlebt; noch nicht die Vollendung der Kirche; sie steht noch aus. Wir warten auf den Abschluss des Werkes im Himmel. Diese Wartezeit - eine Zeit der Buße und ernster Selbstprüfung - führt hinüber in die nächste Periode zum Teil noch in Phila-

delphia, zum Teil schon in Laodicea, befinden wir uns jetzt in einer Übergangszeit. Wir stehen gleichsam auf einer Brücke, welche beide Zeiten verbindet. Wir stehen da in gespannter Erwartung dessen, was Gott tun wird, wie Er die Pfeiler setzen wird in Seinem Tempel; wie Er schreiben wird den Namen Gottes, den Namen des neuen Jerusalem und Seinen Namen, den neuen, auf die Überwinder aus Philadelphia.

7. LAODICEA: DAS GLEICHNIS VOM NETZ

j) Erlöse uns von dem Bösen: im zwanzigsten Jahrhundert

„Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes“ tritt zum letzten Leuchter. - Es beginnt die letzte Periode, die zur Vollendung führt.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ So spricht der HErr in jedem Sendschreiben. Ist es nicht traurig, dass Er so reden muss? Gott hat jedem Ohren gegeben, aber viele hören nicht. Weil sie Ohren haben und doch nicht hören, kommt schließlich die Laodicea-Periode über die Kirche. Und doch ist es nicht ein End- und Verwerfungsgericht. Auch Laodicea ist eine der sieben Gemeinden des HErrn, und was an ihr geschieht in dieser Periode, ist das letzte energische

Verfahren Seiner Liebe, zu retten, was noch zu retten ist, den Bau der Kirche zu vollenden und die ganze große Ernte einzubringen; dies wird man erst ganz verstehen, wenn auch diese Periode durchlebt worden ist.

„Die Ich liebhab, die strafe und züchtige Ich.“ Und Er liebt viel und stark. Das ist die Erklärung der schweren und doch heilsamen Führung in dieser Zeit. „Die Ich liebhab, die züchtige Ich; so sei nun fleißig und tue Buße.“ Welche Liebe! Wollt ihr die Liebe begreifen, damit sie euch zur Buße leite? Seht, wie sie sich weh tut durch Sendung des einigen Sohnes in große Trübsal! Da ward deine und meine Sünde gestraft in Seinem Leiden und Sterben. Gott will, ihr sollt einen Begriff davon bekommen. Abraham sollte seinen Sohn Isaak, den Sohn der Verheißung opfern; dann aber wurde das Opfer von Gott verhindert. Wozu denn der grausame Befehl? Wir sollen daran erkennen, was Gott von sich selbst fordert und wie weit Er gehen will; was Seine Liebe imstande ist zu tun. Er hat es getan und Seinen Sohn für uns dahingegeben. Das ist der Sieg der Liebe gegenüber der unantastbar heiligen Gerechtigkeit, das Rühmen der Barmherzigkeit wider das heilige Gericht. Die Liebe soll sich des rühmen in Ewigkeit. Darum gibt Er Seine Kinder in die große Trübsal; durch sie geht der Weg zur Heilung von der Lauheit. Die große Schar, Offb. 14, bezeugt,

dass die Kur nicht vergeblich war, und sie dankt Ihm für Seine Liebe.

Laodicea heißt: Volksgericht; ein Volk das richtet und gerichtet wird. Die Macht von oben ist verworfen, der Gehorsam ihr gekündigt. Da bricht hervor die Macht von unten mit der elementaren Gewalt ausbrechender unterirdischer Gewässer. Wir sehen, wie diese Macht allenthalben sich erhebt und die ersten Tropfen der Trübsal fallen. Das Gericht ist in die Hände des Volkes gegeben, zu richten die Priester und die Gewaltigen der Erde. Es ist ein schreckliches Gericht in Tyrannei und Willkür. Mord, Raub und Brandstiftung bezeichnen seinen Weg - bis der HErr den Zerstörer umbringen wird mit dem Geist Seines Mundes (2.Thess. 2, 8).

Das ist die Zeit des Netzgleichnisses. - Der HErr sandte Seine Jünger aus, sie sollten Menschenfischer sein; und sie warfen das Netz aus. Es hat mehr als 1900 Jahre im Völkermeer gehangen; da meinte man, es werde immer so bleiben und nie eine Scheidung und Sichtung eintreten.

Gottes Zeit ist gekommen, das Netz ans Ufer zu ziehen. Die guten Fische werden gesammelt, die faulen zurückgeworfen ins ungestüme Meer der Welt. Das Ufer ist das unbewegliche Reich Christi. Der rei-

che Fischzug des Petrus und Johannes, die auf Seinen Befehl das Netz nochmals auswarfen, dürfte ein Vorbild dessen sein, was der HErr am Anfang und am Ende in Seiner Kirche ausrichtet. Ist doch Petrus der jünger, von dem der HErr sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich gründen Meine Gemeinde.“ Der Apostolat des Anfangs legte den Grund. Johannes aber, von dem der HErr gesagt hatte: „So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an?“ - Johannes, der dem Petrus den reichen Fischzug einbringen half, scheint auf den Apostolat des Endes hinzuweisen -, mit dessen Hilfe der ganze Menschenfischzug zum Abschluss und das Netz der Kirche ans Ufer gebracht wird. Die faulen Fische werden ins Völkermeer der großen Trübsal geworfen; es sind die Lauen, von denen der HErr im Sendschreiben sagt, dass Er sie ausspeien will aus Seinem Munde. „O dass du kalt oder warm wärest, da du aber lau bist, so will Ich dich ausspeien aus Meinem Munde. Und du sprichst: ich bin reich und habe überflüssig und bedarf nichts, und weißt nicht, dass du bist der Elende und der Bedauernswürdige, arm, blind und bloß.“

Hierzu sagt schon Jung-Stilling⁸⁷: „Meint man nicht hier unsere heutigen Modetheologen sprechen zu hören: Ich bin reich, habe überflüssig und bedarf nichts? O ihr armen, nackten, blinden Blindenleiter! Ihr rühmet euch der Aufklärung, und habt doch alle vierteljahrhundert eine nagelneue Philosophie. Und jedes Mal, sooft eine neue erfunden ist, stützt man sich darauf, macht sie zur Richterin über die Bibel, modelt die Exegese nach ihr und prahlt dann, man habe die höchste Stufe der Exegese erstiegen. Seht ihr denn nicht ein, dass euch euer Moralpredigen gar nichts hilft?

„Ich will an jenem Tage gegen euch auftreten und zeugen; wenn ihr mir eine einzige Seele zeigen könnt, die ihr durch euer System gebessert habt, so will ich euch vor dem Richterstuhl Jesu Christi, vor Gott und Seinen Engeln, öffentlich Abbitte tun. Lehret euch denn nicht die allgemeine Erfahrung aller Völker und aller Zeiten, dass das menschliche Geschlecht radikal verdorben ist? Und wenn es nicht durch die Gnadenmittel der Religion gebessert wird, zu immer größerem sittlichen Verderben fortschreitet? Wäret ihr

⁸⁷ **Jung-Stilling, Johann Heinrich**, eigentlich Johann Heinrich Jung, (1740-1817), Arzt und Schriftsteller. Siehe Erklärung Seite 495

nicht blind, so würdet ihr es sehen. (Siegesgeschichte p. 131).

Das trifft noch heute genau zu und gilt nicht nur von Protestanten; der moderne Unglaube ist heimisch in allen Konfessionen.

Die faulen Fische oder die lauen Seelen müssen durch das Feuer des Gerichts errettet werden. Es ist, als ob durch Errettung der Erstlinge - deren geistlichen Anfang wir schon reichlich in Bewahrung vor allem Bösen und Unsinnigen erfahren - die zurückbleibenden Lauen alles dessen beraubt wären, was zum wahren Reichtum gehört. Wie in einem Traumleben befangen, unbewusst ihrer entsetzlichen Lage, brüsten sie sich mit ihrer Armut und Schande, als wären sie reich und hätten gar satt.

Auch die Stellung des Menschensohnes ist verändert. Zu Philadelphia sprach Er: „Siehe, Ich komme bald“, und hier steht Er vor der Tür und klopft an. Er steht draußen und klopft an, wie der HErr der Sulamith; Sein Haupt ist voll Tauens der himmlischen Gerechtigkeit und Seine Locken voll Nachttropfen der todesbangen Erdennacht.

„Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Wohl dem, der es höret; wohl dem, der auf tut! Zu

dem wird Er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten. Das wird die einzige geistliche Erquickung sein, die dann noch möglich ist aber es wird eine große Stärkung sein. - Wenn sie gekommen ist, die Stunde der Versuchung über den ganzen Erdkreis und die feurigen Wogen der großen Trübsal daherbrausen, dann wird der Boshafte, der Sohn des Verderbens, - wie einst sein Vorbild Antiochus in Israel, - alle Gottesdienste abschaffen, alle Kirchen schließen.

Worin wird die Trübsal bestehen? In äußerlicher und innerlicher Not. Der Antichrist ist dann völlig offenbar, der vollendete Abfall ist eingetreten. Keiner kann kaufen oder verkaufen ohne das Malzeichen des Tieres. Ein Hass gegen Gott und die Gottesfürchtigen wird zur Herrschaft gelangen; ein Hass, der die Wut der Heiden am Anfang der Kirche weit übertreffen wird. Dem Antichrist wird es gelingen, für einen kleinen Augenblick des Zornes, was den römischen Kaisern einst nicht gelungen - die Heiligen zu überwinden und zu vertilgen. Es wird sein Ruhm sein, den Christennamen auf der Erde ausgerottet zu haben. Ströme von Märtyrerblut werden fließen. Die Christen, erst bürgerlich mundtot gemacht, werden vogelfrei erklärt werden; und jeder, der sie umbringt, wird glauben, ein verdienstliches Werk zu tun. Diese Schrecken werden zu entsetzlicher Entartung treiben,

so dass die Menschen ihre Nächsten und Liebsten aus Furcht verraten und dem Tode überliefern werden. Keine Liebe, kein Vertrauen, keine Sicherheit ist mehr zu finden. Hunger, Krieg, Krankheit werden die Not steigern; dazu die tierische Herabwürdigung der edelsten menschlichen Verhältnisse und ein unbeugsamer Terrorismus, der jede Freiheit, jede Willensäußerung erdrücken wird. - In dieser äußersten Not wird Gott Helden erwecken, die in wunderbarer Sterbensfreudigkeit für ihre Überzeugung in den Tod gehen. Da wird verstummen aller konfessionelle Streit und Hader. Es wird sein wie einst in Frankreich, wo der treue katholische Priester und der treue protestantische Prediger für denselben Jesus ihren Kopf auf denselben Block legten und einmütig starben. Eine Schar ruhmvoller Märtyrer wird durch ihren Tod die Wahrheit in Christo einmütig bestätigen und diese Periode herrlich machen.

Die innere Not wird noch größer, noch gefährlicher sein als die äußere. Der Glaube wird erschüttert werden; er wird versucht werden mit allem Blendwerk der Hölle, mit allen Mitteln einer als unfehlbar geltenden Wissenschaft. - Es wird als vollendeter Wahnsinn, als eigensinnige Unvernunft erscheinen, noch glauben zu wollen. Dazu werden falsche Messiasse und falsche Propheten mit Zeichen und Wundern zu verführen suchen - so es möglich wäre - auch die

Auserwählten. Um ihretwillen wird die Zeit verkürzt werden.

Lauheit ist die Sünde Laodiceas. O, dass du kalt oder warm wärst, dass du ganz wärst, was du bist! Mit dem Munde bekennen und mit der Tat dem eigenen Bekenntnis ins Gesicht schlagen, das ist das Verderben Laodiceas. Das Wort im Munde zu führen und seine Kraft zu verleugnen, das ist Gott und Menschen ekelhaft, und selbst die ewige Liebe kann ein solches Wesen nur ausspeien. Die Lauheit, jene matte Neutralität und Gleichgültigkeit, ist höchst verwerflich und gereicht dem Menschen zum Verderben. Laodicea hat ein zwischen Gott und Welt geteiltes Herz und darum keine Unterscheidung zwischen dem Siegel Gottes und dem Malzeichen des Tieres. - Die harte Prüfung offenbart die ganze Verräterei, die Lüge und Untreue der heuchlerischen Namenchristen; aber wie der harte Stahl den schlafenden Funken im Stein erweckt, so ruft die Trübsal auch die schlummernde Treue, den vergessenen Glauben in vieler Herzen wach. Es kommt zum Entscheidungskampf, ob Christus Gott ist oder Baal; ob der Thron der Welt dem HErrn oder dem Antichrist gehört.

Trotz aller Schrecken und Gerichte ist auch Laodicea, wie schon gesagt, eine der sieben Perioden der Kirche, eine Gemeinde des HErrn. Viele werden

warm, und das innerste Sehnen Laodiceas tönt aus in der Bitte: „Erlöse uns vom Bösen!“ Das ist die Bitte gegen den Erzfeind, den großen Widersacher, den Satan. Es ist die besondere Bitte dieser Periode, da die Stunde der Finsternis Macht hat und die Zeit der großen Trübsal gekommen ist. Wie groß die Bitte ist und wie heiß sie gebetet werden kann, wird Laodicea erfahren.

Vor der Stunde der Versuchung und aus der großen Trübsal will der HErr erretten, das ist uns in diesen beiden letzten Bitten zugesagt. Er will uns befreien von der Herrschaft und Tyrannei des Gottes dieser Welt zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes in Seinem Reiche.

Und viele werden erlöst; vieler Herzen erglühen für Jesum. - Johannes sieht eine große Schar, die niemand zählen kann, und erfährt, dass diese gekommen sind aus der großen Trübsal und ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes. Sie waren aus der Trübsal herausgerettet worden.

Schwer ist die Prüfung dieser Periode und sehr groß der Kampf; aber sehr herrlich ist auch die Verheißung für die Überwinder: „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit Mei-

nem Vater auf Seinem Thron.“ Das ist die herrliche, die große Verheißung für die Glaubenszeugen dieser letzten Periode. Aus tiefster Not zur höchsten Seligkeit; das ist Gottes Weg mit Laodiceas Überwindern.

Die Sieger in Laodicea haben den härtesten Kampf gekämpft mit dem ganzen Unglauben moderner Pseudowissenschaft, mit den von bösen Geistern inspirierten Anarchisten und dem persönlichen Gesetzlosen, dem tückischen König, dem Widerchrist. Damit hat die Kirche den dritten und letzten Schritt zu Gott getan. Wenn diese Periode erlebt sein wird, so wird auch, was jetzt nur geahnt und vermutet werden kann, voll und ganz erkannt werden.

Wir stehen im Überschreiten der Grenze zweier Perioden. Die Zeiten fließen ineinander. O dass wir alle recht warm wären und uns schämten, dass wir nicht treuer gewesen sind unserem HERRN. Es gilt mit Ernst zu Herzen zu nehmen den Rat unseres HERRN: „Ich rate dir, dass du Gold von Mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest; und weiße Kleider, dass du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, auf dass du sehen mögest.“

Hier sind die Mittel gegen die drei Mängel Laodiceas, gegen Armut, Blindheit und Blöße: Gold gegen

Armut, Augensalbe gegen Blindheit und weiße Kleider gegen die nackte Blöße. Sei fleißig und tue Buße, denn nur der ist reich, dessen Schatz Christus ist. - Als das Netz eingebracht war, setzten sie sich - die Arbeit ruhte -, und sie schieden die guten Fische von den faulen. Wie, wenn schon jetzt - in aller Stille - eine solche Scheidung begonnen hätte?

„Wer überwindet, dem will Ich geben, zu sitzen auf Meinem Thron.“ Das ist die Bestimmung derer, die Ihm gleichgemacht werden sollen an Herrlichkeit und die mit Ihm leben und regieren sollen.

Im vierten Kapitel der Offenbarung wird Johannes gezeigt, was nachdem geschehen soll. Er darf einen Blick tun durch die offene Himmelstür in die Vollendung. Und Johannes sieht, was schon dem Propheten Daniel gezeigt wurde (7,9). Er sieht Gott auf dem höchsten Thron des Himmels, inmitten der vier Lebewesen, inmitten der vierundzwanzig Throne und vierundzwanzig Ältesten, die Ihn anbeten. Ein Regenbogen ist um den Thron, gleich anzusehen wie ein Smaragd. Grün ist die Farbe des Menschen, denn alles Fleisch ist wie Gras (Jes. 40,6). Der Regenbogen ist das Bundeszeichen Gottes mit den Menschen, aber nicht mehr in fallenden, vergänglichen Wassertropfen - ein Bild der sterblichen Menschheit im Sonnenlicht der heilsamen Gnade; nein, es ist ein Regen-

bogen aus Edelsteinen - ein Bild der ewigen verklärten Christenheit, die den HErrn umgibt. Die Lebewesen und Ältesten fallen anbetend nieder, werfen ihre Kronen vor den Thron und preisen Gott für Seine Liebe und Macht.

Wir sehen die Kirche am Ziel ihrer Wanderschaft. Sie betet lobpreisend den HErrn an und frohlockt über Seinen Sieg. Sie betet an im Verein mit allen Cherubim und Seraphim; und der Schluss des heiligen Vaterunsers spricht es aus, was sie zu sagen hat:

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

DRITTER ABSCHNITT Weitere kirchengeschichtliche Betrachtungen

I. DAS REICHSGEHEIMNIS IN DEN SIEBEN SIEGELN

1. DAS EINLEITENDE GESICHT (OFFB. 5)

Die sieben Siegel zeigen uns die Geschicke der Kirche in einer neuen Weise; sie eröffnen uns die geheimnisvollen Führungen Gottes mit ihr in jeder ihrer sieben Perioden und die Maßnahmen zu ihrer Vollendung. Wie bei den sieben Sendschreiben, geht auch hier ein vor-bereitendes Gesicht voraus. Es schließt sich an das vorige im vierten Kapitel an und ist doch nicht ganz dasselbe. - Dort sehen wir den Sohn Gottes auf dem Throne Seines himmlischen Reiches; hier kehrt sich uns die Majestät des Vaters in dem Dreieinigen mehr entgegen, denn es soll die Notwendigkeit eines Erlösers und Mittlers zwischen Gott und den Menschen dargetan werden. So erscheint der HErr, der wohl thronen kann zur Rechten des Vaters, hier vor dem Thron als der Löser göttlicher Geheimnisse.

Johannes sieht in der Rechten Hand dessen, der auf dem Throne sitzt, ein Buch, „geschrieben inwendig und auswendig und versiegelt mit sieben Siegeln“. Er merkt, das Buch enthält die wichtigsten Geheimnisse des großen Heilsplanes Gottes mit den Menschen; es enthält die innere und äußere Reichsgeschichte des Himmelreiches.

Ein starker Engel ruft mit lauter Stimme: „Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?“ Die Geheimnisse Gottes zu entsiegeln ist Prophetenart; aber wo ist ein solcher Prophet, der dieses Buch eröffnete? Niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde, konnte das Buch auf tun, noch drein sehen. Alles weicht zurück vor dem Rufe des Engels; kein Himmelsbürger, kein Erdenbewohner, kein Hadesgefangener ist würdig dazu. Und Johannes weinte sehr darüber, „dass niemand würdig erfunden war, das Buch aufzutun und zu lesen, noch drein zu sehen.“ Das ist die Theologie der Apostel.

„Es ist“, sagt die Berlenburger Bibel, „den Theologen hier gezeigt worden, was das Brechen der sieben Siegel und die Erleuchtung kostet, dass es nicht so ein schlecht Ding sei. Es gehört ein Christus dazu und dessen Blut. Es gehören Passions- und Herzenstränen dazu, wenn man ein Theologus oder Professor

oder Studiosus Theologiae nach dem Sinne der Schrift heißen soll.“

Bist du auch ein solcher Theologe, mein Mitchrist? Hast du auch solche Tränen geweint und verstehst du seinen Schmerz? Verweilen wir hier einen Augenblick, die Sache ist wichtig. Auch du hast ein Buch in deiner Hand; Gott hat es dir gegeben, es ist Sein, heiliges Wort. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Lebst du davon? Du sollst dich „damit“ trösten in tiefem Schmerz; du sollst „danach“ trachten am ersten, „danach“ streben am meisten, „darauf“ warten. Und du weißt vielleicht gar nicht, womit du dich trösten, wonach du trachten und streben, worauf du warten sollst? Und du brauchst keine Hilfe und hast keine Tränen?

Doch zurück zu Johannes. Er weint, seine Seele zerfließt in Schmerz. Und es ist, als ob das verschlossene Buch für Tränen und Bitten nicht unempfänglich wäre. Der Älteste einer kommt ihm zu Hilfe und bringt ihm Trost. Er ist nicht selbst der Helfer, - das ist nur Einer, aber er führt zu Ihm hin. Er spricht zu Johannes: „Weine nicht, siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“

Johannes sieht sich um nach dem Löwen und erblickt ein Lamm, das lebendig ist und doch die Wundenmale des Hinschlachtens an sich trägt. Es ist dasselbe, auf welches der Täufer mit den Worten hinwies: „Siehe das ist Gottes Lamm, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ Es ist dasselbe, von dem St. Paulus sagt: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“ (1. Kor. 5,7); und St. Petrus: „Wisset, dass ihr nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes erkauft seid.“ (1. Petr. 1,19). Ein teurer Preis! Erst musste das Lamm geopfert, sein Blut vergossen werden, ehe ihm als dem Löwen Macht gegeben wird, auch die Macht, die sieben Siegel zu öffnen. Die sieben Hörner des Lammes bezeichnen den Vollbesitz königlicher Reichmacht und Stärke, während die sieben Augen auf die Fülle und die alles durchdringende Macht des Geistes hinweisen. So bezeugt der Herr selbst: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Jetzt war Einer da, der Einzige im Himmel, auf Erden und unter der Erde - Er war an allen drei Orten gewesen -, der die Siegel auf tun konnte.

Er kam - Himmelfahrt; Er nahm das Buch, da Er sich setzte zur Rechten Gottes. Da erbebt das Herz der ganzen Kreatur. Sie fallen nieder, und von ihren Lippen erhebt sich ein Lobgesang, wie er noch nie

vernommen ward. Er empfängt die Anbetung von Menschen und Engeln. Die vier Lebewesen und vierundzwanzig Ältesten sinken anbetend in den Staub. Sie haben Harfen und goldene Schalen voll Räucherwerks. Das ist der himmlische Gottesdienst der Herrlichkeit. Die Harfe, das vollstimmige Instrument Davids, mit zehn Saiten ist ein Ausdruck der Fülle und Vollendung der Anbetung. Wie viele Saiten fehlen, wie viele sind zerrissen auf unseren Harfen auf Erden!

Die goldenen Schalen mit Räucherwerk legt die Schrift selbst aus als die Gebete der Heiligen. Die vier Lebewesen und die vierundzwanzig Ältesten sind eins in Anbetung und Lied. Sie sind Menschen, denn sie bekennen: „Du hast uns Gott erkauft mit Deinem Blute.“ Sie sind Repräsentanten des aus den Heiden erwählten Volkes, denn sie sagen, dass sie aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden genommen sind. Sie rühmen: „Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht!“ Doch haben sie ihr Königreich noch nicht empfangen, denn sie sagen: „Wir werden Könige sein auf Erden.“

Es haben nun einige Ausleger und einige Bibelausgaben das „uns“ als unecht verworfen, weil es im

Codex Alexandrinus⁸⁸ nicht steht; aber der 1860 von Tischendorf aufgefundene Codex Sinaiticus enthält dieses Wort. Da nun dieser an Alter und Autorität dem Alexandrinus nicht nachsteht und viele der ältesten Manuskripte das Wort auch enthalten, so dürfte die Frage damit entschieden sein, zumal schon der logische Zusammenhang das Wort „uns“ mit Notwendigkeit fordert.

Die vier Cherubgestalten: Löwe, Adler, Mensch und Stier, waren nach jüdischer Überlieferung die vier Bannerzeichen, unter denen Israel in der Wüste dahinzog; sie standen an den vier Ecken des Lagers, wenn das Volk ruhte (4. Mos. 2). Die vier Ämter des HErrn, die in ihnen vorgebildet sind, sollen auch die Kirche auf ihrem Wüstenzug zur Vollendung führen.

⁸⁸ **Codex Sinaiticus und Codex Alexandrinus** Die wertvollsten Versionen der hebräischen Bibel sind die Übersetzungen ins Griechische. Es handelt sich um ursprünglich komplette Abschriften der christlichen Bibel, die bis ins 4. und 5. Jahrhundert zurückdatiert werden können. Die wichtigsten Manuskripte sind der *Codex Vaticanus*, der in der Bibliothek des Vatikans gelagert wird und den Text am Rand erstmals durch Zahlen in Abschnitte teilt (eine Arbeit, die später von Eusebius von Cäsarea und endgültig durch die Kapiteleinteilung von Erzbischof Stephen Langton im modernen Sinn vervollkommen wurde), der *Codex Sinaiticus* und der *Codex Alexandrinus*; Letztere befinden sich im Besitz des Britischen Museums.

Der Löwe, der König der Tiere, entspricht dem Apostelamt; der scharfblickende Adler dem Prophetenamt; der Mensch, der menschlich und brüderlich mit den Brüdern redet, dem Evangelistenamt; der das Korn ausdreschende, geduldig wiederkäuende Stier dem Hirtenamt. Das sind die vier Ämter des HErrn, die in Ihm ihre Quelle haben. Denn Er ist der Apostel, den wir bekennen (Ebr. 3, 1); Er der Prophet wie Moses (Apg. 3, 22). Er ist der Evangelist, der von oben gekommen ist, der Bringer der guten Botschaft der Versöhnung; und der gute Hirte, der Sein Leben für die Schafe gelassen hat.

Die vierundzwanzig Ältesten, vorgebildet in den vierundzwanzig Standmännern im jüdischen Tempel, welche die zwölf Stämme Israels vor Gott repräsentierten, weisen auf einen doppelten Apostolat hin - einen Apostolat am Anfang und einen am Ende der christlichen Haushaltung, denn Apostel sind die Ältesten Jesu Christi als des Engels des Bundes (2. Joh. 1, 1).

Die doppelte Repräsentation der Kirche in den Lebewesen und Ältesten entspricht dem doppelten Charakter des HErrn als Lamm und Löwe, als dem König-Priester nach der Weise Melchisedeks, und dem Seiner Jünger, die Er zu Königen und Priestern gemacht hat. Schon dem alten Bundesvolk war gesagt

worden „Ihr sollt Mir ein priesterliches Königreich sein.“ (2. Mos. 19, 6)

Nach dem Lobgesang der Kirche ertönt der Chor der Engel, die einen weiteren Kreis bilden. Der Mensch, mit Christo vereint, ist zu seiner vollen Bestimmung gelangt. Er nimmt die erste Stelle in der Schöpfung ein. Gott hat ihn über die Engel erhöht. „Wisset ihr nicht, dass wir über die Engel richten werden?“ fragt St. Paulus (Hebr. 1 u. 2; 1. Kor. 6, 3).

Dann freut sich anbetend auch alle Kreatur, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist, mit den Engelchören, „denn die ganze Kreatur sehnet und ängstigt sich und wartet auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8). Wir befinden uns hier auf der Höhe der Vollendung; der Löwe aus dem Stamme Juda hat überwunden.

Zwischen dem Erscheinen Christi als Lamm, das leidend und sterbend hinwegnimmt die Sünden der Welt, und Seinem Hervortreten in Herrlichkeit als Löwe, liegt die Zeit der kirchlichen Entwicklung, der Bereitung der Braut Christi, die Zeit der hohenpriesterlichen Fürbitte des HErrn im Allerheiligsten des Himmels. Es ist die Zeit, da Er vor dem goldenen Altar Seine durchgrabenen Hände für uns erhebt zu dem Vater, indes auf Erden durch Seinen Geist und

durch Seine Kirche ein Volk aus allerlei Sprachen gesammelt wird.

Die Geschichte des Zeitraums von Himmelfahrt bis zur Wiederkunft Christi und der besondere Charakter der einzelnen Perioden werden uns in den sieben Siegeln geschildert. Während in den Sendschreiben uns die Kirche in apostolischem Lichte gezeigt wird, haben wir hier eine Beleuchtung derselben von prophetischer Seite als Reichsgeheimnis des Lammes.

Aus der Hand dessen, der auf dem Throne sitzt, nimmt das Lamm das versiegelte Buch, eine Buchrolle, wie noch jetzt die heiligen Bücher der Juden in den Synagogen solche Rollen sind. Die Rolle ist beschrieben inwendig und auswendig, oder auf der Rückseite, wie die Bücher damals auf Pergament geschrieben und aufgerollt wurden. Sie hat sieben Spalten oder Seiten, deren jede mit einem besonderen Siegel verschlossen ist. Nach andern, - wie der Berleburger Bibel, - bestand die Rolle aus sieben Pergamentblättern, die übereinander gewickelt und besonders versiegelt waren. Wie dem auch sein mag, wir dürfen nicht vergessen, dass wir nicht die Dinge selbst, sondern eine Beschreibung der erhabensten symbolischen Handlungen in prophetischer Bildersprache vor uns haben.

Ein Siegel ist ein Verschluss mit einem Abzeichen des Eigentümers, ein Verschluss, der nur von dem geöffnet werden darf, für den die Sache bestimmt ist. Hier werden wir darauf hingewiesen, dass der göttliche Ratschluss aller Kreatur verborgen ist und allein nur durch Christus offenbart werden kann.

Die Eröffnung der sieben Siegel zeigt die Macht des erhöhten Christus über alles Sichtbare und Unsichtbare an. Der große Löser göttlicher Geheimnisse, der ins Verborgene sieht und die geheimsten Gedanken des Menschenherzens liest, ist es, für den Rolle und Siegel bestimmt sind. Ihn hindert keine Schwierigkeit des Verschlusses, den Inhalt zu offenbaren und in Ausführung zu bringen. - Er tut es in sieben Abschnitten. Er löst die Siegel eins nach dem andern, und bei jeder Siegellösung wird ein Teil des verschlossenen Buches offenbart und kommt zur Ausführung; und wir dürfen teilnehmen an der Offenbarung und der stufenweisen Hinausführung der Erlösung des Menschengeschlechts und der Einlösung des so teuer erworbenen Besitzes der Erde.

2. DIE ERÖFFNUNG DER VIER ERSTEN SIEGEL (OFFB. 6, 1–8)

Die vier ersten Siegel hängen zusammen. Sie schildern uns den guten Anfang der Kirche und dann ihre zunehmende Verweltlichung bis zur Zeit der Reformation. In Gestalt von Reitern auf verschiedenfarbigen Rossen werden uns die vier ersten Perioden der Kirche vorgeführt.

Bei Eröffnung jedes dieser vier Siegel spricht ein Lebewesen sein: „Komm!“ Das erste Mal mit Donnerstimme, und das mag wohl der Löwe unter ihnen gewesen sein. Es ist nicht leicht zu entscheiden, wem der Ruf gilt. Viele meinen, er gelte dem prophetischen Seher Johannes. Es sei die göttliche Berufung zum Schauen der Offenbarungen. Und es ist auch wahr, dass kein Mensch sich ungerufen zum Propheten aufwerfen darf. Aber das Wort: „Sieh zu!“ ist zweifelhaft und in den meisten Bibelausgaben fortgelassen. In Haltung und Stellung des Johannes erfolgt keine Veränderung. Auch steht diese Aufforderung nur bei den vier ersten Siegeln. Wir glauben am wenigsten zu irren, wenn wir den Ruf als einen Machtbefehl an die symbolischen Reiter auffassen, mit deren Verschwinden auch der Ruf aufhört. Aus der Macht des HERRN geht der Ruf des Cherubs hervor und ruft in Erschei-

nung ein Bild nach dem andern. Es kommen die symbolischen Gestalten nacheinander hervor und zeigen dem Propheten an, was, ihrer Bedeutung entsprechend, auf Erden für Entfaltung und Wachstum des Himmelreiches zu geschehen hat.

Ein Pferd mit seinem Reiter ist das Bild eines Reiches, hier des Himmelreiches oder der streitenden Kirche in ihrer Einheit, wie sie in den vier ersten Zeitabschnitten erscheint. „Er macht sich Juda zum Streitross“, (Sach. 10,3) heißt es bei dem Propheten Sacharja.

„Und ich sah“, berichtet Johannes. Er sagt nicht: Ich habe ja Buße und Glauben und den HErrn Jesum, was brauche ich mehr. Gott zeigt nichts umsonst. Es gilt, Augen und Ohren zu haben und sich zu freuen, wenn man etwas nach der Analogie unseres Glaubens vernehmen kann vom prophetischen Inhalt des Wortes. - Folge, mein Bruder, dem Johannes und sieh, damit du ins Geheimnis kommst und das Geheimnis in dich komme.

a) Das erste Siegel: Die Ausbreitung der Kirche auf Erden

„Siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß hatte einen Bogen, und ihm ward ein Siegeskranz ge-

geben und zog aus als Sieger, und dass er siegte.“ - Das erste Siegel wird geöffnet; die Geschichte der Kirche beginnt. Ein Reiter auf weißem Pferde erscheint. Weiß ist die Farbe des Lichtes und der Unschuld. Weiße Rosse zogen den Wagen eines triumphierenden Feldherrn, der nach großen Siegen in Rom einzog. - Der gekrönte Sieger von Karfreitag und Ostern zieht aus zu weiteren Siegen. Er hat einen Bogen. Seine Pfeile treffen in die Ferne, ohne dass Er sich in das Getümmel der Feldschlacht mischt. Ja, Er ist es selbst, der in Seinen Aposteln und Jüngern daherzieht, die Welt für das Reich der Himmel zu erobern. - Nach vollbrachtem Siegeszug kommt Er im Triumph wieder.

Wir erfahren dabei den Namen des Reiters; er heißt: „Treu und Wahrhaftig“. Seine Augen sind wie Feuerflammen, und auf seinem Haupte sind viele Diademe; er hat einen Namen geschrieben, den niemand weiß als er selbst; er ist angetan mit einem Kleid, das mit Blut besprengt ist, und genannt ist sein Name: „Das Wort Gottes“. - Das Heer des Himmels folgt ihm nach auf weißen Pferden, angetan mit weißer Leinwand. Aus seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert, dass er damit schlage die Nationen; und er wird sie weiden mit eiserner Rute; und er tritt die Kelter des Glutweines des Zornes Gottes, des Allherrschers. Und er hat an seinem Kleide und an sei-

ner Hüfte einen Namen geschrieben: „König der Könige und HErr der Herren“ (Offb. 19,11).

So herrlich erscheint Er hier kurz vor der letzten großen Schlacht und dem großen Siege. Wir irren kaum, wenn wir in Ihm den Reiter des ersten Siegels erkennen, der auszog zu Siegen. Er zieht aus in Seiner Kirche, wie St. Paulus bezeugt: „zu öffnen die Augen der Heiden, dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.“ Es ist die Zeit der ersten Liebe in ihrer lichten Unschuld und Reinheit, die Zeit, da der Heilige Geist mit allen Gaben in der Kirche tätig war und sie zum Siege führte über Satan, Welt und Fleisch. - Der Bogen in der Hand des Reiters weist auch auf ein rechtes Spannen und Zielen aller Kräfte der Kirche hin, ein Zielen auf einen Punkt: „Ihn zu grüßen in den Lüften“. „Gürte dein Schwert um deine Hüfte, o Held, die Majestät und Herrlichkeit. Und reite mit Vorteil auf dem Worte der Wahrheit und auf der rechtfertigenden Sanftmut, so wird dich Seine Rechte erstaunliche Dinge lehren.“ (Ps. 45, 4 J. Stilling). So zieht Er dahin als Überwinder und gewinnt die Erde, ein herrlicher Sieger! Er ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern sie selig zu machen. Im seligen Glauben standen die Gemeinden im apostolischen Zeitalter. Die Pfeile des Reiters fliegen in alle bekannten Länder; überall siegt das Evangelium, und was das erste

Siegel verdeckt hatte, konnte nun jedermann lesen. So war es in der Ephesus-Zeit.

b) Das zweite Siegel: Die Bluttaufe der Kirche in der Märtyrerzeit

„Und es ging heraus ein anderes Pferd, das war rot, und dem der darauf saß, ward gegeben, wegzunehmen den Frieden von der Erde und dass sie einander hinschlachten; und ihm ward gegeben ein großes Schwert.“

„Könnt ihr euch taufen lassen, mit der Taufe, da Ich mit getauft werde?“ fragte der HErr Seine Jünger. Er meinte damit Seine blutige Schmerzens- und Todestaufe am Kreuz. Und Er sagte ihnen, dass sie auch so getauft werden sollten. - Die veränderte Farbe weist auf einen veränderten Zustand hin. Die Warnung an Ephesus war überhört, die Leiden Smyrnas beginnen. - Rot ist die Farbe des Blutes. Das große Richtschwert weist auf Blut hin. Alles verkündet das furchtbare Blutvergießen, wie wir es in den Christenverfolgungen eintreten sehen. Der Reiter nimmt nur den Frieden von der Erde, das Morden und Würgen besorgt dann schon der Mörder von Anfang.

Da die erste Brautliebe erkaltet war, nimmt auch die Bruderliebe ab, und es bricht Zank und Streit und Feuereifer überall hervor. Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Grausame Verfolgungen von den Heiden, bitterer Streit, glühender Hass untereinander lassen diese Zeit wahrhaft blutrot erscheinen. Die feurigen Verfolgungen sollen die Christen prüfen und ihren Sinn hinlenken auf das Ziel ihrer himmlischen Berufung, das zugleich das Ende der Weltgeschichte ist. Die Blut- und Tränensaat soll eine Freudenernte haben am Tage des HErrn.

c) Das dritte Siegel: Die Kirche wird irdisch gesinnt

Auf den Ruf des dritten Cherubs erscheint aus dem ewigen Dunkel ein neuer Jammerbote auf schwarzem Pferde: „Und ich sah, und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Waage (oder ein Joch) in seiner Hand. Und ich hörte eine Stimme inmitten der vier Lebewesen sagen: „Ein Tagemaß (choenix) Weizen um einen Denar⁸⁹ und drei

⁸⁹ **Denar** Die wichtigste röm. Münze war der Silber-Denar. 25 Denar entsprachen dem Gold-Aureus, der 49 v.Chr. 126,3 g wog und zur Zeit Neros (60 n.Chr.) auf 115 g abgewertet war (möglicherweise das „Gold“ von Mt 10,9). Quadrans (ein Viertel des Kupfer-Assarions) war der „Pfennig“ oder die kleinste Münze von Mt 5,26. Das Assarion (der „Pfennig“ aus Mt 10,29) war

Tagemaß Gerste um einen Denar.“ - Schwarz ist die Farbe der Not und des Elendes, der tiefen Trauer. Als Jeremia um Juda trauert, bezeichnet er das als ein: „Inschwarzgehülltsein bis zur Erde“ (wörtl. Jer. 14, . 2). Es ist die Zeit, da alles gewogen und gemessen wurde nach Menschenmaß und unter das Joch irdischer Gewalthaber gebracht wurde. - Schwarz ist die Farbe der Erde; sie weist darauf hin, dass die Kirche ihre himmlische Bestimmung mehr und mehr vergisst und irdisch gesinnt wird. Die himmlische Hoffnung strahlt ihr nicht mehr; aus dieser Erde quellen ihre Freuden und Leiden. Menschenatzungen und Menschenfündlein verdecken die Wahrheit und das geistige Leben. Irdische Herrn herrschen über die Kirche. Sie wirft sich menschlichen Beschützern in die Arme. Ihre Farbe hat sie von der Erde. Es beginnt eine leibliche und geistliche Teurung und Verarmung. In Pergamus herrscht geistlicher Mangel, aber in Rom leiblicher Hunger. Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für denselben Preis. Ein sehr hoher

ein Sechzehntel des Silberdenars. Letzterer bekam seinen Namen ursprünglich nach den 10 Kupferassarion, denen er entsprach, wurde jedoch 217 v.Chr. auf 16 festgelegt. Eine Vorstellung von seiner Kaufkraft erhält man, wenn man weiß, daß er einem Tageslohn (Mt 20,1ff) und einer Herbergsrechnung (Lk 10,35) entsprach. Auf dem Denar, den man benutzte, um Jesus eine Falle zu stellen (Mt 22,19), war der Kopf des Kaisers Tiberius abgebildet.

Preis, der eine große Hungersnot anzeigt. Die notwendige Brotration für einen Menschen zum Preise des vollen Tagelohnes eines Arbeiters, so dass ihm für seine übrigen Bedürfnisse nichts bleibt. Doch ist ein Maß für diese Prüfung gesetzt durch die himmlische Brottaxe. Weizen ist ein Bild der apostolischen Lehre, Gerste ein Bild der evangelistischen Grundbelehrung. Wir lernen hier, dass auch der geistlichen Not ihre Grenze gesetzt ist, dass die hungernden Seelen nicht gar umkommen müssen.

„Dem Öl und Wein tu kein Leid.“ Öl und Wein goss der barmherzige Samariter in die Wunden des unter die Mörder Gefallenen. Es sind die geistlichen Mittel der Linderung und der Freude, die dem Menschen nicht verkümmert werden sollen. Die Wirkungen des Heiligen Geistes sollen im Menschen nicht aufhören und nicht schwinden. Das Öl der Salbung und der Wein geistlicher Stärkung sollen nicht weggenommen werden. Es sind auch in Pergamus Überwinder, die sich den Glauben bewahren dürfen. Die geistlichen Reben sollen auch in der Trauerzeit ihr Leben aus dem Weinstock haben. Denn Er ist der rechte Weinstock, und die in Ihm gegründet sind und in Ihm bleiben, sollen grünen und blühen wie Reben und sollen Frucht bringen.

d) Das vierte Siegel: Die Kirche wird ein Reich von dieser Welt

Immer mächtiger wird die Kirche in irdischer Herrlichkeit. Sie herrscht über die Könige und Fürsten der Erde. Aber immer düsterer brennt die Lampe des geistlichen Lebens. Gott sendet den Todesreiter zum Gericht und doch zur Rettung.

„Und ich sah, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf saß, des Name hieß Tod (Thanatos)⁹⁰, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihm ward Macht gegeben, zu töten das vierte Teil auf Erden mit dem Schwert und Hunger, mit dem Tode (Pest⁹¹) und durch die Tiere der Erde.“ Die Farbe des Pferdes, der Name des Reiters und sein entsetzliches Gefolge decken uns ei-

⁹⁰ **Thanatos** (Gott des Todes) **Todestrieb**, auch Thanatos, von Sigmund Freud in seiner psychoanalytischen Triebtheorie dem Lebenstrieb (*siehe auch* Eros) gegenübergestellter Grundtrieb mit der Tendenz zum Selbsthass und zur Selbstzerstörung. Nach außen gewendet ist der Todestrieb Antriebsquelle der Aggression, der Zerstörung und des Hasses.

⁹¹ **Pest**, im Mittelalter unterschiedslose Bezeichnung für alle tödlichen, epidemieartig auftretenden Krankheiten; heute benennt man mit *Pest* ausschließlich eine schwere, ansteckende Infektionskrankheit bei Nagetieren und Menschen, die von dem kurzen, relativ dicken, gramnegativen Bakterium *Yersina pestis* hervorgerufen wird.

nen so tief gesunkenen Zustand des geistlichen Lebens auf, dass hier alle die stärksten Ausdrücke in den Propheten des Alten Bundes über den Verfall des Volkes Israel zutreffend sind. Furchtbar sind die Schilderungen, die uns auch fromme Schriftsteller von dem tiefen sittlichen Verfall unter Geistlichen und Laien in dieser Zeit, der Zeit Thyatiras, geben. Mitten in der Kirche erheben Laster und Liederlichkeit schamlos ihr Haupt, und besonders die Geistlichkeit erscheint tief verderbt bis ins Mark und macht sich zum Gespött der Leute.

In diese tiefste Verderbnis fallen die Gerichte Gottes mit furchtbarer Wucht. Im zweiten Siegel strafte Gott mit dem Schwert; im dritten mit Hunger; hier kommen noch Pestilenz und wilde Tiere hinzu. Diese vier schweren Züchtigungen treffen die Kirche in der Zeit Thyatiras, da die Jesabel ihr seelenmörderisches Regiment ausübt. Ein ungeheures Sterben richtete der Tod durch seine Henkersknechte an. Das fressende Schwert der Türken⁹² wütete in der Christenheit und verschonte ihre junge Mannschaft nicht. Viele ihrer Söhne und Töchter wurden vom Hunger aufgerieben. Furchtbar wütete (im 14. Jahrh.) die zweite

⁹² **Türkenkriege**, Kriege der europäischen christlichen Staaten gegen das muslimische Osmanische Reich. Siehe Erklärung Seite 569

große Pestheimsuchung⁹³ in allen Volksschichten und entfesselte die Leidenschaften noch mehr. - Da trat auch die Plage der wilden Tiere ein, unter denen wir wohl vertierte Menschen, Verbrecher und Bösewichte, die man zum Schutz der Gesellschaft wie wilde Tiere einsperren musste, zu verstehen haben. Diese vier taten ihr Werk, bis das vierte Teil der Menschen dahin war.

Die Schreckensbilder und das fahle (leichenfarbige) Pferd, der Todesreiter und die nachfolgende Hölle (Hades) oder der Totenbehälter weisen aber hier viel mehr auf das geistliche Sterben hin und auf das ewige Gefängnis, das diesem Tode folgt. - Nie ist das geistliche Leben so in Gefahr gewesen, von der Sorge dieser Welt und dem Betrüge des Reichtums erstickt zu werden, wie zur Zeit des vierten Siegels. Da dürfen wir an das Wort des Propheten Hesekiel (14,21,23) gedenken: „So spricht der HErr HErr: „Wenn Ich Meine vier bösen Strafen als Schwert, Hunger, böse Tiere und Pestilenz über Jerusalem schicken werde, dass es drinnen ausrotte beide, Menschen und Vieh, - siehe, so sollen etliche Übrige drinnen davonkommen,

⁹³ **Pest-Epidemien** Die Pest trat seit mindestens 3 000 Jahren immer wieder epidemienartig auf; Ausgangspunkt der Krankheit waren meist die zentralasiatischen Hochsteppen. Siehe Erklärung Seite 542

die herausgebracht werden, Söhne und Töchter, - und zu euch anherkommen. - Sie werden euer Trost sein, wenn ihr sehen werdet ihr Wesen und Tun; und werdet erfahren, dass Ich nicht ohne Ursache getan, was Ich drinnen getan habe, spricht der HErr HErr.“

Exkurs:

Wer sind „die Übrigen“ in Hesekiel 14,22?

Die gewöhnliche Ansicht ist, daß, wenn der HErr die vier Strafen über Jerusalem führt, etliche „Übrige“ nach Babel herankommen werden als „trauriger Trost“ für die gefangenen Juden, die durch ihren bösen Wandel überzeugt werden sollen, daß Gott nicht ohne Ursache das Volk durch Zerstörung der Stadt gestraft hat (Dächsel; Calwer Bibelerkl. u. a.).

Diese Erretteten wären also gleichsam durch ein Kainszeichen (von dem aber nichts da steht) verschont geblieben, um den Verbannten in Babel als Schlechtigkeitsprobe zu dienen. Allerdings ein trauriger Trost für die an den Wassern zu Babel Weinenden. Aber ist dem so?

Sechs Jahre zuvor hatte Hesekiel den Juden in Babel das Schicksal der Stadt Jerusalem und die Vertilgung aller Einwohner geweissagt. Als Grund dieses Strafgerichtes hatte er ihnen die vier Greuel der Abgötterei (Kap. 8) aufgedeckt:

1. das Götzenbild (Baal?) am Altar (V. 5);
2. den ägyptischen Tierdienst der siebenzig Ältesten (v. 7-12);
3. die Verehrung des Thammus (Götterkind) durch die Weiber (V. 14);
4. die persische Sonnenanbetung der fünfundzwanzig Männer (V. 16) beim Tempel, die niemand anderes als der Hohepriester mit den vierundzwanzig Vorstehern der Priesterklassen sein können (1. Chron. 24, 2; 2. Chron. 36, 14; Esra 10,
5. So erscheinen Volk und Priesterschaft dem schmählischen Götzendienst verfallen. Dafür soll sie ein so entsetzliches Gericht treffen, daß wenn Noah, Daniel und Hiob in der Stadt wären, sie weder Söhne noch Töchter durch ihre Fürbitte retten könnten, sondern nur ihr eigenes Leben, wie auch Jeremia gerettet wurde.

Die Stelle von den „Übrigen“ (V. 22) lautet in wörtlicher Übersetzung: „Wenn Ich Meine vier bösen Strafen, Schwert, Hunger, wilde Tiere und Seuche gen Jerusalem sende, um daraus Menschen und Vieh auszurotten, siehe, so sollen doch Gerettete darin übrig bleiben, welche hinausgeführt werden, Söhne und Töchter.“ Aber wo steht geschrieben, daß diese Geretteten besonders böse, besonders schlecht, der Abschaum des Pöbels sein werden? Wo, daß sie gerade wegen ihrer großen Bosheit verschont bleiben?

Unter den sechs Bewaffneten im 9. Kapitel erscheint einer mit Leinwand bekleidet, mit einem Schreibzeug an seiner Seite. Er soll mit einem Zeichen der Errettung an der Stirn bezeichnen die Leute, die da seufzen und jammern über die Greuel in Jerusalem. Die ihm folgenden Würgengel sollen alles, Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, ausnahmslos erwürgen; alles tot. Nur von den Bezeichneten sollen sie keinen anrühren. Es werden deren nicht zu viele gewesen sein. „Und der König der Chaldäer führte weg gen Babel, was vom Schwerte übriggeblieben war.“ (2. Chron. 36, 20) Da nun von diesen verschonten Bezeichneten gar nichts weiter berichtet wird und sonst alles erschlagen ward, so dürften sie wohl mit größter Wahrscheinlichkeit unter den 832 Oer. 52, 29) aus Jerusalem nach Babel geführten Übrigen gewesen sein, die durch ihre Erzählungen Gottes Gerechtigkeit verkündigten und durch ihr lauterer Wesen den Gefangenen zu Babel zu wirklichem Trost gereichten. Heißt es doch Hesekiel 12, 16 ausdrücklich, daß etliche wenige übrigbleiben sollen, „die sollen jener Greuel erzählen unter den Heiden, dahin sie kommen werden, und sollen erfahren, daß Ich der HErr sei.“ Solche Gerettete konnten ihre Tränen vereinen mit den in Babel um Jerusalem Weinenden, konnten durch ihre teilnehmende Trauer sie trösten und durch ihre Errettung Gottes Barmherzigkeit preisen, der mitten im Zorngericht die Seinen zu bewahren weiß zur bösen Zeit. Von **einem** solchen Entronnenen wissen wir

es gewiß, daß er den Propheten Hesekiel so getröstet hat (24, 26; 33, 21), daß dessen lang verstummter Mund hinfort in herrlichen Verheißungen sich aufat.

Was hier vom leiblichen Jerusalem gesagt ist, erfährt auch das geistliche. - In vier Stufen war die Kirche vom Himmel herabgestiegen; bei Menschen war keine Hilfe möglich. Da tritt Er selbst für sie ein. Die Überwinder in Thyatira haben eine köstliche Verheißung: Und die „Übrigen“ sollen unter den vier bösen Strafen davonkommen. Wir sehen die Hilfe, die der HErr ihnen bietet, schon in der nächsten Periode in Sardes. - Sardes heißt das Übrige, der Überrest. - In den letzten Siegeln führt der HErr durch Gnade und durch Gericht Seine Kirche zurück und ihrer Vollendung entgegen.

3. ERÖFFNUNG DES FÜNFTEN UND SECHSTEN SIEGELS (OFFB. 6, 9—17)

Die letzten Siegel entsprechen den drei letzten Perioden der Kirchengeschichte nach der Reformation. Kein Ruf eines Cherubs ertönt; kein Reiter noch Pferd erscheint. Sie waren Vorbilder einer einheitlichen Reichsmacht der Kirche. Diese ist dahin. Das Gericht einer geistlichen Sprachverwirrung ist eingetreten, herausgefordert von dem babylonischen Kir-

chenbau, dessen Spitze sich in den Himmel erheben sollte zur Ehre von Menschennamen und Menschenmacht. - Die römische Welt-kirche konnte Gott nicht gefallen, denn sie wollte sich nicht beugen und strafen lassen von Seinem Geiste. So musste sie zerschlagen werden, ehe der HErr bauen konnte. Wie Er zer schlägt und heut, - wie Er zerbricht und baut, offenbaren uns die letzten Siegeleröffnungen.

e) Das fünfte Siegel: Gottes Werk unter den Entschlafenen

Ein ganz verändertes Bild tritt uns hier vor die überraschten Augen. Nichts von den Ereignissen auf Erden, die in der Sardesperiode sich abspielen und die Welt mit Staunen erfüllen, wird uns gezeigt. - Es führt uns weit fort von der Erde, und ein sonst undurchdringliches geheimnisvolles Dunkel wird uns erhellt.

Auf Erden herrscht in der Kirche ein gewaltiges Ringen von Licht und Finsternis, bis Sein Reich den Sieg davonträgt bei Seinem Erscheinen. Wir wissen aber durch St. Paulus, dass wir denen, die da schlafen, nicht zuvorkommen werden. Ihrer soll zuerst gedacht werden von dem Fürsten des Lebens. Wie das geschieht und wie wahr und wirklich das Wort ist, dass uns weder Tod noch Leben scheiden kann von

der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, erfahren wir bei Eröffnung des fünften Siegels.

„Und da Es (das Lamm) das fünfte Siegel auftat, sah ich unter dem Opferaltar die Seelen derer, die da hingeschlachtet sind um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie festhielten. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: „Bis wie lange, o heiliger und wahrhaftiger Gebieter, richtest Du nicht und rächst nicht unser Blut an den Bewohnern der Erde?“ - Und es ward ihnen einem jeglichen ein weißes Gewand gegeben, und es ward ihnen gesagt, dass sie ruhen sollten noch eine kleine Zeit, bis vollzählig wären auch ihre Mitknechte und Brüder, die sollten getötet werden, ebenso wie sie.“ (Offb. 6, 9-11 Grdt.)

Herzergreifendes, einzigartiges Bild! Die unerbittliche Decke des Todes bewegt sich. Der Schleier, der das Reich der Entschlafenen unseren sterblichen Augen verhüllt, wird hinweggezogen, und wir dürfen einen Blick tun in das Leben und Weben der Glaubenszeugen, die uns vorangegangen sind. Wir sehen sie unter dem Opferaltar Jesu Christi, im Schatten desselben geborgen. Es ist der Altar, auf dem das Lamm, das erwürgt ward, Sein Opfer vor dem Vater geltend macht, Seinen geopfert Leib darbringt und Sein vergossenes Blut, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. - Sie ruhen gerade da, wohin das Opferblut ge-

gossen zu werden pflegte. Sie haben ihr Leben nicht geliebt, sondern haben es hingegeben für Gott und Seinen Sohn. Sie sind gestorben für die Wahrheit. Sie sind die heiligen Märtyrer ihres Glaubens. Ungezählte Scharen sind unter den Gerichten der vorhergehenden Siegel umgekommen, ohne deshalb Märtyrer zu sein, - denn nicht der Tod, sondern die Ursache des Todes macht den Märtyrer. - Von den Seelen unter dem Altar heißt es ausdrücklich, dass sie den Tod erlitten „um des Wortes Gottes und ihres Zeugnisses willen, an dem sie festhielten“. Wir sehen, wie sie lebendig sind im Geiste und sich nach Vollendung sehnen, die noch keineswegs erreicht ist. Es sind die Märtyrer des Todes, die in kurzer Qual ihr Leben für Jesum gelassen haben und für den sterben durften, der für sie den Tod erlitt. Das ist ein köstliches Ding und beim HErrn hochgeachtet.

Es gibt aber noch ein anderes stilles, unscheinbares Martyrium täglichen Sterbens. Es sind diejenigen, welche in einem, vielleicht langen Leben Tag für Tag ihren alten Menschen, ihren Willen und Sinn dem HErrn hingeschlachtet und sich Ihm in freiwilliger Hingabe und Selbstaufopferung auf dem Brandopferaltar dargeboten haben. Es ist nicht gesagt, dass diese, die ihr Leben auch zur Bestätigung des Wortes Gottes und ihres Zeugnisses dahingegeben haben, nicht hierher gehören sollen.

Die Seelen unter dem Altar rufen mit lauter Stimme: „Heiliger wahrhaftiger Gebieter, wie lange richtest und rächst Du nicht unser Blut?“ Ich will eures Leibes Blut rächen, spricht der HErr Zebaoth, Ich will des Menschen Leben rächen (1. Mos. 9,5). Das Blut der treuen Zeugen schreit um Rache, um Vergeltung. Die Erde wird ihre Leiber wiedergeben am Tage der herrlichen Auferstehung. Erst dann ist ihnen Recht widerfahren; erst dann ist das Recht vor aller Welt offenbar geworden.

Da haben nun viele fromme und unfromme Christen gemeint, der Racheruf sei ein durchaus unchristlicher Wunsch; wie könne ein Christ nach Rache, nach Vergeltung trachten? Solch ein Gedanke entspringt bei den Frommen aus einer gewissen Schwäche der Überzeugung, aus Unwissenheit und aus einer Indifferenz der Seele. Ein heuchlerisches, glaubensloses Geschlecht aber, das weder zu gehorchen noch zu regieren versteht, ein Geschlecht das Zucht hasset, hat kein Verständnis für wahre Liebe und männlichen Hass. Selbst gesetzlos, erkennt es nicht die unantastbare Heiligkeit göttlicher Ordnung und ist blind für den ewigen Unterschied von Recht und Unrecht, von Gut und Böse. Es verneint die strafende Gerechtigkeit Gottes. „Hasset das Arge“, sagt der Apostel (Röm. 12, 9). Der Hass gegen Schurkerei und Ehrlosigkeit, das Aufflammen der gottgeschaffe-

nen Menschenseele beim Anblick zertretenen Rechts, geschändeter Heiligtümer, misshandelter Unschuld - ist ein manneswürdiges Gefühl, und Vergeltung ist eine Forderung der heiligen ewigen Gerechtigkeit. - Nur die böse Rachlust des menschlichen Herzens, das eigenwillige Selbstvollziehen der Rache ist teuflisch.

Die Rache, die Vergeltung, ist so göttlich, dass Gott sie als ein Vorrecht, das Ihm allein gebührt, für sich in Anspruch nimmt: „Die Rache ist Mein, Ich will vergelten.“ (5. Mos. 32,35; Röm. 12,14). Er nennt sich einen Gott der Rache (Jer. 51,56). Und es ist ein Tag der Rache bestellt (Jes. 63,4), da Gott die Seinen erlösen und das Gericht über die Gottlosen halten wird - ein Tag der Vergeltung.

Ja, als wir dalagen in unserem Blute um unserer Sünden willen und niemand für uns eintrat und keiner uns half, da trat Er zu uns, Jesus, und wurde selbst unser „Goel“, unser Bluträcher und Erlöser.

Nur **wir** sollen uns nicht **selbst** rächen. Der Mensch, der staubgeborene Erdenwurm, soll sich nicht unterfangen, der Majestät des Höchsten in frecher Selbstrache vorzugreifen. Wir sind nicht geeignet zu gerechter Rache und Vergeltung, denn wir sind allzumal Sünder und von rechtswegen in gleicher Verdammnis. Wir sollen von Herzen vergeben und das

Gericht Ihm anheim stellen, der allein recht richtet. Wir sollen sanftmütig und von Herzen demütig sein, dann werden wir geeignet sein, das Erdreich zu besitzen. Wir sollen nicht Böses mit Bösem vergelten. Wir sollen vom Sünderheiland lernen, - die Sünder lieben und die Sünde hassen.

Das Böse kann nicht ungestraft bleiben, und das Ruchlose nicht ungerächt geschehen. Er wird den Armen erretten, der da schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat, wenn nicht immer gleich, doch einst. Er wird dem Schwachen und Hilflosen zu seinem Recht verhelfen. „Denn es kommt der Tag der Rache des HErrn und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion.“ (Jes. 34, 8) Möge sich keiner täuschen, Gott lässt sich nicht spotten, denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Dass die zahllosen Verbrechen an der Heiligkeit und Liebe Gottes, an der Gnade des Sohnes und an der Gemeinschaft des Geistes gerächt, ja in uns allen durch Sein Blut ausgetilgt und in der Welt vernichtet werden, das ist der Wunsch eines Herzens, das Gott liebt und ehrt. Und es kommt der Tag der Herrlichkeit, wo wir elende Sünder - verklärt in ewiger Klarheit mit dem Sohne - den Satan, den alten Drachen, unter unsere Füße zertreten werden.

Ohne Zweifel haben auch diese Märtyrer unter dem Altar, wie einst der HErr Jesus und Stephanus, noch sterbend für ihre Feinde gebeten. Nicht sündige Rachsucht treibt sie, sondern der Geist des Eifers für Gottes Ehre lässt sie so rufen; die Sehnsucht nach dem Erscheinen jenes Tages, an dem die Empörer und Gottesverächter Stroh sein werden, lässt sie so sprechen; der Wunsch, dass die Sünde für immer abgetan werde, beseelt sie. Dafür glüht, darum seufzt ihr Herz, obwohl sie ruhen in Seinem Frieden. Auf Erden vergaben sie ihren Schuldigern; als Sterbende beteten sie für ihre Feinde; als Abgeschiedene, die Christo angehören, sind sie in einem ganz anderen Zustand. Sie haben im guten Kampf überwunden, ihren Lauf vollendet. Unter dem Altar, erlöst vom Leibe dieses Todes, befreit von allem sündlichen Wesen, sehnen sie den Tag Christi herbei, da sie mit Ihm regieren und die Feinde Gottes vernichtet werden sollen. In dem Sinne rufen sie: „HErr, wie so lange!“ und sind gesinnt wie ihr HErr. Auf Erden war der Sehnsuchtsruf nach dem Kommen des HErrn mehr und mehr verstummt; da tönt er laut und deutlich aus dem Reich der Abgeschiedenen hervor, zur Beschämung für die Lebenden. Es ist ein Beweis, dass es noch keine triumphierende, sondern nur eine harrende Kirche auch jenseits des Grabes gibt.

Die Hilfe des HErrn, die im nächsten Siegel für die Lebenden erscheint, tritt Zug für Zug zuerst bei den Entschlafenen ein: Ein Sehnsuchtsruf, geweckt vom Heiligen Geiste, steigt auf von ihnen; ein Zeugnis von dem Kommen des HErrn und von dem, was vorher geschehen soll, wird vor ihnen abgelegt, und sie erhalten ein weißes Gewand, das hochzeitliche Kleid für den Tag der Auferstehung und Entrückung. Von den Heiligen unter dem Altar erlebt, von den Menschen im großen und ganzen nicht erwartet, wird der Tag plötzlich hereinbrechen; wie ein Fallstrick wird er über sie kommen.

f) Das sechste Siegel: Die Zeichen Seiner Zukunft. (Offb. 6, 12)

„Und ich sah, da Es (das Lamm), das sechste Siegel öffnete, da geschah ein großes Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Trauersack, und der ganze Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum unreife Früchte fallen lässt, wenn ihn ein starker Wind schüttelt. Und der Himmel verschwand wie ein Buch, das aufgerollt wird, und alle Berge und Inseln wurden von ihrer Stelle gerückt. Und die Könige auf Erden und die Gewaltigen und Obersten und die Reichen und die Starken und alle Knechte und Freien verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der

Berge und sprachen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallet über uns und decket uns vor dem Angesichte dessen, der da sitzt auf dem Thron, und vor dem Zorne des Lammes, denn es ist gekommen der große Tag ihres Zorngerichtes, und wer mag bestehen?“

Die Eröffnung des sechsten Siegels führt uns mitten in die furchtbaren Gerichte Gottes, die in der sechsten Periode der Kirchengeschichte losbrechen sollen. Sie stimmen überein mit dem, was der HErr selbst (Matth. 24) von den Seiner Wiederkunft vorhergehenden Zeichen sagt. Mag auch die buchstäbliche Auffassung dieser Ereignisse für den endlichen Weltuntergang einige Berechtigung haben, hier bietet diese Erklärung Schwierigkeiten dar. Entweder müssen die gedrohten Gerichte ungebührlich abgeschwächt und für weniger schrecklich angenommen werden, als sie wirklich sind, oder wenn das nicht der Fall ist, so kann man nicht begreifen, wie sie noch Zeichen kommender Ereignisse sein sollen, an denen die Gläubigen die bevorstehende Wiederkunft Christi erkennen sollen. Eine solche Zerstörung unter den Himmelskörpern würde die Endkatastrophe bedeuten und niemandem mehr Zeit lassen zum Erkennen und Prüfen.

Der Haupteinwand aber gegen die buchstäbliche Erklärung liegt woanders. Die ganze Offenbarung ist in einer Bildersprache geschrieben. Alle diese Gesichter, Bilder und Symbole bedeuten etwas, aber sie sind nicht die Dinge selbst. Sie sind nur Bilder und Zeichen für das, was sie darstellen. So werden wir sie auch nur in ihrer Sprache verstehen müssen.

Sonne, Mond und Sterne sind Abbilder der Lichter an dem geistlichen Firmament. Mögen immerhin Zeichen geschehen an den natürlichen Himmelskörpern: wir als Christen werden nicht hinter den Juden zurückstehen. Ihnen wurde gesagt (5. Mos. 4, 19, 20), dass Sonne, Mond und Sterne den übrigen Völkern der Erde zugeordnet seien, weshalb die Juden ihre Augen nicht zu ihnen aufheben sollten: „Euch aber hat der HErr angenommen.“ Das gilt noch viel mehr dem geistlichen Israel, der Kirche Christi.

Die Bilder des sechsten Siegels sind uns hier oder an anderer Stelle selbst von Gott gedeutet und werden auch sonst von den Propheten des Alten Testaments zur Bezeichnung von Lokalgerichten, die durchaus keine Endgerichte sein wollen, gebraucht. So sahen wir schon bei Daniel (8, 9), dass das kleine Horn Antiochus, der jüdische Antichrist, sich bis in den Himmel erhob und Sterne auf die Erde warf und sie zertrat. Ein ähnliches Bild braucht Jesaja (13, 10.

13), wo er das letzte Gericht über das alte Babylon schildert. Die Sterne des Himmels und sein Orion sollen nicht hell scheinen; Sonne und Mond sollen finstern und der Himmel soll bewegt, die Erde erschüttert werden. Es ist klar, dass auch hier nur an eine prophetische Bildersprache zu denken ist.

Die Gerichte im sechsten Siegel beginnen mit einem Erdbeben. Dann wird die Verfinsterung der Sonne nach Hesek. 32, 7. als Verhüllung mit einem Trauergewand, die des Mondes nach Joel 3, 4 als Verwandlung in Blut, und die Zeichen an dem Himmel und den Sternen nach Jes. 34, 4 beschrieben. Die Verfolger und Verächter des Evangeliums, von den größten und gewaltigsten bis zu den kleinsten und geringsten, merken nun, dass das längst geweissagte Zorngericht Christi gekommen ist. Vergeblich rufen sie dann Berge und Felsen an, sie zu bedecken. Nichts kann sie verbergen vor dem Zorne des Lammes.

Die Bedeutung der majestätischen Bildersprache der Offenbarung ist an der Hand der Heiligen Schrift nicht schwer zu verstehen. In der französischen Revolution 1789 - 93 hat uns Gott am Anfang dieser Periode eine Erfüllung im kleinen gezeigt. Das ganze kommende Jahrhundert können wir als Revolutionsjahrhundert bezeichnen, und jetzt, am Beginn des

zwanzigsten Jahrhunderts, erleben wir schon den Anfang der von neuem losbrechenden Gerichte, die nur eine Zeitlang aufgehalten waren.

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erschütterte das erste große geistliche Erdbeben die alte Ordnung der Dinge in Frankreich. Wie durch den heftigen Stoß eines Erdbebens wurde alles Bestehende in Kirche und Staat bewegt und zum Einsturz gebracht. Verabscheuungswerte antichristliche Grundsätze verdrängten die alten Anschauungen und alten Sitten.

„Die Sonne ward schwarz wie ein härener Trauersack.“ Christus ist uns Sonne und Schild (Ps. 84, 12). Unglaube und Gottesleugnung legen sich wie ein Trauergewand davor und verdecken die Sonne des Glaubens. Dreißig Millionen Menschen sagen sich förmlich und öffentlich von Gott los. Alle Gottesdienste werden eingestellt, alle geistlichen Amtshandlungen bei Todesstrafe verboten, Kirchen und Kapellen zu kommunalen Zwecken verwendet.

Der Mond, der sein Licht von der Sonne empfängt, das kleine Licht, das die dunkle Erdennacht erhellt, gleicht der Kirche. Er wird zu Blut. Wohl hatten die Machthaber der Revolution in unerträglicher Tyrannei die Kirche für abgeschafft erklärt, aber viele

hielten fest am christlichen Bekenntnis. Es ist, als ob die Tage der alten Christenverfolgungen sich wiederholen. Die Gläubigen werden verfolgt, eingekerkert, hingerichtet. Glaubens- und Gewissensfreiheit wird mit Füßen getreten, sie aber sterben für ihren Glauben. So ward der Mond zu Blut.

Die Sterne des Himmels sind die Geistlichen und Lehrer (Dan. 12,3). Sie haben viel zu leiden. Tausende von ihnen lassen ihr Leben für den HErrn; aber sehr viele fallen wie unreife Feigen im Sturm zur Erde. Sie verlassen ihren himmlischen Beruf, ihre kirchliche Stellung und fallen ab von ihrem Glauben.

Der Himmel verschwand wie ein Buch, eigentlich wie eine Rolle, die man zusammenrollt. Der Glaube an Ewiges und Unsterbliches war dahin. Alles, was sich darauf bezog, war dem Interesse und dem Bewusstsein der Menschen vollständig entschwunden.

Alle Berge und Inseln bewegen sich. Das Meer sind die Völker. Berge und Inseln gleichen den staatlichen Ordnungen und Verfassungen, die die Völker zusammenhalten und voneinander absondern. Berge und Felsen, die alten Zufluchtsstätten, die Regierungsinstitutionen und ihre Leiter, sie können, selbst in Bewegung geraten, niemandem mehr Schutz und

Deckung geben; die einstürzenden Ordnungen werden sie unter ihren Trümmern begraben.

Der Zorn des Lammes. Was ist das? Es ist nichts anders als die Entziehung des Anteils an dem großen Opfer; das Aufhören der Gemeinschaft in Christo, die Einstellung der Fürbitte. Alles das wurde damals im Anfang dieser Periode erlebt.

Die Umsturzbewegung von damals war nur das Vorspiel von dem eigentlichen Drama, das uns bevorsteht und dessen erste Szenen wir schon erleben. Der Unglaube ist zur Diktatur geworden, die keinen Widerspruch gelten lässt. Anarchie und völlige Gesetzlosigkeit erhebt sich wie ein wildes mächtiges Tier inmitten der Völker Europas. Sein Maul redet große Dinge der Lästerung, und seine Zähne zerreißen, was ihm begegnet. Wahrlich - hätte die ewige Weisheit Gottes nicht nein himmlisches Zwischenspiel“ mit uns gehabt, wir müssten verzagen.

Schon Irenäus⁹⁴ bemerkt hierzu, dass Israels Erlösung aus Ägypten ein Vorbild der Hilfe des HErrn in dieser Zeit sein wird, da die Plagen Ägyptens sich unter dem geistlichen Israel wiederholen. Und wirklich - die sechste Plage stimmt mit dem sechsten Siegel überein, wenn sie auch völlig erst in der sechsten Zornschaale erfüllt wird. Die sechste Plage bestand in Blattern und hitzigen Geschwüren mit großen Schmerzen. Das bedeutet Erbitterung, Hass, Wut und Zorn zwischen den Ständen und Nationalitäten, zwischen Herrschern und Völkern, zwischen Armen und Reichen. Auf der einen Seite Unterdrückung, mit der Absicht, sie nicht aufzugeben; auf der andern Rache, mit der Absicht, sie um jeden Preis auszuführen, auch mit Drangabe des eigenen Lebens.

⁹⁴ **Irenäus von Lyon** (um 140 bis ca. 202), Bischof und Kirchenvater aus Kleinasien. Er war ein Schüler des Bischofs Polykarp von Smyrna. 177 wurde Irenäus selbst zum Bischof (von Lyon) geweiht. In diesem Amt war er missionarisch tätig und bekämpfte die Lehren des Gnostizismus. In diesem Zusammenhang verfasste Irenäus um 180 die Polemik *Die Entlarvung und Widerlegung der falschen Gnosis*. Gregor von Tours erwähnt, dass Irenäus um 200 unter dem römischen Kaiser Lucius Septimius Severus den Märtyrertod gestorben sei. Das Namensfest des Heiligen findet am 28. Juni statt.

Der Zorn Gottes ist heilig und gerecht; der Zorn der Menschen unheilig und ungerecht; sie treffen hier zusammen zu furchtbarer Wirkung.

Wir sehen darin die drohenden Zeichen der Zeit und wissen - alle diese Gerichte werden das bevorstehende Weltende herbeiführen, wenn sie ihren vollen Lauf haben werden. Aber gerade wenn diese Gerichte ihren Höhepunkt erreichen, sollen sie gehemmt werden. Es soll eine Hilfe des HErrn geboten werden. Wenn die Sonne in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, dann will - sagt Joel (3, 1. 4. 5) der HErr Seinen Geist ausgießen über alles Fleisch; die Fülle Seiner Gaben soll sich unter den Christen erneuern⁷ und es soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der HErr verheißen hat, auch bei den andern „Übrigen“ (zu denen auch wir gehören), die der HErr berufen wird.

Worin das Zwischenspiel der göttlichen Weisheit zur Rettung der Seinen besteht - das Werk, das uns hier so wunderbar hilft und uns Größeres in Aussicht stellt -, sehen wir im siebenten Kapitel der Offenbarung Johannis.

4. GOTTES WERK UNTER DEN LEBENDEN (OFFB. 7)

Selbst im Zorn und Gericht gedenkt Gott, wie einst zu Noahs und Lots Zeiten, - der Barmherzigkeit. Das zeigt Er uns in den beiden Bildern im 7. Kapitel, in der Versiegelung der Erstlinge - die Errettung auf Zion; und in der Einbringung der großen Ernte aus der Trübsal - die Errettung zu Jerusalem.

Als die Gerichte wie Sturmwinde über die Christenheit losbrachen und die schauerlichen Vorgänge und Erschütterungen, Angst und Bestürzung über alle brachten, da stockte den Menschen der Atem vor Schrecken, und Ratlosigkeit bemächtigte sich aller. Es fragten auch die Gläubigen: „Wo bleibt das Bündlein der Lebendigen?“ Willst Du denn Dein ganzes Christenvolk verderben und es gänzlich aus sein lassen mit Deinen Erwählten? Da gedenkt Gott Seiner Verheißung, durch Joel gegeben. Er gedenkt an Sein Wort, das Er Philadelphia verpfändet hat: „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung!“ Und Er, der da sitzt am sausenden Webstuhl der Zeit, fasst selbst ins Rad. Da stehen die Gerichte still. Und nun geschieht in der sechsten Periode, unter den Lebenden etwas Ähnliches, wie im fünften Siegel unter den Entschlafenen. Ein Sehnsuchtsruf, geweckt vom Heiligen Geist, steigt auf aus der todgeweihten Chris-

tenheit: „Komm!“ Ein Zeugnis wird den Christen abgelegt durch die alten Brautwerber Christi -, von Seinem Kommen und von der Bereitschaft für Ihn. Das hoch-zeitliche Kleid wird ihnen gegeben, indem die zu rechtem Sein und Wesen wiederhergestellten heiligen Sakramente und Ordnungen sie umgeben wie ein weißes Gewand, und der Brautschmuck der geistlichen Gaben wird ihnen wiedergeschenkt.

a) Das Werk der Versiegelung

Es geschieht im geistlichen Israel, was Hesekiel für die Juden am Wasser Chebar⁹⁵ (Kap. 9) sieht. Die Zeit der Heimsuchung über Jerusalem war gekommen, aber ehe die Würgengel die Stadt durchziehen dürfen, soll der Mann in Leinwand mit einem Taw (+ Kreuzeszeichen) die Stirn derjenigen bezeichnen, die da seufzen und jammern über den Greuel in Jerusalem, und die sollen verschont werden. Und als der Mann in Leinwand sprach: „Ich habe getan, wie Du mir geboten hast“, da erschien die Herrlichkeit Gottes über den Cherubim.

Eine Versiegelung, wie hier für die Juden, nimmt der HErr in der Christenheit vor, ein Werk der Er-

⁹⁵ **Kebar** Fluß in Babylonien, an dem Juden im Exil angesiedelt waren; vielleicht auch ein Kanal östl. von Nippur. Hesekiel hatte hier Visionen.

rettung. Er selbst tritt in den Riss, denn hier kann nur einer helfen, der da fühlt wie ein Mensch und handelt wie Gott.

Die vier Winde der Gerichte, die schon über das bewegte Völkermeer der Christenheit daherbrausten, werden gefasst und gehalten von vier Engeln. Es sind die vier Cherubgestalten in Amtstätigkeit; es sind die vier Amtsgnaden und Heilskräfte Gottes in der Kirche. Sie halten die Winde mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Die Windebändiger haben Befehl vom großen Siegelbewahrer des Himmels, nicht zu beschädigen Erde, Baum und Meer, „bis dass wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen.“ Wir, d.h. der Herr selbst, der Apostel, den wir bekennen, und Seine Apostel, die gesendet sind, wie Er vom Vater gesendet war (Joh. 20, 21). Sie versiegeln die Christen mit dem Siegel und Zeichen des Heils zur Rettung und Bewahrung vor dem Abfall, durch Gebet und apostolische Handauflegung und Salbung mit dem Heiligen Geist auf den Tag Seiner Zukunft. Es sind 144000 Versiegelte, 12000 aus jedem Stamm. Es ist die Vollzahl, das Produkt der Arbeit der ersten Zwölf und der letzten Zwölf mal Tausend.

b) Wer sind die Versiegelten?

Dass aus jedem Stamm gleich viele versiegelt werden und dass die Stämme ohne Rücksicht auf ihre Rangordnung aufgezählt werden, deutet an, dass die Gnade keinen Unterschied der Abstammung berücksichtigt, sondern vor ihr alle Erwählten gleich sind. Der Stamm Dan ist weggelassen und Joseph ist statt Ephraim genannt. - Aus diesem allen folgt schon, dass hier nicht das leibliche Israel gemeint sein kann. Auch heißt es Offb. 14, 4, dass diese Versiegelten von der Erde aus den Menschen erkaufte sind, also nicht bloß aus dem Volke der Juden. Auch haben die hier aufgezählten Stämme ihr Bürgerrecht, nicht im irdischen, sondern im himmlischen Jerusalem. Zudem sind sie nicht durch die zwölf Patriarchen, sondern durch die Zwölf Apostel des Lammes vor Gott vertreten. Es sind dieselben „zwölf Geschlechter“ des geistlichen Israel gemeint, an die St. Jakobus seine ökumenische Epistel richtet.

Der Umstand, dass hier die Stämme in ungewöhnlicher Reihenfolge aufgezählt werden und der Stamm Dan, dessen sprachliche Bedeutung „Richter“ ist, vielleicht eben um des Richtens willen der Brüder hier fortgelassen zu sein scheint, lenkt unsere Aufmerksamkeit unwillkürlich auf die Bedeutung dieser

Namen. Wir folgen hier der Namenübersetzung von Dr. Seiß:

Juda — Gott lobend
 Ruben — den Sohn anschauend
 Gad — Versammlung
 Asser — Gesegnet
 Nephtalim — Kämpfend
 Manasse — Vergessen
 Simeon — Hörer
 Levi — Anhänger
 Isachar — Belohnung
 Zabulon — Wohnstätte
 Joseph — Hinzugefügt
 Benjamin — Sohn der rechten Hand

Wenn man diese Worte voll tiefer Bedeutung der Reihe nach zusammenstellt und liest, so ergibt sich ein überraschend charakteristisches Resultat. Die Versiegelten sind demnach:

Eine Gott lobende, den Sohn anschauende Versammlung Gesegneter, die für das Vergessene gekämpft, die Hörer waren und Anhänger der verheißenen Belohnung, denen Er eine Wohnstätte (Zuflucht) bereitet und die Er sich hinzugefügt als Sohn der rechten Hand.

Die Versiegelung **mit** dem Heiligen Geist in den Tagen Philadeiphias ist dasselbe Werk, das einst von Petrus und Johannes in Samaria (Apstg. 8, 12) und von Paulus in Ephesus (Apstg. 19) ausgeführt wurde. Es ist das Werk, von dem Paulus sagt: „Gott ist's aber, der uns befestiget samt euch in Christum und uns gesalbet und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat!“ (2. Kor. 1, 21) Es ist die Gabe des Heiligen Geistes selbst, die so erteilt wurde; eine Gabe für den Tag Seiner Zukunft.

Wir finden die Versiegelten wieder (Offb. 14) mit dem Lamme auf dem Berge Zion. Es ist eine Erstlingsgemeinde in Geborgenheit bei Ihm, wie schon Joel (3, 5) diese Errettung vorhergesagt hatte. Sie singen ein neues Lied, das niemand lernen konnte als sie. Es erschallt auf vielsaitigen Harfen. Jede Gemeinde ist eine lebendige Harfe, jede einzelne Seele eine klingende Saite, die ihre Seligkeit Ihm dankt und ihre Liebe bekennt. O wunderbares Lied von Jesu und Seiner alles bezwingenden Liebe. Möchten wir nicht alle, die wir versiegelt sind, das neue

Lied mitsingen? Gewiss! Aber halt, noch eine Frage: Wer sind denn diese Versiegelten? Es sind solche, die nicht eigene Wege gehen, nicht eigenen Gedanken folgen, sondern dem Lamme nachfolgen Schritt für Schritt, wohin Es geht. In ihrem Mund ist

kein Falsch, sie leben im neuen Gesetz der Liebe. (Joh. 13, 34) Sie sind aufrichtig, unbeirrt in ihrer Seele durch falsche Lichter menschlicher Meinungen. Sie sind solche, die sich mit Weibern (Sekten) nicht befleckt haben; solche die jungfräulich geblieben sind in geistlicher Bedeutung. Es sind nicht Mönche oder Nonnen, überhaupt nicht Unverehelichte, sondern sie sind jungfräulich im Sinne Pauli, wenn er sagt: „Ich eifere um euch, dass ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.“ (2. Kor. 11, 2) Sind wir das auch wirklich?

Da wollen wir uns mit ganzem Ernste prüfen, ob wir zu ihnen gehören? Erstlinge sollen sich vor Sektiererei hüten wie vor Feuer. Der Apostel Paulus straft die Korinther ernstlich (1. Kor. 1, 12), dass bei ihnen ein Geist der Parteien zutage getreten, eine sektiererische Richtung, welche die Einheit des Leibes Christi zu zerreißen drohte. Es nannten sich dort einige Paulisch, andere Apollisch, andere Kephisch, aber einige nannten sich auch Christisch. Diese meinten gewiss, vor allen Recht zu haben und die wahren Christen zu sein. Und wahrlich, nach wem sollten sie sich denn anders nennen, als nach Christus. Und doch lag in ihrem Namen „Christisch“ das Gift der Sektiererei verborgen und enthob sie nicht dem Tadel des Apostels.

c) Das Werk ist keine Versicherungsanstalt

Der HErr hat uns jetzt aus Gnaden eine stille halbe Stunde zur Selbstprüfung geschenkt, weil an uns etwas zu bessern, etwas wegzutun ist. Haben wir uns vielleicht nicht ohne Sektiererei apostolisch genannt und uns als Erstlinge über die Brüder erhoben? Dann wären wir nicht jungfräulich, dann wären wir auch mit Weibern befleckt. Dann müssten wir uns erst davon reinigen. Die sich Christisch nannten, waren wohl am schwersten des Sektenwesens zu überführen, weil sie am meisten den Schein des Rechtes für sich hatten; geht es uns nicht ähnlich?

Vielleicht hat Gott uns aber eine kleine Weile die Apostel nehmen müssen, damit wir zur Erkenntnis kämen, auf welchem Grunde wir stehen und damit wir uns von dem verborgenen Sektengeist vollständig reinigen könnten. Die Versiegelung ist keine Versicherungsanstalt für Erstlingsschaft: Gott sieht das Herz an, Er sieht es durch und durch. Es können auch hier die Ersten zu den Letzten werden, wenn sie nicht scharfe Wacht über sich halten.

Brüder, es ist eine ernste Stunde! - Wir dürfen, wir sollen nach dem höchsten Kleinod, nach den besten Gaben streben; aber wie? - „Selig sind, die reines

Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Unser Herz muss jungfräulich sein in seiner Gesinnung, wahrhaft katholisch, völlig selbstlos in seinem Streben. Wir müssen rechte Philadelphier sein, die die Brüder lieben, so dass wir für sie sterben könnten, und sie höher achten als uns selbst. Wir müssen um die Krone der Erstlinge kämpfen, nicht um größer im Himmelreich zu sein als andere, nicht um in religiöser Selbstsucht weniger zu leiden als andere, sondern damit Jesus mehr geehrt werde, damit unsere Liebe zu Ihm und den Brüdern Ihm dienstbar und brauchbar werde zu Seinem Zweck, damit wir, durch unsere Hingabe, in Seiner Hand werden zum Siegel, dass Gott in Seinem Wirken und Tun in Christo wahrhaftig ist und alle Kreatur Ihn anbetet. Und was könnte auch den HErrn, den Todesüberwinder, mehr verherrlichen als eine Schar solcher, die ohne den Tod hinweggenommen werden zu Ihm! Und was könnte dem Lebensfürsten mehr Ehre bringen als ein solcher Sieg über den Tod!

Wer danach strebt, darf sich nicht wundern, in das Vordertreffen des Feindes zu geraten und seinen Zorn besonders auf sich zu ziehen. Der Drache, die alte Schlange, sucht uns die göttliche Wahrheit zu vergiften, indem sie uns zum Hochmut und zur Selbstüberhebung verführt und dann - ist es ihr gelungen, uns zu verderben und dem HErrn Unehre zu

bereiten. Je näher die Zeit, um so größer die Gefahr. Darum wachet und betet!

„Wisset ihr nicht“, schreibt St. Paulus den Korinthern, „dass die in der Rennbahn laufen, die laufen wohl alle, aber einer erlangt den Preis. So laufet nun, um ihn zu erlangen. Wer aber als Wettkämpfer auftreten will, der lebt in strenger Enthaltbarkeit. Und dort handelt es sich um einen vergänglichen Kranz - bei uns um einen unvergänglichen.“ (1. Kor. 9, 24 Weizsäcker Übers.)

Diese Enthaltbarkeit bezieht sich auch auf die geistliche Nüchternheit, auf die eigenen Anschauungen und Meinungen, die wir nicht von Aposteln gelernt haben, die uns sektiererisch beflecken können.

Der HErr ist nahe! Das wissen wir innerlich durch das Zeugnis des Heiligen Geistes, das sehen wir äußerlich an den wie mächtige Wogen heranbrausenden Gerichten. Das Werk der Versiegelung ist beendet, und die Apostel sind nicht mehr unter uns. Der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes ist weggegangen. Da wollen wir uns ein Wort aus dem Testimonium der Apostel vom Jahre 1836 (p. 98) vor die Seele stellen: „Es gibt kein menschliches Schutzmittel gegen den Sturm, welcher über euch hereinbrechen wird. Es gibt keine Rettung mehr vor dem

kommenden Übel, als hinweg-genommen zu werden, hinaufzusteigen auf den Berg Gottes und zu warten und zu eilen auf die Zukunft des HErrn.“ Es scheint, der Heilige Geist habe die Apostel verhindert, sich klarer und deutlicher auszudrücken über etwas, worüber noch kein Licht gegeben werden sollte. Es scheint hier angedeutet zu sein, dass die Erstlinge auf dem Berge Zion, wohin sie hinweggenommen sind, noch warten auf die herrliche Offenbarung der Zukunft des HErrn.

Das geheimnisvolle Kommen des HErrn zur Hinwegnahme der Seinen, die auf Ihn warten, scheint allerdings das nächste und erste Ereignis zur Herbeiführung der großen Schlussentwicklung zu sein. So belehrt uns auch der Apostel Sittwel: „Ein gewöhnliches Missverständnis, selbst solcher, die von der Zukunft des HErrn etwas wissen und daran glauben, ist dies, dass man meint - die meisten oder gar alle Ereignisse, bis hinab zur Vernichtung des Antichrist, würden stattfinden vor der Hinwegnahme irgend welcher von dem Volke Christi; während diese Hinwegnahme eins der ersten Ereignisse ist.“

„Das gerade macht die Zeit so ungewiss und Wachsamkeit notwendig. Wir wissen nicht, wie bald die Erstlinge, von denen wir gesprochen haben, vollendet sein werden und weggenommen vor dem, was

geschehen soll (Jes. 26, 20). Wir sagen nicht, wie oder wo, aber die den HErrn lieben, sollen bereit sein.“ (Licht zur Abendzeit 5. 253, Ausgabe 1929). Dazu noch die Anmerkung: „Wie die Versiegelten vor den Übeln geschützt werden, die kommen sollen; die Art, wie sie hinweggenommen werden, oder die Beschaffenheit ihres Zufluchtsortes - das zu bestimmen ist nicht unsere Sache. Es genügt zu wissen, dass der HErr uns hat beten heißen, dass wir unter jener Zahl sein möchten.“ (Luk. 21,36)

Dann folgt noch eine Warnung, dass keiner sich in der Bereitung auf die Hinwegnahme möge behindern lassen durch das Gute, das in der Kirche gewirkt wird und woran er sich beteiligt. Der HErr eile, die Zahl Seiner Auserwählten zu vollenden, und keiner möge, wegen der Dinge dieser Welt oder wegen kirchlicher Angelegenheit, denen gleichen, welche die Einladung zum Abendmahl versäumen. Wenn der HErr kommt, so soll Er uns bereit finden in Erwartung und in treulicher Erfüllung unserer Pflichten in Welt und Kirche. So beten wir ja auch im Vormittagsgebet der Adventswoche: „Allmächtiger Gott, verleihe, dass all die notwendige Arbeit, die wir Deiner Kirche zu Dienst oder für die Welt zu verrichten haben, uns nicht aufhalte, sondern dass wir bei der Zukunft Deines Sohnes Ihm mit Freuden entgegeneilen.“

d) Das Geheimnis der Errettung

Wenn die Hinwegnahme geschieht, dann erfüllt sich das Wort des HErrn: „Zwei werden auf einem Bette liegen, der eine wird hinaufgenommen, der andere zurückgelassen.“ Aber die erste Hinwegnahme der Versiegelten und ihr Stehen auf dem Berge Zion mit dem Lamme - so gewiss sie Errettung ist - braucht noch nicht die volle Herrlichkeit zu sein. Wie der HErr im Auferstehungsleibe auf Erden, vierzig Tage lang, hin und wieder gesehen wurde ohne Herrlichkeit, so dass die Seinen Ihn für den Gärtner halten konnten, so mag auch hier etwas Ähnliches stattfinden, indem die Erstlinge hin und her den Brüdern erscheinen, ihnen Hilfe und Stärkung bringen von Zion, und erst mit der ganzen Kirche vereint, in der Einheit des einen Leibes, in die Herrlichkeit eingehen. Ob sie nicht bis dahin noch beten werden: „Eifere, HErr, für Deine Wahrheit, für Deine Heiligkeit und dulde nicht, dass der Zerstörer noch ferner zerstöre auf Deinem heiligen Berge?“ (Liturgie).

e) Sie braucht nicht die volle Herrlichkeit zu sein

Der Apostel Cardale (Vorlesungen II p. 470) bemerkt hierzu: „Wir wissen, dass viele jener großen Trübsal ausgesetzt sein sollen, die doch schließlich

vor dem Throne Gottes dargestellt sein werden und an jener Herrlichkeit teilhaben werden, welche die Toten in Christo und die, welche bis zu Seiner Zukunft am Leben sind und gläubig bleiben, erwartet; wir sind durchaus nicht zu dem Schlusse genötigt, dass diese herrliche Verwandlung irgend jemanden, selbst nicht diesen Versiegelten, zuteil werde, bis dass bei der Stimme des Erzengels und bei dem Schall der letzten Posaune (1. Thess. 4, 16, 17) die Toten auferweckt und die Lebenden verwandelt sind. Und wenn dies der Fall ist, dass sie also in vollkommener Sicherheit bewahrt werden, ohne aber mit der Herrlichkeit des himmlischen und geistlichen Leibes bekleidet zu sein, - so mag dies das zurückbleibende Unvollkommene erklären, was durch den in den beiden Broten (Erstlinge der Weizenernte „gesäuert und gebacken“ 3. Mos. 23, 17) enthaltene Sauerteig versinnbildlicht ward. Um in symbolischer Sprache zu reden: das Fest der Erstlinge oder Pfingsten ist die Versammlung der 144 000 Versiegelten, der Erstlinge, zu Gott und dem Lamme auf dem Berge Zion; das Laubhüttenfest ist jene erste Auferstehung, an der alle, mögen sie unter dem Vorbild der Erstlinge oder unter dem der Ernte versinnbildet sein, teilhaben sollen, wenn die Toten, die auferweckt sein werden, und die Lebenden, welche mit ihnen hingerückt sein werden, dem HErrn entgegen in die Luft (1. Thess. 4, 16-17), zu Ihm versammelt und alle mit jenen verklärten Leibern, ähn-

lich dem verklärten Leibe Christi, bekleidet sein werden (Phil. 3, 21; 1. Kor. 15, 53; 2. Kor. 5, 2-4), worin sie beim HErrn sein werden allezeit.“ -

Es ist nicht notwendig, dass wir die Art und Weise unserer Errettung genau erkennen, wenn nur Er es weiß, der erretten will. „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung.“ „An einem Kaiserwort soll man nicht drehen noch deuteln“, sagte einst ein Großer der Erde. Wieviel mehr gilt das von einem Herrnwort des HErrn aller Herren.

Johannes sieht noch die große Schar herankommen, die niemand zählen kann; sie haben weiße Gewänder und Siegespalmen in ihren Händen und bringen Gott ihre Anbetung dar. Sie sind gekommen aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht (Offb. 14) im Blute des Lammes. Das scheint die große Ernte zu sein, die uns ausführlich hier beschrieben wird. Es sind die Seelen derer, die hingerrichtet sind wegen des Zeugnisses Jesu und wegen des Wortes Gottes; die da nicht angebetet haben das Tier noch sein Bild und nicht angenommen haben sein Malzeichen an Stirn und Hand. Und sie werden lebendig und herrschen mit Christo tausend Jahr. Das ist die erste Auferstehung.

f) Die ganze Kirche ist die Brautgemeinde

Die Erstlinge sehen wir zuerst als Zionsgemeinde (Offb. 14, 1-4). Dann kommt die große Schar der Ernte hinzu, und beide vereinigt, doch jeder an seiner Stelle, bilden die Brautgemeinde (Offb. 19, 7; 21, 2), womit dann die Kirche vollendet und die Hochzeit des Lammes gekommen ist.

„Alle diejenigen aber, die nach der Krone ringen“ - sagt Pastor A. Stuckert -, „können gewiss sein, dass dieses Ringen sie in die allertiefste Erniedrigung und größte Verachtung führt und dass ihnen, wenn sie aufrichtig sind und aushalten, alle Gedanken vom Großwerdenwollen so gründlich ausgetrieben werden, dass sich auch ihre letzte Spur verliert, damit sie der HErr einmal groß machen kann; darum muss und wird Er sie gewiss zu den Allergeringsten, ja ganz zunichte machen. Und diejenigen, welche sich diesem Prozess bis zu Ende unterwerfen, sind nicht sehr zahlreich. Es werden aber doch solche sein, welche ihn durchmachen zur Ehre und Rechtfertigung Gottes.“

Welch wunderbarer Anklang an die Belehrungen, wie wir sie von den Aposteln erhielten. Wer dem vorbereitenden Werke des HErrn folgen will, wird ver-

zichten müssen auf alle eigene Ehre, auf alles Ansehen in der Welt und bei den Menschen. Er wird in seiner Kraft in allen Stücken zerbrochen werden, ein rechtes Brandopfer für den HErrn. - Das ist Beruf und Aufgabe der Erstlinge. Kann es aber etwas Seligeres geben, als wenn man selbst nichts und Christus alles ist!

Dies dürfte uns auch den Schlüssel zum Verständnis unserer jetzigen Lage geben und zum Eingehen in die Wege des HErrn mit uns. Erst wenn wir uns ganz aufgeben, dann wird's geschehen.

5. DAS SIEBENTE SIEGEL: SCHLUSS DER ENTWICKLUNG

„Und da Es das siebente Siegel auftrat, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde.“ Welche Majestät liegt in dieser Stille! Einige Minuten Stille, wie mächtig schon. Eine halbe Stunde Stille; wer kann das ertragen, wenn seine Seele nicht stille ist zu Gott, der ihm hilft. Die Stimmen im Himmel schweigen andächtig. Die Fürbitte unseres Hohenpriesters im Himmel scheint zu schweigen. Es ist ein Schweigen atemloser Spannung in Erwartung dessen, was nach Eröffnung des siebenten Siegels hervortreten soll. Auch wir können nur schweigen und warten.

Auch hier stehen wir wie auf einer Brücke zwischen zwei Perioden, zwischen Philadelphia und Laodicea. Der HErr wartet auf die einen in himmlischer Geduld, und zögert für die andern in großer Barmherzigkeit. Den sieben Engeln, die da stehen vor Gott, werden sieben Posaunen gegeben. Sie schweigen noch. Ein großes Maß göttlichen Erbarmens wird den Menschen gewährt.

Ein anderer Engel tritt vor den Rauchaltar mit dem vielen Weihrauch in seinem goldenen Rauchfass, die Gebete aller Heiligen zusammenfassend und Gott darbringend. Sagt uns nicht unser Herz: Er ist es selbst, unser Hoherpriester und Fürbitter. Eine plötzliche Veränderung Seiner Stellung geschieht. Der Engel nimmt das Rauchfass, füllt es mit Feuer vom Altar und schüttet es auf die Erde. Die Gerichte nehmen nun ihren vollen Lauf und gehen wie ein Wirbelsturm über Laodicea: Stimmen, Donner, Blitze und Erdbeben.

Das Bild findet eine Ergänzung in dem schon erwähnten Gesichte Hesekiels im neunten Kapitel. Sobald der Mann in Leinwand die Vollziehung der befohlenen Bezeichnung der Menschen an ihren Stirnen gemeldet hat, erhält er den Auftrag: „Gehe hinein zwischen die Räder, die unter den Cherubim sind, und fülle deine Hände mit glühenden Kohlen, die zwischen

den Cherubim sind, und streue sie über die Stadt. Und ein Cherub streckte seine Hand heraus zwischen den Cherubim zum Feuer, das zwischen den Cherubim war, nahm davon und gab es in die Hand dessen, der in Leinwand gekleidet war und dieser nahm es und ging hinaus.“ (Hesek. 10) Das Streuen der Kohlen über die Stadt durch denselben Mann, der die Seufzenden und Klagenden an der Stirn bezeichnet hatte, ist sehr bedeutungsvoll. Die Vollziehung der Gerichte durch dieselben Werkzeuge, die der Herr gebraucht hatte, die Erstlinge zu versiegeln, zeigt klar die Einheit des Leibes Christi, und dass die Gerichte einen Heilszweck haben. Das eröffnet vor uns die große Hoffnung, dass wir die ersten Boten bald wieder unter uns sehen werden, und dass auch uns Stimme und Sendung wiedergegeben wird.

II. DIE ARBEITER IM WEINBERGE DES HERRN (MATTH. 20, 1—15)

„Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der mit dem frühen Morgen auszog, Arbeiter zu dingen in seinen Weinberg.

Nachdem er aber mit den Arbeitern übereingekommen war auf einen Denar für den Tag, schickte er sie in seinen Weinberg.

Und da er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markt müßig stehen und sagte zu ihnen: gehet auch ihr hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Sie aber gingen hin. Wiederum ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat ebenso.

Als er aber um die elfte Stunde ausging, traf er andere dastehend und sagte zu ihnen: was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sagen sie zu ihm: weil

uns niemand gedingt hat. Sagt er zu ihnen: gehet auch ihr hin in den Weinberg⁹⁶.

„Da es aber Abend geworden, sagt der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: rufe die Arbeiter und zahle den Lohn aus, den letzten zuerst bis zu den ersten. Als aber die von der elften Stunde kamen, empfangen sie je einen Denar. Und als die ersten kamen, meinten sie, sie bekommen mehr; und auch sie bekamen je einen Denar. Wie sie es aber empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sagten: diese da, die letzten, haben eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem von ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht; bist du nicht auf einen Denar mit mir eins geworden? Nimm das deine und gehe. Ich will aber diesem, der der letzte ist, soviel geben wie dir auch; darf ich nicht mit dem meinen tun, was ich will? Oder siehst du scheel dazu, dass ich gut bin? So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.“ (Weizsäcker Übers.)

⁹⁶ **Die Worte Matth. 20, 7.** „Und was recht sein wird, soll euch werden“ fehlen in den besten Handschriften und sind auch von Weizsäcker fortgelassen.

Auch diese Parabel gehört zu den prophetischen Reichsgleichnissen des HErrn. Sie gibt uns Aufschluss über das Reichsgeheimnis des Himmels in seiner Entwicklung als Weinberg Gottes, als Reich Christi auf Erden, und zwar in überraschender Weise.

1. DIE ÜBLICHEN AUSLEGUNGEN

Das Gleichnis geht auch den einzelnen an. Das Wort klopft an jedes Herz, und jedes Ohr vernimmt die Stimme des HErrn: Komm!

Gott bleibt nicht in Seiner lichten Verborgenheit; Er geht aus zu verschiedenen Zeiten, die Menschen zu rufen. Die überschwengliche Liebe lässt Ihn nicht ruhen, lässt Ihn heraustreten aus Seinem unzugänglichen Lichte; das ewige Erbarmen bewegt Ihn herauszugehen und - die Morgenröte eines Tages der Gnade geht auf über der Menschheit. Gott geht aus zu suchen, was verloren ist. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber. Sein Herz ist immer dasselbe, und Seine Gnade ist alle Tage neu.

O, der du vielleicht noch fern stehst, suche diese Gnade, weil sie zu finden ist. Sie sucht dich, sie breitet die Arme alle Tage, alle Stunden nach dir aus. Sie hütet dich in deiner Kindheit, sie ruft dich in deiner Jugend und wirbt um dich in deinem Mannesalter; ja

als schwachen Greis nimmt sie dich noch hebend in ihren Dienst. Wie groß ist die Gnade in Christo Jesu! Sie ruft fort und fort alle Mühseligen und Beladenen zu sich. Heute ergreife sie, du Armer, der du vielleicht schon in der neunten oder elften Stunde deines Lebenstages stehst und deinen Frieden in Christo nicht gefunden hast! Dein Leben geht allzuschnell vorüber; Stunde auf Stunde, Jahr auf Jahr verrinnt, du merkst es kaum. Ja, es ist als flögen sie davon, und ehe du es gedacht, stehst du an der Schwelle der Ewigkeit. Bald kann es für dich zu spät sein. Zu spät! ein schreckliches Wort voll bitteren Jammers. Du hoffst auf Schächernade? Ja, wirst du sie nur ergreifen können? Wird dein Herz nicht durch gewohnte Zurückweisung der Gnade verstockt sein? Es ist nicht leichter, zum Glauben zu kommen, wenn der ganze Mensch aus den Fugen geht, wenn Leib und Seele sich **mit** großen Schmerzen im letzten Kampf voneinander reißen. Nein, lass dich von der suchenden und werbenden Liebe deines Heilandes überwältigen, je früher desto besser; und sei tief beschämt, dass du so spät geliebt, wenn du nun mit den Ersten gleichen Lohn empfängst. Ja, sprich in deinem Herzen mit der ganzen Energie deines befreiten Menschenwillens: „Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich!“ Tust du das, und tust du das immer wieder aufs neue, so ist das Gleichnis für dich nicht vergeblich gewesen. Und jeder einzelne ist ja auch ein Arbeiter

im Weinberge des HErrn, insofern sein Tagewerk in diesem Leben in Betracht kommt.

Das alles ist sehr wahr und heilsam. Es ist Evangelium, die frohe Botschaft der Vergebung der Sünden in Christo. Aber ist das eine Auslegung, die diesem Gleichnis einigermaßen gerecht wird? Ist dies der eigentliche Sinn, den der HErr in dieses Gleichnis hüllt? Ist's nicht vielmehr nur eine ziemlich freie Anwendung (applicatio) desselben? Ist hier überhaupt von dem Lebenstage der Arbeiter, von ihrem Alter oder ihrer Jugend die Rede? Ist nicht hier ein ganz anderer Tag, der Tag der Gnade in der angenehmen Zeit des HErrn gemeint, der über dem ganzen Weinberg vom Morgen bis zum Abend strahlt?

Eine andere Erklärung erweist sich als nicht minder unzureichend. Sie will uns zeigen, wie hier vom HErrn die Lohnsucht getadelt wird und zieht die Lehre daraus, dass wir aus reiner Liebe dem HErrn dienen sollen, ohne auf den Lohn zu sehen. Diese Lehre ist sehr wahr. Und gewiss liegt auch in bezug hierauf eine Warnung in diesem Gleichnis. Aber ist das alles? Ist die Ansicht, dass die späteren Arbeiter dem HErrn in ihrer Selbstlosigkeit besser gefielen als die ersten und darum denselben Lohn erhielten, wirklich der Kern dieses Gleichnisses?

Die Veranlassung zu diesem Gleichnis war folgende. Der reiche Jüngling, den Gott in seinem edlen Streben vor groben Sünden bewahrt hatte, war eben an der Aufforderung des HErrn, alles zu verkaufen und Ihm nachzufolgen, gescheitert. Der HErr sah ihn an und liebte ihn und ward sehr traurig, dass er doch so stark von seinem Reichtum gefesselt war. Ergriffen von diesem Ereignis, fragt nun Petrus im Namen aller: „Wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt. Was wird uns nun?“ Und der HErr, weit entfernt diese Frage zu tadeln, gibt eine feierliche Antwort voll großer Verheißung: „Wahrlich, Ich sage euch, ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, werdet in der neuen Welt, wenn des Menschen Sohn sitzt auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ (Matth. 19,28) Das ist ihr Lohn, der eigentliche Apostel-Denar. Und dann gibt der HErr noch eine allgemeine Verheißung, die ihnen und allen Überwindern gilt: „Wer überall verlassen hat Häuser oder Brüder oder Schwestern usw. um Meines Namens willen, der wird vielmal mehr empfangen und ewiges Leben ererben.“ (Matth. 19,29) „Vielmal aber werden die Ersten die Letzten sein und die Letzten die Ersten.“ (Matth. 19,30) Daran knüpft der HErr an und erzählt nun das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, deren Letzte allerdings zu Ersten werden. Er stellt ihnen die große Belohnung vor und richtet ihre Augen darauf,

damit sie Kraft schöpfen daraus für ihre schwere Arbeit, in der sie ihr Leben lassen werden.

Nicht Mammon und eitle Ehre ist ihr Lohn, sondern die innige, nahe Liebes- und Arbeitsgemeinschaft **mit** Jesu in Ewigkeit ist ihres Lebens Krone. Dafür kann man alles verlassen, dafür kann man sein Fleisch kreuzigen und sein Leben hingeben.

Durch den Glauben sah Moses an die Belohnung (Hebr. 11,26). Um der Ihm vorgestellten Freude willen (Hebr. 12,2 Grdt.) erduldetet Jesus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, das Kreuz und achtete der Schande nicht. Wahrlich, wenn auch wir das täten, würde weniger heuchlerisches Scheinwesen, mehr Kraft und Macht wahrer Heiligung unter den Christen sein und mehr wahre Liebe. Was war denn der Lohn eines Moses? Welche Freude konnte dem Sohne Gottes etwas geben, das Er nicht von Ewigkeit gehabt? Der Lohn des Moses war die Errettung seines Volkes; die Freude Jesu ist die Erlösung der Menschheit. Es ist die Krone der Liebe, um die auch wir ringen dürfen.

Wir sehen, wie wenig die beiden angeführten üblichen Auslegungen, trotz ihrer allgemeinen Richtigkeit - dem eigentlichen reichen Inhalt des Gleichnisses gerecht werden. Es ist ein von vielen (wie Vilmar,

Rocholl) schon den Reformatoren gemachter Vorwurf, der noch heute zutrifft, dass die Ausleger alle Schriftworte über den einen Leisten von Sünde und Gnade, von Buße und Glauben schlagen, unbekümmert, ob sie damit auch dem Texte genügen. Wer daran zweifelt, müsste verurteilt werden, die besten Postillen auch nur eines Jahrhunderts durchzulesen, da würde ihm bald geholfen sein. Die übliche Exegese ist nicht nur oft einseitig und mangelhaft, sie widerspricht auch zuweilen den klaren Worten des HErrn. So in der Erklärung der Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig, die beide dahin ausgelegt werden, dass das Christentum von kleinen, unscheinbaren Anfängen in stiller, innerlicher Wirksamkeit die ganze Menschheit veredeln und erneuern werde, wodurch endlich die Verheißung der Herrlichkeit des Himmelreichs erfüllt werden soll. Die Heilige Schrift aber lehrt, dass Abfall und Gericht das Ende der christlichen Geschichte sein wird, und der HErr fragt die Jünger: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass Er auch Glauben finden werde auf Erden?“

Zu unserem Gleichnis vom Weinberg bemerkt das, sonst viel Gutes enthaltende, Calwer Handbuch der Bibelerklärung: „Der Lohn, den die Letzten bekommen, ist im Verhältnis zur Arbeit größer, weil sie in edlerem Sinn gearbeitet und nicht auf Lohn akkor-

diert haben, wie die Ersten, deren weniger kindliche Gesinnung sich durch ihre Unzufriedenheit über die Bevorzugung der Letzten kundgibt.“

Arme Apostel, die ihr doch wohl zu den ersten Arbeitern gehört; armer Petrus, Jakobus und Johannes, und du Paulus, wie schlecht kommt ihr hier weg, gegen die Arbeiter späterer Zeiten. Wie ist eure Gesinnung hier gebrandmarkt, trotzdem ihr euer Leben für Jesum gelassen habt!

Keineswegs ist die wissenschaftliche Exegese zu unterschätzen. Ihre Aufgabe ist, den Wort- und Satzsinn, den buchstäblichen Sinn eines Textes klar festzustellen. Aber das genügt nicht einmal zur rechten Erklärung eines weltlichen Kunstwerkes, einer Dichtung, etwa von Homer⁹⁷ oder Sophokles⁹⁸. „Wie spricht ein Geist zum andern Geist.“ Davon muss der

⁹⁷ **Homer** Der griechische Dichter Homer, dessen Lebenszeit vermutlich ins 8. Jahrhundert v. Chr. fällt, steht als Verfasser der beiden Epen *Ilias* und *Odyssee* am Beginn der ältesten Literaturgattung. Bereits in der Antike, wo man ihn sich als blinden Greis vorstellte, fehlten genauere Informationen über Person und Lebensumstände. Heute ist seine historische Existenz allgemein umstritten.

⁹⁸ **Sophokles** (um 497/496 v. Chr. bis ca. 406/405 v. Chr.), griechischer Dramatiker. Neben Aischylos und Euripides war er der größte Tragiker der griechischen Antike.

Erklärer etwas verstehen; er muss vom Geiste des Kunstwerkes berührt werden, sonst bleibt seine Erklärung am schalen Zeuge kleben.

Alles Lebendige ist unbegreiflich wie das Leben selbst, - und Geist lässt sich nicht in tote Systeme fassen; es muss intuitiv (innerlich) durch Inspiration ergriffen werden. Was von einem menschlichen Kunstwerk gesagt ist, gilt noch vielmehr von der Heiligen Schrift. Hier ist alles Geist und Leben. Hier offenbart sich nicht ein menschlicher Genius, sondern Gott selbst, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. - Indem wir uns betend und liebend, in das Wort versenken, vernehmen wir etwas von dem Heiligen Geiste, und das Wort wird uns zur Brücke, auf welcher von oben die Leben schaffenden Gottesgedanken in unser Herz steigen und unseren Geist befruchten nach Analogie des Glaubens, welcher der Kirche anvertraut ist.

Wäre es anders, dann brauchten wir keine Apostel und Propheten und keine Erleuchtung des Heiligen Geistes. Wer hätte ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes das Wort von der Geburt eines Immanuel (Jes. 7,14), das sich doch damals gleich erfüllte, auf Christum deuten können? Ohne die Anregung des Heiligen Geistes wären Simeon und Hannah zu Hause geblieben und hätten ebensowenig von Christi Geburt

gewusst wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. Nicht Fleisch und Blut hatte dem Petrus die rechte Antwort in den Mund gelegt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Mit bloß menschlicher Exegese hätte St. Paulus uns nicht den tiefen prophetischen Sinn von Hagar⁹⁹ und Sarah in kühner Auslegung (Gal. 4, 22) gegeben, und St. Petrus hätte uns nicht die Vorbildlichkeit der Sintflut auf die Taufe darlegen können (1. P. 3,20). Diese monumentalen Gottesgedanken würden uns verborgen geblieben sein.

Wohl ist mit der Erforschung des mystischen Sinnes und der prophetischen Bedeutung einer Stelle viel Missbrauch getrieben worden; aber der Missbrauch - wenn er uns auch zur größten Vorsicht mahnt - hebt doch den Gebrauch nicht auf.

⁹⁹ **Hagar** Ägypt. Magd von Abrahams Frau Sara. Wie es damals Brauch war, drängte die kinderlose Sara Abraham, mit H. einen Sohn zu zeugen. So wurde Ismaël geboren. H. verachtete daraufhin Sara und mußte vor deren Zorn fliehen, aber Gott befahl ihr zurückzukehren. Nach der Geburt Isaaks, des verheißenen Erben, wurde H. jedoch mit Ismaël vertrieben, aber von Gott geschützt. Paulus gebraucht die Geschichte als Gleichnis: H. und Ismaël stehen für den vergeblichen Versuch, das Gesetz zu halten; Sara und Isaak für die Verheißung Gottes, die durch den Glauben empfangen wird.

Die Reden und Gleichnisse des HErrn über das Himmelreich enthalten viel mehr als bloße Bilder und Vergleiche zur Erklärung einer Lehre oder Begründung einer Moral. Sie beziehen sich auf den ganzen Zeitraum von Himmelfahrt bis auf die Wiederkunft Christi und legen uns die verschiedenen Ereignisse desselben dar.

Wenn wir uns dahinein versenken, dann schimmert es uns entgegen wie Gold und Silber und Edelstein, und es blitzt in der Tiefe wie Erz, das im Ofen glüht, mit dem die Füße des HErrn verglichen werden (Offb. 1, 15), und wir erkennen die Fußspuren des Allmächtigen im Gange der Geschichte.

So sehen wir auch in unserem Gleichnis etwas vom Geheimnis des Himmelreiches in prophetischer Klarheit. Nicht um das Geschick des einzelnen handelt es sich, nicht um einzelne gute Lehren, sondern um ein Stück Reichsgeschichte. Da erscheinen die einzelnen Punkte des Gleichnisses: der Weinberg, die Arbeiter, die Stunden, der Lohn, nicht als Beiwerk oder bloße Einkleidung der Gedanken, sondern als inhaltsreiche, wichtige Bestandteile desselben von großer Bedeutung.

2. DÄCHSELS AUFFASSUNG DES GLEICHNISSES

Ein tieferes Verständnis dieses Gleichnisses finden wir in dem weit verbreiteten, ausgezeichneten Bibelwerk von Dächsel:¹⁰⁰

„Man versperrt sich von Haus aus den Weg zu einer richtigen Einsicht in Sinn und Bedeutung des Gleichnisses, wenn man bei denen, mit welchen der Hausvater eins wird um einen Groschen (Denar) zum Tagelohn, mit der Mehrzahl der Ausleger an löhnstüchtige Arbeiter denkt, denen der HErr hier den Text lesen wolle.

Nachdem wir uns so von einer verkehrten Ansicht über das Verhältnis der zuerst gemieteten zu den hernach gedungenen Arbeitern losgemacht haben, wird unser Auge nicht mehr verkennen, dass mit

¹⁰⁰ **Dächsel, Theobald**, Theologe, * 9.3. 1855 in Hohenbocka (Schlesien) als Sohn des Pfarrers Karl August D., † 2.8. 1939 in Militsch (Schlesien). - D. studierte in Halle und Breslau und wurde Pfarrer in Arnsdorf bei Strehlen, später in Militsch, wo er 1893 bis 1925 als Superintendent wirkte. Die Universität Breslau verlieh ihm 1935 ehrenhalber die theologische Doktorwürde. D. ist bekannt durch sein Hauptwerk »Paulus« und seine Übersetzung des Neuen Testaments.

jenen die unmittelbaren Schüler des HErrn, die zwölf Apostel gemeint sind.

Sie haben um Seinetwillen alles verlassen und sind Ihm nachgefolgt. Indem Er dann auf ihre Frage: „Was wird uns dafür?“ ihnen die Zusage Kap. 19, 28 und 29 gemacht hat, ist durch Seinen Mund der Vater im Himmel als HErr des Weinbergs mit ihnen eingeworden um einen Groschen (Denar) zum Tagelohn. Der Kontrakt ist sozusagen ein abgeschlossener, der ganze volle Lohn, den Gott auszuzahlen hat, ist ihnen versprochen.

Aber nun sollen die Zwölf diese Vollzahlung nicht als eine Prärogative (Vorrecht) für sich in Anspruch nehmen, als einen Vorzug, an dem keiner von den nach ihnen berufenen Arbeitern in Gottes Weinberg teilnehmen dürfe.

Allerdings - und das ist es, was im weiteren Verlaufe des Gleichnisses der HErr sagen will - wird es so kommen, dass andere, später berufene Arbeiter, denselben vollen Lohn mit den Zwölfen auch in dem Punkt empfangen werden, von dem Kapitel 19, 28 die Rede ist.“

„Er geht wieder aus um die dritte, sechste, neunte Stunde, ruft Arbeiter in seinen Weinberg und sagt,

er werde ihnen geben, was recht und billig ist (also dreiviertel, einen halben, einen viertel Denar).

Der Tag, dessen Stunden hier gezählt werden, ist die Zeit vom Auftreten Christi bis zu Seiner Herrschaft im tausendjährigen Reiche; und die Stunden selber sind die verschiedenen Zeitenstufen in der Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes während dieses Zeitraums.

Auf die zur elften Stunde gemieteten haben wir dabei unser besonderes Augenmerk.

Der HErr hat keineswegs mit diesem Gleichnis sagen wollen, dass am Tage der Vergeltung, in der Stunde der Lohnausteilung ein solches Murren der Erstberufenen stattfinden werde. Vielmehr damit es nicht statffinde, sagt Er ihnen, in welcher Herzensgesinnung allein es ihnen möglich sei, ihre erhabene Stellung zu behaupten.

In der Gemeinde der 144 000 zu Zion (Offb. 14,1-5) wird Er gewiss auch einmal Seine Zwölf haben, und diesen soll auch die den jetzigen Zwölfen Kap. 19, 28 gegebene Verheißung gelten, von dem Sitzen auf zwölf Stühlen (Thronen) und Richten der zwölf Geschlechter Israels. Warum wäre sonst in Offb. 4,4

die Rede von vierundzwanzig Stühlen und von vierundzwanzig Ältesten auf diesen Stühlen?

Petrus und seine Mitjünger sollen das im voraus wissen, dass am Ende der Zeit, kurz vor Anbruch des Abends, ihr Apostelkreis sich noch einmal wiederholt; in diesem Apostelkreise wird man auch alles verlassen und Ihm nachfolgen.

Zweifelsohne ist es nicht eine bloße Auslassung oder Abkürzung, dass im Vers 9 nur auf die, welche um die elfte Stunde gedingt waren, und auf die ersten Bedacht genommen wird, von den anderen aber keine Rede ist, als hätten auch sie einen Groschen empfangen.

Dass diese Letzten dann auch jeglicher einen Groschen empfangen, auf den sie nicht gerechnet haben, damit sollen die ersten Apostel sich im voraus vertraut machen und sollen ihre Herzen reinigen von aller Eifersucht auf ihre erhabene Stellung, dass sie einmal unsträflich erfunden würden vor Gottes Stuhl.“ -

3. ENGLISCHE STIMMEN ÜBER DAS GLEICHNIS

In der Bibliothek in Weston-Dene (Albury) finden sich unter No. 349b und 366b drei interessante Broschüren, die sich mit diesem Gleichnis beschäftigen und weitere Aufklärung geben. Wir führen aus ihnen einiges an.

a) Die elfte Stunde von Mr. Francia

„Die elfte Stunde“, London, Charles Goodall 1852. Von Mr. Francis, einem der fünf Evangelisten Londons: „Es ist eine göttliche Kraft und Meisterschaft in den Gleichnissen des Neuen Testaments, die durch gewöhnliche und einfache Mittel wirkt. Mit wenig rhetorischem Schmuck, mit einigen Bildern, die sich an unsere Vorstellungskraft wenden, mit einer Ausdrucksweise, deren bestimmte Kürze alle gelehrten Phrasen beschämt, - werden wir weitergeführt, Schritt für Schritt, bis das Herz des Menschen - von Natur unbeständig wie ein Rohr, das vom Winde bewegt wird - fest wird und ernst, und das trübe Bild seiner Seele geklärt ist, gleichsam gewaschen in den tiefen Wassern des Wortes.“

Doch auf welchem Boden befinden wir uns bei allem dem? Ist es der Weg der Engel und Seraphim? Ist es das übersinnliche Feld des Himmels? Nein., es ist unser eigener menschlicher Fußpfad, aber betreten jetzt, wie noch nie ein Mensch ihn betrat, in jeder Fußspur die Gerechtigkeit Gottes offenbarend und Seinen mächtigen Ratschluss in den vom Meister gewählten Worten bezeugend..

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge zeigt uns einen ganzen Tag, der in bestimmte Perioden durch die Zeitabschnitte, zu welchen der Hausherr ausgeht, geteilt erscheint. Nach der Berufung der Arbeiter am frühen Morgen - etwa gegen Sonnenaufgang - geht er aus zur dritten, sechsten und neunten Stunde, jedes Mal einen Zeitraum, der dem vierten Teil des Tages entspricht, zwischen seinen Heimsuchungen lassend.

Aber seine nächste Heimsuchung ist um die elfte Stunde, nach einem Zwischenraum von nur zwei Stunden, eine Stunde bevor die letzte Stunde des Tages verflossen ist. Nehmen wir an, dass der Ausdruck „Tag“ die Dauer der christlichen Haushaltung von Pfingsten bis zum Millennium bezeichnet - eine Ansicht, die mit unserem HErrn, als dem Hausherrn, dem Sohn über Sein eigenes Haus, gut übereinstimmt - so ist es einleuchtend, dass der Weinberg Seine Kir-

che bedeutet, und dass die Arbeiter, die Er sendet, die vornehmsten Diener Seiner Kirche sind. Der Autor des Gleichnisses bezeugt uns, dass zu jeder Stunde solche da waren, die müßig standen.

Wenn wir die Dauer unserer Haushaltung in runder Summe auf 2000 Jahre veranschlagen, so dass mit ihrem Ablauf die 6000 Jahre sich erfüllen - auf die nach der allgemeinen Meinung das Millennium der Heiligen Schrift folgen soll - so wird jede der drei ersten Perioden sich auf 500 Jahre erstrecken, und die neunte Stunde wird mit der Epoche der Reformation zusammenfallen, einem Zeitpunkt, von welchem die Hälfte der Christenheit bezeugt, dass Gott damals neue Arbeiter in den Weinberg berufen habe. Wenn nun die folgende Periode auch aus drei Stunden bestände, so würde sie uns zum Ende des Tages bringen, und damit wäre durch dieses Gleichnis unwiderleglich bewiesen, dass die Erweckung, welche uns in der Zeit der Reformation zuteil geworden, die letzte ist, die letzte gnädige Heimsuchung durch Amtsträger und Sendung in der Kirche, die überhaupt zu erwarten wäre, bevor das Ende kommt.

Doch beachten wir die im Texte gegebene Andeutung:

„Und um die elfte Stunde ging Er aus.“ Eine Stunde früher als bei irgendeiner Gelegenheit zuvor; ehe der „Tag“ der Gnade und Arbeit abgeschlossen ist, wird eine neue Gruppe von Arbeitern in das Werk berufen.

Das allein wäre schon höchst auffallend und beachtenswert; aber es ist noch nicht alles. Die ersten Worte des Hausherrn in der elften Stunde können uns die Augen öffnen für die Realität (Wirklichkeit) gewisser Dinge, die heutzutage vielfach in Frage gestellt oder nur zu gern ganz beseitigt werden.

„Was steht ihr den ganzen Tag müßig?“ In diesen Worten wird das Geheimnis der Kirche erkannt als ein geordneter Leib, der die Jahrhunderte überdauert, während die natürlichen Generationen welken und sterben; ebenso wird der bleibende Charakter der Ämter, welche Gott vor alters in der Kirche eingesetzt hat, bezeugt.

Nicht für einzelne kann eine Erfahrung gelten, die sich über achtzehn Jahrhunderte erstreckt; aber die Gaben, von Gott gegeben, sollen bleiben; es sei denn, sie würden im Gericht über unsere Sünden hinweggenommen. St. Paulus bezeugt: „Unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes.“ (Röm. 11, 29 Weizs. Übers.) Die Gaben, von denen St.

Paulus an die Brüder in Ephesus schreibt, folgten auf die Berufung Gottes und sind Gaben, die Ihn nicht gereuen; aber sie wurden vernachlässigt von den Menschen und blieben müßig auf den Marktplätzen der Christenheit, gleich Arbeitern, die niemand Sorge getragen hatte zu dinge. Der Rost der Untätigkeit liegt auf ihnen; die Erfahrungen der Geschichte und des Herkommens scheinen alle gegen sie zu sein. Die Kundgebungen des unsichtbaren Geistes Gottes - durch die sichtbaren Glieder Christi gehindert - sind gleichsam in Einsamkeit und Trauer versetzt; die Familienknoten des Hauses Gottes sind von Generation zu Generation mehr und mehr dahingeschwunden, und jene mächtigen Erscheinungen der Kraft, welche einst die Menschen in Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern erleuchteten - jetzt gehindert und gelähmt durch den kalten Unglauben der Zeit - bedürfen selbst von Gott, dem HErrn und Geber des Lebens, erneut und belebt zu werden, damit sie das Werk, zu welchem Jesus Christus sie gesendet, ausrichten mögen.

In Wahrheit ist das apostolische Amt nie ausgestorben und deshalb konnten Bischöfe das Werk fortsetzen, wie wir glauben, dass sie es fortgesetzt haben. Aber die Arbeit des vierfachen Amtes ist erloschen unter uns, und vieles ist im Weinberge unbearbeitet geblieben.

Da es sich nun so verhält, ist es auch begreiflich, dass der Hausherr in der „elften Stunde“ Amtsträger zu aktivem Dienste beruft, die jahrhundertlang verborgen geblieben waren. - Gleich der Saat, die noch nicht aufging; gleich dem Strom, der noch nicht hervorbrach aus dem Schoße des Gletschers; gleich einem Stern, dessen Licht noch reift auf seinem Wege, um unsere Erde zu erreichen, - so hat die Gabe geschlummert im Busen der Kirche, gewickelt in die Windeln der Unmündigkeit; die Gabe, welche jetzt alle Kräfte anspornen soll zur letzten mächtigsten Anstrengung der Kirche in ihrem Zeugnis für den HERRN; die letzte - denn es ist die letzte Stunde; die mächtigste - denn sie soll (wie in dem Gleichnis) einen vollen Lohn empfangen.

Der Lauf dieses Gleichnisses geht durch den ganzen „Tag“, und der Schluss dieses Tages führt zu der Zeit der Ruhe. Der Mensch pilgert hin zu seiner Ruhe; es ist die Ruhe, zu welcher er zuvor verordnet ist. Aber er kann nicht eintreten in dieselbe, wenn er zurückschreckt vor seinem verordneten Dienst und seiner Arbeit. Der ermüdende „Tag“ dieser gegenwärtigen argen Welt kann nicht enden, bevor der Ratsschluss Gottes in Christo seine ganze Erfüllung gefunden. Die Werke sind bereitet vor Grundlegung der Welt. Die Ruhe war immer bereit, aber der Mensch

war nicht bereit; und so ist es erwiesen, dass noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes.

Alle, welche einst diese Hoffnung hatten, waren Arbeiter im Weinberge. St. Paulus war ein Arbeiter mit Ihm, und so konnte er sich sehnen, abzuschneiden und bei Christo zu sein. Die ersten Jünger haben viel gearbeitet in dem HERRN. Alle rechtmäßige, ehrliche Arbeit ist gut. Wenn es aber eine Arbeit für den HERRN ist, so ist sie dreimal gesegnet: sie gereicht Gott zur Ehre, sie stärkt die Amtsträger in ihrer Arbeit für die Menschen und bringt die Morgenröte des Tages der Erlösung einer seufzenden und harrenden Kreatur näher. Worauf es in unserer Lage in Wahrheit ankommt, ist, dass kein wahrhaft tüchtiger Mann müßig sei; worauf es für die Kirche ankommt, ist, dass kein von Gott gegebenes Amt müßig sei. Christus liebt die Kirche und gab sich selbst für sie hin. Und Er fügt einen neuen Liebesbeweis hinzu, wenn Er eine Gabe erweckt oder ein Amt sendet in Seinen Weinberg, welchen die Menschen vernachlässigt haben. Und wahrlich, je größer diese Gabe ist, desto erheblicher wird die Wohltat ihrer Wiederherstellung für die ganze Kirche sein.

„Um die elfte Stunde ging er aus.“ Es ist eine einfache historische Tatsache (die unzweifelhaft bezeugt und bestätigt ist), dass in demselben Jahr der Gnade,

zum ersten Mal wieder der Name eines Apostels, in Worten gesprochen, durch den Heiligen Geist auf einen christlichen Mann, in Gegenwart seiner Brüder gelegt wurde, - eine Tatsache, die so sicher ist als irgendeine Urkunde in der Geschichte der Kirche - von der Zeit eines Paulus und Barnabas an. Es wurden später noch andere Männer berufen, bis der Apostolat vollzählig in den Zwölfen dastand. Die Arbeiter, welche Er jetzt berufen hat, stehen in dem Glauben, dass Er sich zu ihnen bekennen wird; sie wissen aber, dass sie spät am Tage in die Arbeit gekommen sind und dass ihr Amt und Dienst - so wunderbar ins Leben gerufen, - als ein Vorläufer von Ihm anzusehen ist, der eilends kommt.

Eine Stunde - wenn der Tag eine Periode von 2000 Jahren umfasst - ist eine lange Arbeitszeit, ein ganzes Jahrhundert und ein halbes; und nur einige zwanzig Jahre (bis 1852) sind bis jetzt verflossen. Aber es muss hier daran erinnert werden, dass viele Ereignisse - davon jedes seine eigene Reihe von Jahren braucht - in die Zeit dieser „letzten Stunde“ fallen. Es war eine Stunde vor dem Millennium, aber deshalb nicht auch eine Stunde vor dem Kommen des Menschensohnes und der Verwandlung der Heiligen und ihrer Versammlung zu Ihm.

Der Tag und die Stunde sind ohne Zweifel näher, als irgend jemand es glaubt. Er wird Millionen von Menschen überraschend kommen. Möge Gott unsere Herzen leiten und uns Gnade geben, dass wir wachsam sind.“ -

b) Brief an den Lord-Erzbischof von Dublin

„Über das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge“ Ein Brief an den hochwürdigen Lord-Erzbischof von Dublin von einem Laien, London, Thomas Bosworth 1866.

Hier heißt es (p. 3): „Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, denke ich, dass die Anwendung der verschiedenen Teile des Gleichnisses, wie sie in Ihren „On the Parables“ angegeben wird, richtig ist: dass der Herr des Weinberges der allmächtige Gott ist; dass der Weinberg die Kirche Christi ist; dass die Arbeiter im Weinberge Diener Gottes sind, gesendet zu verschiedenen Zeiten zur Arbeit in der Kirche; dass der Tag von 12 Stunden die Periode der christlichen Haushaltung umfasst, die Zeit, in der das Werk Gottes in der Kirche ausgeführt wird; - dass die erste Stunde der Beginn der christlichen Haushaltung ist; dass die Arbeiter, welche „früh morgens“ berufen wurden (wenigstens einschließlich) die zwölf Apostel

sind, die „höchsten und vornehmsten“ in der christlichen Kirche; die ersten, beides im Leiden und in der Arbeit, in welcher sie ihr Leben lassen sollten.

In der von Ew. Gnaden gebotenen Auslegung haben Sie, wenn ich mir das zu sagen erlauben darf, mit bewunderungswertem Scharfsinn auf die ungenügenden Erklärungen klar hingewiesen, zu deren Annahme die vorhandenen Schwierigkeiten andere gedrängt und sie von der natürlichen Interpretation zurückgehalten haben.

Ich möchte empfehlen, in dieser Methode keinen Schritt weiter zu gehen, als zur Beantwortung der Frage nötig ist: Wer sind die Arbeiter, von denen gesagt ist, sie seien zur Arbeit in den Weinberg gesendet worden zur elften Stunde?

Bisher haben wir festgestellt, dass wir nicht zu einem vollen Verständnis des Gleichnisses kommen konnten. Denn es wurde zu dem Zweck gesprochen, um die Art zu erklären, wie erste die Letzten sein werden, und letzte die Ersten.

Daher ist das Königreich der Himmel gleich einem Manne, der ein Haushalter ist usw. Und dann der Schluss der Parabel, dass so die Letzten die Ersten sein werden, wie dies hier gezeigt wurde.

Die letzte Stunde steht der Stunde „frühmorgens“ gegenüber, welche der Anfang ist, und muss den Schluss der Haushaltung bilden.

„Und um die elfte Stunde ging er aus.“ Sicherlich bezeichnen diese Worte eine Tat Gottes an Seiner Kirche zur angegebenen Zeit. Und warum wäre gerade die elfte Stunde bestimmt, wenn sie nicht als eine besondere Zeit bezeichnet werden sollte. Die anderen erwähnten Zeiten folgten in regelmäßigen Zwischenräumen von drei Stunden. Noch ein weiterer Zwischenraum von drei Stunden hätte den Tag zum Abschluss gebracht. Es muss ein Grund da sein für diese Unterbrechung der Regelmäßigkeit der Perioden, und sicherlich ist es der, dass noch ein Werk an der Kirche zu tun war, bevor der Tag endete. So war es nötig, solche in den Weinberg zu senden, die das zu tun hatten. Dies sind die Personen, von welchen schon vorläufig, kurz vor Beginn dieser Erzählung, gesprochen wurde als von den Letzten.

Hier haben wir den Schlüssel zu dem Gleichnis. Daher mussten alle Bemühungen, dasselbe auf andere Weise, ohne Vergewaltigung und Beeinträchtigung des Textes, zu erschließen, gänzlich fehlschlagen.

Bedenkt man andererseits, dass die zuletzt gesendeten Boten Diener sind, die gesendet wurden, die

Geschichte der Kirche abzuschließen, so schwinden alle Schwierigkeiten und das Gleichnis erscheint in völliger Übereinstimmung mit dem, was ihm kurz vorhergegangen ist.

Sollte dies, wie es den Anschein hat, die richtige Auslegung des Hauptzuges des Gleichnisses sein, so folgt daraus ein sehr schwerwiegendes Resultat. Die Diener, welche in der elften Stunde der Kirche gesendet wurden, sind demnach denen gleichgestellt, welchen verheißen wurde, dass sie sitzen sollen auf zwölf Thronen, zu richten die zwölf Geschlechter Israels, und können schwerlich diesen an Würde des Amtes nachgestellt werden. Das heißt, dass sie mit Notwendigkeit selbst Apostel sein müssen.

Dies könnte einige Schwierigkeiten bieten. Indes ist in bezug auf dieselben zu bemerken, dass in der Beschreibung Offb. 4 von vierundzwanzig Ältesten und vierundzwanzig Thronen die Rede ist. Der jüdische Apostolat war zwölffach. Kann hier nicht ein Apostolat aus den Heiden gemeint sein, der auch zwölffach ist?

Und nun, mein Lord, welch eine dankenswerte Erklärung wird uns in Hinsicht auf diesen ganzen Gegenstand in den Sätzen geboten, die folgender Bro-

schüre entnommen sind.“ - Hier lassen wir den Verfasser dieser Broschüre selbst reden.

c) Die Chronologie der Schrift von Mr. Taplin

„Die Chronologie der Schrift“ London, Charles Goodall 1854, von Mr. Taplin, dem ersten Propheten m. d. Ap.- S. 46: „Wir haben in dem Gleichnis des HErrn von den Arbeitern im Weinberge einen prophetischen Hinweis auf die Dauer unserer Haushaltung, der wenig verstanden oder ganz übersehen wird. Der Weinberg repräsentiert augenscheinlich die christliche Kirche, und der Tag währt so lang, wie ihre Zeit dauert. Wir haben gehört, dass Arbeiter gemietet wurden in der dritten, sechsten und neunten Stunde des Tages und auch zur elften Stunde, als der Tag sich schon neigte.“

Wenn die alte Überlieferung von den 6000 Jahren richtig und unsere Berechnung der christlichen Ära korrekt ist, dann beträgt diese Periode (wie die beiden ersten Haushaltungen) auch 2000 Jahre und die dritte, sechste und neunte Stunde entsprechen den Jahren 500, 1000 und 1500. Wir lernen aus der Geschichte der Kirche, dass die bemerkenswerten Ereignisse und Erweckungen gerade in diesen besonde-

ren Epochen stattfanden, und dass die letzte gewöhnlich die Reformation genannt wird.

In Übereinstimmung damit begann die elfte Stunde im April 1833, das richtige Jahr und der richtige Monat, da der HErr noch einmal durch Seinen Geist berufene Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten in Seinen Weinberg zu senden begann, zum Dienst der Kirche und um sie durch Seine Werkzeuge zu ordnen.“

Exkurs: Parenthese

Hier die Parenthese von Mr. Taplin: „Um dieses Resultat zu finden, dividiere man 2000 durch 12, und man erhält für jede Stunde, 166 Jahre und 8 Monate; und diese abgezogen von 2000 gibt 1833 Jahre und 4 Monate, oder April 1833.“ -

4. DER WEINGÄRTNER UND DIE ARBEITSSTUNDEN IN DER KIRCHE

Es ist nicht zu leugnen, dass wir an der Hand des bewährten deutschen Exegeten und der ehrwürdigen Verfasser der englischen Broschüren tiefer als bisher in das Gleichnis eingedrungen sind und ein besseres Verständnis für die so wichtigen einzelnen

Teile desselben gewonnen haben. Es gilt nun, dieselben einer etwas eingehenderen Betrachtung zu unterziehen.

„Das Himmelreich ist gleich einem Weinberg.“ Die Kirche, das heißt die Gemeinschaft aller Getauften, ist dieses geheimnisvolle Himmelreich oder das Himmelreich im Geheimnis. Davon sagt der HErr: „Ich bin der rechte Weinstock und Mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an Mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen, und eine jegliche, die Frucht bringt, wird Er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts tun.“ (Joh. 15,1.5)

Der erste Weinstock, den Gott gepflanzt hat, ist Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes. Aus diesem Weinstock werden neue Weinstöcke erzeugt durch Wort und Sakrament. Das sind die lebendigen Reben an Ihm; Pflanzen der Gerechtigkeit, die der Vater im Himmel selbst pflanzt (Matth. 15,13), reinigt und baut. Das Rebenblut des Weinstocks ist in ihnen. Das sind die wachsenden und ihrer Vollendung entgegenreifenden Gemeinden, die lebendigen Glieder des vollendeten Hauptes, der köstliche Weinberg Gottes. Es gibt auch dürre Reben am Weinstock. „Wer nicht in Mir bleibt, der wird weggeworfen, wie

eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen.“ (Joh. 15,6) Das ist das Schicksal der unfruchtbaren Reben; die meint der HErr, wenn Er sagt: „Eine jegliche Rebe an Mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen.“

Der Weingärtner ist der allmächtige Gott selbst. Er hat den Weingarten gepflanzt und gebaut und umzäunt (Matth. 21, 33). Er ist es, der ausgeht am frühen Morgen, zur dritten, sechsten und neunten Stunde, um Arbeiter für Seinen Weinberg zu dingen. Er geht auch zur elften Stunde aus, das heißt eine Stunde vor Feierabend.

Die Arbeiter im Weinberge sind Diener Gottes, die zu verschiedenen Zeiten, wenn Seine Stunde gekommen, gesendet werden, damit die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Dienstes, damit der Leib des Gesalbten erbauet werde, bis dass alle hinankommen zur Einheit des Glaubens (Eph. 4,12). Sie sind es, zu denen Jesus sagt: „Ich habe euch erwählet, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ (Joh. 15,16) Er will in ihnen sein; und von ihnen sollen Ströme des lebendigen Wassers zur Erquickung der Pflanzen des HErrn fließen. Das Leben des Hauptes will in ihnen zu einem Quell des lebendigen Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Und Gott, der Weingärtner, wacht über Seinen Weinberg und

über Seine Arbeiter Tag und Nacht und hält sie in Seiner Hut und Leitung.

Wenn nun im Gleichnis nicht der Tag unseres Lebens gemeint ist, sondern der Tag des Neuen Testaments, der aus zwölf Stunden besteht (Joh. 11,9), da man arbeiten soll, so fragt sich's, wie denn die ersten Arbeiter so lange leben konnten, dass sie den ganzen Tag gearbeitet haben? Wenn wir auch davon abstehen, Schlüsse zu ziehen aus dem Worte Petri, dass „den Toten das Evangelium verkündigt ist, damit sie im Geiste Gott leben“ (1. P. 4, 6), und auch darüber nicht zu entscheiden wagen, wie weit Origenes¹⁰¹ Recht hat, wenn er meint, die Arbeit im Weinberge geschehe nicht nur in diesem Leibe, sondern auch außer dem Leibe, da die Seelen derer nicht müßig seien, die der Hausvater berufen hat, - so dürfen wir doch annehmen, dass sie Anteil haben an der einen Fürbitte des einen Leibes und an der Gemeinschaft der Heiligen.

Exkurs:

Die Teilnahme der Entschlafenen an der einen Fürbitte, und das Gebet für die Entschlafenen. Mr. Cardale, Vorlesungen II p. 102 und 110.

¹⁰¹ **Origenes** (um 185 bis ca. 254), christlicher Kirchenschriftsteller, Lehrer und Theologe. Siehe Erklärungen Seite 535

Die Teilnahme an der Fürbitte. „Dieses große Werk der Fürbitte wird, soweit es in dem ganzen Leibe der allgemeinen Kirche zur Ausführung kommt, in einer unaussprechlichen Weise durch die Ausübung des priesterlichen Amtes unseres anbetungswürdigen HErrn und durch die Wirksamkeit des Herz und Geist aller gläubigen Glieder des Leibes antreibenden Heiligen Geistes erfüllt. Auch können wir nicht zweifeln, daß die Geister derer, die im Glauben entschlafen sind, auch ihren Anteil an dieser katholischen Fürbitte haben, daß sie ebenso wie die Lebenden (in der Einheit des Leibes und durch die Wirkung des Einen Geistes, welcher in den Herzen aller Gläubigen wie in einem Tempel wohnt) in unserem gemeinsamen Haupte vor dem Throne Gottes gegenwärtig sind, und daß sie mit den Lebenden beitragen, die Hand unseres Hohenpriesters mit ihren Wünschen und Gebeten zu füllen, welche zusammen mit den unseren aus der Eingebung des Heiligen Geistes hervorgehen und in dem einen beständigen Mittlerakt durch den HErrn dargestellt werden. Aber, was wir so beschrieben haben, ist ein geistlicher Akt, woran der Leib des Menschen nicht notwendig beteiligt ist: es ist unaussprechlich, unbegreiflich, gleichmäßig anwendbar auf die von ihrem Leibe geschiedenen Entschlafenen und auf unsere Geister, welche „im Leibe“ zum Dienste und Werke unseres HErrn sowohl in unserem äußeren Wandel wie auch in der Versammlung der Kirche verpflichtet sind.“

Das Gedächtnis der Entschlafenen. „Drittens haben wir ein Gebet für jene, die im Glauben abgeschieden sind.

Für diese beten wir andächtig; denn da sie wahrhaftig in dem HErrn durch die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit uns Eins sind, und Eine gemeinsame Hoffnung, die Hoffnung ewigen Lebens durch die Auferstehung oder die Verwandlung und Verklärung der Leibes mit uns haben, so ist es unmöglich, sie bei der Darbringung unserer Gebete für die katholische Kirche, Gottes Familie im Himmel und auf Erden, zu übergehen.“

Wir wissen, dass „der Tod uns nicht scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn“ (Röm. 8, 38). Wir wissen, dass, ob wir leben oder sterben, wir des HErrn sind, und Ihm alle immerdar leben als ein lebendiger Leib, der zu Pfingsten geboren ward. Und die Arbeit, zu der die Arbeiter in den verschiedenen Stunden gesendet werden, wird auch auf Erden durch Schrift und Wort, durch Schüler und Nachfolger, in derselben Richtung fortgesetzt; und wenn ein Stillstand, eine Ermattung eintritt, kommen neue Arbeiter und beleben alles, auch die frühere Arbeit. „Ihr sollt Frucht bringen, und eure Frucht soll bleiben“, das heißt, ihre Arbeit soll fortwirken, bis der HErr kommt.

Die Stunden. Was nun die Bestimmung der geheimnisvollen Stunden des großen christlichen Arbeitstages betrifft, so dürfte die Berechnung in der „Chronologie der Schrift“ wohl zutreffend sein. Die Annahme, dass die Zeit des Neuen Testaments 2000 Jahre dauern wird, ist eine von alters her sehr verbreitete. Sie stützt sich auf den alten Spruch des Hauses Eliä: „6000 Jahre wird die Welt stehn; 2000 ledig, das heißt, ohne ein gefasset Regiment; 2000 unter dem Gesetz und 2000 unter Christo. Das sind sechs Tage einer Woche vor Gott, danach kommt das siebente Jahrtausend, der große Sabbath der Welt.“ Diese Anschauung war den alten Vätern nicht fremd; sie ist auch von Luther und Melanchthon adoptiert und in ihre Chroniken aufgenommen worden, „damit sie jedermänniglich bekannt würde“.

(S. Stimmen aus d. Kirche I. p. 8¹⁰²). Auch in „Licht zur Abendzeit“ ist diese Meinung angeführt (S. 118, Ausgabe 1929). Besonders ist zu bemerken, dass sich dieser Spruch des Hauses Eliä für die beiden ersten Haushaltungen schon erfüllt hat. Die nach dieser Einteilung und nach dem Winke des Herrn - dass der

¹⁰² **Dokument A – 083** Mickwitz, Karl von: Stimmen aus der Kirche über die Wiederkunft des Herrn. - Wichtige Zeugnisse für den Tag des Herrn von Luther, Melanchton und anderen Vätern und Lehrern der Kirche

Tag zwölf Stunden hat, da man arbeiten soll - gefundenen Stunden heben sich auch charakteristisch genug hervor.

a) Früh am Morgen: Das apostolische Zeitalter

Die ersten Arbeiter im Weinberge Gottes waren die Apostel mit ihren Schülern und Mitarbeitern. Wie sie des Tages Last und Hitze getragen haben, das lehrt uns die Geschichte. Es ging durch Arbeit und Fährlichkeiten, durch Hunger und Blöße, durch viel Fasten und Beten, durch Hohn, Schmach und Verfolgungen aller Art, bis endlich ihnen die Ehre zuteil wurde, ihrem Meister ähnlich zu werden, indem sie für ihren Beruf ihr Leben ließen. Ihre Arbeit wirkt fort, ihre Schriften leben in der Kirche, und bald kommt die Zeit, da sie ihre Plätze zur Seite des HErrn einnehmen werden. Mit dem Jahre 166 kann man annehmen, dass die spezielle Arbeit der ersten Stunde, des apostolischen Zeitalters, vorüber war. Während dieser Zeit wurden die ersten Gemeinden in drei Weltteilen aufgerichtet, die Kirche des Ostens gegründet und gesammelt, und im Abendlande ein Anfang gemacht. Dann folgt eine Zeit großer Prüfungen durch Ketzereien und Verfolgungen, in der keine besonderen Fortschritte in der Ausbreitung des Christentums gemacht wurden. Das Missionswerk ruhte

einstweilen, bis der Hausvater wieder ausging und frische Kräfte in die Arbeit sendete.

b) Die dritte Stunde: 500 : die Völkerwanderung

Ein Viertel des zweitausendjährigen Arbeitstages, d. h. fünfhundert Jahre waren vorüber. Wir sehen alle Reiche in großer Bewegung und Aufregung. Die Völkerwanderung¹⁰³, die Züge germanischer und anderer Völker nach dem Süden und Westen Europas, durch welche das römische Weltreich und die alte Kultur erschüttert und zum Teil zerstört wurde, hatte schon hundert Jahre früher begonnen und stand auf der Höhe ihrer Flutzeit. Ihre Wirkung machte sich jetzt geltend. Das große Völkerkaleidoskop in der Hand des Schöpfers war bewegt worden, und ganz neue Staatenbildungen erschienen. Neue hoffnungsfreudige Arbeitsfelder erschließen sich für die Missionstätigkeit der Kirche, und der HErr geht aus und findet neue Arbeiter für Seinen Weinberg.

Ergreifend schildert Vilmar diese Epoche: „In wilder Wanderlust und roher Kampfesgier drängte Volk an Volk, Stamm an Stamm vorwärts nach Süden und

¹⁰³ **Völkerwanderung** Wanderungsbewegungen germanischer Stämme aus ihren Ursprungsgebieten in Nord- und Mitteleuropa nach West- und Südeuropa. Siehe Erklärung Seite 570

Westen, also dass die Völkerbande sich zu lösen und die Volksstämme in zügelloser Kriegswut sich selbst zu verzehren drohten. Da wurde von Süden und Westen, wohin die ungezählten Scharen drängten, mit mächtiger Stimme der Friede Gottes des HErrn tief in den Norden und Osten hinein und über die wogenden Völkerscharen hinausgerufen; und es ward still in den Wäldern und auf den Heiden, und die Scharen lauschten ehrerbietig dem Worte des Gottesfriedens; das Kreuz wurde aufgepflanzt an den Scheidewegen der Völkerstraßen, und die wandernden Heere standen und bauten Hütten und Burgen und Städte um die Kreuze. Der Gesang von den Göttern verstummte, aber der Heldengesang dauerte fort und vermischte sich mit den Stimmen der Gläubigen, welche Gott den HErrn lobten und den Gekreuzigten priesen.“ Schon 496 ließ sich der Frankenkönig Chlodwig¹⁰⁴ am Weihnachtstage mit 364 Edlen taufen, und zu Ostern folgte eine Schar von 3000 Franken. Gewaltige Fortschritte in der Bekehrung der Völker traten zutage. Faustus von Rhegium, zugleich ein gewaltiger Bekämpfer der arianischen Irrlehre; Avitus von Vienna, einer der ausgezeichnetsten gallischen Bischöfe, und besonders der unermüdliche Bischof Caesarius von

¹⁰⁴ **Chlodwig I. (Frankenreich)**, (um 466 bis 511), König der Franken (um 482-511) aus dem Geschlecht der Merowinger, Begründer des Frankenreiches. Siehe Erklärung Seite 474

Arelata wirken in Gallien (Frankreich). In Schottland und Irland wird gepredigt. Gregor I.¹⁰⁵, der Große, (geb. 540), gleich eifrig für den inneren Ausbau als für die Ausbreitung der Kirche, ist wohl die bedeutendste Persönlichkeit seiner Zeit. Sein Wahlspruch war: non praeesse, sed prodesse (nicht vorstehen, sondern nützen). Er arbeitete mit Erfolg unter den Langobarden¹⁰⁶. Er sandte einen Abt Augustinus mit dem Priester Laurentius und dreißig Mönchen nach England, welches das Christentum annahm. Es finden sich schon christliche Anfänge in Deutschland und in der Schweiz. In Deutschland wirkte schon um das Jahr 558 der Einsiedler Goar am Rhein unter Childebert I.¹⁰⁷ mit großem Erfolge und auch die Schweiz erlebte die Morgenröte eines neuen Tages. Die Arbeit der dritten Stunde wirkt noch fort bis ins siebente

¹⁰⁵ **Gregor I.**, (um 540 bis 604), bekannt als *Gregor der Große*, Papst (590-604) und der letzte der vier Kirchenlehrer. Siehe Erklärung Seite 487

¹⁰⁶ **Langobarden**, germanischer Stamm, der um die Zeitenwende an der unteren Elbe siedelte. Siehe Erklärung Seite 523

¹⁰⁷ **Childebert I.**: Merowingerkönig des Frankenreiches 511-558; Sohn Chlodwigs I., König im nördlichen Frankenreich; gewann Teile Burgunds und besiegte 531 die Westgoten unter Amalrich I.

und achte Jahrhundert. Willibrord¹⁰⁸ wird 690 von dem angelsächsischen Mönch Egbert nebst elf Gefährten nach Friesland gesendet, wo er mit bestem Erfolg arbeitet; Suidbert arbeitet 713 in Kaiserswerth. Bonifatius (eigentlich Winfried)¹⁰⁹, der Apostel der Deutschen, der fruchtbarste Evangelist unter ihnen, verbreitete 718, vom Papst Gregor II¹¹⁰. als Missionar bevollmächtigt, das Christentum in Thüringen und Bayern, dann in Friesland, Hessen und Sachsen. Von 724 an entfaltete er besonders in Thüringen und Hessen eine überaus großartige Tätigkeit, fällte die Donarseiche bei Geismar, ließ Mönche, Nonnen und Schriften aus England kommen und betrieb mit großem Eifer, wenn auch unter stetem Kampf, die Christianisierung des Landes. Noch im Greisenalter er-

¹⁰⁸ **Willibrord** : Erzbischof von Utrecht, Heiliger, * 658 Northumbria, † 7.11.739 Echternach (Luxemburg); angelsächsischer Benediktiner, stellte sich unter den Schutz der fränkischen Herrscher und missionierte seit 690, u. a. mit Swibert, in Friesland; gründete um 700 als Stützpunkt für seine Arbeit die Abtei Echternach. Fest: 7.1.

¹⁰⁹ **Bonifatius**, (um 675-754), angelsächsischer Benediktinermisionar, bekannt als Apostel der Deutschen. Siehe Erklärung Seite 473

¹¹⁰ **Gregor II.**, (um 669 bis 731), Papst (715-731). Seine Amtszeit stand unter dem Zeichen der Auseinandersetzungen mit dem byzantinischen Kaiser Leon III. Siehe Erklärung Seite 492

wachte in ihm der Missionsdrang aufs neue. Mit Todesahnungen machte er sich auf zu seinen Friesen, wo abermals eine Reaktion des Heidentums eingetreten war. Anfangs ging alles gut; aber erbittert über seine Erfolge, erschlugen ihn die Friesen am Altar während der Feier der heiligen Eucharistie. So starb er den Märtyrertod für sein Zeugnis.

Der Weinberg vergrößerte sich und das Bedürfnis nach mehr Arbeitern stellte sich ein. Im neunten Jahrhundert dehnte sich die Arbeit weiter aus nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Ansgar¹¹¹ (801-65), der erste Bischof von Hamburg, später Erzbischof von Bremen, arbeitete um die Mitte des Jahrhunderts in diesen Ländern mit solchem Erfolge, dass man ihn als den Apostel des Nordens zu bezeichnen pflegt.

Um 863 führten die Slaven-Apostel Cyrillus und Methodius¹¹² das Christentum bei den Russen, Bul-

¹¹¹ **Anskar, Anscharius**, Heiliger, erster Erzbischof von Hamburg-Bremen, * um 801 in der Picardie, † 3. 2. 865 Bremen; Benediktiner; missionierte 827-830 in Dänemark und Schweden („Apostel des Nordens“). Nach der Zerstörung Hamburgs durch die Dänen 845 verlegte er seinen Sitz nach Bremen.

¹¹² **Kyryllos und Methodios**, die beiden Brüder aus Thessaloniki sind auch als „Apostel der Slawen“ bekannt. Siehe Erklärung Seite 506

garen und Mähren mit großem Erfolge ein. Sie gaben ihnen den ganzen slavonischen Gottesdienst und die Bibel in dieser Sprache. Mit dem zehnten Jahrhundert beginnt ein Sinken dieses heldenmäßigen frischen Lebensgeistes. Ein ganzes Jahrhundert dauert diese Stille; der Weinberg wartet auf neue Arbeiter.

c) Die sechste Stunde: 1000 : die Kreuzzüge

Den nächsten Gang auf den Markt, um Arbeiter für den Weinberg zu dingen, unternimmt der Hausvater zur sechsten Stunde, also wieder drei Stunden später. Das führt uns auf das Jahr 1000, das heißt an den Anfang des elften Jahrhunderts. Nicht Kriegs- und Lärmtrompeten heranstürmender Barbaren wecken die Christen aus ihrer bequemen Ruhe, sondern freudige Adventsglocken läuten diese neue Arbeitsstunde ein. Der Ruf tönt durch die Christenheit: der HErr kommt! Die Erwartung des Weltendes und des damit zusammenhängenden Gottesreiches erfüllte die Herzen von hoch und niedrig, von alt und jung. Was Wunder, dass der Blick auf Jerusalem fiel, wo man den HErrn bald wiedersehen zu können glaubte. Wie nahe lag der Gedanke, Ihm dort den Weg zu bereiten und die heiligen Stätten, da Sein Fuß gewandelt, da die Erde das Blut des Gekreuzigten getrunken, da der

Auferstandene sich den Seinen offenbart hatte, nicht länger von den Ungläubigen zertreten zu lassen.

Ein halbes Jahrtausend hatten die Völker Zeit gehabt, das Christentum sich ganz anzueignen, mit ihm zu verschmelzen. Da tönt plötzlich der Ruf zum Kreuzzug¹¹³ von den beredten Lippen Peters von Amiens¹¹⁴ und anderer Prediger durch die Stille und fällt wie ein zündender Funke in die Herzen der harrenden Christenheit. Tausendfache Antwort schallt ihm entgegen: Gott will's, Gott will's! Und die alten rostigen Zugbrücken fallen, und mit Pracht und Prunk ziehen die Scharen christlicher Ritter und Söldlinge in den fernen Osten, um das gelobte Land von den Ungläubigen zu befreien. Hier sind Tausende und aber Tausende, die um des HErrn willen - wie sie doch meinten, - alles verlassen: ihre Schlösser und Güter, ihr Hab und Gut, Weib und Kind; und Leib und Leben dran setzen, Ihm zu dienen. Da wacht

¹¹³ **Kreuzzüge**, im Besonderen die auf Initiative des Papsttums hin durchgeführten Kriegszüge der abendländischen Christenheit ab 1095 zur Befreiung Jerusalems und des Heiligen Landes von der Herrschaft der „Ungläubigen“. Siehe Erklärung Seite 506

¹¹⁴ **Peter von Amiens**, genannt der Eremit, (um 1050 bis 1115), einer der bekanntesten Prediger, die zum 1. Kreuzzug aufriefen; Siehe Erklärung Seite 543

neuer Zeugeneifer, neuer Missionstrieb mit auf. Es gilt, nicht nur den Islam zu bekämpfen, es gilt auch, die Heiden zu bekehren und dem HErrn den Weg zu bereiten.

Otto von Bamberg¹¹⁵, der Apostel der Pommern, wirkt segensreich in Polen und Pommern. Er gründet daselbst eine Kirche, welche den inneren und äußeren Kämpfen widerstehen konnte. Um 1124 unternimmt er die gefährliche Reise nach Pommern. Der Glanz und die persönliche Würde seines Auftretens unterstützten seinen hingebenden Eifer. Und 1125 tauft er Tausende unweit Stargard; der Herzog selbst und sein Volk werden Christen. Nach dreijähriger Abwesenheit kehrt er 1128 wieder in sein geliebtes Pommern zurück, um das Christentum in Vorpommern (Demmin, Usedom, Wolgast) zu predigen und im östlichen Pommern (Stettin) vom Abfall zurückzuführen.

Bruno und Adalbert¹¹⁶, die Apostel der Preußen, predigen mit Mut und mit Eifer das Evangelium den

¹¹⁵ **Otto von Bamberg**, (um 1060 bis 1139), Bischof von Bamberg (1102-1139), als „Apostel von Pommern“ verehrt. Siehe Erklärung Seite 538

¹¹⁶ **Adalbert von Prag, heiliger** (um 956 bis 997), Bischof und Patron Polens. Siehe Erklärung Seite 454

Polen und alten Preußen. 997 schon wird Adalbert erschlagen, und Bruno schreibt die Lebensgeschichte dieses ersten Märtyrers unter den Preußen. Dann arbeitet Bruno in Ungarn und Polen; er dringt bis an den unteren Don vor; bringt in Kiew den Frieden zwischen Russen und Petschenegen¹¹⁷ zustande und bewegt die letzteren zur Annahme des Christentums. Er bekehrt danach den König Olaf von Schweden. Ohne Unterstützung einer weltlichen Macht, dringt er endlich bis zur Ostgrenze Preußens vor und wird dort im Jahre 1009 mit seinen achtzehn Begleitern von den Heiden erschlagen.

Meinhard, der Augustiner¹¹⁸ Chorherr, arbeitete 1104 als erster Missionar in Livland. Ihm folgte der Cisterzienser-Mönch¹¹⁹ Berthold, welcher ein Kreuzheer nach Livland¹²⁰ führte. Er fand auf derselben Stelle seinen Tod, wo sein Nachfolger, der Bischof Al-

¹¹⁷ **Petschenegen**, nomadisches Turkvolk, sprachlich mit den Kumanen eng verwandt. Siehe Erklärung Seite 543

¹¹⁸ **Augustiner**, religiöse Ordensgemeinschaften der römisch-katholischen Kirche. Siehe Erklärung Seite 467

¹¹⁹ **Zisterzienser** (*Cistercienser*, lateinisch *Sacer Ordo Cisterciensis*), römisch-katholischer Mönchsorden. Siehe Erklärung Seite 577

¹²⁰ **Livland**, historische Landschaft an der Ostsee zwischen Kurland und Estland. Siehe Erklärung Seite 524

bert 1201 die Stadt Riga gründete. Auch Estland wird 1224 von ihm dem Christentum und seiner Machtunterstellung gewonnen.

d) Die neunte Stunde: 1500 : die Reformation

Wiederum nach drei Stunden, mit Anbruch des sechzehnten Jahrhunderts, werden neue Arbeiter in den Weinberg des HErrn gesendet. Die Arbeiter der neunten Stunde sind ohne Zweifel die Reformatoren¹²¹, und hier ist ihr Erscheinen in der Kirche vorausgesagt. Die Ausbreitung der Kirche nach außen hin war in Europa so ziemlich zum Abschluss gekommen. Neue Missionsversuche wurden nicht mehr gemacht. Die Arbeiter, die der Hausvater jetzt dingte, dienten einem anderen Zweck, sie hatten keinen Auftrag an die Heiden und gingen nicht zu ihnen. Der HErr brauchte Männer und Kräfte, durch welche Er eine Reinigung und Sichtung im Innern der Kirche vornehmen konnte. Er fand sie in den Reformatoren.

¹²¹ **Reformation**, (lateinisch *reformatio*: Umgestaltung, Erneuerung), Bezeichnung des Zeitabschnitts und der Bewegung innerhalb der christlichen Kirche, die am Anfang des 16. Jahrhunderts ausgehend von Martin Luther die Vorherrschaft des Papstes in der westlichen Kirche beendete und zur Gründung protestantischer Kirchen führte. Siehe Erklärung Seite 547

Von dieser wunderbaren Stunde haben wir ausführlich bei Besprechung des Schatzes im Acker (S. 136) gehandelt und verweisen hier darauf. Wenn durch die Reformatoren auch keine vollendete Gestalt der Kirche hervorgebracht werden konnte, so leisteten sie doch dem Weingärtner die Arbeit ihrer Stunde; nämlich das, was damals zu ihrer Zeit gerade notwendig war. Das Wort vom Kreuz aber durchdrang belebend die Seelen, und viele konnten freudig mit dem geistlichen Sänger bekennen:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Bild allein
Funkelt all' Zeit und Stunde;
Des kann ich fröhlich sein!

e) Die elfte Stunde: 1833 : die Letzten werden die Ersten sein

Es war noch ein Gang übrig; er konnte aber nicht um drei Stunden oder 500 Jahre hinausgeschoben werden. Es musste noch ein Werk getan werden, ehe der Arbeitstag ablief. Schon nach zwei Stunden trat die Notwendigkeit einer neuen Sendung ein. Der Weingärtner weiß, was er tut. Der Hausvater ging aus um die elfte Stunde und berief neue Arbeiter. Sie waren den ganzen Tag müßig gewesen, denn niemand hatte sie gedingt. Es waren also Arbeiter, wie sie seit

dem Anfang des Tages nicht im Weinberg gearbeitet hatten. Der HErr vereinbart mit ihnen keinen Lohn; Er ruft sie nur in seinen Weinberg. Mit den ersten hatte Er den Apostel-Denar vereinbart, den Arbeitern der anderen Stunden will Er geben, was recht ist. Bei den Arbeitern der elften Stunde wird kein Wort von Lohn gesprochen, Er verspricht ihnen nichts. Auch ihr Auftrag geht an die Christenheit zur Erbauung der Kirche. Wir verweisen hier auf das, was darüber bei Philadelphia und beim sechsten Siegel gesagt ist. Es sind die Arbeiter, die den ersten gleich geachtet werden. Bald wird der Hausherr den Befehl erlassen, den Lohn auszuteilen; da wird offenbar werden, wer diese Arbeiter der elften Stunde gewesen sind. Dann wird die Kirche erkennen, welch ein Werk vor Abschluss des Arbeitstages an ihr getan ist und welch große Dinge in stiller Verborgenheit in ihr geschehen sind. Wir erleben zum Schluss dieser Stunde, die verkürzt werden wird, ein gänzlichliches Stillstellen und Stillhalten des Werkes.

f) Die letzte Arbeit tut der Weingärtner selbst

Wir sind auch in dieser Zeit nicht uns selbst überlassen, um unsere Vereinigung mit Christo festzuhalten, wie die Rebe am Weinstock hält. Wir haben den Vater zum himmlischen Weingärtner. Er will über

unserem Wachstum und Fruchttragen wachen und dafür sorgen. Er wird uns fähig machen, gerade die Frucht zu bringen, die Er von uns erwartet.

Eine jegliche Rebe, die Frucht bringt, wird Er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Mehr Frucht will der Vater haben, dazu reinigt Er die Reben. Fragen wir: HErr, was willst Du in der Stille von mir? Mehr Frucht! ist die Antwort. Die Rebe bringt nicht nur köstliche Frucht, sondern auch viel Rebenholz und muss darum beschnitten werden. Die große Arbeit des Weingärtners ist dies mühsame Reinigen der Reben. Es ist echtes Holz vom Weinstock und muss doch weggeschnitten werden, da es sonst zu viel Saft und Kraft der Rebe entziehen und das Gedeihen der Frucht beeinträchtigen würde. Die Frucht aber ist der einzige Zweck des Weinstocks. Hier sehen wir, wie Leben aus dem Tode, Gewinn aus Verlust kommt, und können vielleicht etwas verstehen von der besonderen Führung mit uns und manches daraus lernen. Es muss so manches weggeschnitten werden, dass nur soviel von der Rebe übrig bleibt, als hinreicht, um Frucht zu bringen. Es sind Dinge, die ja eng zu dem Werke des HErrn gehören, ihm von großem Nutzen sein könnten, gutes, echtes Rebenholz, und müssen doch weggeschnitten werden, weil sie unsere Kräfte des Geistes und Herzens, unsere Lebensäfte abziehen würden von Ihm, so dass wir nicht allein an Je-

sus hängen, nicht allein in Ihm gegründet sind. Das würde die Frucht vermindern; denn nur wer allein an Ihm, dem Weinstock hanget, kann viele Frucht bringen. Dazu scheint die Zeit gekommen zu sein.

Das ist die geheimnisvolle Arbeit des großen Weingärtners an uns in der reifenden Stille. Sie beugt uns tief danieder, sie lässt uns den Abgrund der Sünden vieler Geschlechter erkennen und zieht uns in schmerzlicher Reue und Buße tief hinein in die Gesamtschuld der Christenheit, die wir als unsere erkennen, da wir alle Glieder eines Leibes sind. So liegen wir vor Ihm aufgelöst in Sehnsucht und Schmerz, als die allerärmsten und unwertesten, und aus der Tiefe des Glaubens steigt auf wie aus einem Herzen unser Gebet:

„Tief im Staub ring ich die Hände
Und den Seufzer zu Dir ich sende:
Komm, Herr Jesu, doch behände
Und mach allem Fluch ein Ende!“

Die ablaufende elfte Stunde aber führt uns zum Jahre 6000, zum Abschluss der Weltwoche und zum längstersehnten Augenblick, wo der Lohn ausgezahlt wird am Tage der Freudenernte. Und der große Welt-sabbath hat begonnen.

III. DAS GLEICHNIS VOM WEIZENKORN

a) Das Sterben und Wachsen des Weizenkornes

„Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.“ (Joh. 12, 24) Das ist nicht nur das kürzeste Gleichnis, sondern vielleicht das klarste und umfassendste von allen prophetischen Gleichnissen des HErrn. Wie in einem klaren Kristall erscheint in ihm der Bau der Kirche von der Schwelle bis zum Giebel, vom tiefsten Fundament bis zum Schlussstein. Unsichtbar unter der Erde bergen sich die Lebenswurzeln des Weizenkorns und geben uns eine Ahnung von dem verborgenen Leben der Kirche. Es ist ein geheimnisvolles Leben aus dem Sterben, ein Fruchtbringen aus dem Tode, und dann ein Wachsen im Licht, ein vielfaches Fruchttragen zur Freudenernte der Ewigkeit. Kein Gleichnis lässt uns auch so klar erkennen, bis wohin wir schon in der Geschichte der Kirche gelangt sind, den Punkt, wo wir stehen und wie nahe der große Erntetag ist.

Wie ein Kommentar zu diesem Bilde erscheint das Gleichnis vom Säen und Wachsen des Weizens (Mark. 4,26): „Das Reich Gottes hat sich also, als

wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft, und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, dass er es nicht weiß. Denn die Erde bringt von ihr selber zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.“

-

Das Weizenkorn fällt in die Erde. Es stirbt und vergeht, aber es stirbt nicht ganz; es erstirbt nicht. Fürchte nicht, es muss so sein, soll die Frucht gebracht werden. Das Weizenkorn ist nicht mehr da, aber es lebt in den Wurzeln, die sich in die Erde senken, und zwei Blättlein erheben sich bald über dieselbe. „Es bringt hervor, zum ersten das Gras.“ Dann erscheint ein Halm; er wächst und setzt Knoten an. Auf weiterer Höhe folgt eine Ähre. Halm und Ähre sind nicht das Korn, aber seine Kraft ist darin. Endlich finden sich in den vielen kleinen Behältern der Ähre dieselben Körner wieder, wie das in die Erde gesenkte, nur vielfach an Zahl. Das ist „der volle Weizen in den Ähren“. Und dann weiß man, dass die Erntezeit gekommen ist. - Welch ein herrliches Bild des Wachstums der Kirche. Der HErr des Ackers, der Tag und Nacht über ihm wachte, ist unser HErr Jesus Christus, der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert. Die Kirche des Anfangs, in ihrer ur-

sprünglichen Gestalt, mit allen Ämtern und Ordnungen, Gaben und Kräften, ist das Weizenkorn, das in die Erde gesenkt worden ist, damit es viel Frucht bringe. Diese Gestalt der Kirche ist vergangen; aber die Kirche hat Wurzeln geschlagen nach unten und hat Blätter getrieben nach oben. Sie lebt und wächst. Es kommen zwei Blättlein hervor, die im Frühlingsturm zittern und beben. So ging es der jungen Kirche zur Zeit der Christenverfolgung. Die Gestalt des Kornes ist vergangen, aber seine Kraft lebt in der Pflanze. Es wächst und erhebt sich ein fester Halm. So erscheint die Kirche zur Zeit von Pergamus. Der Halm setzt Knoten an; ein anderer Absatz des Wachstums beginnt, wie in Thyatira. Dann beginnt die Ährenbildung dieses geistlichen Halmes, es ist die Zerteilung der Kirche in viele Abteilungen seit der Reformation. Und endlich findet sich in unseren Tagen in der Ähre wieder das ursprüngliche Korn - die apostolisch gestalteten Gemeinden mit allen Ordnungen, Gaben, Ämtern und Kräften wie am Anfang.

b) Dr. Weizäcker: Das apostolische Zeitalter

Wenn wir uns in die höchst interessantesten Schilderungen versenken, die Dr. Weizsäcker in seinem Werk „Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche“ vom Wesen und Leben der ersten Gemeinden

gibt, so müssen wir staunend erkennen, wie irrtümlich die hergebrachten Meinungen, auch bei den Gläubigen, über die Urkirche waren. Vor uns entfaltet sich ein großartiges Bild des Reichtums und der Fülle ihrer Ämter und Gaben, ihrer gottesdienstlichen Ordnungen und gemeindlichen Einrichtungen. Wir sehen, dass die Kirche des Anfangs keineswegs eine so ungegliederte unorganisierte Masse war, wie man heute oft annimmt. Wir sehen die verschiedenen Ämter: Älteste, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, in den Gemeinden in Tätigkeit. Wir finden die drei Amtsstufen: Bischöfe, Priester und Diakonen, auch die Hilfstätigkeit von Diakonissen und Laien vor.

An der (wenigstens) sonntäglichen Kommunion beteiligt sich die ganze Gemeinde; niemand bleibt ohne zwingenden Grund zurück. Die geistlichen Gaben, als Weissagen, Zungenreden, Krankenheilen, erscheinen zu Nutz und Frommen der Gemeinden, die in fester Kirchengenossenschaft und wohlgeordnetem Gemeindeleben fröhlich gedeihen. Und das alles fern von toter Zeremonie, fern von Unnützlichkeiten und Schwärmerie; das alles belebt und getragen von der lebendigen Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi.

Das war die Gestalt des ursprünglichen Weizenkornes, das in die Erde gelegt wurde und viele Frucht brachte. Jetzt finden sich dieselben Weizenkörner,

nur mehr an Zahl, in der Kirchenähre wieder vor. Das alles ist seit mehr als einem halben Jahrhundert in der Christenheit wieder lebendige Wirklichkeit geworden. Und nicht nur hin und wieder bei einzelnen Personen, dieselben mit einem Glorienschein umgebend - finden sich die ursprünglichen Gaben wieder, nicht in einzelnen kleinen Konventikeln und Erweckungsgemeinschaften, nein, all überall in den katholisch-apostolischen Gemeinden, die sich nicht von der Kirche trennen, sondern in ihrem Schoß bleiben wollen. Und das alles ist nicht zum Schmuck und zur Ehre des Menschen, sondern zum Schmuck der Gemeinde und zur Ehre Gottes ihres HErrn. Das alles erscheint nicht als außerordentliche Gaben, ausnahmsweise Wirkungen des Heiligen Geistes, sondern als ordnungsmäßige Äußerungen des Glaubenslebens der Gemeinde wie am Anfang.

Wahrlich, wüsste man nicht, dass die Arbeit des gelehrten Verfassers auf exakter Forschung beruht, so könnte man meinen, diese Gemeinden hätten ihm als Modell bei seiner Arbeit gedient.

c) Die Erfüllung in unseren Tagen

Es finden sich diese Gemeinden in allen christlichen Ländern der Welt. Sind sie nicht selbst eine Adventspredigt mächtigster Art? Jetzt in der Zeit der

Stille reifen die Weizenkörner schnell als Erstlinge der Ernte. Dann aber wird auch eilend hervortreten das große gewaltige Werk der Einsammlung der ganzen Ernte durch Seine Schnitter. Schon geht ein Strom lebendiger Erweckung als Antwort auf jahrzehntelanges Warten und Beten über die Christenheit aller Länder und Völker, schon regen sich hin und her die geistlichen Gaben der Weissagung und des Zungenredens an vielen Orten, und das ganze Feld des HErrn erglänzt im Tau des kommenden Tages. Bald wird der HErr der Ernte alle diese Lebensäußerungen zusammenfassen und zur Vollendung führen. Man braucht kein Doktor Theologiä zu sein, um an allem dem zu merken, welche Stunde es beim HErrn des Ackers geschlagen und wie sehr nahe wir gekommen sind der Zeit der Erfüllung, der Zeit des großen Erntefestes. Die Weizenkörner in der Ähre sind ein vielstimmiges Amen auf das sehnsüchtige Harren der Kirche Christi.

Menschenkind, dringt es dir nicht wie Feuer durch Mark und Bein, wenn dich die Gewissheit überkommt, dass dein HErr so nahe ist, und die Wirklichkeit dieser Tatsache dein Herz erfasst? Ist es doch, als brauchten wir mit der Hand nur einen leichten Vorhang zu verschieben und Er steht vor unseren Augen! Bist du doch selbst ein Weizenkorn des HErrn; fühlst du nicht das Reifen in dir, wenn die

Glut Seiner Nähe dich berührt? Läutert sie dich nicht, der du wohnen sollst bei der ewigen Glut (Jes. 33, 14)? Vernimmst du nicht tief in dir im lebendigen Glauben die Verkündigung: „Deine Toten sollen leben, sollen wiederkommen“? Packt es dich nicht mit sehnsüchtiger Zuversicht, dass der große Ostertag der Kirche vorhanden ist? Ja, es rauscht schon in den Gräbern, und die Lebenden sollen verwandelt werden, überkleidet (2. Kot. 5, 4). Das Verwesliche soll anziehen das Unverwesliche! Dann sollen wir vereint Ihm entgegen gerückt werden und bei Ihm sein für Zeit und Ewigkeit.

Ha, welch eine Seligkeit, ein Mensch zu sein, um so etwas zu erleben! Wachtet, wachtet und betet! Ihr Augen, sehet; ihr Ohren, höret; Ihr Herzen, tut euch auf! Denn der HErr wird alles tun, wie Er es verheißt hat.

IV. ZWISCHEN SECHS UND SIEBEN

a) Die Bedeutung der Zahlen Sechs und Sieben

Viele Zahlen in der Heiligen Schrift sind nicht ohne symbolische Bedeutung und werden für diejenigen, die in der Zeit ihrer Erfüllung leben, von besonderer Wichtigkeit.

Sechs ist die Zahl der Schöpfungstage, die Zahl der schweißbedeckten Arbeitstage einer Woche, das Maß und die Zahl eines Menschen (Offb. 13, 18). Mit zehn multipliziert, gibt sie die Zahl von Nebukadnezars Bild (60 Ellen); mit hundert multipliziert, erscheint sie in der unheimlichen Zahl des Tieres (666). Mit tausend vervielfältigt, gibt sie die Zahl der Weitwoche, auf welche der große Weltsabbath folgt. Nach Auberlen ist Sechs die Zahl der dem Gericht verfallenen Welt; die Anschwellungen der Sechszahl durch Zehner oder Hunderte besagen, dass das Tier mit aller Steigerung seiner Macht es doch zu nichts anderem bringt als zu einer Steigerung des Gerichtes, während sich die Zwölfzahl in den 144000 Versiegelten zur verklärten, dem Gericht entnommenen Gemeinde entfaltet.

Sieben ist die Zahl der Sabbathruhe, die Zahl der Heiligung der Zeit, der Vollendung der Weitwoche, — die Bundeszahl, denn sie besteht aus Vier, das ist die Weitzahl, und aus Drei, das ist die göttliche Zahl. Mit der Vollendung der Siebenzahl ist das Reich der Welt unseres HErrn und Seines Christus geworden. Es musste aber die Eins zur Sechs hinzukommen, um das zu erreichen. Dazu war nicht weniger nötig als Christi Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehen. Er allein ist der Eine, der heilig und HErr ist, in welchem wir sind zur Ehre Gottes des Vaters. Ohne diese Hilfe von oben könnte der Mensch nie über die Zahl Sechs und ihre unheimlichen Vervielfältigungen hinauskommen und nie die heilige Siebenzahl in Gott erreichen.

Exkurs:

Die böse Sieben

In der Bibel ist Sieben meist eine heilige Zahl; aber auch die Macht der Finsternis, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht — trägt die Zahl Sieben an sich, und ist damit als Karikatur und Zerrbild der göttlichen Macht bezeichnet. Der Drache hat sieben Häupter mit sieben Kronen (Offb. 12. 3); ebenso erscheint das Tier (Offb. 13) mit sieben Häuptern, welche nach Kap. 17, 9-11 die Entwicklungsperioden seiner Macht bedeuten.

Dieses Verhältnis von Sechs zu Sieben stellt sich uns in der Offenbarung Johannes klar vor Augen. Vor uns eröffnen sich vier Siebenreihen. Jede wird durch ein besonderes Gesicht eingeleitet und jedesmal bedarf es einer besonderen Hilfe des Einen von Sechs nach Sieben. Alle Vier scheinen uns, außer ihrer sukzessiven (aufeinanderfolgenden) Bedeutung, auch die ganze Geschichte der Kirche auf Erden von vier verschiedenen Gesichtspunkten aus zu schildern.

1. DIE VIER SIEBENREIHEN

Wir haben in besonderer Weise die Erfüllung der Sendschreiben und Siegel erlebt. Noch ist keine Posaune in ähnlicher Weise erfüllt, keine Zornschaale in ihrer letzten Bedeutung ausgegossen worden. Wenn nun diese eigentliche Erfüllung auch noch in der Zukunft liegt, so können sie doch auch eine vorläufige, eine teilweise Erfüllung haben. Viele Weissagungen in der Heiligen Schrift erfüllen sich in konzentrischen Kreisen, so dass es oft eine nächste, eine weitere und eine letzte, völlige Erfüllung gibt. „Gott hat der Prophetie Flügel gegeben, mit denen sie in demselben Ausdruck von einem Ereignis nach einem fernerliegenden fliegt.“ (Delitzsch) So wurde die Weissagung der alten Propheten von der Zerstörung Jerusalems zunächst durch Nebukadnezar, dann durch Antiochus, endlich durch die Römer erfüllt. Wahrlich zu al-

len Zeiten sind die Boten Gottes - Posaunenbläser gewesen. Sagt nicht der Herr selbst, dass Er in der letzten Zeit Boten senden werde mit hellen Posaunen (Matth. 24,31)! Spricht Er nicht schon zu Jesaja (58,1): „Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige Meinem Volke ihre Übertretungen.“! In dem Sinne wollen wir hier davon handeln, ohne damit der eigentlichen Erfüllung vorzugreifen oder überhaupt nur eine abschließende Meinung äußern zu wollen.

Wir haben bei den Sendschreiben und Siegeln gesehen, wie der Herr durch Sein Eingreifen gleichsam eine Brücke baut zwischen Sechs und Sieben. Das sechste Sendschreiben enthält die Verheißung der Bewahrung vor der Stunde der Versuchung; und die Gerichte des sechsten Siegels werden aufgehoben durch den Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes.

a) Die Posaunen und Zornschaalen: kein Endurteil

Wir vermögen eben noch nicht in ähnlicher Weise die historische Auslegung der Posaunen und Zornschaalen zu geben. Doch ist's gewiss, dass wir in geistlichem Sinn ein wichtiges Ereignis, das zwischen die sechste und siebente Posaune fällt, erlebt haben,

nämlich das Essen des Bäckleins und das Messen des Tempels durch die Apostel unserer Tage.

Ebenso gewiss ist, dass wir auf Grund dieses Erlebnisses täglich und stündlich warten und hoffen auf das Eintreten eines Ereignisses, das zwischen der sechsten und siebenten Zornschaale angezeigt ist, nämlich auf das Kommen des Herrn als ein Dieb.

Und das tun wir nicht nach eigener Wahl und Meinung, sondern auf das Zeugnis des Heiligen Geistes und nach Anweisung der Apostel. Sie haben uns auch im Schlussgebet vor der Kommunion die Bitte in den Mund gelegt: „Las eilend kommen die Zeit“, nicht die Zeit dieser oder jener Posaune oder dieser oder jener Zornschaale, sondern die Zeit eben jenes erwähnten Ereignisses - der Wiederkunft unseres Herrn.

Es muss also ein innerer Zusammenhang da vorliegen, und die vier Siebenreihen müssen in irgendeiner Weise, in irgendeinem Sinn miteinander übereinstimmen. Wenn wir auch diesen Zusammenhang mehr ahnen als nachweisen können, so ist er tatsächlich doch wohl vorhanden. Es ist von großem Interesse und eröffnet tiefe Blicke in das Verständnis von Gottes Führungen mit Seiner Kirche und besonders in Sein Verhalten zu ihr in der Gegenwart, wenn wir uns etwas genauer in diese Sache vertiefen. Zu-

nächst ist hervorzuheben, dass, wie furchtbar die Gerichte der Posaunen und Zornschaalen auch sind, sie doch aus dem Heiligtum kommen, von Engeln Gottes ausgeführt werden und ihnen Maß und Ziel von Gott gesetzt ist. Es sind die letzten Züchtigungen von unbeschreiblichem Ernst, mit denen der HErr Sein treuloses Christenvolk heimsucht, ehe Er es dem vernichtenden Verderben preisgibt. „Wen der HErr liebhat, den straft und züchtigt Er.“ (Hebr. 12,6) „Wird er doch nicht geschlagen, wie seine Feinde geschlagen werden, und wird er doch nicht erwürgt, wie seine Feinde erwürgt werden, sondern mit Maß richtest Du sie.“ (Jes. 27,7) Das gilt auch uns.

Auch das geistliche Israel soll blühen und die Erde mit Frucht erfüllen. Diese Gerichte haben entschieden noch den Zweck der Besserung und Bekehrung, wie es aus der Klage hervorgeht, dass die übrigen Leute, die nicht von der Plage getroffen wurden, nicht Buße taten. Also zur Buße sollten diese Gerichte dienen, und wer kann sagen, wie viele Seelen mitten im Gericht ihren Heiland gefunden haben, wie der Schächer am Kreuz.

Endgerichte haben, soweit wir es jetzt verstehen können, nicht den Zweck der Buße, sondern sie sind gerechte Vergeltung der unheilbaren Bosheit. Endgerichte und Verwerfungsurteile werden durch die

Feinde Gottes, die Ihm doch dienen müssen, oder durch entfesselte Naturkräfte - und zwar Naturkräfte nicht in prophetischer Bildersprache, sondern im eigentlichen buchstäblichen Sinn - ausgeführt.

Beim Untergang Sodoms fiel Feuer und Schwefel vom Himmel; römische Heere zerstörten Jerusalem, und Babylon, die große, wird vernichtet, nicht durch der Engel Geschäfte, sondern durch den Antichrist und sein Gefolge. Die Gerichte aber, von denen hier die Rede ist, sind, wie gesagt, von anderer Art und Ausführung, sie tragen einen anderen Charakter, nämlich zu bessern und nicht zu verwerfen.

Bei allen vier Siebenreihen ist der HErr persönlich in Amtstätigkeit. In den Sendschreiben wandelt Er mitten unter den goldenen Leuchtern. Bei den Siegeln ist Er der Siegelbrecher, und alle vier Cherubgestalten (wenigstens bei den vier ersten) wirken mit. Johannes sieht die sieben Engel, die da stehen vor Gott. Ihnen werden die sieben Posaunen gegeben (griech. Salpinx - Trompete). Ehe sie posaunen dürfen, geschieht eine Vorbereitung durch den Engel mit dem goldenen Rauchfass, (wohl unser Hoherpriester selbst), der das viele Räuchwerk, die Gebete aller Heiligen, aufsteigen lässt am goldenen Altar. Dann erst schüttet Er feurige Kohlen vom Altar auf die Erde; ob

da nicht viel feurige Liebe mit enthalten ist? Dann erst erfolgt das Blasen der Posaunen durch die Engel.

In besonders feierlicher, ritueller Weise werden auch die sieben Zornschaalen ausgeteilt. Die Heiligen am gläsernen Meer heben es im Liede des Lammes besonders hervor, dass es Sein großes und wunderbares Werk ist und Seine Urteile, die hier offenbar werden. Der HErr, der allein Heilige, ist es, der im Heiligtum thront, von wo die Engel der Gerichte her austreten (Offb. 15, 1-4). Johannes sieht den Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel aufgetan. Die sieben Engel, die Gerichtsvollzieher Gottes, angetan mit priesterlichem Schmuck, gehen aus dem Tempel, und eins der vier Lebewesen reicht einem jeglichen eine goldene Schale, voll des Zornes Gottes (und es ist auch der Zorn des Lammes Offb. 6,16). Die Schalen sollen sie nacheinander ausgießen.

Ist das ein Endurteil? Werden wir irre gehen, wenn wir auch hier beim Zorne Gottes und des Lammes noch heilige, rettende Liebe zu spüren wännen? Nicht maßlos ergießt sich entfesselter Grimm über die Menschen. Sind es doch goldene Schalen, Schalen himmlischer Wahrheit, gefüllt im Heiligtum mit einem bestimmten Maß des Gerichts, die den Engeln gegeben werden. Reicht nicht auch diese eines der Lebewesen den Engeln dar? So reicht man wohl einem

tot-kranken Königskind in goldenem Löffel den Trank bitterer Arznei zur Heilung. Ist nicht der Zweck dieser Gerichte auch hier nicht Vernichtung, sondern Besserung? Zeigt sich das nicht auch hier in der wiederholten Klage: „Es blieben noch solche übrig, die nicht Buße taten.“? Zeigt uns diese Klage nicht in ergreifender Weise die Sehnsucht des HErrn nach der Buße Seiner Kinder, auch noch in dieser Zeit. Er will einmal nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre von seinem gottlosen Wesen und lebe. Wenn wir nun nicht umhin können, in den beiden letzten Siebenreihen, trotz ihrer erschütternden Strenge, einen Ausdruck himmlischer Kirchengerechtigkeit und die Spuren himmlischer Gnade zu erkennen, so dürfte auch bei ihnen in Übereinstimmung mit den beiden ersten Siebenreihen ein Hinweis auf die sieben Perioden der Kirchengeschichte nicht ausgeschlossen sein. Mit anderen Worten: es scheint, dass sich im Laufe der ganzen Kirchengeschichte die Gerichte der Posaunen und Zornschaalen in einer gewissen vorläufigen Weise erfüllt haben; es scheint, dass auch sie in gewissem Sinne die Geschichte der Kirche und die Urteile Gottes über ihre verschiedenen Entwicklungsperioden enthalten.

Wie einst Priester und Volk das alte Jericho umzogen, je einmal an sechs Tagen, und dazu die Posaunen bliesen, am siebenten Tage aber „nach der-

selben Weise“ (Jos. 6,13) siebenmal mit Posaunenton und Feldgeschrei der Menge, - so mag es auch hiermit sein.

b) Die Kirche im vierfachen Licht

Dann zeigen uns aber diese vier Siebenreihen die Entwicklung des Ratschlusses Gottes in den sieben Perioden der Kirche in vierfachem Lichte. Sie beleuchten uns den lebendigen, geistlichen Dom der Kirche von vier Seiten, entsprechend dem vierfachen Amtsscharakter ihres HErrn und Meisters. Sie führen uns gleichsam wendeltreppenartig aufsteigend und zum Ziele eilend um den ganzen Bau herum und hinauf zur Höhe der Vollendung. Doch muss hier nochmals hervorgehoben werden, dass sie nicht so einfach parallel nebeneinander herlaufen, sondern verschiedene Ausgangs- und Gesichtspunkte haben.

Wir sehen den HErrn in Seiner Arbeit in der Kirche in Seinem vierfachen Amte.

1. Als Apostel (Hebr.3, 1), den wir bekennen, richtet Er die sieben Sendschreiben an die Engel der Gemeinden, die ganze Entwicklungsgeschichte der Kirche beleuchtend.

2. Als Prophet (5. Mos. 18, 15) löst Er die sieben Siegel und offenbart die Geheimnisse der Aufrichtung des Reiches Gottes.
3. Als Evangelist (Matth. 4, 23), der die gute Botschaft der Versöhnung vom Himmel gebracht, verkündigt Er auch warnend mit dem Ruf der silbernen Trompete die Gerichte Gottes, die Gewissen erweckend.
4. Als guter Hirte (Joh. 10, 12), der Sein Leben für die Schafe gelassen, gibt Er ihnen Teil an Leid und Schmerz und reicht ihnen dar, aus dem innersten Heiligtum in goldenen Schalen, strenge, aber doch wahrhaft väterliche (Hebr. 12, 5-11), bessernde Züchtigung durch die Engel, damit die heilsame Gnade durch ihre Zucht die Kinder Gottes endlich reinige von allem Todesgreuel und sie zum Ziel führe.

Die ganze Ernte ist des HErrn: Erstlinge, große Ernte und Weinlese (Offb. 14) sind allzumal des HErrn denn Sein ist der Acker und Sein ist die Saat und Sein die ganze Frucht. Sein sind auch die Schnitter in der großen Erntearbeit.

Dann steht die Kirche endlich da im Glanze ihrer Vollendung vor ihrem himmlischen Bräutigam. Babylon aber, - von den „Erwählten“ verlassen und eine

Behausung der Teufel, ein Gefängnis böser Geister geworden - ist dem Gerichte und der Vernichtung verfallen (Kap. 18).

Engel blasen die Posaunen, gießen die Zornschaalen aus, aber sie vollstrecken nicht das Endgericht. Einer der Engel mit den sieben Zornschaalen zeigt dem Johannes wohl das Gericht über Babylon, aber nicht er führt es aus. Ihre Arbeit gereicht der Kirche zur Vollendung.

b) Wer sind diese Engel mit Posaunen und Zornschaalen?

Es fehlt nicht an Andeutungen in der Heiligen Schrift. Johannes fällt vor dem Engel, der ihm das Gericht über Babel zeigt, nieder, ihn anzubeten, denn er hält ihn für eine Erscheinung Gottes. Doch dieser verwehrt es ihm: „Tue es nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu haben (das Zeugnis Jesu aber ist der Geist der Weissagung). Bete Gott an.“ (Offb. 19, 10) - Ein anderer von den sieben Engeln mit den Zornschaalen zeigt Johannes das Weib, die Braut des Lammes; und da Johannes auch diesen Engel anbeten will, weist auch dieser ihn mit denselben Worten zurück „Ich bin dein Mitknecht, tue es nicht.“ (Offb. 21, 9; 22, 9) - Redet die Heilige Schrift an irgendeiner Stelle so von Geisteren-

geln? - Viermal braucht der HErr selbst das Wort Mitknecht (Matth. 18, 28 - 33); und Paulus einmal im Brief an die Kolosser (4, 7) - Den Seelen unter dem Altar wird gesagt, dass sie noch ruhen möchten eine kleine Zeit, bis dass hinzukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollten ertötet werden, gleich wie sie (Offb. 6, 11). In allen diesen Stellen bezeichnet das Wort unzweifelhaft Menschen, Mitmenschen und Miterlöste. - Sollte es hier etwas anderes bedeuten?

Hier haben wir einen geheimnisvollen, tief bedeutsamen Wink über das Wesen dieser Engel, und über den Charakter, der von ihnen innerhalb der christlichen Kirche vollführten Gerichte. Und dieser Wink stimmt gut zu den Engeln der sieben Gemeinden, den Bischöfen; und zu dem prophetischen Licht in unseren Tagen über die Engel mit den sieben Posaunen. Es scheint aus dem allem hervorzugehen, dass auch die Engel der beiden letzten „Siebenreihen“ - Menschen sind, Boten Gottes, Amtsträger Jesu zum Dienst Seiner Kirche; solche, die mit Ihm leben und regieren. Wie Gott einst durch den Mann Moses Sein Volk aus Ägypten führte, und durch den Propheten Elias das Herz des abtrünnigen Volkes bekehrte, so wirkt der HErr auch in Seiner Kirche durch Menschen bis zu ihrer Vollendung. Der Engel der Ihm den Weg bereitete, war ein Mensch mit Namen Johannes.

Die Sendschreiben und Siegel haben wir in ihrer historischen Bedeutung ausführlich besprochen. Die beiden andern „Siebenreihen“ können wir nicht so eingehend behandeln - einmal, weil sie, wie gesagt, in ihrer eigentlichen Bedeutung noch ganz zukünftig sind, und dann, weil wir ohne das nötige Licht nicht wagen dürfen, auch nur in vorläufiger Bedeutung die Bilder auf die Geschichte der Kirche hin auszulegen. Nur einige Andeutungen können hier verwertet werden.

Wir bemerken nochmals, dass die Sprache des ganzen Buches eine Bildersprache ist, dass hier somit auch alle Plagen in dieser Weise zu verstehen sind. -

2. DIE SIEBEN POSAUNEN

a) Die vier ersten Posaunen

Die vier ersten Posaunen gehören wieder zusammen (Offb. 8, 6-12).

Der erste Engel posaunt, und es fällt Hagel und Feuer mit Blut gemengt auf die Erde. Wenn der segensbringende Regen durch kalte Wolkenschichten geht, fällt er als vernichtender Hagel nieder. Das Bild weist auf das Erkalten der Liebe hin, und damit verbunden ist Feuer des Streites und Blut der Verfolgung.

Bei der zweiten Posaune fährt ein brennender Berg ins Meer, dessen dritter Teil zu Blut wird, so dass ein Drittel der Kreaturen des Meeres sterben. Der brennende Berg mag ein Bild der staatlichen Ordnung sein, die, durch Verfolgungseifer entzündet, statt Schutz Verderben über einen Teil des Volkes bringt. Hier gleichen vielleicht die Fische den Getauften, die in den Christenverfolgungen umkommen.

Der dritte Engel posaunt, und es fällt ein Stern „Wermut“ auf das dritte Teil der Wasserströme und Brunnen, die davon bitter werden. Der Stern deutet wohl auch hier auf das Bischofsamt der Christenheit; die bitteren Ströme auf die durch Untreue verdorbenen Lehren. - Als auf dem Konzil von Nicäa der heidnische Kaiser Konstantin das Präsidium unter den Bischöfen übernahm, ward eine Stimme gehört: „Jetzt ist das Gift in der Kirche ausgegossen.“

Bei der vierten Posaune tritt Finsternis an Sonne, Mond und Sternen ein. Es mag ein Hinweis darin liegen, auf die geistliche Verfinsternung, die durch das Papsttum in Thyatira verbreitet wurde, da der Papst, der oberste Bischof der Christenheit, ein irdisches, weltliches Reich gründete.

b) Die drei letzten Posaunen

Die drei letzten Posaunen bilden auch ein Ganzes, nämlich das dreifache Wehe über die Christenheit. Sie bringen nicht nur eine Steigerung des Gerichtes, sondern sie treffen auch die Menschen unmittelbar. Durch den Himmel fliegt ein starker Engel (nach Weizs.: „Adler“) und ruft: „Wehe! Wehe! Wehe!“ über die Bewohner der Erde, wegen der Stimmen der drei Engel, die noch posaunen sollen. Diese Plagen haben eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den drei letzten Plagen Ägyptens.

Die fünfte Posaune - das erste Wehe - zeigt uns einen gefallenen Stern. Es wird ihm der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben. Er nimmt ihn und schließt auf; er ist also mit Verstandeskräften begabt. Es erhebt sich aus dem Abgrund ein die Sonne und die Luft verfinsternder Rauch, aus dem entsetzlich gestaltete Heuschrecken, wilde höllische Wesen, hervorgehen; sie gleichen gerüsteten Kriegsrosen. Ihre Gesichter gleichen den Menschen, ihre Zähne denen der Löwen, ihre Schwänze den Skorpionen. Sie haben Macht, die Menschen zu quälen fünf Monaten lang (vergl. S. 105). Der „Abgrund“ scheint das Behältnis gefallener Engel und Geister zu sein, eben die „Tiefe“ von der Luk. 8, 31 die Rede ist. Die Engel, die ihr Fürstentum nicht bewahrten, ihre Behausung

verließen, hat der HErr behalten zum Gericht des großen Tages in der Finsternis (Judas 6).

Und der Stern? „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefallen!“ so lautet die Klage Jes. 14, 12, die vielleicht noch viel mehr ausdrücken soll als die nächste Beziehung auf den König zu Babel. Dieser Stern ist vielleicht nicht fremd dem Stern, der den Abgrund öffnet. Was auch noch weiter in den Worten liegen mag, so bedeutet doch ein Stern einen Lehrer oder Bischof. Wir dürfen bei diesem gefallenem Stern an einen hohen Amtsträger der Kirche denken, der in schrecklicher Verblendung seine Hand darbietet, den Abgrund zu öffnen.

Die achte Plage Ägyptens waren auch Heuschrecken. Hier dürften es wohl die geflügelten Geister der Empörung, die entfesselten Kräfte der Revolution sein, die aus der Tiefe des Abgrunds sich erheben, die Menschen zu quälen.

Exkurs: Ein gefallener Stern.

Hier ein Wort über die Revolution und einen gefallenen Stern von Apostel W. Dow, aus „Christenglaube und Christenhoffnung“ (II. p. 11): „Wir blicken auf die Ereignisse des Jahres (1848) zurück, und was sehen wir?

Die stärksten Reiche sind erschüttert worden, alle inneren und äußeren Beziehungen der europäischen Mächte haben bis in den Grund hinein Umwälzungen erfahren. Das ist geschehen ohne Heer, Eroberer, Feldzüge usw.

Das Wort eines geistlichen Führers (Papst Pius IX.) ist erklungen und durch eine wohlorganisierte Kirche weitergetragen worden; eine Volksmenge nahm es freudig auf und folgte dem, der ihre Gedanken für heilig zu erklären bereit war und deren Verwirklichung in Aussicht stellte. Das Wort tönte wie die Posaunen des Jubeljahres durch alle seine Gebiete, welche diesem geistlichen Führer gehorchten. Der, welcher sich Stellvertreter Christi nennt,... er hat den Zeitgeist geprüft und ihn für heilig erklärt. Das Wort der Autorität ist über Millionen ergangen, die diesen Führer anerkennen -, der Zeitgeist ist losgelassen worden. Die Hölle hat ihre Legionen ausgesendet, vor ihnen sind Moral, Politik, Religion, alte Freundschaft, Dankbarkeit, gesunder Menschenverstand, Ehre und Mut zurückgetreten. Eide sind wie dünne Zweige abgeknickt. Alle Untertanen und Soldatentreue, alle Festigkeit der Herrscher, alle Weisheit der Ratgeber, alle Macht der Bündnisse ist dahin. Und wenn unter der Geistlichkeit dieses großen Bischofs irgendeiner überblieb, in dem der Glaube und die Hoffnung auf das Evangelium und auf die Tugend der Pflichttreue gegenüber den herrschenden Gewalten war, er muß um des Gehorsams willen verstummen, er

muß in Stillschweigen verharren, denn niemand, nur Gott allein steht ihm zur Seite.

Ja, wenn du, du mächtigster der Sterne, die in der Nacht der Abwesenheit des HErn leuchteten, an jenem Tag dir bewußt geworden wärest, daß die Stunde der Erprobung deiner Treue gekommen sei ... du hättest wissen können, was zu deinem Frieden dient. Wie bist du aber des Zeichens deiner Berufung verlustig gegangen! Da die Christenheit noch einmal durch die Treue jenes ehrwürdigen Bischofssitzes hätte gerettet werden können, ist er die Ursache geworden, daß sie mit Torheit und Lüge überschwemmt worden ist. Und nun, da jedes Herz für dich in deiner schwierigen Lage trauert, da dürfen wohl die Armen deiner Herde, die du dem Feinde ausgeliefert hast, billig zürnen (vergl. Jona 4,4). Ihr Zorn folgt dem Flüchtling (der Papst mußte aus Rom flüchten 24. November 1848). Siehe, die Stimme dieses Zeitgeistes, dessen Heiligkeit du bezeugt hast, ergeht an dich, daß du die Rolle eines Hohenpriesters im Tempel des Antichrist antreten mögest.“

Welche Hoffnung das junge Italien auf den Papst setzte, beweist der Brief Mazzinis vom Sept. 1847: „Der Papst solle sich an die Spitze einer neuen Humanitätsreligion stellen.“ Der Papst wies diese Forderung zurück, und natürlich wandte sich die Revolution dann auch gegen ihn selbst, der sich leider zum Werkzeug des Feindes hingeeben die Geister, die er selbst sank-

tioniert hatte, hat er nicht wieder bändigen können.

Heuschrecken haben keinen König (Spr. 30, 27). Wenn hier doch einer zum Schluss genannt wird, so ist es nicht einer von ihnen, sondern ein Gewaltherrscher, nicht Satan selbst, sondern ein Engel, ein Bote Satans - der Engel des Abgrunds, - dem sie zu Dienst und Willen unterworfen sind. Sein Name ist hebräisch „Abaddon“¹²², griechisch „Apollyon“. Er ist in zwei Sprachen genannt, weil er Juden und Griechen (Christen) furchtbar sein wird, und in beiden Sprachen bedeutet sein Name „der Verderber“.

Von Heuschrecken, - wie Rosse gestaltet, und der Bekehrung als dem Zweck dieser Plage - lesen wir auch im Propheten Joel im zweiten Kapitel: „Blaset mit der Posaune zu Zion; rufet auf Meinem heiligen Berge; erzittert alle Einwohner im Lande! Denn der Tag des HErrn kommt und ist nahe. Gleichwie sich die Morgenröte ausbreitet über die Berge, kommt ein groß und mächtig Volk. Sie sind gestaltet wie Rosse und rennen wie die Reiter. Sie springen daher oben auf den Bergen, wie die Wagen rasseln und wie eine Flamme lodert im Stroh; wie ein mächtig Volk, das zum Streite gerüstet ist. Die Völker werden sich vor

¹²² **Abaddon** (Verderber) Satans Engel des Abgrunds (Offb 9,11). Im AT gleichbedeutend mit Tod und Scheol.

ihm entsetzen, aller Angesichter werden bleich. - Vor ihm erzittert das Land und bebet der Himmel; Sonne und Mond werden finster und die Sterne verhüllen ihren Schein. Denn der Tag des HErrn ist groß und sehr schrecklich: wer kann ihn leiden?“

Doch spricht auch jetzt der HErr: „Bekehret euch zu Mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen! Zerreiet eure Herzen und nicht eure Kleider, bekehret euch zu dem HErrn eurem Gott! Denn Er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte und gereuet Ihn bald der Strafe. Wer weiß, es mag Ihn wiederum gereuen und einen Segen hinter sich lassen!“

Die höllischen Heuschrecken aus dem Rauche des Abgrundes beschädigen weder Gras noch Bäume; sie haben eine andere Bestimmung, einen besonderen genau begrenzten Auftrag.

Klar geht aus demselben hervor, dass die Versiegelung schon erteilt ist und dass die Versiegelten vor dieser Plage bewahrt bleiben, denn die Heuschrecken dürfen allein die Menschen quälen (Offb. 9, 4) „die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen“.

Die sechste Posaune; sie bildet das zweite Wehe! Eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Al-

tars gebietet das Loslassen der vier Engel, die gebunden sind am großen Wasserstrom Euphrat, wo einst Babylon, die Wiege der großen Weltmächte, gestanden, damit sie das dritte Teil der Menschen (moralisch?) töten. Sind es vielleicht dieselben vier Geister oder Winde, die gehalten wurden (Kap. 7), dass sie nichts beschädigten, bis die Versiegelung geschehen?

Es erscheinen jetzt die Höllenreiter (Offb. 9, 17) auf dämonischen Geisterrossen, aus deren Munde Feuer, Rauch und Schwefel geht. (Vergl. S. 105). Sind es nicht die Dämonen des Unglaubens, Aberglaubens, und des spiritistischen Unwesens? die Geister der Pietätlosigkeit, des Mordes und der Lüge, die von den Menschen Besitz nehmen und sie in den andern Tod stürzen? Legionen von Teufeln werden in den Menschen Wohnungen machen, und Geister der Finsternis werden sie erfüllen. So wird die Verfinsterung an Sonne, Mond und Sternen noch verstärkt und gleicht erst recht der neunten Plage Ägyptens, die in dicker Finsternis bestand.

c) Unterbrechung der sechsten Posaune

Da geschieht etwas Besonderes. Wie die Gerichte des sechsten Siegels unterbrochen und die Winde gehalten wurden, weil der HErr, - der Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes, - noch ein Werk des Er-

barmens und der Errettung für die Seinen zu tun hatte, so erscheint auch hier eine höchst bedeutsame herrliche Unterbrechung (Kap. 10 und 11). „Der HErr Zebaoth wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel tun mit Flügeln, schützen, erretten, drinnen umgehen und aushelfen.“ (Jes. 31, 5) Das erfährt auf herrliche Weise auch das geistliche Israel.

Ehe das furchtbare Wehe der sechsten Posaune seinen vollen Lauf hat, bricht aus dem Herzen Jesu hervor das unendliche Erbarmen. Er greift selbst ein und tut ein Werk zur Warnung für die gesamte Christenheit und zur Errettung für viele. Es ist ein Werk mit der Versiegelung; es ist die weitere Ausgestaltung desselben Werkes zur Befreiung Seines Volkes, das hier eintritt.

Johannes sieht einen starken Engel herniederkommen aus dem Himmel mit einer Wolke bekleidet; ein Regenbogen ist auf seinem Haupt und sein Antlitz leuchtet wie die Sonne, seine Füße sind wie Feuerpfeiler. Wie warm wird es uns im Herzen bei diesem Bilde; ahnen wir etwa, wer uns hier vor Augen gestellt wird? Ja, Er ist es selbst, der Engel Jehovah, des Menschen Sohn, der in Seinem Engelage hier in gemilderter Herrlichkeit erscheint, gehüllt in eine Wolke, zum Schutz gegen Seine unerträgliche Majestät. Die Wolke ist Weg- und Reisekleid des HErrn in

dieser Erdenzeit. In einer Wolke thronte Er über dem Gnadenstuhl; in einer Wolke zog Er des Tages vor Israel her in der Wüste. Der Regenbogen auf Seinem Haupte bezeugt, dass Er noch Seines ersten Bundes mit den Menschen gedenkt und sie nicht mehr vertilgen will wie in der Sündflut.

d) Das rätselhafte Büchlein in des Engels Hand

Er hat in Seiner Hand ein Büchlein aufgetan und setzt Seinen rechten Fuß auf das Meer und Seinen linken auf die Erde und ruft mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllt, - da reden sieben Donner ihre Stimmen; aber die soll Johannes nicht schreiben, sondern versiegeln. - O, der hohen Majestät dieses Bildes. Welch großes Geheimnis liegt in der Verborgenheit dieser Donner. Einst wird auch dieses offenbar werden. Der Engel schwört bei dem Ewiglebendigen, dass keine Zeit, keine Verzögerung mehr sein soll, sondern in den Tagen der „Stimme des siebenten Engels“, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie Er es verkündet hat Seinen Knechten, den Propheten. Das Geheimnis Gottes aber ist Sein Ratschluss, zur Wiedereinsetzung des Menschen in sein verlorenes Erbe; die Vollendung des Geheimnisses ist die abschließende Ausführung dieses Ratschlusses oder die Vollendung aller Dinge.

Nun geschieht das Unerwartete. Die Posaune schweigt. Da hört Johannes eine Stimme vom Himmel: „Gehe hin, nimm das Büchlein von der Hand des Engels.“ Und Johannes ging hin zum Engel und sprach: „Gib mir das Büchlein!“ Und der Engel antwortete: „Nimm hin und verschling es, und es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig.“ Das ist Berufung und Auftrag für seine neue Sendung.

Auch Hesekiel wurde ähnlich ausgerüstet, da er dem ungehorsamen Hause Israel den Willen Gottes verkündigen sollte, damit er sich nicht fürchte vor ihren Worten, noch sich entsetze vor ihrem Angesicht. Er sah eine Hand gegen sich ausgestreckt, die hatte einen zusammengelegten Brief, den breitete sie aus vor ihm, und war beschrieben auswendig und inwendig und stand darin Klage, Ach und Weh! Diesen Brief sollte er essen und predigen dem Hause Israel. Da tat Hesekiel seinen Mund auf und aß den Brief, und er war süß in seinem Munde, so süß als Honig. Und der Herr sprach zu ihm: „Du Menschenkind, gehe hin zum Hause Israel und predige ihnen Meine Worte, denn Ich sende dich ja nicht zu einem Volk, das eine fremde Rede und unbekannte Sprache hat, sondern zum Hause Israel.“ (Hes. 2 u. 3) Das war Hesekiels Berufung und Ausrüstung für die Sendung an sein

Volk, diesen Auftrag hatte er ausgerichtet zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

Auch Johannes nimmt das Büchlein und isst es. Es ist süß in seinem Munde, denn es ist ja das Evangelium von Ihm, von dem wir singen: „O Jesu, süße Speise, du wahres Himmelsbrot!“ Wir alle haben etwas davon erfahren, so dass wir mit dem Psalmisten sprechen können: Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig. Das „Grimmen“ folgt nach beim Zeugnis unter dem ungehorsamen Volk, dem doch die Sprache seines HErrn nicht fremd sein sollte. Auch Johannes erhält den Auftrag, abermals den Willen Gottes Königen und Völkern zu verkünden.

Aber dieser Auftrag ist von ihm nie ausgerichtet worden.

Was bedeutet das? Der Befehl galt nicht der Person des greisen Apostels, sondern seinem Amt, gerade wie die Verheißung des Petrus, des Felsenmannes, dass der HErr auf diesen Felsen Seine Kirche gründen wolle, sich auf sein Amt bezog. Es ist eine Verheißung für die Zukunft, ein prophetischer Auftrag des HErrn an Sein Apostelamt zur Zeit der Gefangenschaft Seines Christenvolkes in der Macht des geistlichen Babel. Dass Johannes abermals weissagen sollte, zeigt uns, dass das Zeugnis von derselben Art wie

das erste sein und auch von Aposteln abgelegt werden wird. Es ist das wunderbare, tiefgeistliche Werk, das Gott in mehr als siebenzig Jahren unter den Christen ausgeführt hat, das wir erlebt und von dem wir gezeugt haben den Brüdern. Und wer kann ermessen, wie großer Segen von dort, vor Menschaugen verborgen, auf die ganze Christenheit geströmt ist. Als die Apostel des HErrn auf Anregung des Heiligen Geistes sich zum Studium der Heiligen Schrift 1835 auf ein Jahr nach Albury in die Einsamkeit zurückzogen, da ward etwas vom Verschlingen des Büchleins zum abermaligen Verkündigen erfüllt. Man merkte es schon an dem ersten großen Zeugnis „an die Häupter der Kirche und der Christenheit“ von 1836. Dann haben sie in all den Jahren uns das volle und ganze, unverfälschte Evangelium verkündigt, wie die Apostel des Anfangs, unverkürzt durch den Eifer der Parteien, eine herrliche Gabe. Da war nichts vergessen, nichts übersehen, nichts vorwitzig erklärt. Da war kein Buchstabe verkehrt, keiner zerbrochen, keiner verdrückt in dem klaren Zeugnis des Geistes, das ihnen vom Himmel gegeben war - so weit es Gott gefiel.

Nach dem Essen des Büchleins haben dann die Apostel unserer Tage ihre Arbeit begonnen: das große Zeugnis von der offenen Tür, die Versiegelung, die Ordnung des Gottesdienstes und der Fürbitte. Auch

in ihrem Munde war das Wort Gottes „so süß als Honig“, aber das ihnen aufgetragene Werk war schwer, so dass sie mit Hesekeil sprechen konnten: „Ich fuhr dahin in bitterem Grimm und des HErrn Hand hielt mich fest.“ (Hes. 3,14)

e) Das Messen des Tempels: erster Akt des Werkes

Johannes erhält ein Rohr, eine Messrute (vergl. Hes. 40, 5), einen himmlischen Maßstab, den geistlichen Tempel zu messen. Seine Größenverhältnisse waren nach menschlichen Dimensionen verschoben. Es muss alles zu seiner ursprünglichen Ordnung und zu seiner eigentlichen Bestimmung kommen, ehe in Seinem Tempel der Engel des Bundes erscheint. Dazu hatte Gott in unserer Zeit Seinen Boten das Apostelamt vertraut, das Amt, das den Geist spendet (2. Kor. 3, 8), und ihnen den göttlichen Maßstab gegeben, so dass sie sprechen konnten wie die Apostel des Anfangs: „Es gefällt dem Heiligen Geist und uns.“ Es war die erste Aufgabe der Apostel, die Ordnung des Hauses Gottes nach dem Vorbilde der Stiftshütte herzustellen, den „Betern darin“, die durch Fugen und Gelenke untereinander verbunden sind, ihre rechte Stellung anzuweisen und sie zu erbauen zur vollen Statur Christi. Das war das Werk der Weisheit und Liebe Gottes, das wir erlebt haben. Und doch war es

nur der erste Akt des großen Rettungswerkes. Es folgt noch etwas anderes, nämlich:

e) Die zwei Zeugen: Zweiter Akt des Herstellungswerkes

Das gewaltige Zeugnis der zwei Zeugen. (Offb. 11). Wer die zwei Zeugen sein werden, kann man heute noch nicht bestimmen; wenn ihre Zeit gekommen ist, werden sie unverkennbar hervortreten mit großer Macht und großen Zeichen. Sie werden weissagen 1260 Tage, angetan mit Säcken (Bußgewand). Sie können den Himmel verschließen, dass es nicht regnet, und die Erde schlagen mit mancherlei Plagen. Es geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde. Ihr Zeugnis wird erschütternd an die Christenheit herantreten, ob sie sich wollen herumholen lassen aus dem Verderben. Es wird den Christen besser als bisher Gelegenheit geboten werden, zu erkennen, dass Gott Jesum gesendet habe, und damit ein Mittel, dem zukünftigen Verderben zu entgehen. Wir haben Andeutungen, dass diese Zeugen bald vom Berge Zion durch auferstandene Apostel ausgesendet werden, und dass es das Werk der Siebenzig sein wird, die zu zweien, - wie einst der HErr die Jünger sandte, - unter die Christen mit großer, göttlicher Vollmacht ausgehen werden. Wenn ihr Zeugnis beendet ist, wird der Antichrist sie überwinden, ihre Leichname werden

liegen auf den Gassen der Stadt, und die Erdenbewohner werden sich freuen über die Niederlage derer, die durch ihr Zeugnis sie gequält hatten. Ihre Freude aber wird in Weinen verwandelt werden, denn nach dreiundeinhalb Tagen fährt in die Überwundenen der Geist des Lebens von Gott, sie treten auf ihre Füße. Eine große Stimme vom Himmel ertönt: „Steiget herauf!“ Sie steigen herauf in eine Wolke, und es sehen sie ihre Feinde. Das ist das zukünftige Werk, an dessen Schwelle wir stehen, der zweite Akt des großen Rettungswerkes unseres HErrn.

Nach dieser Zwischenhandlung nehmen die Gerichte der sechsten Posaune wieder ihren Lauf. Im Anfang der Posaune, als das dritte Teil der Menschen getötet wurde, taten die übrigen nicht Buße. Am Schluss der Posaune, nach dem sichtbaren Emporsteigen der zwei Zeugen, findet ein großes Erdbeben statt, wodurch der zehnte Teil der Stadt zerstört wird und 7000 umkommen. Da erschrecken die Menschen und geben dem Gott des Himmels die Ehre. Das andere Wehe ist dahin; siehe, das dritte Wehe kommt schnell. Als der siebente Engel posaunte, wurden Stimmen laut im Himmel: „Es sind die Reiche der Welt unseres HErrn und Seines Christus geworden!“ Vollendet ist mit dieser Posaune, wie der Engel es vorhergesagt, das Geheimnis Gottes mit den Menschen. Die vierundzwanzig Ältesten sinken nieder von

ihren Thronen, fallen auf ihr Angesicht, beten Gott an und danken Ihm, dass Er angenommen hat Seine große Kraft, zu vernichten die Verderber der Erde, und herrschet.

Die zehnte Plage Ägyptens war das Sterben der Erstgeburt. Auch hier wird entschieden, ob Christus oder Antichristus leben und HErr sein soll. Die Bundeslade Seines Testamentes, die vollendete Kirche, erscheint im Allerheiligsten des Himmels, dazu wurde die Kirche durch das Werk zwischen der sechsten und siebenten Posaune bereitet. Der Fürst des Lebens hat gesiegt.

3. DIE SIEBEN ZORNSCHALEN (OFFB. 15 U. 16)

Es folgt nun die vierte Siebenreihe, die Zornschaalen. Johannes sieht ein gläsernes Meer mit Feuer gemengt, und „die den Sieg errungen hatten an dem Tier“, stehen am Meer und haben Harfen Gottes und singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes. Es ist ein Lied voll wunderschamer Harmonie, ein Lied zum Lobe des HErrn, denn das Lamm ist der wahre Moses. Das wunderbare Zusammenstimmen von Gesetz und Evangelium zu einem ewigen Lobe des HErrn, zu einem Loblied in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und die Anwesenheit

derer, die den Sieg an dem Tier und seinem Malzeichen errungen haben, deuten darauf hin, dass hier, wie so oft, dem Propheten vorausgezeigt ward die Herrlichkeit der Vollendung, zu der auch die Zornschaalen beitragen sollen. Die feierliche Vorbereitung zur Ausgießung der sieben Zornschaalen wird uns geschildert. - Der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel wird aufgetan; herausgehen die sieben Engel der letzten Plagen. Sie sind angetan **mit** reiner, heller Leinwand und an der Brust umgürtet mit goldenem Gürtel. Auch sie erscheinen im priesterlichen Schmuck. Eines der „vier Lebewesen“ reicht ihnen die sieben goldenen Schalen voll Zornes des ewig Lebendigen. Und der Tempel ward voll Rauch von der Herrlichkeit Gottes und Seiner Kraft, und niemand konnte in den Tempel gehen, bis die sieben Plagen vollendet wurden.

Es wäre ein großer Irrtum, zu meinen, dass auch nur eine dieser Zornschaalen, in ihrer letzten schrecklichsten Bedeutung, bereits ausgegossen sei. Sie gehen alle erst am Ende in Erfüllung; aber sie werfen ihre Schatten weit zurück. Ist doch auch der Antichrist und seine Offenbarung noch zukünftig; und doch sagt schon der Apostel Johannes (1. Joh. 2, 18), dass viele Antichriste geworden sind, gleichsam Vorläufer des letzten. Trat nicht etwas von ihm schon im Verlangen des Nebukadnezar hervor, dass sein Bild

angebetet werde, - oder in dem Befehl des Darius, dass niemand etwas von einem anderen Gott bitten sollte als von ihm. Waren nicht Alexander der Große und Antiochus Epiphanes, die als Jupiter verehrt werden wollten, schon seine Vorbilder? Ist sein Wesen nicht deutlich zu spüren in den römischen Cäsaren, den Napoleonen, in den päpstlichen Anmaßungen und Usurpationen sowie in der modernen Menschenvergötterung, in dem Größenwahn und der Gottfeindlichkeit heutiger Verführer und Verderber des Volkes?

Ist auch der „Thron des Tieres“ noch nicht da, auf welchen die fünfte Zornschaale ausgegossen wird, so gab es doch schon in Smyrna eine „Satansschule“, und in Pergamus wird „Satans Thron“ genannt. Haben nicht zu allen Zeiten die Feinde des Kreuzes Christi das Malzeichen des Tieres heimlich getragen? Und so wird es auch möglich, dass wir - ohne der endlichen Erfüllung des Geheimnisses der sieben Zornschaalen im geringsten vorzugreifen, - jetzt schon auf ein Ereignis warten, das zwischen der sechsten und siebenten Zornschaale eintreten soll, nämlich auf das heimliche Kommen des HErrn als ein Dieb (Offb. 16, 15).

Auch hier deuten wir nur an. Die goldenen Schalen weisen auf ein genau abgemessenes, gerechtes

Strafmaß hin, mit dem der Zorn Gottes vollendet sein wird. Kein Tropfen zuviel, kein Tropfen zuwenig.

Die erste Zornschaale wird auf die Erde gegossen, das heißt etwa auf die staatlichen Ordnungen und Verfassungen der Völker. Sie bewirkt an den „Gezeichneten des Tieres“ eine böse Drüse oder Pestbeule. - Es ist ein prophetisches Bild revolutionärer Empörung, leidenschaftlicher Erbitterung gegen die bestehende Ordnung, rachsüchtigen Gedenkens alter Sünden. Wie anders gedachte Daniel der Sünden der Väter vor Gott!

Die fortwährenden Anklänge an die ägyptischen Plagen in den Gerichten der Zornschaalen erinnern uns an das Wort: „Ich will sie Wunder sehen lassen, gleichwie zur Zeit, da sie aus Agyptenland zogen.“ (Mich. 7, 15)

Sie weisen darauf hin, dass auch die Plagen der Zorn-schaalen zum Zweck der Befreiung von der Knechtschaft des geistlichen Ägypten und Sodom, da auch der HErr gekreuzigt ist (Offb. 11, 8), ausgegossen werden und den Ausgang der Kirche aus Babel herbeiführen sollen.

Die zweite Zornschaale wird auf das Meer gegossen, und es ward Blut als eines Toten, und alle le-

bendige Seele starb darin. Das Meer bedeutet hier wohl die Scharen der Völker (Offb. 17, 15), und es ist das Wasser (Joh. 4, 10) des geistigen Lebens, das hier in Blut verwandelt wird zum tödlichen Gericht, dessen Ausgang leicht der ewige Tod sein kann.

Die dritte Zornschaale wird auf die Wasserströme und Wasserbrunnen ausgegossen, und es wird Blut. Vielleicht ein Hinweis auf die Verderbnis der geistigen Lebensquellen, auf die verderbten Schulen der Gottesgelehrtheit und Lebensweisheit. In Blut verwandelt, fördern sie nicht mehr das geistliche Leben, sondern den Tod. Schrecklich ist es, wenn die Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt, vergiftet werden. In der „dritten Posaune“ wurden sie bitter, hier zu Blut. Das Blut der Heiligen unter dem Altar wird gerächt, die so viele Seelen unter den Altar oder an das gläserne Meer geschickt haben, müssen nun selbst sterben. Ein anderer Engel aus dem Altar bestätigt das Urteil „Ja, HErr, allmächtiger Gott, Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht!“

Der vierte Engel goss seine Schale aus in die Sonne. Da wurde es den Menschen heiß vor großer Hitze und lästerten den Namen Gottes und taten nicht Buße. Dieselbe Sonne, die für alles Lebendige die Quelle des Lebens und des Wachstums ist, lässt das dürre Erdreich vollends verbrennen, und so sie

auf Totes fällt, fördert sie Zersetzung und Verwesung. Auch das Evangelium ist dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem anderen ein Geruch des Todes zum Tode. Die Hitze sollte zur Buße führen, da sie lästern, gereicht sie ihnen nur zur furchtbaren Qual.

Die fünfte Zornschaale ward auf den Thron des Tieres ausgegossen; sein Reich ward verfinstert. Sie zerbeißen ihre Zungen vor großen Schmerzen ihrer Drüsen und tun doch nicht Buße. Das Ausgießen auch dieser Zornschaale geschieht zur Buße, aber ihr Herz ist verstockt wie Pharaos.

Der sechste Engel gießt seine Schale auf den Wasserstrom Euphrat, an dem Babylon lag, und das Wasser vertrocknet, auf dass bereitet werde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne. Einst hatte Cyrus, der König von Osten, den Strom Euphrat oberhalb der Stadt Babylon abgelenkt und war durch das trockene Flussbett in die sonst uneinnehmbare Feste gedrungen. So wird auch der König des Aufgangs aus der Höhe mit Seinen Königen und Heiligen das Babel des Antichrist einnehmen.

Der Antichrist rüstet sich zur Schlacht. Johannes sieht aus dem Munde des Drachen und des Tieres und des falschen Propheten drei unreine Geister

hervorgehen gleich Fröschen. Es sind Geister der Teufel, die mit Wundern und Zeichen ausgehen zu den Königen der Erde, sie zu versammeln zum Streit auf jenen großen Tag Gottes des Allmächtigen. Die Herolde des Satans dringen in Staat, Schule, Familie und Kirche ein. Ihr sinnloses Quaken und Schreien kann man schon jetzt auf Kanzel und Katheder, am Schenktisch und in Volksversammlungen, ja selbst aus dem Munde unmündiger Schulkinder vernehmen. Sie verwirren das Gewissen, verblenden den Verstand, nehmen die Vernunft gefangen in den Bann Satans. Sie reizen die Menschen zu sinnloser, das eigene Leben nicht schonender Wut, zu wahnsinnigem Hass gegen alle Ordnung und Obrigkeit und treiben sie zu völliger Empörung gegen Gott selbst.

a) Der Zwischenakt zwischen der sechsten und siebten Zornschaale

Da tritt vor der letzten Zornschaale wieder ein Zwischenakt ein.

„Siehe, Ich komme als ein Dieb. Selig ist der da wachet und hält seine Kleider, dass er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“

Also auch hier noch selig die Wachenden. Ja selig, wer den Rat des HErrn an Laodicea befolgt hat, zu

kaufen umsonst Gold der Wahrheit, im Feuer durchläutert siebenmal, und Augensalbe der Erkenntnis im Heiligen Geist und weiße Kleider des reinen heiligen Wandels in Gott. Und der HErr findet solche, die Seiner warten und wachen. Zu der Zeit soll Sein Volk errettet werden (Dan. 12, 1).

Das Kommen des HErrn als ein Dieb ist von zweifacher Wirkung. Einerseits zerreißt es die Bande, welche die Seinen noch an die Erde fesseln, dass sie aufsteigen Ihm entgegen in die Luft. Das ist die selige Unterbrechung der feurigen Gerichte Gottes. Andererseits trifft es die sicheren Verächter wie ein Blitz aus der Höhe. Er kommt über sie wie ein Dieb in der Nacht, plötzlich in einem Augenblick, und sie werden nicht wissen, welche Stunde Er kommen wird (Matth. 25, 13). Dann wird sie das Verderben schnell überfallen (1. Thess. 5, 3); wie ein Fallstrick wird dieser Tag über sie kommen (Luk. 21, 35). „Wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an Seinem Tage sein.“ (Luk. 17, 24)

Die siebente Zornschaale wird ausgegossen in die Luft. Das Lebelement der Menschen, in dem sie atmen, kämpfen und ringen, wird ihnen vergiftet. Es stockt der Atem in der Brust, der Pulsschlag des Lebens steht still; es erfolgt der letzte Schlag. Da tönt

eine Stimme vom Throne des Himmels: „Es ist geschehen!“ Einst neigte der HErr am Kreuz das Haupt und sprach: Es ist vollbracht! Jetzt heißt es: Es ist geschehen. Vollbracht war damals das vollkommene Opfer für die Sünden der Welt. Hier ist die große Arbeit an der Kirche zu ihrer Befreiung und Herrlichkeit geschehen, und der Zorn Gottes über die unbußfertige Christenheit vollendet. Es folgen die Endgerichte, und das Reich der ewigen Herrlichkeit wird hervorgebracht.

4. DAS VIERFACHE WIRKEN DES HERRN IN UNSERER ZEIT

Wir haben gesehen, wie verhängnisvoll die Zahl Sechs in allen vier Siebenreihen hervortritt. In ihr ist das Maß gott-feindlichen Menschentums aufs höchste gestiegen und fordert die Gerichte des Ewigen frevelnd heraus. Aber schneller als das Gericht ist das Erbarmen der ewigen Liebe. Die himmlische Weisheit macht zuschanden die Bosheit des Feindes. Wir reden von der verborgenen himmlischen Weisheit Gottes (1. Kor. 2, 7), welche Gott verordnet hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit. Der HErr tritt selbst ein. Er stellt sich zur Sechs, damit sie nicht zur Vernichtung führe, sondern mit Ihm zur Sieben werde. Wo keine Hilfe mehr auf Erden möglich ist, da reißt Er den Himmel entzwei, fährt herab zu Seiner streitenden

und leidenden Kirche mit vierfacher Hilfe. Er greift in das sausende Triebrad der Zeit, und es steht. Er gebietet Halt dem Blitzen und Donnern der Gerichte. Er tritt ein mit der ganzen Macht Seiner Amtsentfaltung. Er eröffnet Philadelphia, der sechsten Gemeinde, die Tür der Sehnsucht in erster Liebe und verheißt ihr Bewahrung. Er erscheint mit dem Siegel des lebendigen Gottes, zu versiegeln, die da seufzen und jammern über die Trümmer des geistlichen Jerusalem, zwischen dem sechsten und siebenten Siegel. Das Werk Seines Erbarmens wächst, wie es vorwärtsschreitet, riesenhaft. Zwischen der sechsten und siebenten Posaune ergießt sich das Gnadenwerk der Errettung wie ein gewaltiger Doppelstrom in die Christenheit: zuerst das Messen des Tempels und der Anbeter, dann das Werk der zwei Zeugen.

Bis zum Messen des Tempels haben wir voll Dank und Freude das Tun des HErrn erkennen und glauben dürfen, denn wir selbst haben es erlebt. Mit dem Werk der zwei Zeugen und ihrer schließlichen Hinwegnahme werden wir in die uns noch verschleierte Zukunft geführt, die uns plötzlich und trotz aller Wachsamkeit doch überraschend kommen und uns vor das Ereignis zwischen der sechsten und siebenten Zornschale stellen wird. „Siehe, Ich komme als ein Dieb!“ Das ist das heimliche, rettende Kommen des HErrn zu den Seinen, auf welches die Braut wartet.

Selig sind die Knechte, die der HErr wachend findet, wenn Er kommt. „Und so Er kommt in der anderen und in der dritten Wache und findet es also, selig sind diese Knechte.“ (Luk. 12, 38) Er kommt als ein Dieb, etwas zu nehmen; Er breitet Seine Arme aus gegen Seine Geliebten; Er nimmt die Seinen, Sein teuer wertem Eigentum, an sich, - in der ersten, in der zweiten und dritten Wache. Selig sind, die gewacht haben zu allen Stunden, denn sie haben es nicht vergeblich getan.

So ist das ganze Werk Gottes zur Rettung und Vollendung der Kirche zwischen Sechs und Sieben gestellt. Wir sehen seine ganze Entfaltung in diesen Zwischenhandlungen der vier Siebenreihen hervortreten: Verheißung, Ausrüstung, Vorbereitung, Erfüllung. Die Verheißung der Bewahrung an Philadelphia; die Bezeichnung der Erstlinge mit dem Siegel und Zeichen des HErrn; das Messen des Tempels zur Wiederherstellung der Kirche, - und endlich die Sendung der zwei Zeugen. Das ist das Werk zwischen Sechs und Sieben.

Und dann nimmt Er sich Seiner Herde persönlich an. Es kommt zu Seinen Schafen der gute Hirte, der sie führen wird zu frischen Wassern und sie weiden wird auf grüner Aue in Ewigkeit.

Er kommt zwischen der sechsten und siebenten Zornschaale zum anderen Mal, wo Er erscheinen wird denen, die auf Ihn warten zur Errettung (Hebr. 9,28, Grdt.). Und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der HErr verheißten hat, auch bei den andern Übrigen, die der HErr berufen wird (Joel 3, 5).

Das sind die Brücken, die der HErr von Sechs nach Sieben baut. Sie sind ein Werk. Wir stehen im Überschreiten derselben in demütiger Freude. Mitten in der seligen Erfahrung dieser Taten Gottes, harren wir Seines Winkes in Geduld. Ihm allein haben wir für das alles zu danken, und unser Hoffen geht dahin, Ihn zu grüßen in den Lüften, wenn Er uns zu sich versammeln wird.

DAS ENDE

Es beginnen nun die Gerichte des Endes. Es sind die End- und Verwerfungsurteile, die jetzt zur Ausführung kommen, aus denen kein Entrinnen mehr ist, denn es ist alles gerettet, was zu retten war - (wenn nicht auch hier noch der HErr einige als Nachlese findet). Dann folgt die Vollendung des Ratschlusses Gottes mit der Menschheit und der Erde.

a) Babylons Fall: das Gericht über Israel

Babylon, der großen, wird gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weines von Seinem grimmi-gen Zorn (Offb. 16, 19). Sie wird von den zehn Hörnern des Tieres - das ist von den zehn Königen, die ihre Kraft und Macht dem Tiere geben - und von dem Tier (Antichrist) zerrissen, wüste und bloß gemacht. In einer Stunde ist verwüstet ihr ganzer Reichtum, und sie ist dahin für immer. Ein dreifaches Hallelujah durchtönt den Himmel bei ihrem Fall. Große Scharen geben dem HErrn die Ehre und preisen Seine Gerechtigkeit. Die vier Lebewesen fallen anbetend vor Gott nieder, und das Jauchzen der Menge erklingt wie eine Stimme großer Wasser und das Tosen gewaltiger

Donner, denn Er hat das Reich eingenommen und die Hochzeit des Lammes ist gekommen (Offb. 19,6,7).

Zugleich ergeht das Gericht über das leibliche Israel. Auch die Juden haben ihren großen Teil an den Verheißungen des Heils und an der großen Trübsal. Von ihrer Trübsal durch den Antichrist redet Hesekiel im 38. und 39. Kapitel. Der Schreckensfürst Gog von Magog¹²³, der Fürst von Ros, Mesech und Thubal¹²⁴, der mit sich führt ein großes Volk und zahlreiche Reiterhorden, mit Helm und Schild, mit Tartsche und Schwert, die Perser, Mohren, Lybier mit Ross und Mann; dazu Gomer¹²⁵ und all sein Heer und das Haus Thogarma und all sein Heer, zieht herauf mit wildem Ungestüm auf die Berge Israels und überflutet das Land. Es wird Israel bedecken, wie eine Wolke das Land bedeckt; denn er ist es, von dem vor Zeiten die Propheten geweissagt haben, dass der HErr ihn kommen lassen werde über sie am Tage des Gerichts.

¹²³ **Gog und Magog**, in der Bibel die Namen mächtiger feindlicher Kräfte unter dem Einfluss Satans, die kurz vor dem Ende der Welt erscheinen werden. Siehe Erklärung Seite 492

¹²⁴ Siehe **Dokument A – 009**, O.E.Taplin: Gog und Magog

¹²⁵ **Gomer** (Vollendung) in Hes 38,6 dürfte es sich um die Gimirri (Kimmerier) aus der Ukraine handeln, die vor dem 8. Jh. v.Chr. Urartu (Armenien) eroberten.

Ros (hebräisch Rosch) heißt „das Haupt“, und Luther übersetzt daher: der oberste Fürst; aber nach der Wortstellung Hes. 38, 2 und 39, 1 ist es vielmehr der Name eines Volkes, welches nebst Mesech und Thubal dem Gog unterworfen war, das jedoch nicht, wie diese beiden in der Völkertafel (1. Mos. 10, 2) genannt ist. Eine ganz sichere Erklärung dieses Namens bleibt der Zukunft vorbehalten, er hat aber, (wie einige meinen) mit dem Namen „Russen“ nichts gemein, da dieser viel späteren Ursprungs ist.

Gog und seine Heerhaufen und bunten Völkerscharen sind eine Zusammenfassung alles damals bekannten Bösen und Schrecklichen zu einem Typus oder Vorbild des unbekanntes Feindes der Zukunft, desselben, den wir in der Offb. Kap. 19 finden, und es ist ein Gericht der großen Trübsal, das über Juden und Christen ergeht.

Exkurs: Kabbalistische Auslegungen

Die Sammlung mündlich fortgeplanter Geheimlehren der Juden, die Kabbala (Überlieferung), hat mancherlei Auslegungsarten, die nicht immer für bloße Spielerei zu halten sind, zumal wenn sie auf prophetischem Grunde ruhen. So erwähnt Dächsel das Athbasch, das heißt: die Versetzung der Buchstaben in umgekehrter Reihenfolge, so daß man statt des ersten den letzten, (statt A -

TH) und statt des zweiten den vorletzten Buchstaben (statt B - Sch) zu lesen hat. Danach ist Sesach (hebr. Scheschach) Jer. 25, 26 als Babel zu lesen (die Vokale werden im Hebräischen nicht geschrieben). Sesach aber heißt Demütigung und ist somit durch das „Athbasch“ ein prophetischer Hinweis auf die bevorstehende Demütigung dieses großen Reiches gegeben.

Ebenso Jer. 51, 1: „Ich will gegen Babel und wider ihre Einwohner, die Casdim (d.h. Chaldäer Vers 24 u. 25), einen scharfen Wind erwecken“ ist wieder das „Athbasch“ angewendet. Danach heißt es: Wider die Bewohner vom Herzen Meiner Widersacher, wie es auch schon Luther verstanden und richtig übersetzt hat: wider die Einwohner „die sich wider Mich setzen.“

Dies führt Dächsel an, um dann auf eine andere Auslegungsart hinzuweisen, nämlich die Gematria, die aus dem Zahlenwert der Buchstaben Schlüsse zieht, um aus ihr das Wort Gog von Magog zu erklären. Dieser frei nach dem Namen des Landes gebildete Königsname weist auf die antichristliche Weltmacht hin, und in dem Satze Gog des Landes Gog, wie der Grundtext lautet, brauche man nur die charakteristischen (hier fett gedruckten) Buchstaben (wobei ziemlich willkürlich das erste O nicht charakteristisch erscheint) nach den Regeln der Gematria durch die Zahlenwerte zu ersetzen, so erhalte man folgende Rechnung:

g - g = 303

g o g = 363

Summa 666

Das ist aber nach Offb. 13, 18 die Zahl des Tieres, die Zahl eines Menschen, nämlich des Antichrist.

„Der große Tag des Zornes ist gekommen.“ Zur selbigen Zeit wird großes Zittern im Lande Israel sein, wie der HErr spricht: „dass vor Meinem Angesicht zittern sollen die Fische im Meer, die Vögel unter dem Himmel, die Tiere auf dem Felde und alles, was sich regt und bewegt auf dem Lande, und alle Menschen, die auf Erden sind. Und sollen die Berge umgekehrt werden und die Felswände und Mauern zu Boden fallen.“ (Hes. 38, 20) Das ist ein deutliches Bild der Schrecken jener Tage, und es ist dasselbe Gericht das Babel trifft. Ihre Plagen werden auf einen Tag kommen. Lautes Wehklagen tönt über die Erde wegen ihres Falles durch den Antichrist.

b) Das Gericht über den Antichrist

Nun hat auch für den Antichrist die Stunde geschlagen, die seinem Reiche ein jähes Ende bereitet. Der HErr hat sich aufgemacht in Seiner Macht; der Stärkere ist über den Starken gekommen. „Wehe dir, du Verstörer! Meinst du, du werdest nicht verstört

werden? Und du Räuber, meinst du, man werde dich nicht berauben? Wenn du das Verstören vollendet hast, wird man dich auch verstören.“ (Jes. 33, 1)

Das Gericht über Gog ist das Gericht über den Antichrist, dessen Vorbild er ist. „Der HErr HErr wird über den stolzen Boshaftigen rufen dem Schwert auf allen Seinen Bergen und wird ihn richten mit Pestilenz und Blut und wird regnen lassen über ihn und sein Volk Feuer und Schwefelschloßen.“ (Hes. 38, 21-22) Das ist die Stunde, da der HErr Jesus wird offenbar werden vom Himmel samt den Engeln Seiner Kraft, um mit Feuerflammen Rache zu geben über alle Gottlosen (2. Thess. 1, 8). Dann wird Israel sehen, in wen sie gestochen haben (Joh. 19,37, Offb. 1,7). Die Blindheit wird von ihnen genommen; und also wird ganz Israel selig werden (Röm. 11, 26). Es folgt die großartige Schilderung der Vernichtung des furchtbaren Feindes.

Die große Schlacht. Siehe, da zieht Er daher aus dem offenen Himmel auf weißem Ross, der Treue und Wahrhaftige: „Seine Augen sind Feuerflammen und auf Seinem Haupte viele Diademe und ein Name geschrieben, welchen niemand kennt, außer Er Selbst. Und angetan ist Er mit einem in Blut getauchten Gewand, und Sein Name heißt: das Wort Gottes. Und die Heere im Himmel folgen Ihm auf weißen Rossen,

angetan mit weißem reinen Linnen. Und aus Seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert, auf dass Er damit schlage die Nationen, und Er wird sie weiden mit eisernem Stabe, und Er tritt die Kelter des Zornweines des Gerichtes Gottes, des Allbeherrschers. Und auf Seinem Gewande und auf Seiner Hüfte ist der Name geschrieben: König der Könige und HErr der HERren.“ (Offb. 12-16 Weizs. Übers.)

Johannes sieht auch das Tier und die Könige auf Erden und ihre Heere versammelt an einem Orte Harmagedon¹²⁶ (Heulburg), Streit zu halten mit dem, der auf dem Pferde sitzt (Offb. 16, 16).

Da erschallt der Befehl: „Schlage an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde (Elbf. Übers.), denn seine Beeren sind reif.“ (Offb. 14,18) Und der Engel tat es.

¹²⁶ **Harmagedon** Schauplatz der Schlacht in Johannes' Vision vom „großen Tag Gottes“ (Offb 16,16). Viele Gelehrte vertreten die Auffassung, daß der Berg oder Hügel von Megiddo in der Nähe des Karmelgebirges gemeint ist. In dieser Gegend fanden schon in der Vergangenheit entscheidende Schlachten statt, von Thutmosis III. 1468 v.Chr. bis zu General Allenby im Jahr 1917. Die „Berge Israels“ (Hes 39,1-4) bezeichnen wahrscheinlich ebenfalls H.

Der Weinstock des Himmels ist Christus, und Seine Traubenernte ist schon, bis auf den letzten Be-gnadigten aus spätester Nachlese, eingebracht. Der Weinstock der Erde ist der Antichrist. Seine Heere werden gesammelt in die große Kelter des Zornes Gottes, die getreten wird außerhalb der heiligen Stadt, und das Blut geht von der Kelter eintausend-sechshundert Stadien bis an die Zäume der Pferde (Offb. 14, 19-20). Das ist ein Blutbad, wie es alle Schlachten der Welt zusammengenommen nicht verursacht haben.

Ein Engel ruft alle Raubvögel unter dem Himmel zum furchtbaren Leichenmahl. Das Tier und der Lügenprophet, der die Zeichen tat, die Menschen zu verführen, werden lebendig in den Feuersee geworfen. Die anderen werden erwürgt mit dem Schwerte, das aus dem Munde dessen ging, der auf dem Pferde saß (Offb. 19,20.21). Und die Vögel unter dem Himmel und die Tiere des Feldes werden satt von dem Fleisch der Gefallenen. Die Juden werden sieben Jahre kein Holz zur Feuerung brauchen, so viel werden sie an den erbeuteten feindlichen Waffen zu verbrennen haben. Und sieben Monate lang werden sie die Leichen der Feinde begraben, damit das Land gereinigt werde. Der Ort des Begräbnisses soll heißen: Gogs Haufental, mit der Gräberstadt Hamona (volkreiche) daselbst (Hes. 39, 10-16).

Satan gebunden. Der Sieg ist des HErrn. Ein Engel **mit** dem Schlüssel zum Abgrund greift den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan; und bindet ihn mit einer großen Kette. Er wirft ihn in den Abgrund und verschließt ihn und versiegelt oben darauf, dass er nicht mehr verführe die Völker, bis dass tausend Jahre vollendet seien. Danach muss Satanas wieder los werden eine kleine Zeit. Wir sehen, dieser oberste Höllenfürst hat vier Namen, entsprechend seiner vierfach verderblichen Tätigkeit: Drache heißt er als gefallener Engel, als Regierer und Fürst der gottlos gewordenen Weltmacht. Schlange heißt er als listiger Verführer der Menschheit und als Fälscher des göttlichen Wortes; Teufel (Diabolus) als Verleumder und Lästere, Satan als Widersacher Gottes und Ankläger der Menschen. Nach dem tausend-jährigen Reiche hat er nur zwei Namen (Offb. 20, 7. 10): Satanas und Teufel. Diese Namen und Eigenschaften bleiben ihm für immer. Das Drachenregiment aber ist zu Ende und Schlangenlist nicht mehr möglich. –

c) Das Millennium: die erste Auferstehung

Das oft verheißene, lang ersehnte Reich Gottes auf Erden ist gekommen. Throne werden aufgerichtet. Der wahre Thron Davids - dessen Schatten und Vor-

bild einst im jüdischen Zion gestanden - erscheint. Es ist der Thron, den auch Jesaja, Hesekiel und Daniel in ihren herrlichen Geschichten geschaut der Thron, von dem der Engel Gabriel schon vor der Geburt des HErrn zu der Maria gesprochen: „Und Gott der HErr wird Ihm den Thron Seines Vaters David geben, und Er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit.“ (Luk. 1, 32)

Von mehreren Thronen ist die Rede, denn der Denar der Apostel wird jetzt ausgezahlt. Sie und die Heiligen, die Gott der HErr dieser Herrlichkeit würdigt, setzen sich darauf, und ihnen wird das Gericht übergeben. Wer sind diese Auserwählten? - Es sind diejenigen, die zu allen Zeiten Treue gehalten, die ihr Leben gelassen haben für das Zeugnis Jesu und wegen des Wortes Gottes; die nicht angebetet haben das Tier, noch sein Zeichen angenommen haben, wann immer und wie es ihnen auch geboten worden. Diese werden lebendig und herrschen mit dem Christus tausend Jahre.

„Das ist die erste Auferstehung.“ Kaum eine andere Wahrheit ist in der Heiligen Schrift so klar gelehrt, so vielfach bezeugt, wie diese erste Auferstehung, die doch von so vielen übersehen wird.

Exkurs: Von der ersten Auferstehung

Die Evangelien bezeichnen die erste Auferstehung als die Auferstehung des Lebens (Joh. 5, 29), die Auferstehung der Gerechten (Luk. 14, 14). Die Apostelgeschichte nennt sie die Auferstehung aus den Toten (Apstg. 4, 2). St. Paulus bezeichnet sie als die Auferstehung derer, die Christo angehören (1. Kor. 15, 23) und als die Auferstehung in Herrlichkeit (V. 43); im Hebräerbrief wird sie als die bessere Auferstehung bezeichnet (Hebr. 11, 35). An die Philipper schreibt St. Paulus (3, 11), daß er erkennen will die Kraft der Auferstehung Christi, damit er entgegen komme der Auferstehung aus den Toten. Er gibt auch die Reihenfolge der Auferstehungen an: der Erstling Christus; danach die Christo angehören bei Seiner Zukunft - und danach das Ende, wenn Er das Reich dem Vater überantwortet wird (1.Kor. 15, 25).

„Selig und heilig, der da teilhat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt; sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit Ihm herrschen die tausend Jahre.“ (Offb. 20)

Wir wissen durch Apostel und Propheten und durch das verborgene Zeugnis des Heiligen Geistes, dass der Augenblick sehr nahe ist, da die Macht der

Auferstehung Jesu Christi - uns, Lebende und Entschlafene, mit solcher Allgewalt des Lebens erfassen wird, dass wir in Auferstehung und Verwandlung hervorbrechen werden. Diese erste Auferstehung versetzt ihre Teilnehmer in unaussprechliche Seligkeit. Tausend Jahre früher bei Ihm zu sein, allem Kampf und Tod auf immer enthoben, in Seiner Gegenwart zu leben; in seliger Tätigkeit mit Ihm zu regieren und Seine Heilspläne für die Menschen mit zu verwirklichen - wer kann die Seligkeit ausdenken! Wahrlich, es lohnt sich mit Paulus zu vergessen, was dahinten ist, und nach dieser Herrlichkeit zu streben, nach der ersten Auferstehung; die andere kommt schon von selbst, kommt unausweichlich. Möchte sie keinem unerwünscht kommen! - Es lohnt sich, sich zu bekehren; nicht etwas, sondern ganz; nicht einmal, sondern immer. Es gilt das himmlische Erbe; es gilt die ewige Gemeinschaft mit Ihm, den unsere Seele liebt.

Mit dem Reiche Christi ist im Himmel schon ewiges unvergängliches Leben erschienen, dessen kein Ende sein wird, auf Erden aber nur ein tausendjähriges Reich, ein Sabbathjahrtausend der großen Weltwoche. Warum? - Der Apostel Sittwell gibt eine bündige Antwort: „Bis das Ende kommt, geschieht Gottes Wille auf Erden nicht so, wie er im Himmel geschieht, Gott ist nicht alles in allen; viele sind Ihm nicht in

Wahrheit und mit dem Herzen untertan. Darum übt Christus bis zum Ende des tausendjährigen Reiches Seine Vermittlung als Priester, dass jene gerettet werden mögen. Bis Gott nicht Christo die ganze Erde unterworfen hat, kann Christus jenes Reich nicht Gott überantworten (als ein angenehmes Opfer), in dem all Sein Wille geschieht.“ (Licht z. Abdzt. S. 308, Ausgabe 1929) Erst wenn der Teufel für immer besiegt ist, und wenn Gott dem Sohne alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt hat, kann dieser das Reich dem Vater überantworten.

Eine ganz neue Weltordnung tritt im tausendjährigen Reiche ein. Noch kommt die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, nicht herab zur Erde, aber ihre Segnungen strömen hernieder und erquicken die Welt. Der ganze Zustand der Erde ist ein sehr verbesserter: Satan gebunden und die Kräfte des Himmels gelöst. Es sind besonders fünf Veränderungen in diesem Reiche, die von den Propheten hervorgehoben werden:

1. Kein Krieg wird mehr sein; sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen, ihre Spieße zu Winzermessern machen (Jes. 2, 4); vollständige Abrüstung tritt ein.

2. Die Wildheit der Tiere, ihr blutdürstiges Morden, wird aufhören; die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen; Kühe und Bären werden zusammen auf die Weide gehen; Löwen werden Stroh essen, und Kinder werden mit Ottern spielen (Jes. 11,6. 8; 65,25).
3. Die Erde wird schöner und fruchtbarer sein. Wüsten sollen zu Gärten und Wasserseen werden, und das dürre Land voll Wasserquellen, keine Missernten werden mehr eintreten, der Acker wird den Fleiß belohnen (Jes. 35,1; 41,18).
4. Sonne und Mond werden anderes Licht haben. „Und des Mondes Schein wird wie die Sonne sein, und die Sonne wird siebenmal heller scheinen zu der Zeit.“ (Jes. 30,26)
5. Die Menschen werden ein sehr hohes Alter erreichen; sie werden zu ihren Tagen kommen. Ein Tag bei Gott ist tausend Jahre. Kein Mensch, auch nicht der älteste - Methusalah wurde 969 Jahre alt - hat bisher dieses Alter erreicht. Da Satan gebunden ist, nimmt die Sünde ab, mit ihr der Tod, und das Leben nimmt zu. Die Gnade kann sich mächtig entfalten. Wer dennoch sündigt, mit dem wird Gott hundert Jahre Geduld haben, dann soll er sterben; - das wird dann für ein Knabenalter ge-

rechnet werden. Keine Epidemien werden herrschen; alle Einöden werden bevölkert sein (Jes. 65,20). Siehe, das ist das Reich, in welchem dein König kommt, der wird herrschen in allen Landen.

Es soll noch herrlicher werden. Wie der HErr die volle Heiligkeit des Gesetzes offenbarte, ehe der Tempel Seines Leibes zerbrochen wurde, so offenbart der HErr auch die Herrlichkeit Seines ewigen Reiches noch auf der alten Erde im tausendjährigen Reiche, als ein Vorbild der ewigen Herrlichkeit, die zuletzt erscheint auf der völlig erneuerten Erde. Wenn die Fäden der irdischen Weltgeschichte abgelaufen sind, wenn der siebente Tag der großen Weltwoche beschlossen ist, beginnen die himmlischen Zeitläufe ohne Ende - der achte Tag.

d) Satans letzte Empörung: Gog und Magog

Wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird Satan noch einmal los aus dem Gefängnis des Abgrundes eine kleine Zeit und geht aus, zu verführen die Völker an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog¹²⁷ (Offb. 20), sie zu versammeln zum Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meere.

¹²⁷ Siehe **Dokument A – 009**, O.E.Taplin: Gog und Magog

Wenn hier nach dem tausendjährigen Reiche wieder von Gog und Magog die Rede ist, so erscheint dies nur als eine weitere Benutzung desselben Vorbildes. Hierzu bemerkt der Apostel Sittwell: „Einige haben irrigerweise diese Empörung der Völker gegen den HErrn mit dem Einfall Gogs (Hes. 39) in Judäa verwechselt, aber die Umstände sind ganz verschiedenen und die Namen Gog und Magog sind im zwanzigsten Kapitel der Offenbarung nur symbolisch gebraucht.“ (Licht z. Abdzt. S. 306, Ausgabe 1929)

Der König Gog von Magog bedeutete, wie wir gesehen haben, den Antichrist und sein Reich. Die vereinigten Völker aber Gog und Magog zu einer Zeit, wo es keine christfeindlichen Könige mehr auf Erden gibt, unter direkter Führung des Teufels, bedeuten alle die unseligen Völkerscharen an den Grenzen der Erde, die Satan um sich sammeln wird zur letzten Empörung. Es mögen wohl die Völker sein, die in hartnäckiger, unbegreiflicher Verblendung sich weigerten, alljährlich hinaufzuziehen nach Jerusalem und daselbst anzubeten (Sach. 14, 17). So entbehren sie den Segen und den Schutz des Heiligtums Gottes und werden in ihrem empörerischen Sinn eine Beute des Satans. Sie umringen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt.

Kein Heer zieht gegen sie, keine Schlacht wird geschlagen - es fällt Feuer vom Himmel und verzehrt sie. Satan, während der tausend Jahre im Abgrund gebunden und behalten zum Gericht des großen Tages, wird nun in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wohin das Tier und der Lügenprophet als Erstlinge der Hölle ihm vorangegangen waren - und von seiner Macht und Herrschaft ist jede Spur verweht.

e) Das jüngste Gericht: Allgemeine Auferstehung

Der große weiße Thron erscheint; es ist nicht gesagt, wo er steht. Schrecklich erhabener Augenblick! Die alte Erde wurde aufbewahrt fürs Feuer am Tage des Gerichtes (2. Petr. 3, 7). Dieser Tag des Schreckens und des Zornes ist gekommen. Der HErr in Seiner Lichtherrlichkeit erscheint auf dem Throne. - Vor Seinem Angesichte flieht die Erde und der Himmel; sie weichen aus ihren vieltausendjährigen Bahnen und - es findet sich keine Stätte für sie.

Die allgemeine Auferstehung tritt ein. Keine Posaune erschallt; kein Feldgeschrei noch Stimme des Erzengels ertönt. Alle Behälter des Todes öffnen sich, und hervor wallt die auferstandene Menschheit. Das Meer gibt seine Toten, der Tod und die Hölle geben ihre Toten. Und die Toten alle, die großen und die klei-

nen, stehen vor dem Throne; alle die zählbaren Milliarden von Menschen stehen vor Gott. Und die Bücher werden aufgetan. Da hat ein jeder, auch der Geringste und Ärmste, seine Biographie. Und es werden die Toten gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, gemäß ihren Werken.

f) Das Buch des Lebens: der Feind ward vernichtet

Und ein anderes Buch ward geöffnet, das Buch des Lebens. Wunderbares Buch, dessen Existenz (Dasein) schon Moses bekannt war (2. Mos. 32, 32); und darin zu stehen ist Leben und Seligkeit für den Menschen. Darum sagte der HErr Seinen Jüngern „Freuet euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ (Luk. 10, 20) - Alle, die in dem Buche geschrieben stehen, sollen errettet werden zu ihrer Zeit (Dan. 12, 1). Und Paulus schreibt an die Philipper (4, 3) von solchen, die für das Evangelium gekämpft haben, deren Namen sind im Buche des Lebens. - Stehst du in diesem Buche? Wohl ist dein Name, mein Mitchrist, dort eingeschrieben; aber wird er noch darin stehen an jenem großen Tage, da wir alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden sollen? Der Psalmist redet von solchen, die Gott austreichen möge aus diesem Buch, damit ihre Namen nicht angeschrieben seien mit den Gerechten (Ps. 69, 29). Wir lesen Offb.

13, 8, dass alle Bewohner der Erde, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Lebensbuche des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt her, das Tier anbeten werden; aber den Überwindern verheißt der HErr, dass Er ihre Namen nicht auslöschen wird aus dem Buche des Lebens (Offb. 3, 5). O tief geheimnisvolles Lebensbuch des Lammes! Dass doch unsere Namen darin stehen möchten an Seinem Tage! - Als letzter Feind wird der Tod vernichtet (1. Kor. 15,26).

Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen (Weish. 5. 2, 24). Jetzt wird völlig zunichte gemacht der, welcher die Gewalt des Todes hatte; das ist der Teufel (Hebr. 2, 14). Ewig bereit sind die, welche durch Todesfurcht im ganzen Leben in Sklaverei gehalten wurden. Das Land der Toten wird gestürzt (Jes. 26, 19). Und der Tod und der Höllengott werden in den großen Feuersee geworfen (Weizs. Übers). Das ist der zweite Tod, eben der Feuersee. Und wer nicht gefunden ward aufgeschrieben in dem Buche des Lebens, wurde in den Feuersee geworfen.

So geht unsere Welt zu Ende im Flammengericht, in dem furchtbaren Weltenbrand. Noch ganz anders erfüllt sich hier das Wort St. Petri (2. Petr. 3, 10) als in der mehr vorbildlichen und teilweisen Erfüllung in den kosmischen Veränderungen und Umwälzungen

zur Herbeiführung des tausendjährigen Reiches. Die Elemente zerschmelzen vor Hitze. Die Meere und die Wasserwogen verdampfen; die alte Erde Adams, seufzend unter dem Sündenfluche von Jahrtausenden, stürzt mit unserem ganzen Sonnensystem in prasselnden Flammengraben zusammen. -

Dann ist aber auch der Auferstehungsmorgen der alten Erde und des alten Himmels gekommen: Weltuntergang ist Welterneuerung. Es folgt die Auferstehung der Welt, sie wird auch verwandelt. Sie ersteht, von Sünde und Ungehorsam gereinigt, befreit von der Entweihung des Todes als neuer Himmel und neue Erde, die eine ganz andere Stellung im Weltsystem - die ihr ursprünglich bestimmte - einnehmen wird. Sie entsteht in nie geahnter Größe und Herrlichkeit zu ewiger Fortdauer.

g) Der neue Himmel und die neue Erde

Diese Welt vergeht mit ihrer Lust, aber auch mit ihrem Schmerz. Das Alte ist vergangen. „Siehe, Ich mache alles neu!“ Das ist das erste Wort, das wir vernahmen aus dem Munde dessen, der auf dem Throne sitzt. Wohl nannte der HErr schon die Umgestaltung im tausendjährigen Reiche vorbildlich einen neuen Himmel und eine neue Erde (Jes. 65, 17; 66, 22) der durchgreifenden Veränderungen wegen, durch welche

„Jerusalem geschaffen wird zur Wonne und ihr Volk zur Freude“; aber hier erst erfolgt die Erfüllung in des Wortes letzter Bedeutung.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen und das Meer ist nicht mehr.“ (Offb. 21, 1) Hier ist das Hoffen St. Petri (2. Petr. 3, 13) voll und ganz für ewig erfüllt. Die alte Blutzeugin, die Erde, die das Blut und die Tränen des Menschensohnes getrunken, ersteht als Zeugin Seines Sieges. Sie, die so viel Weinen und Klagen vernommen, sie deren mütterlicher Schoß den Staub aller Generationen in Jahrtausenden getragen, - sie wird zur Offenbarungsstätte des ewigen Lebens der Menschen - derer, die von ihrem Schoß genommen waren. Sie tritt in eine völlig neue Stellung ein inmitten der glänzenden Sternenswelten, als deren (vielleicht nur geistlicher und moralischer) Mittelpunkt sie erscheint. Also war auch sie, bis zu ihrer Verwandlung, trotz aller glänzenden Pracht und Schönheit, doch nur ein unscheinbares Samenkörnlein ihres zukünftigen herrlichen Seins.

h) Das neue Jerusalem

Johannes sieht die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabkommen aus dem Himmel - von Gott -, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut

und hört eine Stimme aus dem Throne heraus sprechen: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Seine Völker sein. Und Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Pein, denn das erste ist vergangen.“ (Offb. 21, 3)

Da ist sie herabgekommen, die Stadt der goldenen Gassen, das Jerusalem, das droben ist, unser aller Mutter. Im tausendjährigen Reiche ging von ihr aus das Regiment vom Himmel auf das irdische Neu-Jerusalem, das Hesekeil beschreibt (40-48); und von dort über die ganze Erde mit all ihren Völkern. Nun ist die himmlische Stadt herabgekommen zur Erde, die lebendige Hütte Gottes bei den Menschen. Da ist das Ziel erreicht: Die Braut des Lammes, die Kirche, in der Wanderzeit der Stiftshütte, im tausendjährigen Reiche dem Tempel verglichen, ist hier in dem lebendigen Bau der heiligen Stadt zur eigentlichen Vollendung für die Ewigkeit gelangt.

Auch die Juden - deren weiter keine Erwähnung geschieht - haben nach vieltausendjähriger Lehr- und Wanderzeit und nach der Weltherrschaft unter dem Christus im Millennium, ihren ewigen, von alters her bestimmten Teil an der heiligen Stadt eingenommen und bei dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ihre

vorgesehene eigentümliche Stellung als „Volk des HErrn“ - und somit die volle Erfüllung ihrer ewigen Verheißung - gefunden. Denn dies ist die Stadt mit festen Grundlagen, auf die schon Abraham wartete, und war um ihretwillen mit Isaak und Jakob ein Fremdling im fremden Lande. Das ist die Stadt der Verheißung, nach der gestrebt und getrachtet haben alle die frommen Väter, ja alle, die auf Erden, Gäste und Pilgrime gewesen, und haben - da sie nicht ohne uns vollendet werden durften - sie nur im Glauben von ferne geschaut und begrüßt als die bessere Heimat, die himmlische. (Hebr. 11, 6-16, Weizs. Übers.) Die seligen Heiden (besser Nationen) aber wandeln im Lichte des himmlischen Jerusalem und bringen ihre Herrlichkeit und ihre Schätze da hinein (Offb. 21.24.26).

Anfang und Ende finden sich zusammen; der Kreislauf der Geschichte schließt sich: Gott hatte den Menschen zu Seinem Bilde geschaffen, und jetzt erst, nach langer Heilsgeschichte ihrer Entwicklung, ist diese Schöpfung vollkommen geworden.

Nicht mehr wechselt „Paradieses-Helle mit tiefer schauervoller Nacht“. Der Sieg des Lichtes ist vollständig. Die Nacht ist nicht mehr. Die Zeit des Kampfes ist vorüber. Das brausende, tosende Meer schäumt nicht mehr am tiefen Grund der Felsen auf.

Das Meer ist nicht mehr. Es hat keine Bedeutung mehr, es ist kein Bild mehr dessen, was auf Erden ist. Vorbei ist die alte Weltwoche mit ihrer Arbeit, mit ihrer Sabbathruhe. Der achte Tag, der Tag der ewigen Seligkeit, ist angebrochen. Gott wird abwischen alle Tränen von den Augen der Menschen. Er kann es. Menschenhände sind nicht geeignet dazu; kaum haben wir eine Träne getrocknet, so quillt die andere hervor. Wenn aber Gott die Tränen abwischt, dann nimmt Er auch den Schmerz hinweg und das Leid und Grund und Ursache derselben. „Denn der Tod ist nicht mehr.“ Dieser und seine Knechte, alle die unseligen Menschen, die weder treu sind, noch Gott für treu halten, sind geworfen „in den See, der von Feuer und Schwefel brennt“. Kein Leid, kein Geschrei wird mehr sein. Mit unbewusstem Schrei treten wir ins Leben, mit dem Klage-ton des Leides, der ein hundert-faches Echo findet. Der Schrei der Not und der Leidenschaft, der Verzweiflung, der Todesschrei der sterbenden Kreatur verstummte nicht auf Erden. Jetzt ist das alles vorüber, es ist alles neu geworden.

Johannes sieht die Braut, das Weib des Lammes, die heilige Stadt herabkommen - aus dem Himmel - von Gott her. Das ist eine dreifache Versicherung, dass sie in ihren lebendigen Steinen hinaufgenommen ist - von der Erde - zu Gott. Jeder Stein ist von Gott hier besonders erwählt und bereitet und von der Erde

genommen worden mit Barmherzigkeit und Treue. Das geheimnisvolle himmlische Jerusalem droben wird jetzt gebaut. Wir sind die lebendigen Steine zu diesem Bau. (Siehe Apostel Sittwell, Anm. 3) Achten wir einander als Bausteine der ewigen Stadt! - Als die Steine des Salomonischen Tempels gefügt wurde, ward kein Hammerschlag gehört, sie waren vorher schon zugerichtet worden. Ist jetzt vielleicht schon solche Stille eingetreten? Diese Stadt ist das große Meisterwerk Gottes, denn Er ist ihr Künstler und Werkmeister (Hebr. 11,10). Sie ist ganz Sein Werk, die Krone der Schöpfung, die Freude und die Lust der Engel, die Hütte Gottes bei den Menschen. „Gott wird bei ihnen wohnen; sie werden Seine Völker sein, und Gott wird mit ihnen sein.“ Aus ihr strahlt die „Schechina“ (Herrlichkeit) Gottes in das ganze Weltall. Sie ist die geschmückte Braut des Lammes, das hohe Geheimnis Gottes. Ist die Hochzeit des Lammes auch schon vor tausend Jahren gefeiert, immer und ewig bleibt Sein Weib auch die Braut, strahlend in bräutlicher Liebe.

Wir können uns weder die Verklärung des Leibes noch die herrliche Erscheinung der verklärten Gemeinde vorstellen, aber es ist Wirklichkeit, tausendmal schöner, als Johannes es geschaut; und wir haben wesentlichen Teil an dieser Wirklichkeit. Dazu bist du bestimmt, mein Mitchrist. Das ist das Ende

der Welt- und Kirchengeschichte, die über die Zeit hinaus in die Ewigkeit mündet.

Wunderbar ist die Beschreibung der Stadt, die uns St. Johannes gibt (Offb. 21,9 ff.). Ihr Glanz ist wie der köstlichste Edelstein, wie ein Jaspiskristall. Sie hat eine große, hohe Mauer und zwölf Tore; auf den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, nämlich die der zwölf Stämme der Söhne Israel. Und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und darauf die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und die Stadt ist viereckig angelegt, und ihre Länge ist so groß als ihre Breite. Der Engel maß mit seinem goldenen Messrohr die Stadt auf 12.000 Stadien¹²⁸ Länge und Breite und Höhe sind gleich. Und die Mauer war 144 Ellen hoch. Die 12.000 Stadien (= 2.220 km) sind aber 1.500 engl. Meilen. Die Stadt hat die Gestalt eines Kubus (Würfel) und ist somit 1.500 Meilen lang, breit und hoch; und jede Straße ist 1.500 Mei-

¹²⁸ **Längenmaße** bezogen sich immer noch auf Körperteile. Die Römer gebrauchten zwei verschiedene Ellen. In Palästina benutzte man wahrscheinlich die Philetarische Elle von 52,5 cm. Das Klafter in Apg 27,28 entsprach der Länge der ausgebreiteten Arme (ca. 1,8 m). Das röm. Längenmaß Stadion, wovon auch das Wort Stadion abgeleitet ist, entsprach 185 m. Die Kampfbahn in Olympia war genau 1 Stadion lang. Die Meile entsprach 8 Stadien, das sind 1478,5 m (Mt 5,41). Flächenmaße werden im NT nicht erwähnt.

len lang (Dr. Seiß). Wir können uns von der Größe der Stadt keine Vorstellung machen. Ninive¹²⁹ war so groß, das Jona, nach einer Tagereise, nur in den Anfang der Stadt gekommen war (Jona 3,4). Sie soll (nach Herodot) 400 Stadien und Babylon 120 Stadien groß gewesen sein. „Alle Städte der Welt sind im Vergleich mit dem neuen Jerusalem nur Dörfer.“ (Bengel) Die Mauer der Stadt ist aus köstlichem Jaspis¹³⁰; die Stadt aus reinem Golde, wie reines Glas; die zwölf Grundsteine der Stadtmauer bestehen aus zwölf verschiedenen Edelsteinen, von herrlichem Glanz.

Gold, Edelsteine und Perlen sind Bilder, die in uns eine Ahnung zukünftiger Dinge erwecken sollen. Die genaue Beschreibung der Edelsteine dieser Gründe ist hier nicht ohne Absicht. Die alte Kirche hat diese Steine unter die Apostel verteilt, deren Namen sie tragen, und ihr Glanz und ihre Eigenschaften sollen mit den Gaben und Eigenschaften der Apostel übereinstimmen. Die Gassen der Stadt sind aus lauterem Golde, wie durchsichtiges Glas. Durchsichtiges Gold

¹²⁹ **Ninive** (assyrisch *Ninua*), Hauptstadt des Assyrischen Reiches von 705 bis 612 v. Chr. Ninive lag am Tigris im nördlichen Irak, gegenüber der heutigen Stadt Mosul. Siehe Erklärung Seite 534

¹³⁰ **Jaspis**, eine trübe, kryptokristalline Quarz-Varietät. Siehe Erklärung Seite 495

bezeichnet die offene Wahrheit, wie sie in allen erkannt und in allen geschaut wird. Jetzt könnten unsere Augen solchen Glanz nicht ertragen; die glänzende Oberfläche verdeckt das undurchsichtige Innere. Dann aber ist nichts Finsteres, Undurchsichtiges mehr vorhanden, und jeder kann den Dingen und Personen ins innerste Herz sehen, was sonst nur Gott vermochte. Die Edelsteine weisen wohl auf die verklärte Menschheit in Auferstehungsleibern hin.

Die zwölf Tore sind Perlen nach der Zahl der Apostel. Vielleicht ein Hinweis darauf, dass die Grundlegung der Mauer und der Zugang der Stadt durch Apostelhände geschieht. Jedes Tor ist eine einzige Perle, und sie sind alle gleich, - ein Hinweis auf die zwölfwache Einheit des Apostelamtes. „Ich bin die Tür“, spricht der HErr. Jesus, die eine Perle, der eine Apostel, ist für uns Menschen durch zwölf Apostel, gleich den zwölf Gründen und den zwölf Perlentoren tätig; und die heiligen Wächter auf den Toren, die über denselben wachen, dürften Typen sein der zwölf Apostel des Endes. Die Stadt, die hoch über die Mauer emporragt, wie ein Turm, der bis an den Himmel reicht zu Gottes höchster Ehre, hat keinen Tempel. Die ganze Stadt ist ein Tempel; sie ist der Tempel des Weltalls, und die Herrlichkeit Gottes wohnt darin; „Gott selbst, der Allbeherrscher, ist ihr Tempel, und das Lamm.“ Sie bedarf nicht der Sonne und des Mon-

des, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und das Lamm ist ihre Leuchte (Offb. 21, 23). Die Sonne der Liebe geht nicht unter in dieser Stadt, widerstrahlend in den Millionen von Verklärten.

Die Tore der Stadt werden nie geschlossen. Die Nationen wandeln aus und ein in ihrem Licht; die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit hinein.

Als besonders charakteristische Züge berichtet Johannes:

1. Ein Strom lebendigen Wassers, glänzend wie Kristall, kommt hervor aus dem Throne Gottes und des Lammes mitten in der Gasse. Meere von Kristall sahen wir schon früher (Offb. 4 u. 15) im Himmel, aber das Lebelement war noch durch Zeit und Umstände begrenzt. Jetzt ist es zum fließenden Strom geworden, die ganze Erde bewässernd. Jede dürstende Seele soll trinken zur ewigen Labung. „Der Durstige soll kommen, und der es verlangt, soll Lebenswasser umsonst empfangen“, damit seine Lebensfrüchte gedeihen (Offb. 21, 6).
2. Hüben und drüben am Flusse steht der Baum des Lebens, der trug zwölferlei Früchte, zwölfmal im Jahre. Dieser Lebensbaum der Ewigkeit mit seinen

12 mal 12 Früchten ist auch ein Hinweis auf den doppelten Apostolat. Und die Blätter des Baumes dienen zur Gesundheit der Nationen (Luther: Heiden), die sie essen (Offb. 22, 2).

3. Seine Knechte sehen Sein Angesicht. Sein Name wird auf ihren Stirnen sein (Offb. 22, 4). Einst sprach Moses: „Lass mich Deine Herrlichkeit, d. h. Dein Angesicht sehen.“ (2. M. 33, 18. 20) Und der Psalmist betet: „Lass leuchten Dein Angesicht, so genesen wir.“ Sieben Könige Persiens sahen das Angesicht des Königs Ahasveros (Esther 1, 14); der jüdische Hohepriester trug den heiligen Namen auf seinem Hut. Sie sehen, heißt es hier, Sein Angesicht und tragen Seinen Namen auf ihren Stirnen; so sind sie als Könige und Priester bezeichnet. - Sie leben im Leuchten Seines Angesichtes; sie leben und weben und sind in Ihm, und Er in ihnen. Wer kann es ausdenken, oder auch nur andeuten, was in diesem gemeinsamen Wirken und Schaffen und Ineinanderleben für Seligkeit liegt.

Sie regieren mit Ihm in Ewigkeit auf der neuen Erde. Wer kann die Ehre ermessen! Dazu ist dem Paulus und allen, die das Erscheinen Christi liebhaben, die Krone beigelegt, mit der sie dann gekrönt werden. Mehr als Paradieses-Herrlichkeit erstrahlt von der Erde. Der Wille Gottes geschieht auf Erden

vollkommen wie im Himmel, und Gott ist alles in allen (1. Kor. 15, 28).

Die zeitlose Ewigkeit hat begonnen.

i) Schluss

So sind wir dem Strom der Welt- und Kirchengeschichte durch die Heilige Schrift über die Zeit hinaus bis in die weite Ewigkeit gefolgt mit Furcht und Zittern, und doch in freudiger Hoffnung. Ist auch noch vieles verborgen auf dunklen Wegen, so hat uns doch oft das Schimmern des Lichtes aus dem Vaterhause getröstet und unsere Hoffnung belebt. Wie groß ist Gott, wie klein ist der Mensch! Wie soll man mit Menschenworten diese Herrlichkeit erzählen, die Gott selbst nur in knapper Bildersprache uns geschildert hat? Wer kann es sich auch nur vorstellen, was so hoch über unsere menschliche Erfahrung geht, so unendlich groß, so überwältigend schön, so unaussprechlich erhaben ist!

Aber was der Verstand nicht fassen kann, ergreift der Glaube. Glauben können wir es unverzagt und Seinem Worte vertrauen.

Wir glauben, darum reden wir und geben, soviel wir können, wohl wissend, dass vielleicht schon der

morgende Tag vieles verbessern wird. Mögen unsere Kinder, mag ein späteres Geschlecht, das mehr Erkenntnis hat, sehen, dass es auch unsere Freude war, einzudringen in das Verständnis des heiligen Ratschlusses Gottes; mögen sie sehen, wie weit wir die Wahrheit getroffen haben oder nicht - und wie wir die Wachtfeuer unserer Hoffnung entzündet und brennend erhalten haben.

Unser Wissen ist Stückwerk, unser Weissagen ist Stückwerk, unsere Erkenntnis ist dämmerndes Licht - das lehren uns wenigstens solche Betrachtungen am besten - aber das wird aufhören, wenn das Vollkommene erscheint, und in unserer Dämmerung wird es tagen, wenn Christus, unsere Sonne, aufgehen wird in herrlichem Glanze.

Eine wunderbare Perspektive eröffnet sich vor uns. Nicht nur im tausendjährigen Reiche, sondern auch noch auf der neuen Erde werden wir forschen und lernen und werden im Lichte des neuen Jerusalem die ewigen Tiefen des göttlichen Wortes mit Stauen erkennen. Und Gott erkennen ist höchstes Entzücken, ist Leben und Seligkeit. Wir werden beschämt unsere Irrtümer ablegen und verklärt werden von einer Klarheit zur andern, von einer Herrlichkeit zur andern - von Ewigkeit zu Ewigkeit.

ERKLÄRUNGEN

Bearbeitungshinweis

Fussnoten und Worterklärungen wurden von mir nachträglich eingefügt. Es wurden dafür die Encarta „Enzyklopädie Plus 2000“ von MS und das „Brunnen Bibel-Lexikon“ verwendet. (p.s.)

Mickwitz, Karl Johann Magnus von

(14.3.1842 in Wiborg -7.10.1912 in Riga)

Erstes von sechs Kindern des Militärarztes Dr. Leopold von Mickwitz (1816-1885). Die Familie hatte Kontakt mit dem Engel der Gemeinde Neustettin bei Köslin, Albert Köppen. Seine Schwester Charlotte heiratete 1882 Woldemar von Dittmann. Er war viele Jahre Lehrer an der Kaiserlichen Kommerzschnule in St. Petersburg. 1865 heiratete er Theone Ungern-Sternberg, aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. 1873 wurde er zum Priester ordiniert, 1879 zum Engel geweiht. Er hat ausschließlich in der Allgemeinen Kirche gearbeitet, zunächst als Priester-Evangelist, dann ab 1891 als Bezirksevangelist in Riga. 1898 wurde er zum Evangelisten mit dem Apostel für Russland berufen. Er predigte vor großen Zuhörerschaften in Riga, Mitau und Liebau. - Er verfasste das zweibändige Werk „Stimmen aus der Kirche über die Wiederkunft des Herrn“ und gab eine

Homiliensammlung für jeden Sonntag des Kirchenjahres unter dem Titel „Der Herr ist nahe“ heraus.

Adalbert von Prag

(um 956 bis 997), Bischof und Patron Polens. Adalbert war der Sohn einer böhmischen Adelsfamilie und wird im Volksmund auch „Apostel der Preußen“ genannt. Nach einer theologischen Ausbildung an der Domschule in Magdeburg erfolgte 983 seine Ernennung zum Bischof von Prag. Nachdem sein Versuch gescheitert war, in Böhmen zu missionieren, ging er nach Rom. Er begab sich jedoch auf Wunsch von Johannes XV. (Papst 985-996) abermals nach Prag. Im Auftrag von König Boleslaw I. kam Adalbert 997 als Missionar nach Polen, wo er während seiner Missionstätigkeit noch im selben Jahr von heidnischen Pruzzen (Preußen) getötet wurde. Boleslaw ließ seine Gebeine daraufhin in Gniezno bestatten. 999 wurde Adalbert heilig gesprochen. In der katholischen Kirche wird er als Kämpfer für die Einheit im christlichen Europa verehrt.

Arianismus

frühe christliche Lehre aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., benannt nach dem alexandrinischen Presbyter Arius. Nach arianischer Lehre ist Jesus Christus nicht wesensgleich mit Gott, aber dessen vornehmstes Geschöpf. Arius wurde in Libyen geboren und studierte an der theologischen Schule des Lucian von Antiochia, wo

auch andere Vertreter des Arianismus ausgebildet wurden. Nach seiner Priesterweihe in Alexandria verwickelte sich Arius 319 in einen Streit mit seinem Bischof über die Gottheit Christi. Schließlich wurde er 325 wegen seiner Auffassungen nach Illyrien verbannt, doch die Auseinandersetzung um seine Lehre griff bald auf die gesamte Kirche über und hielt sie über ein halbes Jahrhundert lang in Atem. Zwar wurde sie am Ende durch den römischen Kaiser Theodosius I. im ganzen Reich verboten (379), doch überlebte sie noch zwei Jahrhunderte lang unter den Stämmen der Barbaren, die von arianischen Bischöfen zum Christentum bekehrt worden waren.

Arius lehrte, dass Gott nicht selbst gezeugt und ohne Ursprung sei. Der Sohn, die zweite Gestalt der Dreifaltigkeit, könne daher, weil er gezeugt worden sei, nicht Gott im selben Sinne wie der Vater sein.

Die Lehre des Arius wurde 325 auf dem 1. ökumenischen Konzil von Nicäa verdammt. Die 318 dort versammelten Bischöfe verfassten ein Bekenntnis, in dem festgestellt wurde, dass der Sohn Gottes „empfangen, doch nicht erschaffen“ worden sei und „von gleicher Substanz“ (griechisch *homoousios*) wie der Vater sei. Der Sohn sei also Teil der Dreifaltigkeit, nicht der Schöpfung. Zuvor war kein Glaubensbekenntnis von allen Kirchen gemeinsam anerkannt worden. Die Stellung des neuen Bekenntnisses als Dogma wurde

durch den Bann gegen die Lehre von Arius bekräftigt.

Trotz der Verurteilung starb die Lehre des Arius nicht aus. Ein Grund dafür war die Politik des Römischen Reiches. Unter dem Einfluss des griechischen Kirchenhistorikers Eusebios von Caesarea, dessen Rechtgläubigkeit ebenfalls in Zweifel gezogen worden war, rief Kaiser Konstantin I. Arius um 334 aus dem Exil zurück. Kurz danach entschlossen sich zwei einflussreiche Personen, den Arianismus zu unterstützen: Der nächste Kaiser, Constantius II., war der arianischen Lehre zugeneigt; der Bischof und Theologe Eusebios von Nikomedia, später Patriarch von Konstantinopel, wurde ebenfalls ein führender Vertreter des Arianismus.

Um 359 hatte sich der Arianismus durchgesetzt und war die offizielle Glaubenslehre des Römischen Reiches. Die Arianer waren allerdings unter sich zerstritten und spalteten sich in zwei Parteien. Die Semiarianer bestanden vor allem aus konservativen östlichen Bischöfen, die im Wesentlichen mit dem Nizäum übereinstimmten, doch wegen des dort verwendeten nichtbiblischen Begriffs *homoousios* (von gleicher Substanz) Zweifel hegten. Die Neuarianer vertraten die Auffassung, dass der Sohn von anderem Wesen (griechisch *heteroousios*) als der Vater sei oder ihm zumindest nicht gleiche (*anomoios*). Zu dieser Gruppe gehörten auch die Pneumatomachen (Kämpfer gegen den Geist), die behaupteten, der Heilige Geist sei ein Geschöpf wie

der Sohn. Mit dem Tod Constantius' II. 361 und der Herrschaft von Valens, der die Semiarianer verfolgte, war der Weg frei für den endgültigen Sieg der nicäischen Orthodoxie, die von Kaiser Theodosius 379 anerkannt und auf dem 2. ökumenischen Konzil (erstes von Konstantinopel) 381 erneut bestätigt wurde.

Ahab

(Bruder des Vater = Onkel) Siebenter König Israels; Sohn und Nachfolger des Omri. A. regierte 22 Jahre lang, ca. 874-852 v.Chr. (1.Kön 16,28ff) und befestigte verschiedene israelit. Städte. In Samaria ließ er einen mit Elfenbein verzierten Palast erbauen (1.Kön 22,39). A. führte häufig Krieg gegen Syrien und besiegte König Ben-Hadad, tötete ihn jedoch

nicht (1.Kön 20,26ff), sondern verbündete sich mit ihm 853 v.Chr. gegen den Assyrer Salmanassar III. Das hatte weitere assyr. Angriffe auf Israel zur Folge. A. starb im Kampf bei Ramot in Gilead (1.Kön 22,28ff).

Mit seinem Einverständnis ließ seine Frau Isebel in Samaria einen Baalstempel errichten. Sie förderte falsche Propheten, ließ dagegen die wahren Propheten Gottes umbringen und zerstörte die Altäre des Herrn. Elia trat gegen diesen Götzendienst und die Ungerechtigkeit auf (vgl. 1.Kön 18,16ff).

Alexander der Grosse

(356-323 v. Chr.), makedonischer König (336-323 v. Chr.).

Alexander wurde in Pella, der Hauptstadt des antiken Makedonien, geboren. Er war der Sohn des makedonischen Königs Philipp II. und der Olympias, einer Prinzessin aus Epirus. Sein Erzieher war von 342 bis 340 v. Chr. der griechische Philosoph Aristoteles, der ihm eine gründliche Ausbildung in Rhetorik und Literatur zukommen ließ und sein Interesse für Naturwissenschaften, Medizin und Philosophie weckte. Im Sommer 336 v. Chr. wurde Philipp ermordet; Alexander beseitigte seine Konkurrenten und bestieg den makedonischen Thron. Zu Beginn seiner Herrschaft sicherte Alexander die Grenzen im Norden Makedoniens gegen die Thraker und die Illyrer und unterwarf die aufständischen Kräfte im eigenen Land.

Am Ende des Jahres 336 v. Chr. hatte Alexander seine Stellung in Griechenland so weit gefestigt, dass er auch die Nachfolge seines Vaters als Hegemon (Führer) des griechischen Bundes übernehmen konnte. 335 v. Chr. führte er an der Donau einen siegreichen Feldzug gegen thrakische Rebellen. Bei seiner Rückkehr nach Makedonien besiegte er die aufständischen Illyrer und Dardaner und zerstörte anschließend Theben, das sich ebenfalls gegen ihn gestellt hatte. Verschont wurden nur die Tempel und das Haus des griechischen Dich-

ters Pindar.

Im Frühjahr 334 v. Chr. begann Alexander als oberster Feldherr der Griechen den als Rachefeldzug apostrophierten Krieg gegen die Perser. Er überquerte den Hellespont (heute Dardanellen) mit einem Heer von 35 000 Makedoniern und Griechen. Seine wichtigsten Offiziere waren die makedonischen Feldherren Antigonos, der spätere Antigonos I., Ptolemäus, der spätere Ptolemäus I., und Seleukos, der spätere Seleukos I. Nach seinem ersten großen Sieg am Granikos brachte Alexander die griechischen Städte Kleinasiens unter seine Herrschaft. Auf seinem Weg durch Phrygien soll er mit seinem Schwert den legendären Gordischen Knoten durchtrennt haben. Bei seinem weiteren Vormarsch in südlicher Richtung über den Tauros traf er bei Issos auf die zahlenmäßig weit überlegene Armee des Perserkönigs Dareios III. Die Schlacht bei Issos endete im November 333 v. Chr. mit einem überwältigenden Sieg Alexanders. Alexander schlug ein Friedensangebot der Perser aus und begann mit der Unterwerfung Syriens. Im August 332 v. Chr. eroberte er nach siebenmonatiger Belagerung die Seefestung Tyros, anschließend Gaza. Ägypten brachte er kampflos unter seine Herrschaft, ließ sich in Memphis mit der Pharaonenkrone krönen und gründete noch im Jahr 332 v. Chr. an der Mündung des Nil die Stadt Alexandria. Kyrene, die Hauptstadt des antiken nordafrikanischen Königreiches Kyrenaika, ergab sich 331 v. Chr.

Alexander, der somit sein Reich bis an die Grenze Karthagos erweiterte.

Im Frühjahr 331 v. Chr. unternahm Alexander eine Pilgerfahrt zu dem großen Tempel und Orakel des ägyptischen Sonnengottes Amun, den die Griechen mit Zeus gleichstellten. Dort wurde Alexander von den Amun-Priestern als „Sohn des Zeus“ begrüßt; seither bezeichnete sich Alexander selbst als Zeussohn.

Anschließend zog Alexander wieder Richtung Norden nach Tyros und stellte ein neues Heer zusammen. Er überquerte Euphrat und Tigris und traf auf das persische Heer unter Dareios, den er in der Schlacht von Gaugamela am 1. Oktober 331 v. Chr. vernichtend schlug. Alexander wurde daraufhin zum „König von Asien“ ausgerufen. Noch im selben Jahr ergab sich Babylon, und wenig später fiel auch die Stadt Susa mit ihren sagenhaften Schätzen an Alexander. Im folgenden Jahr ließ er die persische Hauptstadt Persepolis zur Sühne für die Zerstörung von griechischen Heiligtümern durch Xerxes niederbrennen. Der griechische Rachezug gegen das Perserreich war damit abgeschlossen, und Alexander entließ folgerichtig die griechischen Bundesgenossen aus seinem Heer.

Nach dem Tod Dareios', der 330 v. Chr. ermordet worden war, sah sich Alexander als rechtmäßiger Nachfolger der achaimenidischen Herrscher von Persien und besetzte bis 327 v. Chr. zum Teil unter schweren

Kämpfen auch das restliche persische Reichsgebiet.

In der Absicht, seine Eroberungen mit dem Teil des Persischen Reiches, der früher zu Indien gehört hatte, zu vervollständigen, begann Alexander 327 v. Chr. seinen Indienfeldzug. Er überquerte den Indus und eroberte den Pandschab bis zum Fluss Hyphasis (heute Beas). Nach seinem Sieg über den indischen Herrscher Poros am Hydaspes (326 v. Chr.) zwang ihn jedoch eine Meuterei seiner völlig erschöpften Soldaten zum Rückzug. Er ließ eine Flotte bauen, fuhr den Indus hinab und erreichte im September 325 v. Chr. das Indusdelta. Während seine Flotte den Seeweg durch den Persischen Golf erkundete, zog Alexander auf dem Landweg unter großen Verlusten durch die Wüste Gedrosien (heute Belutschistan) Richtung Westen. 324 v. Chr. war er zurück in Susa. Alexander starb am 10. Juni 323 v. Chr. in Babylon an einer Fieberinfektion, während er gerade eine Flottenexpedition um die Arabische Halbinsel vorbereitete.

Alexander war einer der größten Feldherren der Geschichte, ein geschickter Taktiker und genialer Heerführer. Als Staatsmann und Herrscher ordnete er alle politischen Ideen seinem Machtstreben unter, wobei die Vorstellung von einer Vereinigung des Ostens und des Westens der damals bekannten Welt zu einem großen, mächtigen Weltreich im Zentrum seiner politischen und militärischen Unternehmungen stand. Dazu gehörte

freilich auch die Zusammenführung beider Kulturen, der griechisch-makedonischen und der persischen, zu einer neuen Einheit. Er ließ beispielsweise 30 000 junge Perser in griechischer Sprache und Kultur unterweisen. Alexander selbst heiratete 327 die baktrische Fürstentochter Roxane (gestorben um 311 v. Chr.) und animierte auch seine Offiziere, persische Frauen zu ehelichen. 324 v. Chr. verheiratete er bei der Massenhochzeit von Susa Tausende seiner Soldaten mit persischen Frauen und sich selbst noch mit zwei Töchtern des Darios. Allerdings führte die Vermischung der beiden Kulturen, die mit der allmählichen Gleichstellung der Perser mit den Makedonen sowie der Übernahme persischer Traditionen einherging, unter den Makedonen, die ihre führende Rolle zu verlieren fürchteten, zu Meutereien und Verschwörungen, an denen sich auch einige der engsten Vertrauten Alexanders beteiligten, die der König daraufhin hinrichten ließ.

Zur Sicherung und Verwaltung der eroberten Gebiete ließ Alexander entlang seiner Marschrouten über 70 Städte anlegen, von denen viele den Namen Alexandria erhielten. Sie entwickelten sich zu wichtigen Verkehrsknotenpunkten und Handelsplätzen und trugen zur Verbreitung der griechischen Sprache und Kultur bei. Da Alexanders Fähigkeiten jedoch fast ausschließlich auf militärischem Gebiet lagen (seine Siege bei Issos, Gaugamela und am Hydaspes waren taktische Meisterleistungen), waren die überzogenen Weltherr-

schaftsansprüche seiner letzten Lebensjahre, in denen sensibles politisches Handeln nötig gewesen wäre, zum Scheitern verurteilt. Nach Alexanders Tod zerfiel sein Reich nach heftigen Machtkämpfen in die Diadochenreiche.

Antiochos IV. Epiphanes

(griechisch: der Hervorleuchtende, um 215 bis 164 v. Chr.), König von Syrien. Nach der Schlacht bei Magnesia (190 v. Chr.), in der sein Vater Antiochos III. von den Römern besiegt worden war, lebte er 14 Jahre lang als Geisel in Rom, bevor er mit Zustimmung des römischen Senats König wurde (Regierungszeit 175-164 v. Chr.). Von 171 bis 168 v. Chr. war er in einen Krieg gegen Ägypten verwickelt, in dem er die beiden ägyptischen Könige Ptolemäus VI. und Ptolemäus VIII. besiegte. Er nahm Jerusalem ein und versuchte das Land zwangsweise zu hellenisieren, indem er den Jahwekult verbieten ließ. Durch Plünderung des Tempelschatzes in Jerusalem provozierte er den jüdischen Unabhängigkeitskampf, bei dem sich die Juden unter der Führung des Priesters Mattathias (gestorben ca. 166 v. Chr.) und seiner Söhne, der Makkabäer, 167 bis 160 v. Chr. erhoben und Antiochos aus Jerusalem vertrieben.

Arbil

(Erbil, Irbil), Stadt im Norden des Irak, Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungsbezirks. Arbil ist eine der ältesten kontinuierlich besiedelten Städte der Welt. Sie wurde bereits 2300 v. Chr. von den Sumerern unter dem Namen Urbilum gegründet. Durch ihre Lage an der Karawanenstraße zwischen Bagdad und Al Maw^oil wurde die Stadt zu einer bedeutenden Handelsetappe und ist auch heute noch ein blühendes Handelszentrum. Ihr griechischer Name Arbela wird häufig fälschlicherweise mit der Schlacht bei Gaugamela, einem weiter westlich gelegenen Dorf, in Verbindung gebracht. Bei dieser Schlacht im Jahr 331 v. Chr. hatte Alexander der Große den Perserkönig Dareios III. besiegt. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 335 000.

Artaxerxes I. Makrocheir

(gestorben um 425/424 v. Chr.), persischer König (465-425/424 v. Chr.) aus der Dynastie der Achaimeniden, Sohn des Xerxes und der Amestris.

Nach der Ermordung seines Vaters 465 v. Chr. gelangte Artaxerxes mit Hilfe von dessen Mörder Artabanus auf den persischen Thron; wenig später ließ er Artabanus beseitigen. Unmittelbar nach seinem Herrschaftsantritt gewährte er dem athenischen Feldherrn Themistokles Aufnahme, der, in Athen ostrakisiert und in Sparta zum Tod verurteilt, aus Griechenland geflohen

war. 449/448 v. Chr. schloss Artaxerxes mit Athen den Kalliasfrieden, der die Perserkriege beendete und in dem Artaxerxes die griechischen Städte in Ionien freigab und den Fluss Halys in Kleinasien als Grenze seines Machtbereichs anerkannte. Dieser für Persien äußerst ungünstige Friedensschluss markierte den Beginn des Niedergangs des Perserreiches.

Assyrien

(akkadisch *Aschur*), Name eines mesopotamischen Reiches sowie des Gebietes am mittleren Tigris um die Stadt Assur.

Assyrien erstreckte sich bis zur Nordgrenze des heutigen Irak, zwischen dem Tal des Tigris und einem seiner größten Nebenflüsse, dem Großen Zab. In der Frühzeit stand das Land zunächst unter der Herrschaft von Sumer, später von Akkad und schließlich von Babylonien. Mit Mesopotamien (griechisch *mesopotamía*: Zwei-stromland) wurde in der Antike das gesamte Gebiet zwischen Euphrat und Tigris (einschließlich Assyrien) bezeichnet. Die bedeutendsten Städte von Assyrien waren Assur (heute Kalat Scherkat), Ninive (heute die Ausgrabungsstätte Kujundschiq), Kalach (heute Nimrud) und Dur-Scharrukin (heute Chorsabad). Die Bezeichnung Assyrien leitet sich von dem Gott Assur, dem Schutzgott der gleichnamigen Stadt, ab.

Auberlen, Karl August

Theologe, * 19.11. 1824 in Fellbach bei Stuttgart, † 2.5. 1864 in Basel. - A. besuchte das Seminar in Blaubeuren und bezog 1841 das Theologische Stift in Tübingen. Im Rückblick auf den Anfang seiner Studienzeit schreibt er: »Mein Ideal war jene Goethe-Hegelsche Humanität, wonach ich mit persönlicher und geselliger Bildung, die im Freundes- und Familienkreise erstrebt wurde, einen möglichst Universalismus des Wissens und der geistigen Tätigkeit zu erringen suchte.« Allmählich aber bahnte sich ein Umschwung seiner inneren Anschauung und Überzeugung an. »Ich danke Gott«, fährt er fort, »daß mein Sinn bald aus jener Breite mehr in die Tiefe geführt wurde.« Das geschah durch Johann Tobias Beck, der einen entscheidenden Einfluß auf ihn gewann. Er lenkte die Aufmerksamkeit seines Schülers auf die alten Theologen der Bengelschen Schule (s. Bengel, Johann Albrecht), so daß sich A. als Vikar bei Wilhelm Hofacker dem eingehenden Studium der Schriften Friedrich Christoph Ötingers widmete. Er wurde 1849 Repetent am Stift in Tübingen und 1851 ao. Professor der Theologie in Basel, wo er nach vierjährigem Nervenleiden heimging. - A. war ein entschiedener Biblizist und Chiliast

Augsburger Bekenntnis

(1530), auch Augsbургisches Bekenntnis (lateinisch *Confessio Augustana*), Bekenntnis, das Philipp Melanchthon für den Reichstag zu Augsburg verfasste und am 25. Juni 1530 vor Reichstag und Kaiser verlas. Es ist gleichzeitig die wichtigste Bekenntnisschrift der reformatorischen Kirche.

In seiner heutigen Form besteht das Augsburger Bekenntnis aus 28 Artikeln, von denen die ersten 21 die Lehre Martin Luthers darlegen, insbesondere seine Lehre von der Rechtfertigung. Die restlichen Artikel befassen sich mit den (abgestellten) Missbräuchen. In der *Apologie der Augustana* reichte Melanchthon die theologische Basis des Bekenntnisses nach. Den Text des Bekenntnisses änderte er in den folgenden Jahren mehrfach. Das Augsburger Bekenntnis gehört seit 1535 zu den Grundlagen der reformierten Kirchen.

Augustiner

religiöse Ordensgemeinschaften der römisch-katholischen Kirche, deren Regel von der ursprünglichen Ordensregel des heiligen Augustinus von Hippo abgeleitet wurde. Man unterscheidet zwischen den Augustiner-Chorherren und den Augustiner-Eremiten, wobei letzteren die Gemeinschaften der Augustinernonnen unterstehen. Auf den römischen Synoden von 1059 und 1063 wurde die Geistlichkeit ermahnt, eine einheitliche

Regel einzuführen, die den Mönchstatus mit dem aktiven Leben in der Laiengemeinschaft vereinen solle. Das Armutsgebot, die Keuschheit und der Gehorsam solle aber auch weiterhin, jedoch ohne Abkehr von der Welt, befolgt werden. Daraufhin wurde von vielen Ordensregeln in der gesamten Christenwelt der Verzicht auf Besitztum und die Errichtung so genannter Mönchsgruppen eingeleitet, woraus sich die Grundlage für den Orden der Augustiner-Chorherren ergab. Bis Mitte des 12. Jahrhunderts hatten fast alle dieser Gemeinschaften die Regel des heiligen Augustinus eingeführt. Offiziell bestätigt wurde diese Regel durch das vierte Laterankonzil im Jahr 1215.

Die Augustiner-Eremiten bilden eine vollkommen unterschiedliche religiöse Gruppe, deren Ursprung sich bis ins 5. Jahrhundert zu den Eremiten Nordafrikas, die die Regel des heiligen Augustinus angenommen hatten, zurückverfolgen lässt. Nach dem Einfall der Vandalen in Nordafrika im Jahr 428 errichteten einige der flüchtigen Eremiten Mönchsgemeinschaften in Mittel- und Norditalien. Diese blieben unabhängig voneinander, bis sie im Jahr 1244 von Papst Innozenz IV. zu einem Orden vereinigt wurden. 1256 forderte sie Papst Alexander auf, ihre Abgeschiedenheit aufzugeben und ein aktives Leben in der Gesellschaft zu führen. Als Ergebnis bildete sich einer der großen mittelalterlichen Bettelorden (d. h. Mönche, die nur von Almosen leben) heraus, der für seine Rolle im kirchlichen und schulischen Leben be-

kannt wurde. Seine Mitglieder wurden in der Wissenschaft, Ausbildung und Mission tätig. Der Orden der Augustinerinnen wurde im Jahr 1264 gegründet, und sie lebten bis 1401 in strenger klösterlicher Abgeschiedenheit. Es gab auch Gemeinschaften von Augustinern, die von der strengen Einhaltung ihrer Ordensregel abwichen, was wiederum mehr als einmal zu Reformbewegungen führte. Einer dieser reformierten Augustinervereinigungen gehörte in Deutschland Martin Luther an, der später den Orden scharf kritisierte.

Die Vernichtung der Klöster in England durch Heinrich VIII. betraf auch all diejenigen, die sich im Besitz der Augustiner-Eremiten befunden hatten. Nach 1800 wurden die Augustiner in Frankreich, Spanien und Portugal vollkommen und in Italien und Süddeutschland teilweise ausgerottet. Heute gibt es in Europa und verschiedenen Teilen Amerikas etwa 100 Augustinergemeinschaften, die im Ausbildungs- und medizinischen Bereich tätig sind.

Augustus, Gaius Octavius

(63 v. Chr. bis 14 n. Chr.), bis zur Übernahme des Titels Augustus auch Octavian(us), erster römischer Kaiser (27 v. Chr.-14 n. Chr.), der nach langem Bürgerkrieg den Frieden im Römischen Reich wiederherstellte (*Pax Augusta*). Trotz seines blutigen Vorgehens gegen seine Gegner ging die Zeit seiner Herrschaft (Augusteisches Zeitalter) als eine Epoche des Friedens, des Wohlstan-

des und der kulturellen Blüte in die Geschichte ein.

Augustus wurde am 23. September 63 v. Chr. als Gaius Octavius in Rom geboren. Er war ein Großneffe Julius Caesars, der ihn per Testament adoptierte und zum Haupterben bestimmte. Caesar förderte den jungen Mann schon früh: Er erhob ihn im Alter von 16 Jahren in das Priesterkollegium der Pontifices, das im römischen Staatskult eine zentrale Rolle spielte, und bestimmte ihn für seinen für das Jahr 44 v. Chr. geplanten Feldzug gegen die Parther zum *magister equitum* (Reiteroberst). Im Vorfeld des Partherzuges entsandte er ihn nach Apollonia im südlichen Illyrien. Dort sollte Gaius Octavius seine Studien vervollständigen, und dort erfuhr er im März 44 v. Chr. von der Ermordung Caesars und von seiner Einsetzung als Haupterbe. Er kehrte sogleich nach Rom zurück und nahm den Namen Caesar an.

Bileam

Balaam, im Alten Testament ein Seher aus Pethor im Euphrat-Tal. Numeri 22 bis 24 zufolge war Balak, König der Moabiter, beunruhigt, weil die Israeliten sein Herrschaftsgebiet betreten hatten. Er rief Bileam nach Moab, der die Isrealiten verfluchen und so vertreiben sollte. Bileam erklärte sich schließlich dazu bereit, aber auf dem Weg nach Moab begegnete ihm der Engel des Herren in der berühmten Episode mit der sprechenden Eselin, worauf Bileam zum Wortführer Gottes wurde (Numeri 22, 21-33). Später sagte Bileam den Kindern

Israels Glück voraus und sah die zukünftige Macht des Hauses Jakob, des Patriarchen von Israel (Numeri 24, 17) vorher. Trotzdem verleitete Bileam die Isrealiten zur Sünde, indem er ihnen riet, mit den Moabiterinnen Unzucht zu treiben, und sie dazu brachte, Götzenopfer zu essen (Numeri 25, 1-3; 31, 16). Für diese Taten wird er im Neuen Testament ins Gedächtnis zurückgerufen (Judas 11; Offenbarung 2, 14). Bileam wurde in dem anschließenden Kampf zwischen Midianitern und Israeliten getötet (Numeri 31, 8). Die Geschichte von Bileam bringt die Vorstellung zum Ausdruck, dass selbst Fremde die Größe Israels bezeugten.

Bithynien

in der Antike Landschaft im nordwestlichen Kleinasien an den Südküsten des Pontos Euxinos (dem heutigen Schwarzen Meer), der Propontis (Marmarameer) und des Bosporus. Der Name stammt von den Bithyniern, einem Stamm, der aus Thrakien eingewandert war.

König Krösus von Lydien eroberte das Land im Jahre 560 v. Chr. Als Lydien vier Jahre später von den Persern unterworfen wurde, wurde Bithynien Teil des Persischen Reiches. 334 v. Chr. wurde es von Alexander dem Großen belagert. Nach dessen Tod im Jahre 323 v. Chr. wurde das Land nominell von Antigonos I., einem der makedonischen Feldherren, die Alexanders Reich aufteilten, regiert. Um 316 v. Chr. gründete Anti-

gonos Nikaia (das heutige Iznik in der Türkei), die spätere Hauptstadt von Bithynien. Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. erlangten die Bithynier unter der Führung des Zipoites ihre Unabhängigkeit zurück. Die erste Dynastie bithynischer Könige wurde von Zipoites' Sohn Nikomedes I. (Regierungszeit 278-250 v. Chr.) gegründet, der Nikomedia (das heutige Izmit in der Türkei) im Jahre 264 v. Chr. gründete und zu seiner Hauptstadt machte. Bithynien erlebte unter den nachfolgenden Königen dieser Dynastie seine größte Blüte, insbesondere unter Prusias I. (Regierungszeit 235-182 v. Chr.), unter Prusias II. (Regierungszeit 182-149 v. Chr.), der Prusa (das heutige Bursa) gründete, unter Nikomedes II. (Regierungszeit 149-128 v. Chr.) sowie unter Nikomedes III. (Regierungszeit 127-94 v. Chr.) und Nikomedes IV. (Regierungszeit 95-74 v. Chr.). Nikomedes IV. übertrug am Ende seiner Regierungszeit das Königreich Bithynien an Rom. Ein Jahr später wurde es römische Provinz, um schließlich mit Teilen von Pontus zu einer römischen Provinz vereinigt zu werden. Bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. haben sich hier Christen angesiedelt. Später, unter byzantinischer Herrschaft, war Bithynien auf ein Gebiet westlich des Flusses Sangarius (des heutigen Sakarya in der Türkei) beschränkt. Es wurde eine Provinz des Bistums Pontus. Im Jahre 1298 n. Chr. fielen die Seldschuken unter Osman I. in Bithynien ein. Danach wurde das Gebiet zu einem Teil des Osmanischen Reiches. Heute liegt Bi-

thynien in der Türkei.

Bonifatius

(um 675-754), angelsächsischer Benediktinermissionar, bekannt als Apostel der Deutschen. Als Wynfreth (Winfried) in Crediton (Devonshire) geboren, wurde er im Kloster zu Nursling (Hampshire) ausgebildet und 717 mit dessen Leitung betraut. Im Jahr 718 verließ er England. Ein Jahr später erhielt er von Papst Gregor II. den Auftrag, allen deutschen Völkern das Evangelium zu verkünden. Bonifatius reiste zunächst durch Friesland und Thüringen, ab 721 begann er seine Mission auch in Hessen. 722 rief ihn der Papst nach Rom, weihte ihn zum Bischof und stattete ihn mit Empfehlungsschreiben an Karl Martell, den fränkischen Hausmeier Austrasiens (Ostteil des Frankenreiches) sowie an alle Fürsten und Bischöfe aus, in denen sie um Unterstützung seiner Arbeit ersucht wurden. Nachdem Bonifatius im folgenden Jahr nach Hessen zurückkehrte, zerstörte er heidnische Heiligtümer und gründete zahlreiche Kirchen und Klöster. Als Anerkennung für seine Dienste ernannte Papst Gregor III. ihn 732 zum Erzbischof und päpstlichen Vikar des Ostteiles des Frankenreiches und erteilte ihm die Erlaubnis, Bischofssitze einzurichten. 737 und 738 begann er seine Missionstätigkeit auch in Bayern und Sachsen (u. a. gründete er die Bistümer Passau, Regensburg, Freising, Würzburg, Büraburg und Erfurt). Während seines dritten Aufenthaltes in Rom wurde er

744 zum päpstlichen Legaten ernannt. Bei Dokkum, Westfriesland (heute in den Niederlanden) starb er im Zug einer erneuten Friesenmission den Märtyrertod. Sein Festtag ist der 5. Juni.

Chaldäer

akkadisch *Kaldu*, aramäisches Volk, das von 1000 v. Chr. an in Babylonien eindrang. Als die Meder mit dem Angriff auf Assyrien ihren Aufstieg begannen, wurde der Chaldäer Nabupolassar (625-606 v. Chr.) König von Babylonien. Sein Sohn Nebukadnezar II. (605-562 v. Chr.) errichtete nach dem Untergang Assurs das letzte babylonische Großreich. 605 v. Chr. gewann er Syrien und Palästina. Versuche der Juden, die chaldäische Fremdherrschaft abzuschütteln, schlugen fehl; 587 v. Chr. wurde Jerusalem zerstört, und große Teile des Volkes wurden nach Babylonien deportiert („Babylonische Gefangenschaft“). Der letzte babylonische König der Chaldäerdynastie, Nabonid (555-539 v. Chr.), unterlag dem Perser Kyros II.

Chlodwig I. (Frankenreich)

(um 466 bis 511), König der Franken (um 482-511) aus dem Geschlecht der Merowinger, Begründer des Frankenreiches, Sohn Childerichs I. Um 482 folgte Chlodwig seinem Vater als König der salischen Franken nach. 486 besiegte er Syagrius, den letzten weströmischen Statthalter in Gallien, bei Soissons und beendete damit

die römische Herrschaft in Gallien. 493 heiratete er die christliche burgundische Prinzessin Chrodechilde, trat selbst wenig später zum katholischen Christentum über, wurde um 498 von Bischof Remigius von Reims getauft und schuf damit eine entscheidende Voraussetzung für den Aufstieg des Frankenreiches zur europäischen Vormacht. 496, endgültig 506 besiegte Chlodwig die Alemannen und eroberte den Großteil ihres Gebietes, 507 schlug er die Westgoten und gewann den östlichen Teil des Tolosanischen Reiches; daneben beseitigte er verschiedene fränkische Kleinkönige und Teilfürstentümer und dehnte seinen Herrschaftsbereich vom Rhein bis zur Garonne aus. Neue Hauptstadt des Reiches wurde Paris. 508 anerkannte ihn der oströmische Kaiser Anastasios I. formell als König.

Chlodwig schuf nach römischem Vorbild ein zentralisiertes Verwaltungssystem, bewahrte daneben aber auch germanisches Recht (*Lex Salica*), das auf seine Veranlassung hin erstmals kodifiziert wurde. Mit der Synode von Orléans 511 leitete Chlodwig den Aufstieg der katholischen Kirche zur Reichskirche ein. Nach Chlodwigs Tod 511 wurde das Reich unter seinen vier Söhnen aufgeteilt.

Christenverfolgungen

meist gewaltsame Maßnahmen von Herrschern des Römischen Reiches, um das Christentum zurückzudrängen, zu unterdrücken oder zu beseitigen. Ausgelöst

wurden die Verfolgungen u. a. durch die Weigerung der Christen, den römischen Staatsgöttern und den Kaisern zu opfern. Bereits die urchristliche Gemeinde hatte unter Nachstellungen zu leiden. Die erste systematische Christenverfolgung fand im Jahr 64 n. Chr. unter Kaiser Nero statt (der Brand von Rom am 18./19. Juli 64 wurde den Christen zur Last gelegt), gefolgt von derjenigen unter Domitian in Rom und Kleinasien. Dennoch konnten sich die Christen im 1. Jahrhundert n. Chr. – im Schutz der jüdischen Privilegien – ausbreiten. Erstmals schriftlich festgehalten wurden die Verfolgungen unter dem römischen Kaiser Trajan in seinem Briefwechsel während der Jahre 111 bis 113 n. Chr. mit Plinius dem Jüngeren; demnach sollten die Christen zwar nicht anonym denunziert werden können, aber die christliche Religion wurde als unerlaubt unter Strafe gestellt. 202 erließ Kaiser Severus ein Edikt, das den Übertritt zum christlichen Glauben verbot. Umfangreiche Christenverfolgungen fanden weiterhin unter Decius (250), Valerian (257) sowie während der Regierungszeit Diokletians (284-305) auf Grundlage von vier Edikten statt. 311 erließ Kaiser Galerius, nachdem er zuvor an rigorosen Christenverfolgungen beteiligt gewesen war, ein Toleranzedikt, in welchem den Christen Religionsfreiheit gewährt und das Christentum als staatstragende Religion anerkannt wurde. Konstantin der Große bemühte sich seit 313 (Mailänder Edikte) um die Anerkennung der christlichen Religion; doch kam es auch in der Fol-

gezeit weiterhin zu Christenverfolgungen, z. B. unter Kaiser Julian 361 bis 363.

Clarenbach, Adolf

Märtyrer, * Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Bauernhof „zum Busche“ im Kirchspiel Lüttringhausen bei Lennep im Herzogtum Berg, † (verbrannt) 28.9. 1529 in Melaten bei Köln. - C. studierte in Münster und Köln und erwarb 1517 die Magisterwürde. Er wurde in Münster um 1520 Lehrer an einer der Lateinschulen, 1523 Konrektor und 1524 Konrektor an der Stadtschule in Wesel. C. wandte sich der Reformation zu, die er am Niederrhein zu verbreiten suchte, und mußte darum Wesel verlassen. 1526 wurde C. Privatlehrer in Osna-brück, aber auch von dort als Ketzer vertrieben. Kurz vor Ostern 1527 siedelte er nach Lennep über. Von dort verjagt, begab sich C. nach Büderich bei Wesel zu seinem Freund Johann Kloppeis. Als dieser wegen reformatorischer Wirksamkeit nach Köln vor das geistliche Gericht geladen wurde, begleitete er ihn dorthin und verteidigte in der Gerichtsverhandlung unerschrocken seinen Freund. C. wurde deswegen am 3.4. 1528 verhaftet, der Ketzerei angeklagt, am 4.3. 1529 zum Tode verurteilt und mit Peter Fliesteden ein halbes Jahr später verbrannt. - C. und F. sind die beiden ersten deutschen Märtyrer der Reformationszeit.

Diokletian

(245-313), römischer Kaiser (284-305), reformierte die Verwaltung des Reiches, indem er das System der Augusti und Caesaren einführte.

Gaius Aurelius Valerius Diocletianus, wie er mit vollem Namen hieß, wurde am 22. Dezember 245 in Dalmatien geboren. Er stammte aus einer einfachen Familie und diente als Offizier in der römischen Armee. Als Kaiser Marcus Aurelius Numerianus 284 starb, wurde Diokletian von seinen Truppen zum Augustus erhoben. Carinus, der Bruder des Numerianus, beanspruchte jedoch den Thron ebenfalls. 285 besiegte er zwar Diokletians Truppen in Moesien, wurde dann aber von einem seiner eigenen Offiziere getötet; damit war Diokletians Herrschaft gesichert. Sogleich sah er sich in Teilen seines riesigen Reiches mit Aufständen konfrontiert. Um Verteidigung und Verwaltung des Reiches zu optimieren, die innere Ordnung zu gewährleisten und eine friedliche Thronfolge zu sichern, erhob er den pannonischen Feldherrn Maximian 285 zum Caesaren und 286 zum Augustus für den Westen, zum Mitherrscher also. 293 ernannte er außerdem, als „Unterregenten“ für sich und Maximian, zwei Caesaren; den einen, Galerius, adoptierte er selbst, den anderen, Constantius I., adoptierte Maximian.

Dreißigjähriger Krieg

eine Reihe von Kriegen zwischen 1618 und 1648, an denen die meisten Staaten Westeuropas beteiligt waren und die hauptsächlich auf deutschem Boden ausgetragen wurden. Zunächst ging es vor allem um grundlegende konfessionelle Gegensätze, hervorgerufen durch die Reformation. Diese konfessionellen Gegensätze zogen im weiteren Verlauf auch nichtdeutsche Anhänger der konkurrierenden protestantischen und katholischen Parteien in den Konflikt und führten zu einer Ausweitung des Krieges. Mit Fortschreiten des Krieges begannen andere als konfessionelle, nämlich machtpolitische Fragen Verlauf und Charakter des Krieges zu bestimmen: Zum einen ergaben sich unter den deutschen Fürsten dynastische Rivalitäten; zum anderen wurde der Krieg zu einer Auseinandersetzung zwischen einigen europäischen Mächten, besonders Schweden und Frankreich auf der einen und dem Haus Habsburg, das mit dem Reich über ein hervorragendes politisches Instrument verfügte, auf der anderen Seite um die Hegemonie in Europa. Daneben spielten verfassungspolitische Fragen im Reich – die Auseinandersetzung zwischen Ständen und Krone um die Stellung der Monarchie im Reich – eine wichtige Rolle.

Die konfessionellen Gegensätze, die sich schließlich im Dreißigjährigen Krieg entluden, waren bereits in dem halben Jahrhundert vor 1618 zu einem immer dringli-

cheren Problem geworden. Diese unsichere und unklare Situation resultierte zu einem großen Teil aus den Schwächen des Augsburger Religionsfriedens, der 1555 zwischen dem Kaiser und den protestantischen Reichsständen geschlossen worden war.

Der Krieg, einer der verheerendsten in der europäischen Geschichte, wird in der Regel in vier Phasen eingeteilt: in den Böhmisches-Pfälzischen Krieg (1618-1625), den Dänisch-Niedersächsischen Krieg (1625-1629), den Schwedischen Krieg (1630-1635) und den Französisch-Swedischen Krieg (1635-1648).

Dionysius Exiguus

Die christliche Chronologie, die in der gesamten westlichen Welt fast ausschließlich als gesellschaftliche Zeitrechnung verwendet wird, begründete im 6. Jahrhundert der skythische Mönch Dionysius Exiguus. Er legte die Geburt Christi auf das Jahr 753 der römischen Zeitrechnung fest. Heute ist man sich allgemein einig, dass dieses Datum einige Jahre früher liegen müsste (wahrscheinlich um sechs Jahre). Die Zeitrechnung des Dionysius wurde durch den angelsächsischen Benediktiner Beda Venerabilis im 8. Jahrhundert in die englische Geschichtsschreibung eingeführt.

Die biblische Zeitrechnung ist extrem unsicher, da von den Verfassern der Bibel zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Zeitrechnungen verwendet worden sind.

Auch zeitgenössische Autoren haben verschiedene Systeme verwendet. Die jüdische Zeitrechnung beginnt im Jahr 3761 v. Chr. Sie wird seit dem 11. Jahrhundert bis heute von den Juden verwendet. Mitte des 17. Jahrhundert schlug der irische Erzbischof James Usher für den Beginn der Schöpfung das Jahr 4004 v. Chr. vor. Dieses Datum wurde später widerlegt. Die muslimische Zeitrechnung beginnt mit der Hidjra (arabisch: Flucht), am 16. Juli 622 n. Chr. Da der muslimische Kalender auf Mondmonaten beruht und unterschiedlich lang ist, gestaltet sich die Umrechnung seiner Daten in die des gregorianischen Kalenders als äußerst kompliziert.

Die Epoche der christlichen Zeitrechnung ist zu kurz, um geeigneter Bezugspunkt für technische Berechnungen zu sein. 1583 schlug der französische Gelehrte Joseph Justus Scaliger das nach seinem Vater benannte „Julianische Datum“ vor. Scaliger setzte dabei den 1. Januar 4713 v. Chr. als Anfangspunkt fest. Von diesem Zeitpunkt aus sollten die Tage fortlaufend gezählt werden. Die Anfänge der in der Antike benutzten Zyklen fallen mit dieser Zeit zusammen. Der Zeitpunkt selbst liegt weit genug in der Vergangenheit, um einen Bezugspunkt zu liefern, mit dem alle anderen Zeitrechnungen verglichen werden könnten. Der julianische Zyklus umfasst 7 980 Jahre zu je $65\frac{1}{4}$ Tagen, wobei jedoch die astronomische Berechnung selten in Jahren erfolgt, sondern die Tage fortlaufend gezählt werden.

In vielen Fällen wird die astronomische Zeitrechnung benutzt, um die Richtigkeit historisch überlieferter Daten von politischen Ereignissen zu überprüfen. So kann man z. B. durch Zurückrechnen Zeit und Ort des Vorkommens einer auffälligen Verfinsterung (z. B. einer Sonnenfinsternis) bestimmen. Der griechische Philosoph Thales berichtete von solch einer Verfinsterung, die die Verschiebung der Schlacht zwischen den Medern und den Persern zur Folge hatte. Wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, dass sich diese Verfinsterung am 28. Mai 585 v. Chr. ereignete. Die Geschichte hält noch ein weiteres Beispiel bereit. Als der norwegische König Håkon IV. (der Alte) mit seiner Flotte von Bergen aufbrach, um den König von Schottland zu bestrafen, erschien die Sonne bei seiner Landung auf den Orkney-Inseln als dünner, heller Ring. Der britische Physiker David Brewster fand heraus, dass eine ringförmige Verfinsterung der Sonne auf den Orkney-Inseln am 5. August 1263 um ungefähr ein Uhr sichtbar war. Solche Überprüfungen hängen vom Zeugnis zeitgenössischer Schriftsteller ab. Auch Informationen aus Inschriften von Münzen, Medaillen oder Denkmälern sind in dieser Hinsicht hilfreich.

In der Geschichte der westlichen Kultur liegen die Hauptprobleme der Zeitrechnung darin, die Daten der verschiedenen Kalender wie z. B. den julianischen, gregorianischen oder den muslimischen in Einklang zu bringen. So erschien z. B. ein Artikel im *Edinburgh Cou-*

rant am 19. Februar 1706. Der Artikel war eine gekürzte Fassung eines anderen, der in der *London Gazette* vom 13. Februar 1705 erschienen war. Bei dem Londoner Artikel handelte es sich wiederum um eine Übersetzung aus der *Amsterdam Gazette* vom 22. Februar 1706. Alle drei Artikel erschienen in der gleichen Woche. Die unterschiedlichen Jahreszahlen beruhen auf der Tatsache, dass in Schottland und in den Niederlanden das Jahr am 1. Januar begann, während es in England bis 1752 am 25. März begann. Der Unterschied in den Tagesdaten liegt darin, dass in den Niederlanden schon der gregorianische Kalender verwendet wurde, während man in England und Schottland noch den julianischen Kalender benutzte.

Ephesus

Die bedeutendste Stadt in der röm. Provinz Asia. Sie lag an der Mündung des Flusses Kaystros, an der Westküste des asiat. Teils der heutigen Türkei. Eine 11 m breite, von Säulen gesäumte Prachtstraße führte zum Hafen, der ein großes Ausfuhrzentrum am Ende des asiat. Überland-Handelsweges und ein natürlicher Anlaufpunkt für Schiffe aus Rom war. Die Stadt ist heute unbewohnt und etwa 10 km vom Meer entfernt. Sie besaß ein Theater mit 25000 Plätzen, Bäder, eine Bibliothek, eine Agora (Marktplatz) und gepflasterte Straßen und hatte im 1. Jh. v.Chr. etwa 300000 Einwohner. Der Artemistempel war eines der sieben Weltwunder,

bevor er 263 n.Chr. von den Goten zerstört wurde (Artemis entspricht der röm. Göttin Diana).

Er enthielt ein Standbild der vielbrüstigen Göttin, das angeblich vom Himmel gefallen war (vgl. Apg 19,35). Bemerkenswert ist, daß Paulus unter den „Asiarchen“ Freunde hatte (Apg 19,31), deren Hauptaufgabe in der Pflege des Kaiserkults bestand. Es gab auch eine große jüd. Kolonie in E.

Das Christentum kam 52 n.Chr. nach E., als Paulus nach einem kurzen Besuch Aquila und Priszilla zurückließ (Apg 18,18ff). Auf seiner dritten Missionsreise blieb er über zwei Jahre in E. (Apg 19,10), wo er zuerst in der Synagoge, später in einem Vortragssaal predigte. Er machte die Stadt zum Ausgangspunkt der Mission in der Provinz Asia und schrieb von hier aus an die Gemeinde in Korinth (1.Kor 16,8). Seine Verkündigung führte zu dem bekannten Aufruhr der Artemis-Verehrer (Apg 19). Bei seiner Abreise ließ er Timotheus zurück. Aus den Briefen an ihn geht hervor, daß sich die Gemeinde weiterentwickelte und festigte. Später wohnte in der Stadt Johannes, der den sieben führenden Gemeinden Kleinasiens vorstand, die in der Offenbarung (2-3) angesprochen werden. Zu jener Zeit standen die Christen bereits fest im Glauben, aber es mangelte ihnen an Liebe. Das Bild vom Baum des Lebens wird vielleicht bewußt der heiligen Dattelpalme der Artemis gegenübergestellt.

Fliesteden, Peter

Märtyrer, * in Fliesteden bei Brauweiler, † 28.9. 1529 in Köln. - F. wurde im Dezember 1527 als Student in Köln im Dom verhaftet, weil er während der Messe bei der Elevation der Hostie das Haupt bedeckte, sich umkehrte und ausspuckte. Seit Januar 1529 verbrachte er die letzten acht Monate seiner Haft mit dem am 3.4. 1528 verhafteten Adolf Clarenbach (s. d.) in einem tiefen, dunklen Gewölbe. F. wurde mit seinem Leidensgenossen vor den Toren der Stadt verbrannt, verstarb aber schon, bevor man ihn an den Brandpfahl befestigen konnte, da ihm der Henker, damit er schweige, die Kette um den Hals zu stark angezogen hatte. - Clarenbach und F. sind die beiden ersten deutschen Märtyrer der Reformation

Gabriel

(Mann Gottes oder Kraft Gottes) Einer der beiden Engel, die in der Bibel namentlich genannt werden; der andere ist Michael. Er deutete Daniels Vision (Dan 8,16; 9,21) und kündigte die Geburt Johannes des Täufers (Lk 1,11ff) und Jesu (Lk 1,26ff) an. In der jüd. Literatur aus der Zeit zwischen den Testamenten ist er einer der sieben Erzengel, die vor Gottes Thron stehen und für die Menschen eintreten.

Gaugamela

Ort in Assyrien in einer weiten Ebene zwischen den Flüssen Tigris und Lykos, heute der Ort Tell Gomel. Bei Gaugamela fand am 1. Oktober 331 v. Chr. die entscheidende Schlacht zwischen dem griechisch-makedonischen Heer unter Alexander dem Großen und den Persern unter Dareios III. statt. Alexander schlug die Perser vernichtend und besiegelte damit den Untergang des Persischen Reiches. Dareios wurde auf der Flucht aus Gaugamela von seinem eigenen Satrapen getötet; Alexander wurde zum „König von Asien“ ausgerufen.

Gessius Florus

Im 1. Jahrhundert n. Chr. mündete die antirömische Stimmung in Judäa zu blutigen Kämpfen, die in der völligen Zerstörung Jerusalems und der Zerschlagung Judäas durch römische Truppen führte. Auslöser des so genannten 1. Jüdischen Krieges war die Forderung des römischen Prokurators **Gessius Florus**, Teile des Tempelschatzes an die Römer zu übergeben. Diese Forderung löste eine Welle der Empörung unter den Judäaern aus, zumal diese Forderung nach Herausgabe des Tempelschatzes nur symptomatisch stand für das despotische und provozierende Verhalten der römischen Besatzungstruppen. 66 n. Chr. brach unter Führung der Zeloten der Aufstand gegen Rom los. Kaiser Nero entsandte den römischen General und späteren

Kaiser Vespasian, der mit drei Legionen und mehr als 50 000 weiteren Soldaten die Revolte zwischen 70 und 73 n. Chr. niederschlug. Jerusalem wurde nach Wochen der Belagerung eingenommen und der Tempel zerstört. Als letzte Bastion fiel im Jahr 73 n. Chr. nach dreijähriger Belagerung die Bergfestung Masada am Toten Meer. Der Historiker Flavius Josephus berichtete in seinem siebenbändigen *Jüdischen Krieg (Bellum Judaicum)* von diesen Kämpfen, deren Augenzeuge und Beteiligter er war.

Gnostizismus

(von griechisch *gnosis*: Erkenntnis), religiös-philosophische Bewegung im 2. und 3. Jahrhundert. Obwohl sich die meisten gnostischen Richtungen zum Christentum bekannten, unterschieden sie sich maßgeblich vom Glauben der Frühkirche. Der Gnostizismus verstand sich als Geheimwissen über das Göttliche. Nach gnostischer Lehre fielen Funken oder Samen des Göttlichen Wesens aus der transzendenten geistigen Sphäre in die materielle (böse) Welt. Durch die Wiedererweckung des göttlichen Elements durch die *Erkenntnis* könnte der Mensch in seine Heimat, den spirituellen Bereich des Transzendenten, zurückkehren.

Die gnostische Mythologie entwickelte sich möglicherweise am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus spekulativen philosophischen Strömungen im Judentum in Syrien und Palästina. Diese waren vom Parsismus, der

alten Religion Persiens, beeinflusst und vermischt sich im 2. Jahrhundert mit dem Platonismus. Zu den bekanntesten christlichen Gnostikern zählen Valentinus und sein Schüler Ptolemäus.

Im 2. Jahrhundert entstand im Osten Syriens eine weitere Variante des Gnostizismus, die die Lehre Jesu asketisch interpretierte. Gegen Ende des Jahrhunderts verbreitete sich der Gnostizismus in Ägypten, wobei das Aufkommen des Mönchtums vermutlich mit dem Einfluss syrischer asketischer Sekten zusammenhing.

Die Gnostiker erklärten den Ursprung des stofflichen Universums mit Hilfe eines Mythos. Aus dem nicht erkennbaren Gott sei durch Emanation eine Vielzahl untergeordneter Gottheiten hervorgegangen. Die letzte dieser Gottheiten, *Sophia (Weisheit)*, habe ein Verlangen verspürt, das nicht erkennbare höchste Wesen zu erkennen. Aus diesem Verlangen sei ein böser Gott entstanden, der Demiurg, der das Universum geschaffen habe. Die göttlichen Funken seien in dieses Universum hineingefallen oder von dem obersten Gott dorthin entsandt worden, um die Menschheit zu erlösen. Die Gnostiker setzten diesen bösen Gott mit dem Gott des Alten Testaments gleich, der die Menschen im Zustand der Unwissenheit und in der stofflichen Welt belasse und ihre Versuche bestrafe, Wissen und Einsicht zu erlangen. Diese Deutung entnahmen sie der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies, den Erzählungen

von der Sintflut und der Zerstörung von Sodom und Gomorrha.

Da die christlichen Gnostiker die Gleichsetzung des Gottes des Alten Testaments mit dem Gott des Neuen Testaments ablehnten, entwickelten sie eine eigene Interpretation des Wirkens Jesu. Sie verfassten apokryphe Evangelien (wie das Thomas-Evangelium und das Marien-Evangelium), mit denen sie belegen wollten, dass Christus, der göttliche Geist, in dem Körper des Menschen Jesus lebte. Er sei nicht am Kreuz gestorben, sondern in die göttliche Sphäre aufgestiegen, aus der er ursprünglich gekommen sei. Die Gnostiker leugneten die Sühne durch die Leiden und den Tod Christi sowie die Wiederauferstehung seines Körpers.

Einige gnostische Sekten lehnten alle Sakramente ab, andere akzeptierten ausschließlich die Taufe und das Abendmahl und deuteten sie als Zeichen für das Erwachen der *Erkenntnis (gnosis)*. Andere gnostische Rituale dienten dazu, der menschlichen Seele als göttlichem Teil den Aufstieg in die Sphäre des Geistigen zu erleichtern. Die *Valentinianer* praktizierten ein besonderes Ritual, das so genannte *Brautzimmer*, durch das der verlorene Geist mit seinem himmlischen Gegenstück vereinigt wurde.

Die ethischen Lehren des Gnostizismus reichten von der Askese bis zum Libertinismus. Die Auffassung, dass der Körper und die gesamte stoffliche Welt ins

Reich der Finsternis gehöre, führte bei manchen Sekten dazu, dass sie Ehe und Fortpflanzung ablehnten. Andere Gnostiker entwickelten aufgrund der Überzeugung, dass die Seele in der Welt der Materie fremd sei, eine Haltung der Gleichgültigkeit gegenüber allen weltlichen Dingen.

Ein großer Teil des akademischen Wissens über den Gnostizismus stammt aus christlichen Texten des 2. und 3. Jahrhunderts, die gegen diesen gerichtet waren. 1945 wurden in der Nähe von *Nag Hammadi* zwölf Kodizes mit über 50 gnostischen Handschriften in koptischer Sprache gefunden, die wahrscheinlich im 4. Jahrhundert in Klöstern kopiert wurden.

Sowohl die christlichen Theologen als auch der neoplatonistische Philosoph Plotin verwarfen im 3. Jahrhundert die gnostische Auffassung, die die stoffliche Welt als böse ansah. Die Christen verteidigten ihre Gleichsetzung des Gottes aus dem Neuen Testament mit dem Gott des Judentums sowie das Neue Testament als höchste Autorität. Die Entwicklung der christlichen Mystik und Askese trug dazu bei, dass der Gnostizismus zurückging und als Bewegung am Ende des 3. Jahrhunderts fast völlig verschwand.

Im Irak und Iran gibt es heute noch eine kleine, nicht-christliche gnostische Sekte, die Mandäer. Die alten gnostischen Sekten überlebten zwar nicht, doch kehrten einzelne Elemente des gnostischen Weltbildes in

periodischen Abständen und verschiedenen Gestalten wieder, etwa im Manichäismus, einer antiken dualistischen Religion; im Mittelalter in den Lehren der Albigenser, der Bogomilen und Paulizianer; in der jüdisch-mystischen Philosophie des Mittelalters, der Kabbala; in der Alchimie; in der Theosophie des 19. Jahrhunderts sowie im 20. Jahrhundert in der Existenzphilosophie, im Nihilismus und in den Schriften des Schweizer Psychologen Carl Gustav Jung.

Gregor I.,

(um 540 bis 604), bekannt als *Gregor der Große*, Papst (590-604) und der letzte der vier Kirchenlehrer.

Gregor I. wurde in Rom als Sohn eines Senators und Urenkel von Papst Felix III. (Papst 483-492) in eine Patrizierfamilie hineingeboren. Aufgrund dieser verwandtschaftlichen Beziehungen war es für ihn leicht, im Jahr 570 in der Ämterlaufbahn zum Präfekten von Rom aufzusteigen. Bald darauf entschloss er sich jedoch, Mönch zu werden. Um 575 verwandelte er seinen Familiensitz in Rom in ein Kloster, das dem heiligen Andreas gewidmet war.

Im Jahr 579 wurde Gregor im Auftrag von Papst Pelagius II. (Papst 579-590) zum Kaiser nach Konstantinopel geschickt, wo er militärische Hilfe gegen den Einfall der bis vor Rom vorgedrungenen Langobarden erwirken sollte. Nach seiner Rückkehr nach Rom wurde er

590 zum Papst gewählt. Obwohl sich Gregor um Hilfe aus Konstantinopel bemüht hatte, war ihm diese verweigert worden. Schließlich sah er sich gezwungen, mit den Langobarden zu verhandeln. 594 konnte er eine Invasion der Langobarden nur dadurch verhindern, dass er ihnen die Zahlung eines jährlichen Tributs zusagte.

Gregor II.

(um 669 bis 731), Papst (715-731). Seine Amtszeit stand unter dem Zeichen der Auseinandersetzungen mit dem byzantinischen Kaiser Leon III. Er wurde in Rom geboren und Nachfolger des Papstes Konstantin I. (Papst 708-715). Da am Anfang seines Pontifikats Italien von den Langobarden besetzt wurde, zog er es vor, das südliche Römische Reich zu unterstützen. Aufgrund der hohen Steuern, die Leon III. den italienischen Reichsuntertanen auferlegte und aufgrund seiner ikonoklastischen Politik, die die religiöse Verehrung von Bildern untersagte, kam es jedoch zum Bruch mit ihm. Leon versuchte, Gregor mit Gewalt zu unterwerfen. Es gelang jedoch dem Papst mit Unterstützung der Langobarden und der Bevölkerung von Rom, Widerstand zu leisten. Gregor unterstützte auch den heiligen Bonifazius, einen angelsächsischen Benediktinermönch, der in Bayern, Thüringen, Hessen und Friesland missionierte. Gregors Festtag ist der 11. Februar.

Gregor VII.

(um 1020 bis 1085), früher Hildebrand, Benediktiner und Papst (1073-1085), einer der großen Reformer der mittelalterlichen Kirche (*gregorianische Reform*). Er sicherte die Oberhoheit der Kurie über weltliche Machthaber und führte die erste Auseinandersetzung mit dem Heiligen Römischen Reich.

Gregor stammte aus einer einfachen Familie in der Toskana, die ihn zur Ausbildung nach Rom schickte. Hier erhielt er die priesterlichen Weihen und erregte schon bald die Aufmerksamkeit von Papst Gregor VI., der ihn zum Kaplan ernannte. Er galt rasch als eine der einflussreichsten Persönlichkeiten Roms und genoss das Vertrauen aller Päpste, die den Heiligen Stuhl nach dem Tod seines Gönners bestiegen. 1073 wurde er schließlich selbst zum Pontifex maximus berufen.

Bereits vor seinem Amtsantritt begann Gregor mit Reformen, die ihn zwangsläufig in Konflikt zu den weltlichen Herrschern brachten. Diese nämlich beanspruchten das Vorrecht, die höheren kirchlichen Ämter in ihren Ländereien selbst zu vergeben und bevorzugten dabei in der Regel Äbte und Bischöfe, die ihnen bei ihrer Machtausübung nicht im Wege standen.

Am 22. April 1073 wurde Gregor formlos zum Papst gewählt. Bereits unter seinem Vorgänger war es zu Spannungen mit dem Kaiser des Heiligen Römischen

Reiches Heinrich IV. gekommen. In einer 1075 einberufenen Synode drang Gregor nun noch entschieden auf die Ahndung von Simonie (Ämterkauf) und auf strikte Einhaltung des Zölibats. Darüber hinaus untersagte die Synode den weltlichen Fürsten die Investitur von Laien, ein Privileg, mit dem diese bislang ihre Autorität in geistlichen Fragen gefestigt hatten. Als Konsequenz erklärte Heinrich Gregor für abgesetzt; woraufhin diesen der Kaiser exkommunizierte. Die Kontroverse um die Verleihung kirchlicher Ämter wird gemeinhin als Investiturstreit bezeichnet.

Durch seinen Bußgang nach Canossa erreichte Heinrich IV. 1077 die Auflösung des päpstlichen Bannes. Später eskalierte der Streit erneut. Schließlich fielen kaiserliche Truppen in Rom ein. Nach Plünderungen wurde Gregor vertrieben. Der Papst starb wenig später, am 25. Mai 1085, in Salerno. Sein Einsatz für die Trennung von weltlicher und kirchlicher Macht markiert eine entscheidende Wende in der Entwicklung des Papsttums.

Gog und Magog

in der Bibel die Namen mächtiger feindseliger Kräfte unter dem Einfluss Satans, die kurz vor dem Ende der Welt erscheinen werden (Neues Testament, Offenbarung 20, 8). Im Alten Testament, Hesekiel 38, 2 ist Magog auch der Name eines Landes, und zwar des Landes, in dem Gog beheimatet ist. In späteren rabbinischen

Schriften wurden Gog und Magog gebräuchliche Symbole für jede Kraft, die sich gegen die wahre Religion und ihre Anhänger richtete.

Heiliges Römisches Reich

politisches Gefüge in Westeuropa, das vom Hochmittelalter bis zum Jahr 1806 bestand, basierend auf der universalistischen Tradition des Römischen Reiches. Im 11. Jahrhundert wurde es als Römisches Reich (*Imperium Romanorum*) bezeichnet, im 12. Jahrhundert als Heiliges Reich (*Sacrum Imperium*); im 13. Jahrhundert verschmolzen beide Bezeichnungen zum Begriff Heiliges Römisches Reich (*Sacrum Romanorum Imperium*). Der Zusatz „deutscher Nation“ war vom 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich. Auch wenn sich die Grenzen des Reiches im Lauf seiner Geschichte stark veränderten, war der Kern geographisch immer identisch mit Teilen der späteren deutschen Staaten. Ab dem 10. Jahrhundert wurde der Herrscher des Reiches normalerweise zunächst zum König gewählt und strebte dann, nicht immer mit Erfolg, die Krönung zum Kaiser durch den Papst in Rom an; ab dem 16. Jahrhundert nahm er mit seiner Wahl den Kaisertitel an.

Hus, Jan

(um 1372 bis 1415), tschechischer Reformator. Hus wurde in Husinec (Südböhmen, heute Tschechische Republik) geboren und studierte an der Prager Univer-

sität. Im Jahr 1396 erhielt er den akademischen Grad des Magister Artium, 1400 wurde er zum Priester geweiht. Er hielt Theologievorlesungen an der Prager Universität und wurde 1401 zum Dekan der philosophischen Fakultät ernannt. Er predigte auch in der Bethlehem-Kapelle, in der in tschechischer Sprache anstatt dem traditionellen Latein gepredigt wurde.

Die tschechisch-nationale Reformbewegung, die von dem böhmischen Volksprediger Jan Milíč ausging, und die Ideen des englischen Reformators John Wyclif waren seit 1390 an der Universität sowie in der Bethlehem-Kapelle weit verbreitet und hatten Hus stark beeinflusst. So kritisierte auch er den weltlichen Besitz der Kirche und trat für die Autonomie des Gewissens ein. Wie Wyclif, so glaubte auch Hus an die Prädestination (Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals), und beide sahen in der Bibel die letzte religiöse Autorität. Für sie war kein Kirchenfürst oder Papst das Oberhaupt der Kirche, sondern Jesus Christus.

1408 erhielt der Prager Bischof Beschwerden über Hus' Predigten. Daraufhin wurde ihm die Ausübung des Priesteramtes in der Diözese untersagt. 1410 erließ Papst Alexander V., einer der damaligen drei Gegenpäpste, eine Bulle, in der Wyclifs Ansichten verurteilt wurden. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern und Gegnern Wyclifs, dessen Schriften in Folge des Streits verbrannt wurden.

Hus, der weiterhin reformatorische Ideen vertrat, wurde 1411 vom Papst verbannt. Er konnte aber aufgrund seiner großen Beliebtheit bei der Prager Bevölkerung und durch die Unterstützung des Königs weiter predigen. Er wandte sich in seinen Predigten vor allem gegen die Kreuzzugs- und Ablassbulen von Papst Johannes XXIII. 1412 wendete sich auch die theologische Fakultät der Prager Universität gegen Hus und schloss ihn vom Lehrbetrieb aus. Hus musste fliehen.

Im Jahr 1413 schrieb er sein Hauptwerk *De Ecclesia*, und ein Jahr später wurde er aufgefordert, sich dem Konstanzer Konzil zu stellen, das zur Lösung des Kirchenschismas und zur Bekämpfung der so genannten Häresie einberufen worden war. Mit einem Geleitversprechen des Königs Siegmund reiste Hus nach Konstanz, um seine in *De Ecclesia* vertretene Ansicht, dass die Kirche eine nicht hierarchisierte Vereinigung sei, die nur Christus als ihr Oberhaupt anerkennen dürfe, zu verteidigen.

Bei seiner Ankunft wurde Hus festgenommen, er konnte sich jedoch noch öffentlich verteidigen: Er lehnte es weiterhin ab, die Autorität des Konzils anzuerkennen, da es nicht mit der Bibel übereinstimmte. Darüber hinaus verweigerte er den Widerruf seiner Schrift *De Ecclesia* und seiner darin vertretenen Überzeugungen.

Daraufhin wurde Hus am 4. Mai 1415 zum Tod verurteilt und am 6. Juli 1415 auf dem Scheiterhaufen ver-

brannt. Seine Hinrichtung führte zu den Hussitenkriegen.

Hus' Bedeutung liegt zu einem in seinen reformatorischen Ideen und die damit zusammenhängende allmähliche Loslösung der tschechischen Christen von Rom. Neben der Eigenständigkeit der tschechischen Kirche hatte Hus zum anderen, indem er diese Selbständigkeit kulturell begründete, die so genannte Tschechisierung der Prager Universität vorbereitet. Mit Hus entstand eine einheitliche Schriftsprache des Tschechischen und somit die Nationalliteratur des tschechischen Volkes.

Hieronymus von Prag

(um 1365 bis 1416), böhmischer religiöser Reformier, der in Prag geboren wurde. Er studierte an der Oxford University in England, wo er sich die Lehren des englischen Theologen John Wyclif aneignete. Nach seiner Rückkehr nach Prag 1407 wurde er Mitstreiter des böhmischen religiösen Reformers Jan Hus und predigte mit ihm gegen die Kirchenhierarchie und die Lasterhaftigkeit des Klerus. Als Hus von dem Konstanzer Konzil verurteilt und inhaftiert wurde, ging Hieronymus zu dessen Verteidigung nach Konstanz. Als er aber erfuhr, dass man auch ihn verurteilen würde, versuchte er, nach Prag zurückzukehren. Er wurde in Bayern festgenommen und nach Konstanz zurückgeschickt, wo er seine Ansichten widerrief. Später nahm er seine Wider-

rufung zurück und wurde als Häretiker auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Isebel

Tochter des Priesterkönigs von Tyrus und Sidon. König Ahab von Israel heiratete I., um das Bündnis zwischen den beiden Reichen zu festigen. I. verehrte weiterhin ihren Gott Melkart, den tyrischen Baal; 450 seiner Propheten und 400 Propheten der Göttin Aschera wurden von ihr versorgt (1.Kön 16,31ff; 18,19). I. forderte eine Gleichstellung ihrer Götter mit dem Gott Israels, was zum Konflikt mit dem Propheten Elia und schließlich zum Gottesurteil auf dem Karmel führte (1.Kön 18,17ff). Ihre Auffassung von einer absoluten Monarchie war Israel fremd; besonders deutlich wird dies in I. skrupellosem Vorgehen bei der Beschlagnahme von Nabots Weinberg (1.Kön 21). Nach Ahabs Tod übte sie noch zehn Jahre lang Macht aus, bevor sie 842 v.Chr. von Jehu getötet wurde.

Im NT ist ihr Name zu einem Inbegriff des Abfalls von Gott geworden

Jaspis

eine trübe, kryptokristalline Quarz-Varietät. Das Mineral lässt sich sehr gut polieren und wird als Schmuckstein verwendet. Gewöhnlich enthält Jaspis Fremdstoffe, die ihm seine Farben verleihen: Rot, Grün, Gelb oder Braun. Verläuft die Färbung bänderförmig, so spricht

man von gebändertem Jaspis; sibirischer Jaspis ist eine Varietät mit wechselweise rot und grün gefärbten Bändern. Ägyptischer Jaspis ist gelb oder braun gesprenkelt. Achatjaspis ist seiner Struktur nach zwischen echtem Jaspis und Chalcedon einzuordnen, und Einschlüsse von rotem Jaspis treten im Blutstein, Blutachat auf.

Der Jaspis des Altertums war ein teilweise lichtdurchlässiger Stein, der vermutlich einen Anteil Chalcedon und eine Chrysopras genannte Abart davon enthielt.

Joseph aus Arimathaia

hebräisch Ramathaim, das heutige Rentis nordöstlich von Lod - war ein reicher Jude, wahrscheinlich ein Mitglied des Synedriums, des altjüdischen Gerichts in Jerusalem, der aber zum Jünger Jesu geworden war. Nach der Kreuzigung von Jesus Christus bat er den römischen Statthalter Pontius Pilatus um den Leichnam, um ihn in sein für sich selbst bestimmtes Felsengrab zu legen (Matthäusevangelium 27, 57 - 61).

Joseph soll zusammen mit Nikodemus die Kirche in Lydda gegründet haben, nach anderen Legenden als Glaubensbote in Gallien und Britannien gewirkt haben. Die Legenda Aurea erzählt: Als die Juden hörten, dass Joseph Christus ins Grab gelegt habe, sperrten sie ihn in eine Kammer, versiegelten diese und wollten ihn nach dem Sabbat töten. In der Nacht der Auferstehung

aber hob Christus das Haus an den vier Enden hoch, trocknete Josephs Tränen, küsste ihn und führte ihn heraus, ohne dass die Siegel zerbrachen. Bei der Zerstörung Jerusalems durch Titus sah dieser eine dicke Mauer und ließ sie aufbrechen; da sah man einen alten Mann in weißem Haar, der sagte: „Ich bin Joseph von Arimathia, die Juden haben mich eingemauert, aber ich wurde bis zu dieser Stunde mit himmlischer Speise ernährt und im göttlichen Licht getröstet.“

Der Arthussage zufolge brachte Joseph von Arimathaia den Heiligen Gral - in der mittelalterlichen Literatur ein wundertätiger und heiliger Gegenstand, der Glückseligkeit verheißt - nach England. Einer frühchristlichen Legende zufolge war der Gral jener Kelch, den Christus beim letzten Abendmahl benutzte und in dem dann Joseph von Arimathaia das Blut des Gekreuzigten, das aus der Seitenwunde floss, auffing. In der mittelalterlichen Dichtung wird der Gral zumeist von den Rittern der Tafelrunde um König Artus gesucht.

Jung-Stilling, Johann Heinrich

eigentlich Johann Heinrich Jung, (1740-1817), Arzt und Schriftsteller. Vor allem die ersten drei Bände seiner Autobiographien zählen zu den bedeutenden Werken der Empfindsamkeit und des Sturm und Drang innerhalb der deutschen Literatur.

Jung-Stilling wurde am 12. September 1740 als Sohn

aus alter bäuerlicher Familie in Grund bei Hilchenbach (Westfalen) geboren und streng pietistisch erzogen; er erlernte das Schneiderhandwerk und bildete sich autodidaktisch. Abwechselnd als Grundschullehrer, Landwirt und Schneider tätig, erwarb er sich durch den Handel mit einer Augenarznei die nötigen Mittel für das Medizinstudium in Straßburg von 1769 bis 1772, wo er Johann Gottfried von Herder, Jakob Michael Reinhold Lenz und Johann Wolfgang von Goethe kennenlernte. Letzterer ließ später mit *Heinrich Stillings Jugend. Eine wahrhafte Geschichte* (1777) ohne Wissen des Autors den ersten Band seiner Lebensgeschichte drucken. 1772 war Jung-Stilling als praktischer Arzt in Elberfeld tätig und erwarb sich bald einen Ruf als Augenchirurg. 1778 wurde er nach Kaiserslautern als Professor für Ökonomie und Kameralwissenschaften berufen, setzte dieses Amt ab 1784 in Heidelberg fort, übernahm 1787 eine Professur in Marburg, und wirkte ab 1803 als Professor der Staatswissenschaft in Heidelberg; zu seinen zahlreichen akademischen Schriften gehört u. a. *Versuch einer Grundlehre sämtlicher Kameralwissenschaften* (1779). Dank einer Ehrenpension, die ihm der Kurfürst von Baden aussetzte, konnte sich Jung-Stilling ab 1803 ausschließlich der Schriftstellerei widmen und übersiedelte 1806 nach Karlsruhe.

Jung-Stillings Autobiographien, zu denen auch die Bände *Henrich Stillings Jünglings-Jahre* (1778), *Henrich Stillings Wanderschaft* (1778) und *Henrich Stillings*

häusliches Leben (1789) gehören, liefern religions- und sozialgeschichtliche Einblicke in das dörfliche und bürgerliche Leben des 18. Jahrhunderts und gelten wegen ihrer genauen Selbstbeobachtung als Frühwerke psychologischer Individualforschung, zugleich als Wegbereiter des deutschen Bildungsromans. Jung-Stillings spätere Werke, mystisch-pietistische Entwicklungsromane und lehrhaft-okkultistische Schriften, markieren extreme Tendenzen der Spätaufklärung.

Konstantin I., der Grosse

(Römisches Reich), eigentlich Flavius Valerius Constantinus, (um 274 bis 337), römischer Kaiser (306-337); der erste römische Kaiser, der sich zum Christentum bekannte. Konstantin war der Begründer Konstantinopels (des heutigen Istanbul), der Hauptstadt des Oströmischen Reiches (später des Byzantinischen Reiches) bis 1453.

Konstantin wurde in Naissus (Nis) als Sohn von Constantius I. und dessen Konkubine Helena (später heilige Helena) geboren. Nach der Ernennung Constantius' zum Augustus (305) begleitete Konstantin seinen Vater 306 nach Britannien. Als Constantius noch im gleichen Jahr starb, wurde Konstantin von den Truppen, bei denen er sehr beliebt war, zum Kaiser ausgerufen. In den folgenden zwei Jahrzehnten musste Konstantin jedoch seine Herrschaft gegen die Angriffe mehrerer Rivalen verteidigen, und erst 324 konnte er sich

als Alleinherrscher durchsetzen.

Der Tradition seines Vaters und der Kaiser des 3. Jahrhunderts folgend, war Konstantin noch dem Glauben an römische Gottheiten verhaftet, vor allem dem Glauben an den Sonnengott Sol, die sichtbare Manifestation des unsichtbaren höchsten Gottes (*summus deus*). Dieser Gott wurde als das Prinzip hinter dem Universum angesehen und galt als Begleiter des römischen Kaisers. Am Vorabend der Entscheidungsschlacht gegen Maxentius, seinen Rivalen in Italien, im Jahr 312, soll Konstantin der Legende nach ein Kreuz mit der Inschrift „In diesem Zeichen wirst Du siegen“ (traditionell lateinisch wiedergegeben mit „*in hoc signo vinces*“) erschienen sein. Konstantin brachte Maxentius an der Milvischen Brücke in der Nähe von Rom die entscheidende Niederlage bei. Der Senat empfing den Sieger als Retter des römischen Volkes. Konstantin, der bislang den Sonnengott verehrt hatte, sah jetzt in der christlichen Gottheit die siegbringende und beendete die Christenverfolgung. Zusammen mit Licinius, seinem Mitregenten, erließ er 313 das Edikt von Mailand, das den Christen im Römischen Reich die freie Religionsausübung gestattete und die alte römische Staatsreligion abschaffte. Das Christentum wurde der römischen Religion gleichgestellt und eingezogener Besitz den Christen zurückerstattet. Das Christentum entwickelte sich jetzt zu einer Massenreligion.

Zwischen Licinius und Konstantin entwickelte sich in der Folgezeit ein Machtkampf, aus dem Konstantin 324 als Alleinherrscher hervorging. Als Kaiser über Ost und West führte Konstantin das Reformprogramm seines Vorgängers Diokletian fort und baute das Verwaltungssystem weiter aus, reorganisierte das Heer und vollendete die Trennung von militärischer und ziviler Gewalt. Konstantin führte auch eine neue Goldmünze (den *solidus*) ein, die die Währung sanierte und die bis zum Ende des Byzantinischen Reiches die Standardwährung blieb.

Aus politischen und religiösen Motiven bemühte sich Konstantin um die kirchliche Einheit. 325 berief er das erste ökumenische Konzil nach Nicäa ein, dessen Ausgang er wesentlich mitbestimmte. Konstantin verlegte den Schwerpunkt seiner Herrschaft nach Osten und ließ von 326 bis 330 die alte griechische Stadt Byzanz unter dem Namen Konstantinopel zur neuen Hauptstadt des Reiches ausbauen, im bewussten Gegensatz zum heidnischen Rom. Außerdem errichtete er Kirchen im Heiligen Land, wo seine Mutter (auch eine Christin) der Legende nach das Kreuz Christi gefunden haben soll. Kurz vor seinem Tod am 22. Mai 337 empfing Konstantin die Taufe.

Konstantin einte ein wankendes Weltreich, reorganisierte das Staatswesen und bereitete den Boden für den Sieg des Christentums gegen Ende des

4. Jahrhunderts. Viele moderne Historiker erkennen die Aufrichtigkeit seiner religiösen Haltung an. Seine Hinwendung zum Christentum war ein stufenweiser Prozess: Zunächst mag Konstantin Christus mit dem siegreich bringenden Sonnengott assoziiert haben, beim Konzil von Nicäa im Jahre 325 war er jedoch bereits durch und durch Christ, duldet aber auch weiterhin die alten römischen Religionen in seinem Reich. Konstantin war der erste Kaiser, der im Namen Christi regierte. Er begründete den Anspruch, dass der Kaiser als Stellvertreter Christi nicht nur Herr des Staates, sondern auch Herr der Kirche sei, und legte damit den Grundstein für das mittelalterliche christliche Europa.

Kreuzzüge

im Besonderen die auf Initiative des Papsttums hin durchgeführten Kriegszüge der abendländischen Christenheit ab 1095 zur Befreiung Jerusalems und des Heiligen Landes von der Herrschaft der „Ungläubigen“, der Muslime; im Allgemeinen die von der katholischen Kirche veranlassten und unterstützten Kriege gegen heidnische Völker und gegen Ketzer zur Christianisierung bzw. zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens.

Anlass der Kreuzzüge in das Heilige Land war 1085 ein Hilferuf des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos an den Westen. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts bedrängten die muslimischen Seldschuken das Byzantinische Reich; 1071 hatten sie bei Manzikert in Anato-

lien das byzantinische Heer vernichtend geschlagen, 1077 Jerusalem, die bedeutendste Stätte der Christenheit, erobert und 1085 Antiochia. Das Byzantinische Reich konnte dem Druck der Türken kaum mehr standhalten und bat daher den abendländischen Westen um Hilfe für die morgenländischen Christen gegen den gemeinsamen Gegner, die „ungläubigen“ Muslime.

Am 27. November 1095 rief Papst Urban II. auf einem Konzil in Clermont-Ferrand vor hauptsächlich französischen Klerikern und Laien zum Kreuzzug auf. Als dessen vordringliches Ziel nannte er zunächst die Hilfe für die christliche Kirche des Ostens; die Befreiung Jerusalems und des Heiligen Landes machte dann die Öffentlichkeit während der folgenden Monate zum konkret greifbaren Ziel des Kreuzzugs. Ein weiteres, wenn auch nicht explizit formuliertes Ziel, das die päpstliche Politik während der gesamten Kreuzzüge nachhaltig bestimmte, war die Hoffnung des Papsttums, durch die Hilfe des Westens für die Christen des Ostens eine Wiedervereinigung der Ost- mit der Westkirche – die beiden Kirchen waren seit dem Schisma von 1054 gespalten – unter dem Primat Roms in die Wege leiten zu können.

Die Beweggründe der abendländischen Christen, sich den Strapazen des kostspieligen und ungewissen Abenteuerkreuzzugs zu unterziehen, waren vielschichtig. Das Grundmotiv bei allen Kreuzzügen war, wenn auch mit sehr unterschiedlicher Gewichtung, religiöser

Natur: Zum einen lockte eine meist recht indifferente eschatologische Hoffnung auf Erlösung in Jerusalem, der himmlischen Stadt, wobei jedoch kaum zwischen himmlischem und weltlichem Jerusalem unterschieden wurde. Zum anderen hatte Urban II. den Kreuzzugsteilnehmern die Tilgung ihrer Sündenschuld in Aussicht gestellt. Dazu kamen demographische und ökonomische Gründe: Bevölkerungszuwachs und Missernten hatten in Westeuropa das einfache Volk in großem Umfang verarmen lassen, die Aussichten, dass sich die wirtschaftliche Situation im eigenen Land entscheidend verbessern würde, waren äußerst gering, die Verlockungen des himmlischen und des materiellen Lohnes im Heiligen Land umso größer. Ähnlich die Lage beim Adel: Hier hatte sich aus wirtschaftlichen Gründen die Primogenitur durchgesetzt, d. h., die jüngeren Söhne wurden nicht mehr angemessen mit Gütern ausgestattet, und im relativ dicht besiedelten Westeuropa hatten sie kaum Möglichkeiten, Besitz zu erwerben. Die Kreuzzüge boten ihnen nun die Chance, sich nicht nur im Kampf zu bewähren, sondern auch materielle Güter zu erwerben oder sogar Herrschaften zu errichten. Die Chancen dafür standen gut, da das Byzantinische Reich auf einem Tiefpunkt seiner Macht stand und zugleich unter den Muslimen selbst, die weite Teile des Byzantinischen Reiches unter ihre Herrschaft gebracht hatten, Konflikte aufzubrechen begannen, so dass sie sich auf keine gemeinsamen Maßnahmen gegenüber

den Christen mehr verständigen konnten. Eine willkommene und vom Papst und den abendländischen Herrschern bei ihren Kreuzzugsaufrufen einkalkulierte Begleiterscheinung war die Eindämmung des überhandnehmenden Fehdewesens im Westen: In den Kreuzzügen konnten die zu kurz gekommenen Adligen ein Ventil für ihre Ambitionen finden.

Bei den späteren Kreuzzügen überwogen sicherlich materielle Motive: Der 1. Kreuzzug hatte gezeigt, dass es möglich war, Besitz und Macht zu erwerben, und neue Anreize geschaffen. Außerdem hatte die Eroberung des Heiligen Landes dem Handel neue Dimensionen eröffnet, weshalb sich bald auch Genua, Pisa und Venedig, die bedeutendsten italienischen Handelsstädte, in den Kreuzzügen engagierten. Neben religiösen und wirtschaftlichen Motiven sind schließlich noch die politischen Ambitionen – Machtzuwachs, Machterhalt, Ansehen, Durchsetzung gegenüber Rivalen – der Kreuzzugssführer bzw. derjenigen, die zu den Kreuzzügen aufriefen, als weitere, nicht zu unterschätzende Triebkraft zu nennen.

Dem ersten „offiziellen“ Kreuzzug voraus ging der so genannte „Kreuzzug der Armen“. Umherziehende Prediger, allen voran der Mönch Peter von Amiens, sammelten eine bunt zusammengewürfelte, schlecht ausgerüstete Menge – Bauern, auch Frauen und Kinder, vor allem vom wirtschaftlich besonders gebeutelten Nieder-

rhein – und brachen Anfang 1096 in Richtung Jerusalem auf. Sie begannen ihren Kreuzzug gleich im eigenen Land mit Pogromen gegen Juden, die „Feinde Christi“, und zogen dann plündernd weiter donauabwärts durch Ungarn bis nach Byzanz. Diejenigen, die Kleinasien überhaupt erreichten, wurden dort von den Türken vernichtet.

Im August 1096 brachen reguläre Kreuzfahrerheere, vor allem französische und lothringische Ritter sowie Normannen aus Frankreich und Süditalien, Richtung Konstantinopel auf. Die prominentesten ihrer Führer waren Bohemund, Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Robert von Flandern und Balduin I. von Boulogne. In Konstantinopel wurden die Kreuzritter von Kaiser Alexios I. Komnenos höflich, aber zurückhaltend empfangen. Der Kaiser hatte Söldner erwartet, die bereit waren, sich seiner Führung zu unterstellen, doch es kamen selbständige und selbstbewusste Ritterheere. Alexios ließ die Kreuzritter erst weiterziehen, nachdem sie ihm den Lehnseid geleistet hatten. Damit hatten sich die Kreuzritter gegenüber dem byzantinischen Kaiser verpflichtet, die Gebiete, die sie erobern würden, der Oberherrschaft des Kaisers zu unterstellen. Dieser Lehnseid sollte bald zum Anlass ständiger Konflikte zwischen den Kreuzrittern und Byzanz werden.

Im Frühjahr 1097 zogen die Kreuzritter von Konstantinopel aus weiter. Im Mai 1097 griffen sie das von den

Seldschuken besetzte Nicäa an, das sich im Juni ergab, allerdings nicht den Kreuzrittern, sondern den Byzantinern. Kurz nach dem Fall der Stadt trafen die Kreuzritter bei Dorylaeum auf die seldschukische Hauptarmee und schlugen sie am 1. Juli 1097 vernichtend. Auf ihrem Weitermarsch durch Kleinasien stießen die Kreuzritter nur noch auf geringen Widerstand. Nächstes bedeutendes Ziel war Antiochia. Im Oktober 1097 begannen die Kreuzfahrer mit der Belagerung der Stadt, im Juni 1098 konnten sie sie schließlich einnehmen.

Bereits während ihres Zuges durch Kleinasien begannen die Führer der Kreuzzugsheere zunehmend ihre eigenen machtpolitischen Interessen zu verfolgen: Im Herbst 1097 hatte sich Balduin I. von Boulogne vom Hauptheer getrennt und war Richtung Osten gezogen, hatte Edessa in seine Gewalt gebracht und dort 1098 eine Grafschaft errichtet. Nach der Eroberung Antiochias machte Bohemund I. die Stadt zum Mittelpunkt seines Fürstentums Antiochia, und Raimund von Toulouse begründete an der syrischen Küste die Grafschaft Tripolis. Konflikte zwischen den Kreuzzugsführern blieben in der Folge nicht aus.

Ende November 1098 zog das Hauptheer der Kreuzritter von Antiochia aus weiter Richtung Jerusalem. Anfang Juni 1099 schlugen die Kreuzfahrer in Sichtweite der Stadtmauern Jerusalems ihr Lager auf, eroberten nach vierwöchiger Belagerung am 15. Juli 1099 die

Stadt und richteten unter der jüdischen und muslimischen Bevölkerung ein grausames Blutbad an.

Eine Woche später wählten die Kreuzritter Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, zum „Vogt des Heiligen Grabes“; den Titel eines Königs von Jerusalem hatte Gottfried für sich noch abgelehnt. Wenig später, am 12. August 1099, besiegten die Kreuzritter unter Gottfrieds Führung bei Askalon ein muslimisches Heer. Bald darauf kehrte ein Teil der Kreuzritter, soweit sie sich nicht schon in Edessa, Antiochia und Tripolis niedergelassen hatten, nach Europa zurück. Diejenigen, die im Heiligen Land blieben, bauten in Jerusalem einen am westlichen Vorbild orientierten, vom Lehnswesen bestimmten Staat auf, das Königreich Jerusalem, und sicherten ihre Herrschaft über das Heilige Land.

Der Erfolg des 1. Kreuzzuges war hauptsächlich auf Streitigkeiten unter den muslimischen Fürsten zurückzuführen und deren Unfähigkeit, sich auf ein geordnetes Vorgehen gegen den gemeinsamen Gegner zu verständigen. Die Siege der Kreuzritter hatten die islamische Seite weiter geschwächt, so dass die Kreuzfahrer in den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung Jerusalems ihre Herrschaften relativ ungestört konsolidieren und ausbauen konnten. Allerdings kam es unter den Kreuzfahrerstaaten bald zu Rivalitäten, Thronstreitigkeiten und Bruderkriegen, wodurch sie sich gegenseitig und als Gesamtheit schwächten, während sich gleich-

zeitig die Muslime zu einem Gegenangriff sammelten. 1144 eroberten die Seldschuken Edessa; der zuerst gegründete Kreuzfahrerstaat war damit auch als Erster wieder untergegangen. Die anderen Kreuzfahrerstaaten hatten Edessa keine nennenswerte Unterstützung gegen den muslimischen Angriff zukommen lassen.

Aber der Fall Edessas schreckte den Westen auf. 1145 rief Abt Bernhard von Clairvaux zum 2. Kreuzzug auf. König Ludwig VII. von Frankreich, der staufische König Konrad III. und Roger II. von Sizilien folgten diesem Aufruf und machten sich im Frühsommer 1147 mit ihren Heeren Richtung Jerusalem auf. Konrads Truppen wurden bereits bei Dorylaeum in Anatolien von den Seldschuken geschlagen, und ein Großteil der Soldaten und Pilger kehrte demoralisiert und verängstigt um. Von den französischen Truppen erreichte 1148 ebenfalls nur ein kleiner Teil das Heilige Land, nachdem der Hauptteil unterwegs aufgerieben worden war. Zusammen mit König Balduin III. von Jerusalem entschlossen sich Ludwig und Konrad im Juli zu einem Angriff auf Damaskus, der aber bald wegen völlig unzureichender Vorbereitung abgebrochen werden musste. Im Frühjahr 1149 kehrten Konrad und Ludwig in ihre Heimat zurück.

Parallel zum 2. Kreuzzug unternahmen die norddeutschen Fürsten, allen voran die Sachsen unter der Führung Heinrichs des Löwen, einen von Papst Eugen III. ebenfalls als Kreuzzug gebilligten Kriegszug gegen die

heidnischen Wenden, den Wendenkreuzzug, der nur bedingt erfolgreich war; er entband aber die Norddeutschen von der Teilnahme am Kreuzzug ins Heilige Land und trug so mit zur militärischen Schwäche der Kreuzzugsheere bei. Ein „Nebenergebnis“ des 2. Kreuzzugs war die Einnahme Lissabons: König Alfons I. von Portugal eroberte 1147 zusammen mit einer Kreuzfahrerflotte die Stadt von den Mauren.

Der Fehlschlag des 2. Kreuzzuges gab den muslimischen Fürsten weiteren Auftrieb. Saladin brachte 1171 Ägypten unter seine Herrschaft, anschließend Syrien und dehnte danach seinen Einflussbereich bis nach Mosul und Aleppo aus. Im Mai 1187 fiel er im Königreich Jerusalem ein, besiegte am 4. Juli die Europäer auf dem Berg Hattin, nahm die meisten Festungen der Kreuzritter im Königreich Jerusalem ein und am 2. Oktober 1187 schließlich auch die Stadt Jerusalem selbst. Als letzte ihrer großen Festungen war den Kreuzrittern Tyrus geblieben.

Die Niederlage am Hattin und der Fall Jerusalems waren ein Schock für das christliche Abendland. Am 29. Oktober 1187 rief Papst Gregor VIII. in einer Enzyklika zum 3. Kreuzzug auf. Der Aufruf wurde emphatisch begrüßt, und die drei bedeutendsten europäischen Monarchen leisteten ihm 1189 Folge: Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der französische König Philipp II. Augustus und der englische König Richard I. Löwenherz. Zu-

sammengenommen stellten sie das größte Kreuzfahreraufgebot seit 1096, aber das Ergebnis des Unternehmens war vergleichsweise mager. Friedrich nahm mit seinem deutschen Heer den Landweg; er ertrank 1190 beim Baden im Fluss Saleph an der Südküste Kleinasiens, woraufhin der größte Teil seines Heeres entmutigt nach Deutschland zurückkehrte und nur wenige Kreuzritter ins Heilige Land weiterzogen. Philipp und Richard kamen auf dem Seeweg ins Heilige Land. Nach langer Belagerung eroberten sie 1191 gemeinsam Akko, gerieten dann jedoch in Streit, woraufhin Philipp nach Frankreich zurückkehrte und der Kreuzzug praktisch ergebnislos beendet wurde. Richard konnte Saladin in einem Waffenstillstand lediglich die Erlaubnis zu Pilgerbesuchen in Jerusalem abringen; die Stadt selbst blieb in muslimischer Hand.

Eine gewisse Kontinuität im Heiligen Land stellten die mächtigen geistlichen Ritterorden sicher, die seit dem 1. Kreuzzug in Palästina entstanden waren. Sie waren in der Regel aus geistlichen Bruderschaften hervorgegangen, die sich ursprünglich der Pflege und Versorgung von Pilgern und Kranken gewidmet hatten, und entwickelten sich rasch zu gut organisierten, wohlhabenden und schlagkräftigen Orden, die zum Teil auch nach den Kreuzzügen noch eminente Bedeutung und Macht hatten. Die wichtigsten waren der Templerorden (gegründet 1119), der Johanniterorden (1155) und der Deutsche Orden (1198).

(1202-1204), zu dem Papst Innozenz III. 1198 aufgerufen hatte, erreichte nie das Heilige Land, sondern wurde von Venedig bzw. dem venezianischen Dogen Enrico Dandolo aus machtpolitischen Gründen nach Konstantinopel umgeleitet. Die Kreuzritter hatten sich, da sie Venedig den vereinbarten Betrag für die Schiffspassage nicht zahlen konnten, gegen das ausdrückliche Verbot des Papstes von den Venezianern zu einem Angriff auf die dalmatinische Küstenstadt Zara überreden lassen, sozusagen als Gegenleistung für die Überfahrt. Nach der Eroberung Zaras griffen die Kreuzritter auf Betreiben Venedigs in die byzantinischen Thronwirren ein, nahmen Konstantinopel, plünderten und brandschatzten die Stadt – die meisten der geraubten Kunstschätze gelangten nach Venedig –, zerschlugen das Byzantinische Reich und errichteten das Lateinische Kaiserreich, dessen erster Kaiser Balduin I. wurde. 1261 eroberte der byzantinische Kaiser Michael VIII. Palaiologos Konstantinopel zurück und stellte das Byzantinische Reich wieder her.

Im Frühjahr 1212 brachen in Verheerung des Kreuzzuggedankens einige tausend Kinder, Angehörige niederer Stände und Arme vor allem vom Niederrhein und aus Frankreich zum so genannten Kinderkreuzzug auf; die meisten kehrten wohl bereits in Genua oder Marseille wieder um, viele verschwanden spurlos, wurden wahrscheinlich in die Sklaverei verkauft.

1219 hatte ein christliches Heer auf Initiative des Papstes den ägyptischen Seehafen Damiette im Nildelta eingenommen. In der Folge sollte Ägypten angegriffen und Kairo erobert werden, um dann in Richtung Jerusalem vorzustoßen. Der Angriff auf Kairo musste jedoch abgebrochen werden, weil die versprochene Verstärkung durch Kaiser Friedrich II. nicht eintraf. Im August 1221 mussten die Kreuzritter auch Damiette wieder aufgeben, und im September löste sich das Kreuzfahrerheer auf.

Der 5. Kreuzzug, zu dem Friedrich II. 1228 aufbrach, unterschied sich bereits im Ansatz von den früheren. Friedrich hatte schon 1215 ein Kreuzzugsgelübde abgelegt und es 1220 erneuert, seine Abreise jedoch aus innenpolitischen Gründen mehrmals verschoben. Als ihm Papst Gregor IX. schließlich mit Exkommunikation drohte, brach Friedrich im August 1227 auf, kehrte jedoch nach wenigen Tagen wieder um, weil er krank geworden war. Erzürnt über diese neuerliche Verzögerung exkommunizierte der Papst den Kaiser. Trotz des Bannes machte sich Friedrich im Juni 1228 noch einmal auf den Weg ins Heilige Land. In Akko angekommen, nahm er Verhandlungen mit dem ägyptischen Sultan Al-Kamil auf und erreichte auf Verhandlungswege die friedliche Übergabe der christlichen Stätten Jerusalem, Nazareth und Bethlehem an das Königreich Jerusalem, wobei den Muslimen der freie Zugang zu den ihnen heiligen Stätten garantiert wurde, und er erreichte einen

zehnjährigen Waffenstillstand. 1229 krönte sich Friedrich, der mit der Erbtöchter des Königs von Jerusalem verheiratet war, selbst zum König von Jerusalem.

Den 6. Kreuzzug (1248-1254) organisierte und finanzierte König Ludwig IX., der Heilige, von Frankreich, nachdem die Muslime 1244 Jerusalem zurückerobert hatten. Ende August 1248 segelte Ludwig nach Zypern ab, wo er den Winter über blieb. Am 5. Juni 1249 landete er in Ägypten und eroberte am folgenden Tag Damiette. Der Angriff auf Kairo im Frühjahr 1250 endete jedoch mit einer Katastrophe: Im April 1250 musste Ludwig kapitulieren, geriet mit seinem gesamten Heer in Gefangenschaft und kam erst gegen ein hohes Lösegeld und die Übergabe Damiettes wieder frei. Anfang Mai 1250 segelte er nach Akko ab und verbrachte die folgenden vier Jahre im Heiligen Land, wo er die Verwaltung neu organisierte und Festungen neu bzw. wieder errichten und ausbauen ließ. Erst im Frühjahr 1254 kehrte er nach Frankreich zurück. Ludwigs Kreuzzug war gescheitert; was blieb von seinem langen Aufenthalt im Heiligen Land, war das Interesse Frankreichs an Palästina.

Ludwig initiierte auch den 7. und letzten großen Kreuzzug (1270), dessen Ziel Tunis war. Der Kreuzzug endete abrupt mit dem Tod Ludwigs, der zusammen mit Teilen seines Heeres im Sommer 1270 vor Tunis einer Seuche zum Opfer fiel.

Unterdessen gerieten die verbliebenen Kreuzfahrerbasitionen in Syrien und Palästina unter zunehmenden Druck durch ägyptische Truppen und wurden nach und nach von den ägyptischen Mamelucken erobert. Als letzte große Festung fiel Akko am 18. Mai 1291, woraufhin die europäischen Siedler zusammen mit den Templern und den Johannitern auf Zypern Zuflucht suchten. Um 1306 setzten sich die Johanniter auf Rhodos durch, das sie praktisch als unabhängigen Staat und letzten Außenposten der Kreuzritter im Mittelmeer behaupteten, bis es 1522 an die Osmanen fiel. 1571 kam auch Zypern, bislang unter venezianischer Herrschaft, an die Türken. Andere lateinische Staaten, die im Zuge des 4. Kreuzzuges in Griechenland entstanden waren, hielten sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts.

Der Untergang der Kreuzfahrerstaaten im Heiligen Land bedeutete zwar nicht das Ende der Kreuzzugsbewegung im christlichen Europa, doch das Echo auf neuerliche Aufrufe zu Kreuzzügen ins Heilige Land war von nun an äußerst dürftig, und spätere Unternehmungen blieben erfolglos. Der Kreuzzugseifer richtete sich nun gegen Ungläubige und Ketzer in der eigenen Umgebung, so z. B. gegen die heidnischen Litauer im Baltikum und die Mauren in Spanien. In Syrien und Palästina hatten zwei Jahrhunderte der Kreuzzüge nur wenig Spuren hinterlassen; nur einige beeindruckende Burgen der Kreuzritter, wie Margat an der syrischen Küste, Montreal in Transjordanien, Crac des Chevaliers bei

Tripolis und Montfort bei Haifa in Israel, blieben bestehen. Auch sonst war die Bilanz der Kreuzzüge eher negativ: Hunderttausende Menschen – Muslime und Christen – kamen ums Leben, West- und Ostkirche blieben getrennt, und infolge der Kreuzzüge vertiefte sich die Kluft zwischen Christen und Muslimen. Andererseits wirkte die Begegnung mit der muslimischen Welt auch befruchtend auf die kulturelle Entwicklung des Westens, und der expandierende Orienthandel zog einen wirtschaftlichen Aufschwung nach sich, der vor allem den oberitalienischen Handelsstädten wie Venedig und Genua zugute kam.

Kyrillos und Methodios

die beiden Brüder aus Thessaloniki sind auch als „Apostel der Slawen“ bekannt. Kyrillos (eigentlich Konstantinos; 826/27-869) war Geistlicher und Gelehrter, sein Bruder (eigentlich Michael; um 815 bis 885) war zuerst hoher Beamter, später Mönch und dann Erzbischof. Die beiden Brüder gehörten zu einer Gruppe von Missionaren, die der byzantinische Kaiser Michael III. 860 zu den Chasaren sandte, einem toleranten Tatarenvolk, dessen Herrscher dem jüdischen Glauben angehörte.

Von 862 bis 863 bereiteten die Brüder auf Bitten von Kaiser Michael III. eine Mission im Großmährischen Reich (heute der Ostteil der Tschechischen Republik) vor. In diesen Zeitraum fällt die Konzeption eines slawi-

schen Alphabets, jedoch nicht des kyrillischen, wie früher angenommen wurde, sondern des glagolitischen (slawische Sprachen). In den darauffolgenden Jahren übersetzten die Brüder Teile des Neuen Testaments in den slawischen Dialekt (das *Altkirchenslawische*) und schufen darauf aufbauend eine slawische Liturgie. Papst Nikolaus I. bestellte Kyrillos und Methodios nach Rom, um sie über den Nutzen der neuen Sprache für die Kirche zu befragen. Noch bevor die Brüder ihr Ziel erreichten, starb der Heilige Vater. Sein Nachfolger, Hadrian II., billigte 867 die kirchenslawische Liturgie. Kyrillos starb in Rom, Methodios kehrte nach Mähren zurück und nahm seine Tätigkeit als Missionar wieder auf. 869 wurde er zum Erzbischof von Mähren und Pannonien ernannt. Die Heiligsprechung erfolgte 1881 durch Papst Leo XIII. Das Namensfest der Slawenapostel fällt in der katholischen Kirche auf den 14. Februar, in der orthodoxen auf den 11. Mai.

Kyros II., der Große

(um 600 bis 529 v. Chr.), König von Persien (559-529 v. Chr.) und Begründer des persischen Großreiches. Kyros war ein Sohn von Kambyses I. und gehörte der Herrscherdynastie der Achaimeniden an. 550 v. Chr. besiegte er König Astyages von Medien (Regierungszeit um 584 bis 550 v. Chr.), befreite damit Persien aus der Oberhoheit des Mederkönigs und übernahm selbst die Herrschaft in ganz Medien. Sein Herrschaftsbereich

erstreckte sich nun im Westen bis zum Halys in Kleinasien. Angesichts der zunehmenden Bedrohung durch die machtvolle Expansion des persischen Reiches verbündete sich König Krösus von Lydien mit Babylonien, Ägypten und Sparta. Dennoch besiegte Kyros die Lyder 546 v. Chr., eroberte Sardes und nahm Krösus gefangen. Wenig später brachte er auch die griechischen Städte in Kleinasien unter seine Herrschaft. 539 v. Chr. unterwarf er, die Missstimmung der babylonischen Priesterschaft gegen ihren König Nabonid nutzend, Babylonien. Den in Babylonien festgehaltenen Juden gestattete er die Rückkehr nach Palästina (*siehe* Babylonische Gefangenschaft), und ihren Tempel in Jerusalem ließ er wieder aufbauen. 529 v. Chr. fiel Kyros während eines Feldzuges gegen die Massageten, ein mit den Skythen verwandtes Volk, im Osten seines Großreiches. Er wurde in seiner Hauptstadt Pasargadai bestattet; sein Grabmal ist noch heute zu sehen.

Kyros galt bereits in der Antike als beispielhafter Herrscher. Xenophon stilisierte ihn in seiner *Kyrou Paideia* (Erziehung des Kyros) zum idealen Fürsten; Aristoteles bewunderte ihn als Wohltäter der Völker, und dessen Schüler Alexander der Große folgte in Vielem seinem Vorbild Kyros nach. Dass es Kyros gelang, innerhalb von zwei Jahrzehnten ein Reich von bislang beispielloser Größe nicht nur unter seine Herrschaft zu bringen, sondern auch in diesem Großreich seine Herrschaft zur Geltung zu bringen, ist auf seinen Respekt und seine

Toleranz gegenüber den Besiegten zurückzuführen: Er schonte seine Gegner, beließ den Unterworfenen ihre Verfassungen und vor allem auch ihre Religion, d. h. ihre Kultur, wie es die Rückführung der Juden und der Tempelbau in Jerusalem besonders eindrucksvoll illustrieren. Seinem Sohn und Nachfolger Kambyses II. hinterließ Kyros ein festgefügttes, gut verwaltetes Reich.

Langobarden

germanischer Stamm, der um die Zeitenwende an der unteren Elbe siedelte und nach seiner eigenen, archäologisch nicht verifizierbaren Überlieferung ursprünglich aus Skandinavien stammte. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. drang ein Teil der Langobarden über Mähren in Pannonien (Ungarn) ein, und man nimmt an, dass sich bis zum 5. Jahrhundert weitere Elbgermanen unter der Führung der Langobarden in Mähren, nördlich der Donau, ansiedelten. Aus diesen verschiedenen Ethnien hat sich wahrscheinlich ab dem 5. Jahrhundert ein neuer langobardischer Stamm herausgebildet. Seit Anfang des 6. Jahrhunderts drangen die Langobarden verstärkt über die Donau vor und dehnten ihren Siedlungs- und Herrschaftsraum über Oberpannonien aus. Unter dem Druck der Awaren aus dem Osten verließen die Langobarden 568 ihr Gebiet und wandten sich unter ihrem König Alboin in Richtung Italien. Sie besetzten die Lombardei und errichteten hier das Langobardenreich mit der Hauptstadt Pavia; später

kamen noch Eroberungen in Mittel- und Süditalien (Benevent und Spoleto) hinzu. Anfang des 7. Jahrhunderts traten die Langobarden unter Agilulf vom arianischen Glauben zum Katholizismus über und trugen damit wesentlich zur Konsolidierung ihrer Herrschaft in Italien bei. In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erreichte das Langobardenreich unter seinen Königen Liutprand und Aistulf den Höhepunkt seiner Macht und seine größte Ausdehnung. 773/74 eroberte Karl der Große das Langobardenreich, das nun mit dem Fränkischen Reich vereinigt und 951 durch Otto I. mit dem Heiligen Römischen Reich verbunden wurde. Das Herzogtum Benevent im Süden blieb vorerst selbständig, bis es im 11. Jahrhundert unter normannische Herrschaft kam.

Livland

historische Landschaft an der Ostsee zwischen Kurland und Estland. Livland wurde nach den dort bis ins 20. Jahrhundert hinein siedelnden finnischen Liven benannt. Im 10. Jahrhundert lag Livland im Einflussbereich des Fürstentums Nowgorod, seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts machte sich hier durch eine Handelsniederlassung Lübecker Kaufleute und durch Missionstätigkeit auch deutscher Einfluss bemerkbar. 1207 erhielt der Bischof von Riga, unterstützt vom Schwertbrüderorden, Livland als Reichslehen; nach der Niederlage des Schwertbrüderordens gegen die Litauer und die Sengaller übernahm 1237 der Deutsche Orden

dessen Schutzfunktion. Die politische Ordnung Livlands wurde von seiner Aufteilung in fünf geistliche Gebiete (das Erzbistum Riga, die Bistümer Dorpat, Kurland und Ösel-Wik und das Gebiet des Deutschen Ordens) geprägt, wobei der Deutsche Orden die bestimmende Kraft war. 1522 fand die Reformation in Livland Eingang. 1558 fiel der russische Zar Iwan IV. in Livland ein und löste damit einen bis 1583 dauernden Krieg gegen Polen-Litauen und Schweden aus. 1561 kam Livland zu Polen. Während des Dreißigjährigen Krieges erwarb Schweden unter Gustav Adolf II. und Graf Oxenstierna Livland. Im Frieden von Oliva, der 1660 den 1. Nordischen Krieg beendete, wurde der schwedische Anspruch auf Livland bestätigt. 1710 eroberte der russische Zar Peter der Große während des Großen Nordischen Krieges Livland, das ihm im Frieden von Nystad 1721 bestätigt wurde. In der Folge war Livland als Gouvernement eine der russischen Ostseeprovinzen. Im Frieden von Brest-Litowsk von 1918 verzichtete Russland auf Livland. Im Anschluss an den 1. Weltkrieg wurde es entsprechend der Sprachgrenze zwischen den Republiken Lettland und Estland aufgeteilt.

Makkabäer

(von aramäisch *maqqābâ*: hammerartig), Beinamen des jüdischen Geschlechts der Hasmonäer, das im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. herrschte. Der Name *Hasmonäer* ist von Hashmon oder Hasmon, dem Namen des

Stammvaters, abgeleitet. Die Makkabäer führten das jüdische Volk in ihrem Freiheitskampf aus dem Königreich Syrien. Ihre Heldentaten und die Legenden, die man ihnen nachsagt, werden im Alten Testament in den Büchern der Makkabäer erzählt.

Mattathies (gestorben 166 v. Chr.) war Priester in Modin, im Nordwesten von Jerusalem. 168 v. Chr. verbot der seleukidische König Antiochos IV. Epiphanes das Judentum und ordnete die Errichtung von Altären für griechische Götter im Tempel von Jerusalem und anderen Städten an. 167 v. Chr. floh Mattathias mit seinen fünf Söhnen und vielen gläubigen Juden in die Berge und kämpfte von da aus gegen Antiochos. Bald darauf starb er und hinterließ seinem Sohn Judas die Führung des Aufstands.

Judas (Regierungszeit 166-161 v. Chr.), dritter Sohn und Nachfolger von Mattathias. Als einer der großen Heerführer der jüdischen Geschichte besiegte er mit ein paar tausend Anhängern das zahlenmäßig überlegene syrische Heer in mehreren Gefechten (166-165 v. Chr.). Im Dezember 165 v. Chr. führte er ein Heer von Aufständischen nach Jerusalem, eroberte dort den Tempel, der während der vorangegangenen drei Jahre für griechische Opferrituale benutzt worden war, zurück und richtete nach einer Entsühnungszeremonie den jüdischen Brandopferaltar wieder ein. Die Wiederaufnahme des Tempeldienstes wird jedes Jahr in dem jüdischen

Fest Chanukka gefeiert. Judas begann ausgedehnte militärische Feldzüge gegen die Feinde der Juden in und um Judäa mit dem Ergebnis, dass Syrien 163 v. Chr. den Juden die freie Ausübung ihrer Religion zugestand. Anschließend begann er mit der Unterstützung Roms, für die politische Unabhängigkeit der Juden in Syrien zu kämpfen. Streitigkeiten zwischen den Juden schwächten jedoch seine Position. 161 v. Chr. errang er seinen letzten großen Sieg über die Syrer, wurde jedoch in der folgenden Schlacht bei Elasa getötet.

Melanchthon, Philipp

eigentlich Philipp Schwartzert, (1497-1560), Humanist, Pädagoge, Philologe, Reformator und führender Theologe des Protestantismus.

Melanchthon wurde am 16. Februar 1497 als Sohn des Waffenschmieds und kurpfälzischen Rüstmeisters Georg Schwartzert in Bretten bei Karlsruhe geboren. Zunächst von einem Hauslehrer unterrichtet, besuchte er ab 1508 die Lateinschule in Pforzheim. Ab 1509 nahm er auch latinisierte Namen an: zuerst Pullisolus, dann nannte er sich Melas Brettaus und erst ab 1531 Melanchthon. Er studierte von 1509 bis 1512 in Heidelberg und von 1512 bis 1518 in Tübingen. 1519 machte er seinen Baccalaureus in Theologie, 1514 wurde er Magister für alte Sprachen. Sein Großonkel, der Altphilologe Johann Reuchlin, empfahl ihn dem sächsischen Kurfürsten für den neu geschaffenen Lehrstuhl für Grie-

chisch in Wittenberg. Diese Professur trat er 1518 an, und ein Jahr später übernahm er auch einen Lehrauftrag an der theologischen Fakultät.

Melanchthon gehörte bereits nach kurzer Zeit in Wittenberg zum engsten Mitarbeiterkreis Martin Luthers. Er wurde auch bald dessen Vertrauter, u. a. unterstützte er ihn bei dessen Leipziger Disputation 1519. 1521 veröffentlichte Melanchthon aufgrund seiner Exegese des Römerbriefes seine erste größere Schrift zur reformatorischen Systematik *Loci Communes Rerum Theologicarum (Grundbegriffe der Theologie oder theologische Skizzen)*, die 1535, 1543 und 1559 in jeweils überarbeiteten Fassungen erschien.

Melanchthon erarbeitete zu dieser Zeit auch eine Reform des evangelischen Kirchen- und Schulwesens (*Unterricht der Visitatoren*, 1527). Seine Schulpläne und seine Auffassung vom Verständnis der Rechtfertigungslehre (s. u.) im Verhältnis von Evangelium und Gesetz führten zum so genannten antinomistischen Streit mit Johann Agricola (eigentlich Johann Schnitter; 1499-1566), der als Gefolgsmann Luthers von 1525 bis 1536 Leiter der Schule in Eisleben war und die erste evangelische Schulordnung verfasst hatte.

Melanchthon suchte die Reformation im Ausgleich mit der katholischen Kirche und Fürsten zu verwirklichen und die Einheit des Christentums zu bewahren. Seit 1529 nahm er an allen wichtigen Religionsgesprächen

teil: Das erste war das Marburger Religionsgespräch, und für den Augsburger Reichstag von 1530 verfasste er die insgesamt 28 mit Luther abgestimmten Glaubensartikel des Augsburger Bekenntnisses (*Confessio Augustana*), die der Kursächsische Kanzler Christian Beier auf dem Reichstag in Anwesenheit Kaiser Karls V. verlas. Im Jahr darauf erschien Melanchthons Verteidigungsschrift *Apologie*, 1537 dann der *Tractatus de potestate papae*, die zu den zentralen Schriften der Reformationsbewegung gehören. Die 1540 publizierte *Variata* (Variationen) verallgemeinerten verschiedene Aspekte der *Confessio* bzw. akzentuierten sie neu.

Die Religionsgespräche von Worms und Regensburg (1540/41) dienten vor allem dem Versuch, sich mit Rom zu verständigen. Diese Versuche scheiterten, da Melanchthons Rechtfertigungslehre-Kompromiss abgelehnt wurde und es nach wie vor keine Annäherung in der Frage über das Verhältnis zwischen Priester und Amtskirche gab.

Im Zentrum der Melanchthon'schen Theologie steht die Rechtfertigungslehre. Nach evangelischer Auffassung setzt sich der Mensch durch einen Gnadenakt Gottes und durch den Glauben an die Verkündigung (*sola fide*) ins richtige Verhältnis zu Gott, der durch Christus zum Menschen und seiner Sündhaftigkeit gekommen (Evangelium) sei, um ihn zu rechtfertigen. Dadurch sei der

Mensch auch erst zu „guten Taten“ fähig. Grundlage für diese Rechtfertigungslehre bildete Luthers Auslegung des Römerbriefes („Der Gerechte wird aus Glauben leben“, Römerbrief 1, 17). Melanchthon interpretierte dieses Heilswerk Christi forensisch bzw. als Richterspruch Gottes, um die Heilsgewissheit zu sichern, wobei es notwendig sei, die guten Werke oder Taten des Gerechtfertigten zu betonen.

Melanchthon verband humanistische Positionen mit der Forderung nach einer ethischen Erziehung des Menschen. Er betonte den freien Willen, die bürgerliche Gerechtigkeit und ein autonomes Naturrecht. Melanchthon entfremdete sich im Laufe der Jahre immer mehr von Luther: Vor allem durch seine Interpretation des Abendmahls und bei anderen theologischen Fragen gab es zwischen Luther und ihm kaum noch Übereinstimmungen. Auch hatten für Melanchthon äußere Formen der Religionsausübung wenig Bedeutung; er betrachtete diese als gleichgültig (Adiaphora). Daraus entstanden die so genannten adiaphoristischen Streitigkeiten mit seinen Schülern, die die evangelische Kirche schwächte.

Melanchthon hatte nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes 1547 durch seine Parteinahme für seinen sächsischen Landesherrn die Universität Wittenberg vor der Schließung und die evangelische Lehre in Kursachsen vor dem Augsburger Interim (kaiserliches

Religionsgesetz) bewahren können.

Für das Konzil in Trient (1545-1563) verfasste Melanchthon die *Confessio Saxonica* (1551). Er starb am 19. April 1560 in Wittenberg und wurde neben Luther beigesetzt.

Monismus

(zu griechisch *mónos*: allein), philosophische (All)Einheitslehre, nach der das letzte Seiende aus einer einzigen Substanz besteht. Der Monismus steht damit im Gegensatz zum Dualismus und zum Pluralismus. Man unterscheidet zwischen drei verschiedenen monistischen Lehren, und zwar dem materialistischen, dem idealistischen und dem erkenntnistheoretischen Monismus. Der ersten Theorie zufolge kann alles Seiende, einschließlich der geistigen Phänomene, auf eine einzige Kategorie, die der Materie, zurückgeführt werden. Gemäß der zweiten Doktrin ist die Materie noch nicht das letzte Prinzip, sondern bloß eine Form der Verwirklichung des Geistes. Die dritte Variante des Monismus behauptet die Einheitlichkeit der Erscheinungswelt, in der Geist und Materie bloß unterschiedliche Erscheinungsformen voneinander seien. Obwohl monistische Philosophien schon bei den alten Griechen anzutreffen sind, ist der Begriff *Monismus* verhältnismäßig neu. Er wurde zum ersten Mal im 18. Jahrhundert von dem deutschen Philosophen Christian von Wolff verwendet, um jene philosophischen Richtungen zu be-

zeichnen, die versucht haben, die Zweiteilung zwischen Körper und Geist zu überwinden.

Obwohl der Begriff zu seiner Zeit noch nicht geprägt war, zählt der niederländische Philosoph Baruch Spinoza zu den einflussreichsten Monisten überhaupt. Er lehrte, dass sowohl die materiellen wie auch die geistigen Phänomene Attribute einer einzigen, allem zugrundeliegenden Substanz seien. Seine Theorie hat den erkenntnistheoretischen Monismus weitgehend vorweggenommen.

Nebukadnezar II.

(Nebukadnezar, Nabuchodonosor) König von Babylon 605-562 v. Chr. Akkadisch *Nabu-kudur-usur*). Der Sohn und Nachfolger Nabupolassars gilt als der bedeutendste König der Chaldäer-Dynastie. Als Kronprinz besiegte er den ägyptischen König Necho II. in der Schlacht bei Karkemis und nahm ihm das erst kurz zuvor verlorene Syrien ab (605). 586 eroberte er Jerusalem und führte die jüdische Oberschicht in die „Babylonische Gefangenschaft“ (bis 538). 573 unterwarf er Tyros nach 13jähriger Belagerung. Als Zentrum der damaligen Welt erlebte Babylon unter ihm seinen wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt. Nebukadnezar ließ prachtvolle Bauten errichten, u. a. den Marduktempel (Turm von Babylon), das Ishtar-Tor, die „Hängenden Gärten“, eine Prozessionsstraße und Stadtmauern. Gegen die Bedrohung durch die Meder ließ er im Norden zwischen

Euphrat und Tigris eine Sperrgrenze (Medische Mauer) anlegen.

Nikolaiten

Eine Gruppe von Irrlehrern, die in den Gemeinden von Ephesus (Offb. 2,6) und Pergamus (V 14,15) Anhänger besaß. Der Herr haßt die N. (V 6.15), weil sie - Götzenopfer und - Hurerei für erlaubt erklärten (V 14); ihre Lehre wird mit der Bileams verglichen (4 Mo 15,1ff; 31,16; vgl. auch 2. Petr 2,15; Jud 11). Dieselben Vorwürfe treffen die Anhänger einer Isebel in Thyatira (Offb. 2,20). Hier erfahren wir außerdem, daß sie sich rühmten, die Tiefen des Satans erkannt zu haben (V 24). Das weist auf gnostische Einflüsse. Unter den verschiedenen Gruppen der Gnostiker erscheinen im 3. Jh. n. Chr. ebenfalls N., über deren Verbindung mit den ntl. N. wir jedoch nichts wissen. Die Gnosis verstand die Erlösung allein als Sache geistiger Erkenntnis, für die das äußere Handeln und Verhalten des Menschen bedeutungslos sei; die rechte Erkenntnis mache schon vollkommen. Damit werden Gehorsam, Wandel, Heiligung überflüssig; man kann sich also im praktischen Leben heidnischen Sitten und Gebräuchen anpassen, um weniger aufzufallen und seine gesellschaftliche Existenz nicht zu gefährden.

Die N. hießen offensichtlich nach einem uns unbekanntem Nikolaus, den die Kirchenväter mit dem Peoselyten Nikolaus aus Antiochien, einem der 7 Diener der

Jerusalemener Gemeinde (Apg 6,5), gleichsetzen wollten; doch fehlt dafür jeder Anhaltspunkt. Andere verstehen den Namen symbolisch: als griech. Übersetzung (Nikolaus = Besieger des Volkes) des hebr. Bileam (Verderber des Volkes).

Ninive

(assyrisch *Ninua*), Hauptstadt des Assyrischen Reiches von 705 bis 612 v. Chr. Ninive lag am Tigris im nördlichen Irak, gegenüber der heutigen Stadt Mosul. Heute befinden sich dort zwei Ruinenhügel, Kujundschiq und Nebi Junus, sowie die Überreste der Stadtmauern (in einer Länge von rund zwölf Kilometern). Archäologen (u. a. Paul Émil Botta und Austin Henry Layard) erforschen Ninive seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie stießen auf Siedlungsschichten, die bis ins 5. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen. Bis nach 1500 n. Chr. war Ninive fast ununterbrochen bewohnt.

Im 2. und 3. Jahrtausend v. Chr. war Ninive hauptsächlich als religiöses Zentrum bekannt. Die heilenden Kräfte der Statue der Göttin Ishtar waren bis nach Ägypten hin berühmt. Sargon II. (Regierungszeit 722-705 v. Chr.) von Assyrien soll die berühmte Bibliothek von Ninive gegründet haben. Sanherib (Regierungszeit 705-681 v. Chr.) verlegte kurz nach seinem Regierungsantritt die Hauptstadt von Kalach (dem heutigen Nimrud) nach Ninive. Die Stadt wurde daraufhin nach einem neuen Plan angelegt, mit breiten Straßen, großen Plät-

zen, Parks und Gärten sowie einem großen Palast. Das Stadtgebiet wurde auf eine Fläche von rund 730 Hektar ausgedehnt und mit massiven Verteidigungsmauern versehen. Das Trinkwasser für die Bevölkerung wurde in einem System von Kanälen und Aquädukten aus etwa 50 Kilometer Entfernung in die Stadt befördert. Während der Regierungszeit von Assurbanipal wurden in der Bibliothek Schreiber angestellt, die wissenschaftliche und literarische Werke sowie Texte über Magie systematisch sammelten. Auch Assurbanipal ließ einen Palast errichten, den Archäologen freilegen konnten. Seit Sanherib war Ninive die Hauptstadt eines Großreiches, in der sich der Reichtum konzentrierte sowie Abgesandte der verschiedensten Völker verkehrten.

Origenes

(um 185 bis ca. 254), christlicher Kirchenschriftsteller, Lehrer und Theologe.

Origenes, auch Adamantios genannt, wurde in Alexandria geboren. Er wurde in christlichem Glauben erzogen und musste, laut Überlieferung, nachdem sein Vater 202 während einer Christenverfolgung getötet wurde, zurückgehalten werden, um nicht selbst den Märtyrertod zu erleiden. Den kirchengeschichtlichen Standardwerken zufolge war er ein Schüler von Klemens von Alexandria. Origenes unterrichtete in Alexandria etwa 28 Jahre lang und unterwies Christen wie auch Heiden. Laut Eusebios von Caesarea waren sein Asketentum

und seine Frömmigkeit so ausgeprägt, dass er sich sogar selbst kastrierte, um der Versuchung zu entgehen. In Alexandria verfasste er auch seine wichtigsten dogmatischen Abhandlungen und begann mit der Niederschrift einer Vielzahl von kritischen Werken.

Auf einer Palästina-Reise 216 wurde Origenes, der eigentlich Laie war, von dem Bischof von Jerusalem und dem Bischof von Caesarea aufgefordert, in der Kirche Vorlesungen über die Heilige Schrift zu halten. Um 230 wurde Origenes von denselben Bischöfen zum Presbyter geweiht, ohne jedoch die Zustimmung seines eigenen Bischofs, Demetrios von Alexandria, einzuholen. Nachdem sich Demetrios dieser Handlung widersetzt, wurden zwei Synoden in Alexandria einberufen. Auf der ersten wurde ein Lehrverbot gegen Origenes erlassen und auf der zweiten wurde ihm seine Priesterwürde aberkannt.

Daraufhin ließ sich Origenes in Caesarea nieder und gründete eine Schule für Literatur, Philosophie und Theologie. Während der Christenverfolgungen wurde er 250 unter Kaiser Decius gefangen genommen und gefoltert. 251 wurde er entlassen, starb jedoch um 254, wahrscheinlich in Tyros, an den Folgen seiner Verletzungen.

Origenes' Werk umfasst Briefe, Abhandlungen zur Dogmenlehre und praktischen Theologie, apologetische Schriften, Auslegungen zur Bibel und kritische Schrif-

ten. *Contra Celsum* (Gegen Celsus) ist eine umfassende Verteidigungsschrift, worin er das Christentum gegen die Angriffe des Philosophen Celsus verteidigte. Letzterer war ein einflussreicher alexandrinischer Platoniker des 2. Jahrhunderts und vielleicht der erste ernsthafte Kritiker des Christentums.

Origenes gilt auch als Begründer der allegorischen Auslegungsmethode der Heiligen Schrift. Er stellte die Lehre vom dreifachen Schriftsinn auf, die der zu jener Zeit verbreiteten Auffassung von der Dreiteilung des Menschen in Körper (*soma*), Seele (*psyche*) und Geist (*pneuma*) entspricht. Dementsprechend gibt es einen buchstäblichen (somatischen), moralischen (psychischen) und mystisch-allegorischen Sinn der Schrift. Origenes war Platoniker und versuchte, die griechische Philosophie mit der christlichen Religion zu verbinden. Er entwickelte auch die Theorie von Christus als Logos, oder dem fleischgewordenen Wort, der in Ewigkeit mit dem Vater existiert. Gleichzeitig lehrte er jedoch auch, dass der Sohn dem Vater in Macht und Rang unterlegen sei. Diese letztere Lehre sowie einige andere, wie z. B. jene von der Präexistenz der Seele, wurden von vielen seiner Zeitgenossen und nachfolgenden Schriftstellern scharf kritisiert. Einige der von seinen Lehren abgeleiteten Theorien wurden während des Mittelalters zum Ausgangspunkt für theologische Kontroversen.

Otto von Bamberg

(um 1060 bis 1139), Bischof von Bamberg (1102-1139), als „Apostel von Pommern“ verehrt.

Otto entstammte einer mittelfränkischen adeligen Familie und wurde in Eichstätt erzogen. Ab 1082 war er Kaplan beim polnischen Herzog Wladislaw; 1091 berief ihn Kaiser Heinrich IV. als Kanzler an seinen Hof und beauftragte ihn u. a. mit der Überwachung des Baus des Speyerer Doms. 1102 wurde Otto zum Bischof von Bamberg ernannt und 1106 in Rom geweiht. Nach dem Zerwürfnis zwischen Heinrich IV. und dessen Sohn, dem späteren Heinrich V., bemühte sich Otto um Ausgleich und Versöhnung zwischen Vater und Sohn, und nach dem Tod Heinrichs IV. 1106 erreichte er dessen posthume Lösung vom Bann, so dass Heinrich schließlich 1111 in der Grablege der Salier, dem Speyerer Dom, beigesetzt werden konnte. Nachdem sich der Investiturstreit unter Heinrich V. erneut zugespitzt hatte, setzte sich Otto für eine Versöhnung im Konflikt zwischen Kaiser und Papsttum ein; 1122 wurde der Konflikt mit dem Wormser Konkordat beigelegt.

1123 beauftragte Herzog Boleslaw III. von Polen, nachdem er die Eroberung Pommerns abgeschlossen hatte, Otto mit der Missionierung und Christianisierung des eroberten Gebietes. 1124/25 unternahm Otto eine erste Missionsreise nach Pommern und entfaltete dort eine rege Predigt- und Taufstätigkeit. Auseinandersetzungen

zwischen den pommerschen Fürsten und Boleslaw III. machten seine Arbeit jedoch rasch wieder zunichte, so dass er 1128 ein zweites Mal nach Pommern reiste, um die Christianisierung des Landes zu festigen. Zudem schuf er die Grundlagen für die pommersche Kirchenorganisation.

Otto starb am 30. Juni 1139 in Bamberg, und 1185 sprach ihn Papst Klemens II. heilig. Sein Fest ist sein Todestag, der 30. Juni; in Bamberg selbst wird er am 30. September gefeiert.

Paleario, Aonio

(eigentlich della Paglia), reformatorisch gesinnter Humanist, * 1503 in Veroli/Kampanien, + 3.7. 1570 in Rom. - P. wurde früh Waise u. erhielt seine seine Erziehung durch Giovanni Martirelli. 1520 ging er zum Studium nach Rom, wo er bis zur Plünderung d. Stadt 1527 blieb. Er nahm bereits früh Kontakte zu humanistischen Kreisen auf, d. er bei seinen Aufenthalten in Florenz, Ferrara u. Padua vertiefte. 1537 ließ er sich im Gebiet v. Siena nieder, wo er als Privatlehrer arbeitete. 1542 eröffnete d. Bischof v. Siena gegen ihn einen Häresieprozeß wegen seiner Lehre v. Fegefeuer. Durch d. Vermittlung einflußreicher Humanisten im Kirchendienst (Sadoletto) kam es nicht zur Verurteilung. Er stand in dieser Zeit mit Luther, Melancthon, Bucer u. Calvin im Briefwechsel, bei denen er sich für d. Einberufung eines allgemeinen Konzils stark machte. 1546 wurde er Prof.

f. Literatur an d. Oberschulen in Lucca u. 1555 Prof. f. griechische u, lateinische Literatur. Im zweiten 1560 gegen ihn durchgeführten Inquisitionsprozeß erreichte er einen Freispruch. 1567 wurde er v. Mailänder Inquisitor Fra Angelo v. Cremona unter erneute Ketzeranklage gestellt. Vorgeworfen wurde ihm d. Leugnen d. Fegefeuers, d. Geringschätzung d. Mönchswesens u. ein Tadel wegen d. Totenbestattung in Kirchen. Daneben soll er d. reformatorische Rechtfertigungslehre gelehrt haben. Ab 1568 wurde auf Weisung d. Papstes der Prozeß in Rom weitergeführt u. endete mit seiner Verurteilung. Am 3.7. 1570 wurde er hingerichtet. Umstritten ist in d. Forschung, ob P. vor seiner Hinrichtung den reformatorischen Lehren abgeschworen hat. - D. reformatorisch gesinnte Humanist P. setzte sich f. d. Durchführung eines freien Konzils ein, von dem er die Reform der ganzen Kirche erwartete. Dieses Thema behandelt sein Hauptwerk »Actio in pontifices romanos«, daß erstmalig nach seinem Tode 1606 gedruckt wurde.

Pergamon

Stadt in der röm. Provinz Asia. Obwohl die Siedlung vermutlich schon sehr früh existiert hat, erlangte die Stadt erst nach 282 v.Chr. Bedeutung, als sie Hauptstadt des Attalidenreiches wurde, das 133 v.Chr. den Römern zufiel. Um 29 v.Chr. wurde hier der erste Tempel für den Kaiserkult gebaut; Offb 2,12ff nimmt Bezug darauf: „wo der Thron Satans ist“. Die Anbetung des

göttlichen Kaisers war der Prüfstein der Bürgertreue geworden und führte zu einer Krise in den Gemeinden Kleinasiens. In den Sendschreiben (Offb 2,12ff) wird die Gemeinde getadelt, daß sie Lehrer duldet, die zum Götzendienst verführen (Nikolaus / Nikolaïten). Der weiße Stein (Offb 2,17), den Jesus denen verspricht, die ihm treu bleiben, könnte sich auf Steine beziehen (eine Art Achat), die als Zeichen des Freispruchs oder als Eintrittskarte benutzt wurden.

Der Pentateuch der Samariter

Im November 1906 stellte ein Oberpriester der Samariter einer öffentlichen Versammlung von Orientalisten in London eine Handschrift des Pentateuchs (5 Bücher Moses) vom Jahre 1080 vor, die er wegen großer Armut der Gemeinde für 200000 Mark verkaufen wollte. Die Gemeinde, 250 Mann stark, lebt am Fuße des Garizim in alter Weise. Sie besitzt eine noch ältere und kostbarere Handschrift der fünf Bücher Moses.

Persien

Das Iranische Hochland wurde um 1500 v. Chr. von a-ryanischen Stämmen besiedelt. Die bedeutendsten unter ihnen waren die Meder, die im Nordwesten lebten. Der erste uns bekannte Herrscher der Perser war Hachamanisch oder Achaimenes, der um 681 v. Chr. lebte. Die Perser unterstanden im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. der Oberhoheit der Meder, bis im Jahr 558

v. Chr. Kyros II. der Große, ein Achaimenide, den Thron bestieg. Er stürzte die medische Oberherrschaft, eroberte die Königreiche Lydien (546 v. Chr.) und Babylonien (539 v. Chr.) und machte das Persische Reich zum Großreich. Sein Sohn und Nachfolger Kambyzes II. vergrößerte das Persische Reich mit dem Sieg über Ägypten 525 v. Chr.

Pest Epidemien

Die Pest trat seit mindestens 3 000 Jahren immer wieder epidemienartig auf; Ausgangspunkt der Krankheit waren meist die zentralasiatischen Hochsteppen. Seit 224 v. Chr. wurde in China von Pestepidemien berichtet, und auch im antiken Griechenland war bereits eine pestartige Krankheit bekannt. Vom 6. bis zum 8. Jahrhundert wurde Europa von den ersten Pandemien (Epidemien großen Ausmaßes) überrollt; die verheerendste, größte Pandemie suchte von 1347 bis 1352 ganz Europa heim. Die Epidemie hatte 1347 von Nordafrika auf Sizilien übergegriffen und sich im Lauf der folgenden drei Jahre über ganz Europa bis nach Island ausgebreitet. Der „Schwarze Tod“, wie man diese Epidemie im Nachhinein bezeichnete, forderte schätzungsweise 25 Millionen Todesopfer, d. h. etwa ein Drittel der Bevölkerung, entvölkerte ganze Ortschaften und Landstriche und hatte tief greifende Auswirkungen auf das Weltbild der mittelalterlichen Menschen und auf das Wirtschaftsleben.

Bis ins 18. Jahrhundert flackerte die Pest in Europa immer wieder in unterschiedlicher Ausprägung auf; die letzte große Epidemie ereignete sich 1665/66 in London und forderte hier Zehntausende Todesopfer. 1894 nahm eine erneute Pandemie in China ihren Ausgang. Durch Handelsschiffe wurde die Pest von Hongkong und Bombay aus in praktisch alle großen Häfen der Welt exportiert, kam nach Afrika, zu den pazifischen Inseln, nach Australien und Amerika; 1900 erreichte sie San Francisco.

Heute tritt die Pest noch vereinzelt in Asien, Afrika, Südamerika und Australien auf; in Europa und Nordamerika ist sie so gut wie verschwunden. 1950 rief die Weltgesundheitsorganisation WHO ein Programm zur weltweiten Pestbekämpfung ins Leben. 1994 fielen einer neuerlichen Pestepidemie im Westen Indiens insgesamt 58 Menschen zum Opfer; diese Epidemie war offenbar durch eine neue Erregervariante ausgelöst worden. 1997 wurde über den ersten Fall von resistenter Beulenpest berichtet, der auf Madagaskar aufgetreten war: Der Erreger ließ sich durch kein bekanntes Antibiotikum bekämpfen. Die Anzahl der Pestfälle scheint nach Mitteilung der WHO derzeit wieder zuzunehmen.

Peter von Amiens

genannt der Eremit, (um 1050 bis 1115), einer der bekanntesten Prediger, die zum 1. Kreuzzug aufriefen; geboren in Amiens in Frankreich. Der Überlieferung

nach war Peter von Amiens zunächst Soldat und wurde dann Eremit. 1093 soll er zu einer Pilgerreise ins Heilige Land aufgebrochen, aber nie nach Jerusalem gelangt sein. 1095 sammelte er unter dem Eindruck des Kreuzzugaufzuges von Papst Urban II. in Frankreich und Deutschland zahlreiche Kreuzfahrer um sich, mit denen er donauabwärts über Konstantinopel bis nach Kleinasien zog. Im Oktober 1096 wurde sein Heer bei Nikaia von den Seldschuken geschlagen. Peter selbst schloss sich dann den Kreuzrittern um Gottfried von Bouillon an. Später kehrte er nach Frankreich zurück und gründete das Kloster Neufmoustier.

Petschenegen

nomadisches Turkvolk, sprachlich mit den Kumanen eng verwandt. Die Petschenegen wurden erstmals im 8. Jahrhundert erwähnt, als sie ihre Wohnsitze noch in den Steppen zwischen Aralsee und Syrdarja hatten. Ende des 9. Jahrhunderts wichen sie Angriffen der Oguzen und Chasaren über die Wolga aus und verdrängten die Ungarn aus ihren bisherigen Sitzen. Im 10. Jahrhundert waren sie im südrussischen Steppengebiet ansässig. Mitte des 11. Jahrhunderts wurden sie von den Kumanen und dem Kiewer Herrscher über die Donau gedrängt. 1090/91 belagerten sie Konstantinopel, wurden aber von den mit den Byzantinern verbündeten Kumanen geschlagen. 1122 wurden sie bei einem letzten Überfall auf das Byzantinische Reich ver-

nichtet.

Ptolemäische Dynastie

nach Lagos, dem Vater des Ptolemäus I. Soter, auch Lagiden genannt, makedonisch-griechisches Herrschergeschlecht, das nach dem Tod Alexanders des Großen 323 v. Chr. bis 30 v. Chr. über Ägypten herrschte und dort mit dem Ptolemäerreich eines der großen Reiche der hellenistischen Staatenwelt errichtete. Über sein Kernland hinaus, die ehemalige persische Satrapie Ägypten, umfasste es in den Zeiten seiner größten Ausdehnung die Cyrenaika in Nordafrika (heute der Nordosten Libyens), Palästina, die Ägäisinseln und Zypern.

Die Dynastie wurde von Ptolemäus I., einem engen Jugendfreund und führenden Feldherrn Alexanders des Großen, begründet. Nach Alexanders Tod erhielt er die Satrapie Ägypten, die er auch in den Diadochenkriegen erfolgreich verteidigen konnte. 305 v. Chr. nahm er den Königstitel an. Unter ihm und seinen Nachfolgern, Ptolemäus II. und Ptolemäus III., die sich im Kampf um die Vormachtstellung im östlichen Mittelmeerraum erfolgreich gegen die Seleukiden in Syrien behaupten konnten, erlebte das Reich seine höchste Blüte.

Mittelpunkt des Ptolemäerreiches war Alexandria, die weltoffene, von Alexander dem Großen gegründete Stadt, in der sich zahlreiche Griechen und Juden nie-

dergelassen hatten und die sich zu einem der bedeutendsten Zentren des Handels, der Kultur und der hellenistischen Geisteswelt entwickelte (*siehe* Alexandrinische Bibliothek). Obwohl die Ptolemäer nicht ägyptischer Abstammung waren, fühlten sie sich als Nachfolger der Pharaonen und achteten die kulturellen Traditionen des Landes. Wie Alexander ließen sie sich auf unzähligen öffentlichen Bauten in ägyptischer Tracht porträtieren und errichteten in Edfu, Dendera und an anderen Orten Tempelanlagen im Stil des Neuen Reiches. Durch die Entdeckung einer Vielzahl von Papyrusrollen konnten Wissenschaftler ein relativ genaues Bild vom Leben in Ägypten zur Zeit der Ptolemäer zeichnen, die eine gut funktionierende Infrastruktur mit straff organisierter Staats- und Finanzverwaltung und staatlicher Monopolwirtschaft aufbauten. Die strenge Reglementierung des täglichen Lebens führte allerdings zu Unmut bei den Ägyptern, deren Nationalismus ungebrochen blieb und immer wieder in Rebellionen zum Ausbruch kam.

Der Niedergang der Dynastie begann unter einer Reihe von schwachen Herrschern im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., gefördert durch Finanzkrisen und Aufstände der einheimischen Bevölkerung, so dass sich Rom immer stärker in die inneren Angelegenheiten Ägyptens einmischen konnte. Die letzte und wohl berühmteste Herrscherin aus dem Hause der Ptolemäer war Kleopatra, die zunächst mit Unterstützung Julius Caesars, später

mit Hilfe von Marcus Antonius regierte. Der Tod Kleopatras und ihres Sohnes Ptolemäus XV., genannt Caesarion, im Jahr 30 v. Chr. bedeutete das Ende des ptolemäischen Herrscherhauses, und das Ptolemäerreich wurde als letztes der hellenistischen Großreiche von Octavian, dem späteren Kaiser Augustus, an das Römische Reich angeschlossen.

Reformation

(lateinisch *reformatio*: Umgestaltung, Erneuerung), Bezeichnung des Zeitabschnitts und der Bewegung innerhalb der christlichen Kirche, die am Anfang des 16. Jahrhunderts ausgehend von Martin Luther die Vorherrschaft des Papstes in der westlichen Kirche beendete und zur Gründung protestantischer Kirchen (*siehe* Protestantismus) führte.

Das Reich als die politische Organisationsform Deutschlands um 1500 war von einem Dualismus, der zwischen Kaiser und Ständen herrschte, bestimmt. Auch durch eine Reichsreform und die einberufenen Reichstage konnte er nicht aufgehoben werden. Politisch standen also Zentralgewalt und erstarkende Territorialgewalt in Deutschland einander gegenüber.

Während in den Städten die Einwohnerzahlen eher zurückgingen, war ein Zuwachs der Landbevölkerung zu verzeichnen. Die Bauern waren abhängig von der Grundherrschaft, was den Boden für soziale Spannungen

gen bereitete.

Das Abendländische Schisma, im 14. Jahrhundert hervorgerufen durch das Avignonische Exil, hatte dem Ansehen der Kirche geschadet und forderte eine Auseinandersetzung um die Gültigkeit päpstlicher Macht heraus. Trotz ihrer Zielsetzung, der Umstrukturierung der kirchlichen Hierarchie, verliefen die daraufhin einberufenen Reformkonzilien (Konstanzer Konzil, 1414-1418 und Basler Konzil, 1431-1449) ergebnislos.

Das Papsttum erlebte in den Jahrzehnten nach den Konzilien einen Niedergang. Doch war das geistige Klima Deutschlands zwar rom- aber nicht kirchenfeindlich. Wallfahrt, Wunderglauben, Reliquienkult, Heiligenverehrung und Marienfrömmigkeit sowie kirchliches Stiftungswesen nahmen einen festen Platz im religiösen Leben der Menschen ein.

Ein Ausdruck des verstärkten Hervortretens nationalkirchlicher Bestrebungen war das Konkordat zwischen dem König und dem Papst in Frankreich, das 1516 die französische Kirche dem König unterstellte.

Bereits im 14. Jahrhundert hatte der englische Philosoph und Theologe John Wyclif scharfe Angriffe gegen das Papsttum, gegen den Ablasshandel, gegen Pilgerfahrten und gegen die Heiligenverehrung gerichtet. Er übersetzte die Bibel ins Englische und predigte in der Landessprache, um die Botschaft der Bibel dem Volk

zugänglich zu machen. Die Lehren Wyclifs wurden in Böhmen von Jan Hus aufgenommen und weiterentwickelt. Zum Häretiker erklärt, wurde er 1415 vom Konstanzer Konzil zum Tod verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dies zog eine Folge weiterer Inquisitionsprozesse nach sich.

Während der italienischen Renaissance begann eine Neubesinnung. Sie trug dazu bei, dass der forschende Blick nun auf die Welt gerichtet war, die als vom Menschen gestaltbar und wandelbar erfahren wurde. Objekt und Ziel der Studien war der Mensch. Auskunft über ihn suchten die Gelehrten der Renaissance in antiker Kunst und Sprache zu finden.

Diese geistigen Impulse und besonders die Leitgedanken, die die Wichtigkeit der Sprachenkenntnis betonten, waren es, die den Humanismus bestimmten. Er löste die mittelalterliche Scholastik als herrschende philosophische und theologische Richtung Westeuropas ab. Dadurch verloren die Geistlichen ihr Monopol auf Studium und Lehre, das sie bis dahin innegehabt hatten, und Nichtkleriker begannen, sich mit der antiken Literatur zu beschäftigen. Gelehrte wie der italienische Humanist Lorenzo Valla kritisierten Bibelübersetzungen und andere Schriften, welche die Grundlage der kirchlichen Lehre und Überlieferung bildeten. Außerhalb Italiens waren es vor allem Erasmus von Rotterdam in den Niederlanden, John Colet und Thomas Morus in England,

Johannes Reuchlin in Deutschland und Jacques Lefèvre d'Étaples in Frankreich, die unter Nutzung des neuen Wissens die Kirchenpraxis der Untersuchung unterzogen. Ihr Anliegen, eine genauere Kenntnis der Heiligen Schrift zu erlangen, wurde zur Grundlage der Kritik, die Martin Luther, Johannes Calvin und andere Reformatoren an der Kirche übten. Sie betrachteten allein die Bibel als Quelle religiöser Autorität. Entscheidend für die Verbreitung neuer Ideen und des Schrifttums war die Erfindung des Buchdrucks. Neben der humanistischen Pädagogik führte die deutsche Mystik zur Verinnerlichung des religiösen Lebens.

In den durch wirtschaftliche Neuorientierung erblühenden Städten etablierte sich ein erstarkendes Bürgertum. Die großen Entdeckungen jener Zeit erweiterten das geographische Vorstellungsvermögen.

Als im Herbst 1517 Martin Luther seine 95 Thesen, in denen er Theorie und Praxis des Ablasshandels kritisierte, veröffentlichte, hatte er den ersten Schritt über die theologischen Fundamentalfragen hinaus in den Bereich der kirchlichen Praxis unternommen. Damit war der Weg zu einer weiterführenden Kirchenkritik geebnet.

Die päpstlichen Behörden befahlen Luther, sich der kirchlichen Gewalt zu unterwerfen. Er fuhr jedoch fort, sich für Reformen einzusetzen. Luther übte Kritik an der Papstkirche, dem System der Sakramente und hielt

daran fest, dass der Glaube des Einzelnen auf der Bibel basieren müsse. 1518 wurde der Prozess wegen Verbreitung neuer Lehren und Verdachts der Ketzerei eröffnet. Nach einem ersten Verhör in Augsburg folgte im Juni 1520 die Bannandrohungsbulle. Luther verbrannte sie nach ihrem Eintreffen vor seinen Studenten in Wittenberg. Dieser Akt war ein Symbol des endgültigen Bruches mit der Papstkirche. Die Bannbulle von 1521 bewirkte die endgültige Exkommunikation.

Im April 1521 musste sich Luther vor Kaiser Karl V., Fürsten und Vertretern der Kirche auf dem Wormser Reichstag verantworten. Da er sich weigerte, seine Thesen öffentlich zu widerrufen, wurde über ihn die Reichsacht (Wormser Edikt) verhängt.

Der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise nahm seinen Professor in Schutz. In der Zeit der Zurückgezogenheit auf der Wartburg übersetzte der Reformator das Neue Testament ins Deutsche und verfasste Schriften, in denen er seine Grundsätze darlegte.

Längst hatten Luthers Ideen ihre Anhänger gefunden. Mönche verließen ihre Klöster, Priester lösten sich vom Zölibatsgelübde. In Wittenberg lösten die kompromisslosen Forderungen von Andreas Bodenstein (genannt Karlstadt), der sich an die Spitze der Wittenberger Reformation gestellt hatte, Unruhen aus. Luther stellte sich einem radikalen Vorgehen entgegen. Er beurteilte die Spiritualisten, die jegliche Bindung des göttlichen Geis-

tes an Bibelwort und Sakramente leugneten, als „Schwärmer“.

Diejenigen, die an der althergebrachten Ordnung festhielten, d. h. der Kaiser, die meisten Fürsten und der höherrangige Klerus, unterstützten die Papstkirche. Die lutherische Lehre dagegen wurde von den norddeutschen Fürsten, dem niederen Klerus, Kaufleuten und großen Teilen der Bauernschaft befürwortet. Sie sahen in den Veränderungen ihre Chance zur größeren religiösen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Zwischen 1521 und 1525 trug die steigende Zahl von Flugschriften zur Verbreitung der reformatorischen Ideen bei.

Schon früh hatte es Bauernunruhen gegeben, doch sollte erst der Bauernkrieg (1524-1526) zu einer weit greifenden Bewegung werden, die im Wirken Thomas Müntzers ihren Höhepunkt und 1525 bei Frankenhäusern ein jehes Ende fand. Der Krieg war für die Bauern ein Versuch, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Dabei erhofften sie die Befreiung von bestimmten Diensten, zu denen sie ihren geistlichen und weltlichen Herren gegenüber verpflichtet waren. Die Aufständigen übernahmen verstärkt reformatorisches Gedankengut und die religiöse Sprache zur Formulierung ihrer Wünsche.

Die Bauern waren nicht die Ersten, die sich gegen die bestehende Ordnung zur Wehr setzten. Schon unter den Reichsrittern hatte sich Widerstand gegen kaiserli-

che und kirchliche Bevormundung geregt. Franz von Sickingen kämpfte bis zu seinem Tod 1523 für die Durchsetzung einer Reichsreform und für die Konsolidierung des Rittertums.

Nach Ende der Bauernunruhen spitzte sich der Konflikt zwischen Lutheranern und Katholiken zu. Die Reichstäge (Nürnberg 1522 und 1526, Speyer 1524) endeten ohne Entscheidung über die Durchsetzung des Wormser Edikts. Letztlich erbrachte der Reichstag in Speyer 1526 einen Kompromiss. Die deutschen Fürsten sollten sich frei für die Lehre Luthers entscheiden können. Drei Jahre darauf wurde der Reichstag erneut einberufen, und die päpstliche Kirche erklärte diese Übereinkunft für ungültig. Die Minderheit der evangelischen Stände verfasste dagegen eine Protestation. Damit wurde das öffentliche Zeugnis für die in Worms verurteilte Sache zum Charakteristikum der reformatorischen Bewegung, und diejenigen, die aus dieser Erneuerungsbewegung der christlichen Kirche hervorgingen, wurden als Protestanten bezeichnet.

Philipp Melanchthon verfasste 1530 das Augsburger Bekenntnis, eine zusammenfassende Darstellung der Lehre Luthers. Es wurde auf dem Augsburger Reichstag vorgetragen und danach zur theologischen Grundlage der neuen lutherischen Kirche. Ein gesamtprotestantisches Bekenntnis allerdings konnte es nach dem Scheitern des Marburger Religionsgespräches

1529 zwischen den hinsichtlich der Abendmahlsfrage zerstrittenen evangelischen reformatorischen Bewegungen nicht werden.

Da eine Anerkennung von Seiten des Kaisers nicht möglich war, schlossen sich die protestantischen Fürsten 1531 zum Schmalkaldischen Bund zusammen. Durch Kriege mit Frankreich und den Türken in Anspruch genommen, war der Kaiser zunächst auf friedliche Ausgleichsversuche bedacht. Nach dem Ende der Auseinandersetzungen verbündete er sich jedoch mit dem Papst sowie mit Herzog Moritz von Sachsen im Kampf gegen den Schmalkaldischen Bund. Damit begann ein innerdeutscher Religionskrieg. Militärisch unterlegen, mussten sich die Protestanten den kaiserlichen Forderungen unterwerfen. Eine Wendung ergab sich erst, als sich Moritz von Sachsen mit anderen Fürsten gegen den Kaiser stellte und für die Protestanten eintrat. Der Kaiser zog die Konsequenz aus der politischen und religiösen Pattsituation. 1555 wurde auf dem Augsburger Reichstag ein Religionsfrieden geschlossen. Er garantierte die Religionsfreiheit aller Herrscher der deutschen Staaten, wobei die Untertanen den Glauben des Herrschers annehmen mussten. Von nun an galt: Cuius regio, eius religio („Wessen das Land, dessen die Religion“).

Sadduzäer

jüdische Schule oder Religionspartei, die im 2. Jahrhundert v. Chr. aufkam. Der Name leitet sich von der Priesterfamilie der Zadokiten (A.T., 1. Könige 4, 2-4) oder von Zadok ab, einem alttestamentarischen Hohepriester (2. Samuel 15, 24-29), der während der Herrschaft von König David und König Salomo lebte. Der aristokratische Stand der Sadduzäer erkannte nur die geschriebene Thora als verbindlich an, nicht jedoch die Auslegung durch die Schriftgelehrten und die Fortentwicklung der jüdischen Reinheitsgebote (*siehe* kosher). Ihre Rechtsprechung war so streng, dass die Juden den Tag, an dem das Synedron das sadduzäische als ihr Gesetzesbuch abschaffte, zum Feiertag erhoben. Die Sadduzäer verwarfen insbesondere die Tradition der Pharisäer, die eine ältere, jedoch legitime religiöse Position vertraten, und lehnten den Glauben an die Auferstehung ab. Ebenso schlossen sie auch die Unsterblichkeit der Seele sowie die Existenz von Engeln und Geistern aus. Jesus Christus warnte mit dem Satz „hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer“ (Matthäus 16, 6; 16, 12) vor der sadduzäischen Lehre. Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. ging die Zahl der Sadduzäer drastisch zurück.

Samaritaner

jüdische Religionsgemeinschaft. Die Entstehungsgeschichte wie der Ursprung des Namens sind nicht eindeutig belegt. Die Samaritaner, die sich selbst *Schamerim al ha-Emet* („Hüter der Wahrheit“) nennen, verstehen sich als Nachfahren der Stämme Ephraim und Manasse; die Spaltung erfolgte demnach nach der Auswanderung Eli von Sichem nach Silo.

Im 2. Buch der Könige (*siehe* Bibel) erscheinen die Samaritaner hingegen als die Mischbevölkerung aus alteingesessenen Israeliten und Neuangesiedelten, die nach der Eroberung durch die Assyrer (722/21 v. Chr.) in Samaria anzutreffen war. Als eigenständige Religionsgemeinschaft treten die Samaritaner unter Alexander dem Großen in Erscheinung, mit dessen Erlaubnis sie am Fuß des Garizim bei Nablus ihren eigenen Tempel errichteten. Als sie sich jedoch der Zerschlagung der persischen Provinz Samaria widersetzen, wurden sie deportiert.

Wegen der Besonderheiten in ihren Glaubensvorstellungen und ihrer religiösen Praxis wurden die Samaritaner als Abtrünnige oder gar Heiden immer wieder verfolgt. Kleine Gruppen leben heute in Nablus (Sichem), wo auch der höchste Priester residiert, und in Cholon (auch Holon) bei Tel Aviv.

Sardes

(griechisch *Sardeis*), antike Stadt in Kleinasien, am nördlichen Fuße des Tmolosgebirges (heute Boz Dağ), etwa 100 Kilometer nordöstlich von Smyrna (heute Izmir, Türkei). Die Stadt erlebte ihre Blütezeit als Mittelpunkt des Lyderreiches unter König Krösus. Nach dessen Sturz im Jahre 546 v. Chr. durch Kyros den Großen von Persien wurde sie Sitz der persischen Satrapen. Während des Ionischen Aufstands, bei dem sich die griechischen Städte Kleinasiens gegen die persische Despotie erhoben, zerstörten die Griechen im Jahr 499 v. Chr. den Tempel der Hauptgöttin Kybele. Erst nachdem im Jahre 334 v. Chr. Alexander der Große Lydien erobert hatte, wurde mit der Errichtung eines neuen Artemis-Kybele-Tempels begonnen, von dem noch Baureste erhalten sind. Bei der Aufteilung von Alexanders Großreich fiel Sardes an das Seleukidenreich, kam im 2. Jahrhundert v. Chr. nach der Schlacht von Magnesia zum Pergamenischen Reich und geriet später unter römische Kontrolle. Sardes war als eine der sieben Gemeinden Asiens, die im Neuen Testament erwähnt werden (Offenbarung 3, 1), eines der frühen Zentren des Christentums. Die Stadt wurde vom mongolischen Eroberer Tamerlan im Jahre 1402 zerstört. Bei archäologischen Grabungen konnten zahlreiche Überreste aus römischer Zeit freigelegt werden (Theater, Thermen, Gymnasion). Nordwestlich des Ortes entdeckte man eine lydische Nekropole mit über 100 Tumulusgräbern.

Savonarola, Girolamo

(1452-1498), italienischer Prediger und Reformier.

Savonarola wurde am 21. September 1452 als Sohn eines Adligen in Ferrara geboren. 1474 trat er in ein Dominikanerkloster in Bologna ein, und 1482 kam er in das Kloster San Marco in Florenz. Hier und auf seinen Reisen durch oberitalienische Städte rief er in seinen Predigten zur christlichen Umkehr auf, prangerte die Verderbtheit der Gesellschaft an und prophezeite ein Strafgericht Gottes, das angesichts der allgemeinen Verkommenheit nicht ausbleiben würde. 1491 wurde er von den Medici zum Prior von San Marco ernannt, was ihn nicht davon abhielt, die Korruption und Lasterhaftigkeit der Medici weiter öffentlich anzuklagen.

1493 gewann Savonarola für die von ihm vorgeschlagene Reform des Dominikanerordens die Zustimmung des Papstes. In seinen Predigten wandte sich Savonarola nun mehr und mehr politischen Themen zu; in einem seiner Diskurse prophezeite er den Aufstieg Frankreichs unter Karl VIII. 1494 schien sich diese Vorhersage mit dem Einmarsch der französischen Truppen in Italien und dem Sturz der Medici bewahrheitet zu haben. Savonarola übernahm nun in Florenz die Führung und erließ eine religiös bestimmte, demokratische Verfassung und strenge Sittengesetze.

Daneben predigte Savonarola weiter gegen den Sitten-

verfall in der Gesellschaft und machte mit seinen Vorwürfen selbst vor Papst Alexander VI. nicht halt. Seine eigenwillige Auslegung der Heiligen Schrift, seine Anschuldigungen gegenüber der Kurie sowie seine Politik in Florenz führten 1495 zu einer Anklage wegen Ketzerei. Als sich Savonarola dann weigerte, zu dieser Anklage Stellung zu nehmen, und somit dem Papst den Gehorsam verweigerte, erließ Alexander ein Predigtverbot für Savonarola, das er jedoch nicht beachtete.

In der Zwischenzeit spitzte sich in Florenz die Situation zu: Die von der neuen Republik verabschiedeten Gesetze erwiesen sich als undurchführbar, und die Partei der Medici, die *Arrabbiati* (italienisch „Erzürnte“), gewann mehr und mehr an Boden. Die Hinrichtung von fünf Verschwörern aus dem Lager der Medici, die später Savonarola zur Last gelegt wurde, ließ schließlich den Unmut der Bevölkerung gegen Savonarolas asketische Gesetze offen zum Ausbruch kommen.

1497, am entscheidenden Punkt des Machtkampfes in Florenz, kam aus Rom die Nachricht der Exkommunikation Savonarolas. Savonarola erklärte die Exkommunikation für ungültig und sah sich durch den päpstlichen Spruch nicht gebunden; bei Ausbruch der Pest in Florenz z. B. spendete er den erkrankten Mönchen weiterhin die Sakramente.

1498 übernahmen seine Gegner in Florenz die Macht, verhafteten Savonarola und klagten ihn der Ketzerei an.

Savonarola gestand unter der Folter und wurde als Häretiker zum Tod verurteilt. Am 23. Mai 1498 wurde er gehenkt und verbrannt; kurz zuvor hatte er sein unter der Folter erpresstes Geständnis widerrufen. Über ein halbes Jahrhundert später, 1558, wurden seine Schriften für rechthgläubig erklärt.

See Tiberias

auch See von Genezareth, im Norden Israels. Der Jordan fließt durch den See, der von Nord nach Süd etwa 23 Kilometer lang und bis zu 46 Meter tief ist. An seiner breitesten Stelle im Norden misst er etwa 13 Kilometer, insgesamt umfasst er eine Fläche von 166 Quadratkilometern.

Der See Tiberias ist vor allem aus der Bibel bekannt, in der er auch See von Kinnereth, See von Genezareth, Galiläisches Meer und See von Tiberias genannt wurde. Der letztgenannte Name findet sich im modernen arabischen Namen *Bahr et Tabarije* wieder. Der Seespiegel liegt 207 Meter unter dem Meeresspiegel im Ostafrikanischen Grabensystem. Während früherer geologischer Epochen war der See Teil eines großen Binnenmeeres, das sich vom Norden Israels bis zu einem Punkt etwa 64 Kilometer südlich des Toten Meeres erstreckte. Im Osten und Südwesten des Sees liegen Steilhänge, im Norden und Nordwesten befinden sich Ebenen.

Seleukiden

dem makedonischen Adel entstammende hellenistische Dynastie, die vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. in Vorderasien herrschte. Das Seleukidenreich entstand nach der Aufteilung des Reiches Alexanders des Großen ab 312 v. Chr. aus der Satrapie Babylonien und erstreckte sich zur Zeit seiner größten Ausdehnung, die es bereits unter seinem ersten Herrscher Seleukos I. Nikator erreicht hatte, vom Mittelmeer im Westen bis zum Indus im Osten und vom Kaukasus im Norden bis zum Persischen Golf im Süden; aber schon unter Seleukos' Nachfolger setzte der Zerfall des Reiches ein. Die bedeutendsten Herrscher der Seleukiden waren neben Seleukos I., dem Begründer der Dynastie, dessen Nachkommen Antiochos I. Soter, Antiochos II. Theos, Seleukos II. Kallinikos, Antiochos III., der Große, und Antiochos IV. Epiphanes; sie regierten – mit kurzen Unterbrechungen – in den Jahren 312 bis 164 v. Chr.

In den Jahren 274 bis 168 v. Chr. führte das Seleukidenreich die sechs so genannten Syrischen Kriege gegen das Ptolemäerreich um Ansprüche in Syrien und Kleinasien. Diese Kriege bedeuteten für das Seleukidenreich Verlust und Rückgewinnung der Herrschaft über Teile Syriens und Kleinasien im Wechsel – im letzten Syrischen Krieg konnte Antiochos IV. noch einmal die seleukidische Herrschaft über Syrien wiederherstellen – sie führten vor allem aber auch zu einer

deutlichen Schwächung des Seleukidenreiches. Parallel zu den Kriegen gegen die Ptolemäer lösten sich einige Gebiete aus dem Seleukidenreich und entwickelten sich zu unabhängigen Staatswesen, so z. B. Bithynien (297 v. Chr.), Pergamon (262 v. Chr.), das Partherreich (um 250 v. Chr.) und Baktrien (um 239 v. Chr.). Zwar konnte Antiochos III. u. a. Baktrien und das Partherreich noch einmal unter seleukidische Oberhoheit bringen, der Zerfall des Seleukidenreiches war aber nicht mehr aufzuhalten. Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. bestand das Reich nur noch aus Syrien und Kilikien; zusätzlich geschwächt wurde es durch Machtkämpfe zwischen einzelnen Mitgliedern der Seleukiden-Dynastie. 64 v. Chr. schließlich setzte Pompeius den letzten Seleukidenherrscher, Antiochos XIII., ab und wandelte das syrische Rest-Reich in die römische Provinz *Syria* um.

Smyrna

Eine Stadt an der agäischen Küste der röm. Provinz *Asia*; heute Izmir, im asiat. Teil der Türkei. Im 3. Jh. v. Chr. auf einer alten Siedlung neu gegründet, wurde sie zu einer der reichsten Städte Kleinasiens. S. war ein natürlicher Hafen, in einem fruchtbaren Gebiet gelegen und berühmt für seine Schönheit und prächtigen Bauten. Die Gemeinde wurde vermutlich von Ephesus aus gegründet (Apg 19,10) und hatte mit Widerstand seitens der Juden zu kämpfen. Sie ist Empfänger eines der sieben Sendschreiben (Offb 2,8-11); ihr wurde der

Preis des Siegers verheißen, wenn sie treu blieb (Offb 2,10).

Stephanus

(Siegeskranz) Einer der sieben Männer, die als Diakone ausgewählt wurden, um die Verteilung von Gaben an die Witwen der Gemeinde zu übernehmen. Er wird als ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes beschrieben (Apg 6,1ff). Wahrscheinlich war S. ein hellen. Jude, der mit den Juden in Jerusalem in Konflikt geriet und unter falschen Zeugenaussagen der Gotteslästerung bezichtigt wurde. In seiner Verteidigungsrede vor dem Hohen Rat ging er auf die Geschichte Israels und Gottes Treue ein und erklärte, daß die Juden den „Gerechten“ getötet haben. Daraufhin wurde er gesteinigt; er vergab wie Jesus seinen Mördern (Apg 7; vgl. Lk 23,34.46). Die Verfolgung der Gemeinde, die nach S. Tod einsetzte, trug dazu bei, daß das Evangelium weiter verbreitet wurde (Apg 8,4; 11,19). Der spätere Apostel Paulus war Zeuge der Steinigung (vgl. Apg 7,58; 8,1.3; 22,20).

Sueton

eigentlich Gaius Suetonius Tranquillus (um 69 bis 140 n. Chr.), römischer Biograph und Kulturhistoriker, dessen Schriften eine wertvolle Informationsquelle über das Leben der ersten zwölf Kaiser und römischer Gelehrter darstellen. Sein Werk war so populär, dass sein

biographischer Ansatz lange Zeit als Vorbild für historische Arbeiten galt.

Sueton wurde als Sohn eines Militärtribuns in Rom geboren. Sein Freund und Förderer Plinius der Jüngere empfahl ihn Kaiser Trajan, verhalf ihm zu einem Militärtribunat (von dem er bald zurücktrat) und brachte ihn wohl um 110 nach Bithynien. Durch einen späteren Förderer, Septicius Clarus, wurde Sueton Archivar und um 121 Sekretär des Kaisers Hadrian. 122 wurde Sueton entlassen.

Tacitus, Publius Cornelius

(um 55 bis ca. 115 n. Chr.), römischer Geschichtsschreiber, wahrscheinlich in Rom geboren.

Alles, was man über Tacitus' Leben weiß, stammt entweder aus seinen eigenen Werken oder aus Briefen des römischen Staatsmannes und Redners Plinius des Jüngeren, mit dem Tacitus eng befreundet war. Er bekleidete im Jahre 79 n. Chr. vermutlich das Amt des Quästors, war 88 Prätor und 97 Konsul; um 112/13 war er vermutlich Prokonsul der Provinz Asia. Erst in den letzten Jahrzehnten seines Lebens konnte er sich seiner historisch-literarischen Arbeit, von der weniger als die Hälfte erhalten ist, widmen. Tacitus begann mit der Veröffentlichung seiner Werke erst nach der Gewaltherrschaft Domitians.

Tauber, Caspar

Tuchhändler und einer der ersten luth. Märtyrer Österreichs; * ?, + 17.9. 1524 in Wien. - Über T.s Herkunft ist wenig bekannt. Möglicherweise stammte er aus dem mährischen Brünn. Seit 1508 lebte er in Wiener Neustadt und zog 1511 nach Wien, wo er 1519 als wohlhabender »Tuchlaubenherr« aufscheint und 1521 zu den rund 200 Mitgliedern der »Genannten« gezählt wird, die wichtige Aufgaben der Stadtregierung erfüllten. Um diese Zeit kam er mit reform. Gedankengut in Berührung und verfaßte auch eine Flugschrift, in der er die Ohrenbeichte, die Fürbitte der Heiligen und die Lehre vom Fegefeuer verwarf. Die Schrift ist nicht erhalten geblieben. Ob T. in seiner symbolischen Deutung des Abendmahls »zwinglianische Elemente oder protoreformatorische Motive in die lutherische Lehre integrierte« (P. F. Barton), bleibt in der Forschung umstritten. Zum Täuferum, das erst 1525 von Zürich seinen Ausgang nahm, kann er nicht gezählt werden. - 1524 wurde T. der Ketzerei beschuldigt, verhört und im »Kärntner-turm« eingekerkert. Auf Druck der kirchlichen Behörden versprach er, der Ketzerei abzuschwören. Nach öffentlichem Widerruf sollte er u. a. an drei Sonntagen barfüßig und barhäuptig, einen Strick um den Hals und eine brennende Kerze in der Hand vor dem Portal der Stephanskirche stehen und lebenslang als ehemaliger Ketzer ein schwarzes Kreuz an seiner Kleidung tragen. Am 8. Sept. sollte T. in einem Schauakt auf dem Friedhofs-

platz der Stephanskirche widerrufen, verweigerte jedoch diesen anfangs versprochenen Widerruf, indem er sich auf die Hl. Schrift berief und an das Reich appellierte. Nach weiteren Verhören - »wenn ihr 80tausend Doktoren hättet, sie könnten mir nichts abgewinnen, weil das Wort Gottes auf meiner Seite steht« - wurde T. am 17. Sept. 1524 um 6 Uhr morgens zur Richtstätte am Erdberg geführt und dort enthauptet. - Luther zeigte sich in einem Brief vom 1. Nov. 1524 an Spalatin beeindruckt vom Bekennermut T.s und stellte ihn später mit den ersten Märtyrern der Reformation in den Niederlanden gleich. Lange Zeit wurde angenommen, daß T. der erste luth. Märtyrer auf dem Boden des heutigen Österreich war. Kurz zuvor war jedoch schon ein mit ev. Schriften handelnder Buchkolporteur im burgenländischen Neusiedl verbrannt worden.

Thrakien

(lateinisch *Thracia*; griechisch *Thrakç*), historische Landschaft in Südosteuropa, die Teile des heutigen Griechenlands, Bulgariens und der Türkei umfasst. Der Name wurde erstmals im Altertum von den Griechen verwendet und bezeichnete die nordöstlichen Küsten des Ägäischen Meeres. Später wurde damit der Nordosten der Balkanhalbinsel bezeichnet. Die Grenzen waren die Donau im Norden, das Schwarze Meer im Osten, das Marmarameer, der Bosphorus, die Dardanellen, die Ägäis und Makedonien im Süden und Pannonien

und Dardanien im Westen.

Im Altertum war Thrakien ein weitgehend unerschlossenes, bewaldetes Gebiet, in dem sich einige Mineralvorkommen (z. B. Gold) fanden. Die Thraker errichteten im 5. Jahrhundert v. Chr. ein Königreich. Thrakien wurde 341 v. Chr. makedonische, dann römische und byzantinische Provinz. Nach dem Fall Konstantinopels 1453 geriet Thrakien unter die Herrschaft des Osmanischen Reiches.

Nach dem Russisch-Türkischen Krieg von 1877/78 und dem Berliner Kongress wurde der nördliche Teil Thrakiens eine autonome Region unter türkischer Regierung und erhielt den Namen Ost-Rumelien. Aus dem südlichen Teil wurde das Wilajet (türkischer Verwaltungsbezirk) Adrianopel, das heutige Edirne. In der Londoner Konferenz von 1913, die die Balkankriege beendete, wurde Ost-Rumelien Bulgarien zugesprochen. Durch den ebenfalls 1913 abgeschlossenen Vertrag von Bukarest erhielt Bulgarien zusätzlich das als West-Thrakien bezeichnete Gebiet zwischen den Flüssen Mesta und Maritza. Die Türkei behielt Ost-Thrakien, das Gebiet östlich der Maritza. Nach dem 1. Weltkrieg wurde Bulgarien im Friedensvertrag von Neuilly von 1919 gezwungen, West-Thrakien an Griechenland abzutreten. Die Türkei trat Ost-Thrakien im Friedensvertrag von Sèvres (1920) an Griechenland ab, erhielt es jedoch im Vertrag von Lausanne (1923) wieder zurück. Das griechische (West-)Thrakien ist heute in die drei

chische (West-)Thrakien ist heute in die drei Provinzen Évros, Xanthe und Rhodope unterteilt. Während des 2. Weltkrieges war es zeitweise von Bulgarien besetzt (1941-1944).

Thyatira

Stadt in der röm. Provinz Asia, im W des asiat. Teils der heutigen Türkei (das heutige Akhisar). Sie war Grenz-garnisonsstadt, ein Zentrum der Färberei und der Bekleidungsherstellung sowie der Töpferkunst und des Kunstschmiedehandwerks.

Lydia (Apg 16,14) stammte aus T. und handelte vermutlich mit dort hergestellten Waren. Der Purpurfarbstoff wurde bis ins 20. Jh. aus der Krappwurzel gewonnen. Das Sendschreiben an die Gemeinde in T. (Offb 2,18-29) spielt auf die Umstände in dieser Stadt an; „Isebel“ könnte auch ein symbolhafter Name für einen Lehrer in der Gemeinde sein, der Kompromisse mit heidnischen Praktiken schloß, vielleicht in Verbindung mit Handwerksinnungen.

Tigris

Fluss in Vorderasien. Er entspringt in der Türkei, fließt durch den Irak und mündet anschließend in den Persischen Golf.

Der Tigris befördert größere Wassermengen als der Euphrat, sein Nachbarfluss, mit dem zusammen der

Tigris für die Abgrenzung der frühen mesopotamischen Kulturen herangezogen wird. Seine durchschnittliche Abflussmenge beträgt 1,25 Millionen Liter pro Sekunde; die Gesamtlänge des Tigris liegt bei etwa 1 850 Kilometern. Sein Einzugsgebiet umfasst mehr als 375 000 Quadratkilometer. Der Tigris entsteht aus zwei Quellflüssen, die im östlichen Hochland von Anatolien, im Südosten der Türkei entspringen. Ein Quellfluss entspringt südlich des Hazarsees, der andere südwestlich des Vansees. Beide vereinigen sich in Til zum Tigris, der noch das östlichste Teilstück der syrisch-türkischen Grenze bildet. Anschließend durchfließt er den Irak. Er erhält auf irakischem Gebiet Zufluss von mehreren im Zagrosgebirge entspringenden Flüssen. Bei al-Qurnah im Süden des Irak fließen Tigris und Euphrat zusammen und bilden den 193 Kilometer langen Schatt el Arab. Entlang des Laufes des Tigris befinden sich die Städte Diyarbakýr (Türkei), Al Maw^oil, Tikrit, Samarra und Bagdad (alle im Irak).

Türkenkriege

Kriege der europäischen christlichen Staaten gegen das muslimische Osmanische Reich.

Die Osmanen waren ab der Mitte des 14. Jahrhunderts in Südosteuropa eingedrungen und stießen kontinuierlich nach Westen vor; zudem bedrohten sie meist von Nordafrika aus die Mittelmeerküsten Spaniens und Italiens. In ihrer Anfangsphase hatten die Kriege gegen

die Osmanen noch Kreuzzugscharakter – das christliche Abendland suchte die Angriffe der „ungläubigen“ Muslime abzuwehren –, wurden aber bald zu rein machtpolitisch motivierten Verteidigungs- und Eroberungskriegen. Die Hauptlast der Kriege gegen die Osmanen trugen ab dem 16. Jahrhundert die spanischen und die österreichischen Habsburger; seit dem 15. Jahrhundert war Venedig primär aus Handelsinteressen im östlichen Mittelmeer in Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich verwickelt (Venezianisch-Türkische Kriege); im 17. Jahrhundert führte Polen, zum Teil zusammen mit Österreich, Krieg gegen die Osmanen, die nun auch in polnisches Territorium eindringen (*siehe* Polnisch-Türkische Kriege); und ab dem späten 17. bis ins 19. Jahrhundert bekriegten sich Russland und das Osmanische Reich um die Vorherrschaft am Schwarzen Meer, über die Meerengen und über den Balkan (*siehe* Russisch-Türkische Kriege).

Victorinus

von *Poetovio*, hl. (Fest. 2. Nov.). V. stand der Christengemeinde von Poetovio (heute Ptuij (Pettau) an der Dran, Slowenien) als Bischof vor. Das Stadtgebiet von Poetovio wurde im Zuge der Verwaltungsreformen Kaiser Diokletians (284-305 n. Chr.) aus der Provinz Pannonia herausgelöst und Noricum mediterraneum eingegliedert. Während der diokletianischen Verfolgung, wahrscheinlich im Jahre 304, erlitt V. den Märtyrertod. Der Tag seines Martyriums war nach dem

Der Tag seines Martyriums war nach dem Martirologium Romanum der 2. November, nach anderen Martirologia der 2. Dezember. Das wenige, was wir über die Person des V. wissen, verdanken wir Hieronymus, der V. mehrmals erwähnt.

Völkerwanderung Germanische Völkerwanderung

Wanderungsbewegungen germanischer Stämme aus ihren Ursprungsgebieten in Nord- und Mitteleuropa nach West- und Südeuropa zwischen dem 2. und dem 6. Jahrhundert, ausgelöst durch verschiedene Faktoren, wie z. B. Landnot und klimatische Bedingungen, und vor allem durch Druck von außen.

Ab etwa der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zogen die Goten, die von Skandinavien an die untere Weichsel gekommen waren, in den Schwarzmeerraum und lösten damit die erste größere germanische Wanderungsbewegung aus: Sie drängten die Wandalen und die Markomannen nach Süden ab und die Burgunder nach Westen. Ebenfalls ab der Mitte des 2. Jahrhunderts wanderten die Langobarden von der Unterelbe allmählich nach Mähren und Pannonien ab.

Seit Beginn ihrer Wanderungen überschritten germanische Stämme – zunächst meist noch ohne nachhaltige Wirkung – immer wieder die Grenzen des Römischen Reiches; so drangen z. B. die Chatten um 160 über den

Limes und die Markomannen 166 über die Donau vor; die Goten unternahmen um die Mitte des 3. Jahrhunderts von der unteren Donau aus Raubzüge bis nach Makedonien und Kappadokien, und etwa gleichzeitig fielen die Franken am Niederrhein in Gallien ein und die Alemannen in Norditalien. Während der folgenden 100 Jahre lassen sich keine markanten Völkerverschiebungen beobachten; verschiedene Germanenstämme wurden als Bundesgenossen (Foederaten) an den römischen Grenzen angesiedelt, und einige Germanen gelangten in Heer und Verwaltung des Römischen Reiches zu einflussreichen Positionen.

Die zweite (eigentliche) Völkerwanderung wurde ausgelöst durch den Vorstoß der Hunnen nach Europa. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts drangen die Hunnen nach Südrussland vor und verursachten damit Fluchtbewegungen mehrerer germanischer Stämme und Völkerschaften, die sich wellenartig über Süd- und Westeuropa ausbreiteten. 375 besiegten die Hunnen die Ostgoten und verdrängten die Westgoten. Die Westgoten wichen ins Oströmische Reich aus, fügten 378 Kaiser Valens bei Adrianopel eine Niederlage zu, zogen dann durch den Balkan und die Peloponnes, fielen Ende des 4. Jahrhunderts unter ihrem König Alarich I. in Italien ein und nahmen 410 Rom ein. Anschließend zogen sie nach Gallien, errichteten dort im Südwesten das Tolosanische Reich (benannt nach der Hauptstadt Toulouse) und begannen auch auf die Iberische Halbinsel

überzugreifen. Unter Eurich erreichte das Tolosanische Reich um 475 den Höhepunkt seiner Macht und seine größte Ausdehnung. Eurichs Nachfolger Alarich II. wurde 507 von den Franken besiegt und auf die Iberische Halbinsel als Herrschaftsbereich beschränkt; mit dem Sieg der Araber über die Westgoten 711 endete das Westgotenreich in Spanien.

Die Wandalen, ursprünglich wahrscheinlich aus Jütland stammend und von den Goten in das Gebiet zwischen oberer Weichsel und Oder abgedrängt, drangen zu Beginn des 5. Jahrhunderts zusammen mit Teilen der Sweben in Gallien ein und erreichten um 409 die Iberische Halbinsel; ab 429 wanderten sie, von den Westgoten bedrängt, unter ihrem König Geiserich nach Nordafrika ab, eroberten 439 Karthago und begründeten das Wandalenreich. 455 plünderten die Wandalen Rom, und 456 eroberten sie Korsika und Sardinien. 534/35 zerschlug der byzantinische Feldherr Belisar das Wandalenreich in Nordafrika.

Unterdessen hatten die Hunnen ihren Herrschaftsbereich sukzessive erweitert; Mitte des 5. Jahrhunderts reichte er vom Kaukasus bis zu Donau und Rhein. Unter Attila fielen sie in Gallien ein, wurden 451 von Römern, Franken, Burgundern und Westgoten auf den Katalaunischen Feldern geschlagen und wichen 452 nach Italien aus. Nach Attilas Tod 453 zerfiel das Hunnenreich.

Im 5. Jahrhundert drangen die Franken am Niederrhein nach Gallien ein und besiegten unter ihrem König Chlodwig 486 den weströmischen Heermeister Syagrius und beseitigten damit die Reste römischer Herrschaft in Gallien. 496 besiegten sie die Alemannen, 507 die Westgoten, 532 die Thüringer, und zwischen 532 und 534 brachten sie schließlich das Burgunderreich unter ihre Herrschaft.

Die germanischen Jüten, Angeln und Sachsen wanderten um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Britannien ein und besetzten große Teile des Landes (siehe auch Angelsachsen). 476 setzte der Germane Odoaker den letzten weströmischen Kaiser ab und ließ sich zum König in Italien proklamieren; 477 nahm er den Wandalen Sizilien ab. 489 besiegten die Ostgoten unter Theoderich dem Großen Odoaker und errichteten in Italien das Ostgotenreich. 552 schlug der byzantinische Feldherr Narses die Ostgoten unter Totila und beendete damit das Ostgotenreich in Italien.

568 fielen die Langobarden von Pannonien aus unter ihrem König Alboin in Norditalien ein und errichteten hier, ohne dass Byzanz es verhindern konnte, das Langobardenreich, das bis zur Eroberung durch Karl den Großen Bestand hatte.

Die germanische Völkerwanderung veränderte das Gesicht des spätantiken Europa grundlegend: Die germanischen Stämme verlagerten sich nach Westen und

Süden, und in den dadurch frei werdenden Raum in Mittel- und Osteuropa drängten slawische Völker nach. Die West- und Südwanderung der Germanen trug entscheidend zum Untergang des Weströmischen Reiches bei und mündete in der Herausbildung neuer, germanisch dominierter Staatswesen auf dem Boden des ehemaligen Weströmischen Reiches. Obwohl von all den neu errichteten Staaten nur dem Westgoten-, dem Langobarden-, dem angelsächsischen und vor allem dem Frankenreich eine längere Dauer beschieden waren, prägten die Bevölkerungsverschiebungen doch nachhaltig die politische, soziale und kulturelle Struktur des mittelalterlichen Europa.

Westfälischer Friede

auch Friede von Münster und Osnabrück, Verträge zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, die am 24. Oktober 1648 in Münster – zwischen Kaiser bzw. dem Reich einerseits, Frankreich und seinen Verbündeten andererseits – und in Osnabrück – zwischen Kaiser/Reich und Schweden mit seinen Verbündeten – unterzeichnet wurden. Die religions- und verfassungspolitischen Artikel des Westfälischen Friedens waren für das Heilige Römische Reich bis Ende 1806 „ewiges“ Reichsgrundgesetz, das von den Unterzeichnerstaaten völkerrechtlich garantiert wurde.

Die territorialen Fragen löste der Vertrag wie folgt: Frankreich wurde der Besitz der Bistümer Metz, Toul

und Verdun bestätigt, die damit aus dem Reichsverband ausschieden. Von den Habsburgern erhielt es Breisach, Pinerolo im Piemont und den größten Teil des Elsass. Schweden bekam als Reichslehen Vorpommern mit Stettin, Wismar sowie die Inseln Rügen, Usedom und Wollin, das Erzbistum Bremen und das Bistum Verden; außerdem erhielt es dafür Sitz und Stimme im Reichstag. An Brandenburg fielen Hinterpommern und Cammin, die Bistümer Halberstadt und Minden sowie die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg. Mecklenburg-Schwerin wurde als Entschädigung für Wismar um die Bistümer Schwerin und Ratzeburg vergrößert, Hessen-Kassel erhielt die Abtei Hersfeld, und Sachsen wurde der Besitz der Lausitz bestätigt. Die Pfalz, die die Kurwürde erhielt, fiel an Karl Ludwig zurück, den ältesten Sohn des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Die Oberpfalz blieb bei Bayern. Darüber hinaus wurde in dem Friedensschluss die volle Souveränität der Vereinigten Niederlande und der Schweiz anerkannt. Die territoriale Neuordnung bewirkte, dass Frankreich hauptsächlich auf Kosten der Habsburger zur Vormacht in Europa und Schweden zur dominierenden Macht im Ostseeraum wurde.

In Fragen der Konfessionspolitik bestätigte der Westfälische Friede den Augsburger Religionsfrieden von 1555 und dehnte ihn auf die Calvinisten aus. Weiterhin schrieb er den Grundsatz „Cuius regio, eius religio“ fest, nach dem der Fürst über das Bekenntnis seiner Unter-

tanen entscheiden durfte, allerdings auf der Grundlage des konfessionellen Besitzstandes von 1624, das als „Normaljahr“ festgelegt wurde. Außerdem bestimmte er, dass das Reichskammergericht und Ausschüsse des Reichstages konfessionell paritätisch besetzt werden mussten.

Von zentraler Bedeutung für das Reich waren die verfassungspolitischen Bestimmungen. Sie garantierten die „Teutsche Libertät“, d. h., die Reichsstände wurden praktisch souverän und durften unabhängig von Kaiser und Reich Bündnisse mit dem Ausland und untereinander schließen, jedoch nicht gegen Kaiser und Reich. Der Kaiser war bei allen Entscheidungen, die das Reich betrafen, an ihre Zustimmung gebunden. Das Reich war damit faktisch in souveräne Einzelstaaten zerfallen und bildete bis zum Ende des alten Reiches 1806 ein Machtvakuum.

Xenophon

(um 430 bis 355 v. Chr.), griechischer Historiker und Schriftsteller mit weit reichender Nachwirkung in der Literatur der griechisch-römischen Antike, dessen Werke zu den wichtigsten Quellen über das antike Alltagsleben in Griechenland und Persien gehören.

Er wurde in Athen als Angehöriger des Ritterstandes geboren und wuchs dort unter dem Einfluss einer spartafreundlichen Aristokratie auf. Als Jugendlicher war er

ein Schüler des Sokrates, obwohl er nicht eigentlich philosophisch interessiert war. 401 v. Chr. nahm er im Dienst des Perserkönigs Kyros des Jüngeren an einem Feldzug gegen dessen Bruder Artaxerxes II. teil. Nach der Niederlage und dem Tod des Kyros in der Schlacht von Kunaxa wurden die Offiziere der griechischen Söldner von dem persischen Satrapen Tissaphernes heimtückisch ermordet. Xenophon führte die führerlos gewordenen griechischen Söldner unter großen Entbehrungen in einem fünf Monate dauernden Marsch durch Armenien nach Thrakien in Sicherheit, den er in seinem berühmtesten Werk, der *(Kyrou) Anabasis (Der Hinaufmarsch des Kyros)*, beschrieb, einer äußerst anschaulichen historischen Monographie in acht Bänden, die den Zug des Kyros und den Rückzug der „Zehntausend“ zum Inhalt hat.

Nachdem er die Reste der griechischen Truppe dem spartanischen Feldherren Thibron übergeben hatte, sucht er den Anschluss an Sparta und nahm 394 v. Chr. als Stabsmitglied des Spartanerkönigs Agesilaos II. an dessen Feldzügen gegen die Perser im Westen Kleinasiens teil. Nach der Schlacht von Koroneia, in der die Spartaner die Athener und ihre thebanischen Verbündeten besiegten, rächten sich seine athenischen Landsleute an ihm, indem sie ihn als Landesverräter in die Verbannung schickten. Die spartanische Regierung entschädigte ihn mit einem Stück Land bei Skillus in Elis im Nordwesten des Peloponnes, wohin er sich als in-

teressierter Beobachter der spartanischen Hegemonialpolitik 24 Jahre lang als Schriftsteller und Gutsherr zurückzog. Nach der Niederlage Spartas in der Schlacht bei Leuktra 371 v. Chr., bei der die spartanische Vormachtstellung verloren ging, floh Xenophon nach Korinth, wo er offensichtlich den Rest seines Lebens verbrachte. Obgleich die Athener später infolge der politischen Veränderungen seine Verbannung aufhoben, ist nicht bekannt, ob er wieder nach Athen zurückkehrte.

Sein zweites bedeutendes historisches Werk neben der *Anabasis* sind die *Hellenika*, eine griechische Geschichte in sieben Bänden über die Zeit zwischen 411 und 362 v. Chr., mit der er nach eigenen Worten die *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* des Thukydides fortschreiben wollte, die jedoch qualitativ stark gegenüber dessen Werk abfällt. Daneben verfasste er mehrere staatspolitische und didaktische Schriften, darunter die *Kyrou Paideia* oder *Kurupädie (Erziehung des Kyros)*, eine tendenziöse Biographie Kyros des Großen in Form eines Fürstenspiegels, in dem er seine Vorstellungen über die Erziehung und Bildung eines idealen Herrschers entwickelt. In der wichtigsten seiner sokratischen Schriften, den *Apomnemeumata Sokratous (Erinnerungen an Sokrates)*, die auch unter dem im 19. Jahrhundert geprägten Titel *Memorabilia* bekannt sind und in der literatur- und philosophiegeschichtlichen Diskussion eine bedeutende Rolle spielten, lieferte er eine anschauliche Darstellung des Philo-

sophen und seiner Lehrmethode. Neben einer historisch-monographischen Lobschrift auf den Spartanerkönig Agesilaos mit dem Titel *Agesilaos* hinterließ er innerhalb seiner Lehrschriften auch eine Anzahl kleinerer Abhandlungen über ökonomische Themen, wie Hauswirtschaft, Pferdezucht und Jagd.

In seinen inhaltsreichen Werken erweist sich Xenophon trotz ihrer manchmal starken prospartanischen Einfärbung und einer zu geringen Distanz gegenüber dem Gegenstand als Meister der klaren Ausführung, der es versteht, in einem einfachen und gefälligen Stil zu schreiben. Dies erklärt seine anhaltende Verbreitung die ganze Antike hindurch, die ihn als einen der wichtigsten Vertreter des schlichten attischen Stiles hochschätzte, und seine anhaltende Beliebtheit als vielgelesener Schulautor.

Xerxes I.

altpersisch *Chšajarša*, (um 519 bis 465 v. Chr.), König von Persien (485–465 v. Chr.), Sohn von Dareios I. und Atossa, der Tochter von Kyros dem Großen.

Zu Beginn seiner Regierungszeit warf Xerxes Aufstände in Ägypten und Babylonien nieder, die noch zu Lebzeiten seines Vaters ausgebrochen waren. Dann setzte er die von seinem Vater begonnenen gewaltigen Rüstungsanstrengungen fort, um die Perserkriege, die für Persien mit den gescheiterten Zügen gegen Griechen-

land 492 und 490 v. Chr. katastrophal begonnen hatten, zu einem erfolgreichen Abschluss bringen zu können. 480 v. Chr. brachen die Perser unter der persönlichen Führung des Xerxes schließlich zu einem neuerlichen Krieg gegen die Griechen auf: Mit einem starken Heer und einer riesigen Flotte zogen sie entlang der kleinasiatischen und der thrakischen Ägäisküste Richtung Griechenland; für das Landheer war eigens eine Schiffsbrücke über den Hellespont errichtet und für die Flotte ein Kanal, der so genannte Xerxeskanal, durch die Athos-Halbinsel gegraben worden. Im August 480 v. Chr. besiegten die Perser bei den Thermopylen die Griechen unter Leonidas und nahmen dann Athen; im September musste die persische Flotte jedoch in der Schlacht von Salamis eine schwere Niederlage gegen die griechische unter Themistokles hinnehmen. Xerxes kehrte nun mit den Resten seiner Flotte nach Persien zurück – auch weil in Babylonien wieder ein Aufstand ausgebrochen war; das Landheer beließ er unter seinem Schwager Mardonios in Griechenland (es wurde 479 v. Chr. bei Platää entscheidend geschlagen). Nachdem er den Aufstand in Babylonien niedergeschlagen hatte, verzichtete Xerxes anscheinend auf weitere politische Aktivitäten größeren Umfangs und konzentrierte sich vielmehr auf den Ausbau seiner Residenz Persepolis. Im August 465 v. Chr. wurde er im Zuge einer Palastintrige von seinem Minister Artabanos ermordet. Sein Nachfolger im Perserreich wurde sein

Sohn Artaxerxes.

Zisterzienser

(*Cistercienser*, lateinisch *Sacer Ordo Cisterciensis*), römisch-katholischer Mönchsorden, der 1098 in Cîteaux (lateinisch *Cistercium*) in Frankreich von einer Gruppe von Benediktinermönchen des Klosters Molesme unter der Leitung Robert von Molesmes gegründet wurde. Nach ihrer weißen oder grauen Tracht, die sie unter den schwarzen Kutten trugen, wurden die Ordensbrüder auch weiße Mönche genannt. Die ersten Zisterzienser gründeten eine Gemeinschaft mit dem Ziel, streng nach den Ordensregeln zu leben, die Benedikt von Nursia 540 für seine Mönche aufgestellt hatte. Als Teil der Ordensregel befürworteten sie strenge Askese sowie Handarbeit und lehnten Einnahmen aus der Verpachtung von Ländereien ab. Zwar wurde der heilige Robert 1099 von höherer Stelle nach Molesme zurückberufen, seinem Nachfolger im Kloster von Cîteaux, dem heiligen Alberich, gelang es jedoch, 1100 die Anerkennung des Ordens durch Papst Paschalis II. zu erwirken. Dem dritten Abt, dem aus England stammenden Stephan Harding, verdankt der Zisterzienserorden die Formulierung seiner Verfassung der Nächstenliebe. Es wurde bestimmt, dass in allen Klöstern des Ordens die gleiche Regel gelten solle und dass diese jährlich von dem Ordensgründer aufgesucht werden sollten. Ferner sollten alle Zisterzienseräbte einmal jährlich im Kloster

von Cîteaux ein Treffen veranstalten.

Bernhard von Clairvaux kam 1113 als Novize in das Kloster Cîteaux und wurde 1115 zum Gründerabt von Clairvaux. Er entwickelte sich zum einflussreichsten geistigen Leiter seiner Zeit, wobei die schnelle Verbreitung des Ordens weitgehend sein Verdienst war. Bis 1153 gab es über 300 Zisterzienserklöster, wovon 68 unmittelbar von Clairvaux gegründet wurden. Bis zum Ende des Mittelalters stieg die Anzahl der Zisterzienserabteien auf mehr als 700, während sich der Orden in fast ganz Europa ausbreitete.

In dem Maß, in dem der Orden sich verbreitete und gedieh, wurden auch neue Ansprüche an ihn gestellt. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, entfernten sich die Zisterzienser von einigen in ihrer Verfassung verankerten asketischen Idealen, teilweise auch aufgrund der Tatsache, dass so manche Vorschriften mit dem schnellen Wachstum des Ordens unvereinbar wurden. Im 12. Jahrhundert, dem goldenen Zeitalter des Ordens, galten die Zisterzienser als einflussreichster Orden innerhalb der katholischen Kirche. Sie übernahmen die Bistümer und Legatenämter, die im 11. Jahrhundert von den Benediktinern des Klosters Cluny beansprucht wurden, und lösten letztere auch in der römischen Kurie ab, dem Regierungsorgan der Kirche. Ferner erbrachten sie einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Leben des Mittelalters, insbesondere in der Entwicklung

von Techniken zur Urbarmachung von unfruchtbarem Land sowie in der Produktion von Getreide und Wolle. Sie beeinflussten die Verbreitung der gotischen Architektur in ganz Europa und widmeten einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit dem Zusammentragen und der Vervielfältigung von Handschriften für ihre Bibliotheken.

Eine Zeitspanne des Rückgangs, die nach dem 13. Jahrhundert einsetzte, wurde gefolgt vom Aufschwung neuer reformierter Zisterziensergruppen. Die bedeutendste unter ihnen war die sich im 17. Jahrhundert abspaltende Gruppe von La Trappe, allgemein als Trappisten bekannt. Diese Gruppierung entwickelte sich schließlich zu einem eigenständigen Orden, der sich *Zisterzienser der strengen Observanz* nannte, zum Unterschied vom ursprünglichen Orden, der als *Zisterzienser der allgemeinen Observanz* bezeichnet wird.